БИБЛІОТЕКА
ИМПЕРАТОРСКАГО
ГАТЧИНСК. НИКОЛАЕВСК. СИРОТСК.
ИНСТИТУТА
Шкапъ IX
Полка 9
№ 35

<36700010150015

<36700010150015

Bayer. Staatsbibliothek

4/IV

Принадлежитъ Ѳ. Языкову
Спб
1808

It. sing. 1478 w
(1

A.E

4 Bde

Holzmann Bohatta III, 3836,

Jöcher - Ad Rotermund IV, 765

Engelmann 256

MRK

1164 Bav

384,

910
Mar

Joseph Marshall's Esq.

Reisen

durch

Holland, Flandern, Deutschland, Dännemark, Schweden, Rußland, Pohlen und Preußen

in den Jahren 1768, 1769 und 1770.

Worinn eine zulängliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes dieser Länder in Ansehung ihrer Bevölkerung, Manufacturen, Landwesens, Handels, wie auch der Künste und nützlicher Unternehmungen.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Band.

Danzig,
bey Daniel Ludwig Wedel,
1776.

ИМПЕР: ГАТЧИНС: БИБЛИОТЕКИ НИКОЛ: СИР: ИНСТ
01620
W6/701348

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Menge Reisebeschreibungen, die in neuern Zeiten in Frankreich, England und Deutschland bekannt gemacht worden, machen die Vertheidigung einer abermaligen Vergrößerung dieses Verzeichnisses nothwendig. Ich schmeichle mir, daß ich sie am besten machen werde, wenn ich erzähle, was ich für Absicht hatte, als ich eine Reise von mehr als sieben tausend Meilen durch die nordlichen Reiche von Europa unternahm, und wenn ich voraus erkläre, auf was für Gegenstände ich vornehmlich meine Aufmerksamkeit richtete.

Vor ungefähr eilf Jahren that ich die gewöhnliche Umfahrt von Europa, die, wiewohl fälschlich, für eine Vollendung der feinen Erziehung gehalten wird; ich besuchte damals Frankreich, Italien, einen Theil von Spanien, und einige

Kraise in Deutschland, und rennte begierig allem nach, was die feinen Künste hervorbringen, voller Einbildung, daß Malerey, Bildhauerey, Tonkunst und dergleichen, die einzigen Gegenstände wären, die Aufmerksamkeit verdienten. Unterdessen ist der Hauptzweck eines jungen Reisenden gemeiniglich Vergnügen und die Erwerbung solcher Kenntnisse, die ihn in den Stand setzen, im gemeinen Umgange zu glänzen. Allein, ein Endzweck von dieser Art wird nie einen wahren Werth haben; und ich ward bald gewahr, daß ich viel Zeit, Geld und Mühe verschwendet hätte, um, wenn ich vernünftig reden soll, so klug wieder zu kommen, als ich abgereiset war. Das Nachdenken überzeugte mich, daß sich in jedem Lande unzählige Gegenstände fänden, die der Aufmerksamkeit höchlich werth wären, und die ich, ohne darauf zu achten, vorbeygegangen war. Ich bereuete eine in roher Jugend gethanene Reise, durch die ich wenig Unterricht empfangen hatte.

Ein Familienverlust, der mich in eine Schwermuth stürzte, von der ich mich noch itzt nicht los machen kann, brachte mich auf den Entschluß, England abermals zu verlassen, und auf Reisen

sen die Aufmunterung zu suchen, die mein Vaterland, mir, wie ich fand, nicht geben konnte. Da ich aber in den mittäglichen Theilen von Europa schon gewesen war, von denen wirklich alles und jedes oft und gut beschrieben worden; und da diese schon einmal gesehene Gegenstände mir schlechterdings nicht die neuen Anblicke verschaffen konnten, die ich zu haben wünschte, um mich zu zerstreuen; so entschloß ich mich, ein Paar Jahr in den mitternächtlichen Theilen herum zu reisen, die mir, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine neue Welt zeigen würden. Die Nachrichten, die ich von den mehresten dieser Reiche gelesen hatte, waren entweder so unvollständig, oder so alt, daß sich seit der Zeit dieser Schriftsteller alles geändert haben mochte, und ich lief demnach nicht Gefahr, zum voraus zu viel davon zu wissen.

In dieser Absicht schiffte ich mich nach Holland ein, und brachte einige Zeit damit zu, daß ich alles Bemerkungswürdige in allen Provinzen der holländischen Republik untersuchte, die, wie ich mich zu behaupten getraue, weit mehr in sich hält, was die Aufmerksamkeit eines ieden Reisenden, falls er nur mehr als zwey und

zwanzig Jahre alt ist, verdienet, als irgend eine Gegend in Italien. Ich war so glücklich, vermittelst der Empfehlungsschreiben, die ich aus England mit mir dahin nahm, viele sehr schätzbare Nachrichten zu erlangen. Ich fieng meine Reise damit an, daß ich Dinge sah und untersuchte, die mehr gründliches und nutzbares hatten, als ich auf meiner ersten Reise iemals gedacht hatte; der Zustand des holländischen Handels und der Manufacturen, die Güte und Früchte der Ländereyen u. s. w. forderten und erhielten meine Aufmerksamkeit. Seit meinem Anlanden entschloß ich mich, über alles, was ich sah oder vernahm, ein Tagebuch zu halten, sowohl um viele müßige Stunden, die ich, wie ich voraus sah, haben mußte, zu vertreiben, als auch, um die Erkundigungen, die ich einzuziehen hoffte, desto besser zu behalten. In eben der Absicht rückte ich auch eine Uebersetzung eines oder ein Paar kleiner Schriften über den holländischen Handel ein, die nur neulich in Holland erschienen waren; doch alles nicht mit der Absicht, selbst das geringste davon bekannt zu machen. Nachmals, als ich meine Handschrift durchsah, ließ ich ihnen ihre Stelle, weil sie kurz sind, und noch nicht übersetzt waren.

Zu-

Zunächst besuchte ich Flandern, und wunderte mich nicht wenig über die großen Aeusserungen der guten Wirthschaft, die ich daselbst antraf. Ich schrieb alles so sorgfältig und genau nieder, als es Jemand thun kann, der die Kunst nie getrieben hat.

Ich kam durch die mitternächtlichen Theile von Deutschland, und fand verschiedene Umstände, selbst in dem widerlichen Striche Westphalens, die unterrichtend waren. Im Holsteinischen machte ich Bemerkungen über den Anbau gewisser Ländereyen, der mir Aufmerksamkeit zu verdienen schien.

In Dännemark war ich so ungemein glücklich, zufälliger Weise einen Adelichen anzutreffen, dessen große Bemühungen, auf einem weitläuftigen Gut den Landbau zu verbessern, Manufacturen zu errichten, Handel in den Hafen zu bringen, und ein Land mit Menschen zu besetzen, seinen Namen unsterblich machen sollten. Auch bekam ich durch ihn Empfehlungen an einige Personen von Wichtigkeit in Kopenhagen, und selbst in Schweden.

Ich durchstrich dieses weite Königreich, und fand, daß die gebürgigsten Provinzen daselbst

nicht arm an Unterricht waren; ich habe verschiedener Unternehmungen einzelner Personen daselbst Erwähnung gethan, die ihnen keine geringe Ehre machen, und fand unter den Bauren mancherley Gebräuche, die selbst englischen Landsleuten Dienste leisten können.

Rußland bot mir in Ansehung des gegenwärtigen Zustandes der Einkünfte, Macht, Stärke u. s. w. seines Reichs mehr Unterricht dar, als ich erlangt haben würde, wenn ich nicht wirklich dadurch gereiset wäre. Ich glaube, der Leser wird verschiedene Umstände über die Beschaffenheit und Verheerungen des Krieges mit den Türken antreffen, die hier genauer angegeben sind, als in manchen andern Büchern. Die Ukraine befand ich als ein ungemein fruchtbares Land von vortrefflicher Wirthschaft, und sehr weit von der Vorstellung verschieden, die ich mir aus Büchern, die von demselben reden, von einem Tatarischen Gebiete gemacht hatte.

Der verwirrte Zustand Polens gab mir keine andre Gelegenheit, als seinen erbärmlichen Zustand zu beschreiben und vor die Augen zu legen.

Meine Reise durch die Staaten der Kaiserinn-Königinn und Sr. Preußischen Majestät machten mich weit besser mit dem Zustande bekannt, worinn der letzte Krieg sie gelassen hat, und gab mir deutlichere Begriffe von ihrer Tüchtigkeit, sich in einen andern, oder sonst in ein Unternehmen einzulassen, als ich iemals durch Lesung derer Bücher hätte erlangen können, die über diese Mächte zum Theil in Deutschland zum Theil in Holland erschienen sind.

Sehr selten habe ich ein Paar Seiten auf Gemälde verwandt, und dies nur in dem Falle, wenn die gedruckten Nachrichten voller Irrthümer sind. Auf Gebäude habe ich wenig Acht gegeben, wiewohl ich glaubte, daß ich sie nicht ganz übersehen dürfte, da sie in einigen Ländern Beweis abgeben, daß der politische Zustand in guter Ordnung ist; ich habe aber keine Gelegenheit vorbeygelassen, in iedem Lande, durch welches ich gekommen bin, über den Zustand des Volkes Anmerkungen zu machen und die Ursachen aufzusuchen, denen sein Wohlstand oder Elend zuzuschreiben ist; so wie auch der Versuche und Verbesserungen des Landwesens, des Zustandes der Manufacturen, und des Fort-

ganges des Handels zu erwähnen. Diese Gegenstände hielt ich für vorzüglicher, als andre, und das um destomehr, da sie von andern Reisenden gemeiniglich ganz und gar pflegten übergangen zu werden.

Es ist ein Umstand, dessen ich nothwendig Erwähnung thun muß; Maaße, Gewicht und Münze haben mir unendliche Mühe gemacht. In meinem ersten Aufsatz, den ich auf der Reise verfaßte, behielt ich alle fremden Ausdrücke dieser Art bey, ich ward aber gewahr, daß mein Tagebuch für einen jeden, der nicht in den Verhältnissen dieser Art zwischen verschiedenen Ländern wohl bewandert ist, schlechterdings ganz unverständlich war; dies bewog mich, die ganze Handschrift ordentlich durchzugehn, und alles auf englische Maaß und Gewichte zu bringen, so, daß itzt die ganze Reisebeschreibung hindurch alles verständlich ist. Hätte ich dagegen dem Leser gesagt, daß der Buschel-Weitzen in Polen fünf Krotken gelte, so hätte das nicht mehr Nutzen gehabt, als wenn ich ihnen das Maaß des Mondes gegeben hätte. Ich habe demnach alle fremde Ausdrücke dieser Art weggestrichen, und die Verhältnisse so genau im

im Englischen angegeben, als es sich möglicher Weise thun ließ.

Da ich aller Orten solche zahlreiche Untersuchungen über den Zustand des Landwesens u. s. w. anstellte, so war das für mich eine Gelegenheit, daß ich große Mühe und Kosten anwenden mußte, um einen Dollmetscher zu halten, damit ich die Fragen, die ich that, vorlegen, und die Antworten, die ich erhielt, verstehen könnte. Ich fand diese Behutsamkeit für unumgänglich nöthig bey einem solchen Unternehmen, das ich vorhatte; und Niemand kann sich von derselben lossagen, der es unternimmt, in eben solcher Absicht zu reisen.

Itzt nehme ich von meinen Lesern für diese Zeit Abschied, und merke bloß an, daß ich durch keine Ermunterung von Freunden oder andre dergleichen Bewegungsgründe bin angetrieben worden, dieses Tagebuch öffentlich bekannt zu machen; es würde daher meiner Meynung nach nicht redlich genug seyn, wenn ich so etwas vorgeben wollte. Nachdem ich über den Entwurf, den ich mir zu meiner Reise gemacht, Nachdenken und Untersuchung angestellt hatte, so glaubte ich, daß eine fleißige Ausführung desselben mir

weit

weit nützlichere Einsichten verschaffen könnte, als ich aus Büchern zu schöpfen im Stande war; und nachdem ich ihn ausgeführt hatte, so dachte ich, daß diese Papiere, wiewohl ich in vielen Stücken geirret haben mag, andern so nützlich seyn könnten, als mir, und entschloß mich demnach, sie öffentlich ans Licht zu stellen.

Ich muß meine Leser bitten, sie mit Wohlgesinntheit zu lesen, und sich zu erinnern, daß ich sie mit vieler Schwierigkeit und nicht geringer Mühe gesammlet habe; in Betracht welcher Umstände sie, wie ich hoffe, die Mängel und Irrthümer verzeihen werden, die ich zu vermeiden nicht mächtig war.

Vor=

Vorbericht des Uebersetzers.

Die Reisen des Herrn Marshalls sind in Großbrittannien mit vielem Beyfall aufgenommen worden. Die Absicht, mit der er reisete, welche gerade diejenigen Wissenschaften betrifft, die zu unsern Zeiten am eifrigsten getrieben und geliebt werden, nebst dem Umstande, daß seine Herumfahrt gerade durch die Länder geht, die theils uns am nächsten angehn, theils in diesen Tagen das größeste Aufsehn machen: veranlaßte den Herrn Verleger dieser Uebersetzung, zu glauben, daß eine deutsche Bekanntmachung dieser Reisen unserm Vaterlande eben so angenehm und vielleicht nutzbar seyn könnte, als der Verfasser sich für seine Urkunde schmeichelte, als er sie dem Druck übergab. Es kommt einem Uebersetzer nicht zu, von einer Arbeit, die er nur in eine andre Sprache zu bringen hat, viel Gutes zu sagen, oder viel daran zu tadeln. Er wird jedem Leser im ersten Falle verdächtig oder parteyisch vorkommen, und wohl einem Verkäu-

ser gleich scheinen, der durch Anpreisung seiner mittelmäßigen Waare ihr einen bethörten milden Käufer zu verschaffen denkt. Jedes Werk lobe sich selbst! Auch unsre Leser werden von dieser Arbeit ein Urtheil fällen, nachdem ihre Einsichten und Lernbegierde beschaffen sind. Am übelsten werden diejenigen daran seyn, die sie in der Absicht in die Hand nehmen, um eine Beurtheilung von Gemälden, Gebäuden, oder eine Sammlung von unterhaltenden Reisebegebenheiten oder anmuthigen Histörchen und Landesanekdoten darinn zu finden, davon viele Reisebeschreiber voll sind. Billiger Weise kann man den Verfasser nicht anders als nach seiner Absicht beurtheilen, und also nur das in Betrachtung ziehen, ob er Manufacturen, Handel und Landwesen jedes Reichs, dadurch er kommt, so beschrieben habe, daß man den Zustand davon in jedem Lande genugsam einsehen, und manches aus seiner Beschreibung zu seinem Nutzen anwenden kann. Hat er denn nicht die höchste oder auch geschicktern Reisenden erreichbare Vollkommenheit erlangt; ist manchen Lesern vieles, was er als neu erzählt, bekannt, besonders wo sie selbst an solchen Orten gewesen sind, oder selbst

die

die Künste, von denen er redet, viele Jahre mit einem Forschungsgeiste getrieben haben: so bekennt er ja selbst, daß er kein Eingeweihteter dieser Künste sey, wünscht itzt nach vollendeter Reise eben so eifrig als seine Leser es wünschen, daß er es möchte gewesen seyn, und ist demohngeachtet mit Recht überzeugt, daß seine Beschreibung vielen nutzbar werden könne. Seine Absicht bleibt allemal löblich, und verdiente zur Belohnung für seine Mühe, sonderlich von deutschen Reisenden nachgeahmt zu werden. Es scheint eben nicht, daß man sich in Deutschland über eine gar zu große Menge neuerer Reisebeschreiber zu beschweren hätte. Wenn man die Menge von Reisenden erwägt, die jährlich Deutschland verläßt und zurück kommt, und noch dazu diejenigen nimmt, die auf königliche oder fürstliche Kosten zur Erweiterung ihrer Einsichten in fremde Länder geschickt werden; so muß man wirklich erstaunen, daß es unter so vielen Tausenden nicht einen giebt, der nach einem Keysler, Gmelin, Baron Riedesel u. a. in das Ansehn dieser würdigen Reisenden kommen; und zur Ehre der Deutschen wäre zu wünschen, daß wenigstens diejenigen, die um ihrer Wissen-

schaft

schaft oder Kunst willen auf öffentliche Kosten reisen, von der Arzeneywissenschaft, von Vieh-Arzeneykunde, von Landbau u. s. w. dasjenige bekannt machten, was sie gesammlet haben, wo sie anders etwas auf ihren Reisen sammlen. Dies alles wären Dinge, worinn die vorigen Reisebeschreiber noch nicht vorgegriffen haben, und die zur Erweiterung jeder Wissenschaft und Kunst unendlich mehr beytragen würden, als die unzählichen Kompendien und Disputationen; die Reisenden würden an den Tag legen, daß sie wirklich mit einem Kopfe gereiset sind, Deutschland würde die Ehre haben, für Geschichte, Landwesen ꝛc. eben das gethan zu haben, was so viele Engländer mit großen Kosten für die schönen Künste und Alterthümer, ein Burney für die Musik, und unser Marshall für Handel, Manufacturen ꝛc. gethan, und selbst einige unsrer Gelehrten in Ansehung der natürlichen Geschichte, besonders im rußischen Reich, geleistet haben. Sollte die gegenwärtige Reisebeschreibung mit eine Aufmunterung dazu seyn, so wäre das auch schon ein Lob für ihren Verfasser. Und eine weitere Empfehlung wagt sich der Uebersetzer nicht, ihm auf den Weg zu geben.

Unbilli-

Unbilliger aber wäre es, ihn bey seiner Einführung zu tadeln, oder seine Mängel anzuzeigen. So viele derselben ein Uebersetzer anerkennt, so viele nimmt er gewisser Maaßen mit auf sich, und kann nicht ganz von der Schuldigkeit losgesprochen werden, sie auf gewisse Weise zu verbessern. Für uns sey es genug ein Paar Umstände zu berühren, die um Rechtfertigung des Uebersetzers willen von dieser Reisebeschreibung angeführt werden müssen. Es scheinet fast, daß der Verfasser das nicht sey, was man im strengeren Verstande einen Gelehrten nennt. Es kommt davon in dieser Reise, wenigstens in diesem ersten Bande, keine ganz deutliche Spur vor; hingegen aber ist die Schreibart des Verfassers so ungemein vernachläßiget, er weis so wenig von abgerundeten Perioden, er drückt sich oft so zweydeutig und ungewiß aus, er zerrt oft das, was er zu sagen hat, auf solche Weise, als ob er nicht weis, wie er seinen Gedanken bekannt machen soll, hin und her, und spricht oft mit solcher Dunkelheit, daß uns noch keine Schrift eines Engländers vorgekommen ist, worinn alles das so sehr an die Seite gesetzt wäre, was man in

der Schreibart eines Engländers, an Präcision, Kürze, Ordnung und Nachdruck wahrnimmt. Sehr häufig haben wir den Vordersatz eines Perioden gefunden und der Nachsatz fehlt, hie und da sind entweder durch Vernachläßigung des Druckers oder des Verfassers nicht nur Bindewörter, sondern auch andre zum Verstande der Rede unentbehrliche Worte oder wohl ganze Kommata ausgefallen. Am einleuchtendesten sind diese Fehler an denen Stellen, die er in diesem ersten Bande aus andern, ich weis nicht, holländischen oder französischen Schriften übersetzt hat. Dies alles hat den Uebersetzer hie und da in die äußerste Verlegenheit setzen müssen, und an einigen Stellen konnte er nichts als rathen. Z. B. Im vierten Abschnitt im fünften Artikel, wo der Verf. von dem chinesischen Theehandel der Junken redet, wo schlechterdings im Original kein Sinn anzutreffen ist, und wo der Uebersetzer sich glücklich schätzen wird, falls er erträglich errathen hat; welches Leser, die mit freyem Gemüthe lesen, aus dem Zusammenhange eher werden erkennen müssen, als es ein Uebersetzer kann, der bey solchen Stellen nicht freyen Gemüths bleibt, und durch die Furcht,

ob

ob er was Wahres oder Falsches trifft, verhindert werden muß, etwas zuverläßiges zu bestimmen, ja wohl dasjenige zu sehen, was iedem andern klar vor Augen liegt. Wer diesen Umstand erwägt, und dann in Betrachtung zieht, daß ein Uebersetzer nicht nur beyde Sprachen, aus und in der er schreibt, wissen, sondern auch von der jedesmaligen Sache, davon die Rede ist, so viel Einsicht wenigstens haben muß, daß er nicht nur die Meynung des Verfassers einsehen, sondern auch verständlich machen kann, der wird keinesweges das Uebersetzen für eine so verächtliche und leichte Arbeit halten, als diejenigen pflegen, die solche nie versucht haben.

Die angemerkten Fehler der Schreibart werden auch in der Uebersetzung nur zu sichtbar seyn, ohngeachtet sich der Uebersetzer bewußt ist, sie an unzähligen Stellen verdeckt und verbessert zu haben. Um mehr zu thun, hätte das Werk ganz müssen umgeschmolzen werden. Es ist wahr, hätte er dies gethan, und dann nur aus dem Verfasser einen Auszug gemacht, und hie oder da eine Stelle aus einem andern Verfasser, oder eine eigene unbedeutende An-

merkung aus seinem eigenen, dazwischen geflickt, so hätte er des Verfassers Namen auf dem Titel schon nicht mehr erwähnen, sondern zufolge der Unverschämtheit neuerer Zeiten, seinen eigenen an dessen Stelle setzen können; er wäre dann so bequem ein Autor geworden, als ein neuerer Deutscher, der eines berühmten und gelehrten Franzosen Beschreibung von J... verstümmelte, übersetzte, durchflickte und unter eigenem Namen drucken ließ.

Die Eilfertigkeit, mit der der Uebersetzer diese Arbeit unternehmen mußte, um den Verleger, der schon die Kosten darauf zu wenden angefangen hatte, nicht in Schaden zu setzen, verstattete ihm nicht, mehr zu thun, als er wirklich geleistet hat, nämlich getreu, und, wie er meynt gethan zu haben, verständlich zu übersetzen, und stillschweigend, wo es sich nur thun ließ, einige von dem Verfasser falsch geschriebene Namen zu verändern. Aller andern Anmerkungen und Verbesserungen mußte er sich enthalten, indem er, wenn er dies an einer Stelle unternommen hätte, verbunden gewesen wäre, solches durchgängig zu thun, wozu es an Zeit fehlte. Gelegenheit dazu zeig-

te

te sich nicht nur bey den politischen Anmerkungen des Verfassers, sondern auch bey historischen Umständen. Z. B. Wir wundern uns, wenn der Verfasser nicht nur sagt, daß Vianen den Grafen von Brederode gehöret, sondern auch noch, um gleichsam denen, die es behaupten, zu widersprechen, ausdrücklich hinzusetzt, daß es nicht den Holländern gehöre. So viel wir wissen, gehöret diese Stadt und Herrlichkeit allerdings den Staaten, oder vielmehr der Provinz von Holland, und die Grafen Brederode sind längst ausgestorben. Da aber der Verfasser an Ort und Stelle gewesen, so wissen wir nicht, was wir von seiner Behauptung zu halten haben?— Kurz darauf sagt er, daß Herzogenbusch an dem Zusammenfluß der Dommel, Aa und Diest (oder wie er letztern Namen nennt, an der Drese) liege. Ihn, der wirklich in dieser Stadt gewesen, möchte man fragen, wo denn alle drey Flüße endlich bleiben? Die Wahrheit aber ist, daß es nur zwey Flüße sind, Dommel und Aa, die bey ihrer Vereinigung Diest genannt werden.

Dergleichen Fehler kann der geschickteste Reisebeschreiber begehn, und diese Beyspiele werden in keiner Absicht zu tadeln, angeführt, sondern nur zu zeigen, daß der Uebersetzer das Werk mit manchen Zusätzen hätte vergrößern können; sie hätten aber alle keinen Werth von Wichtigkeit ausgemacht.

Lieber noch hätten wir gewünscht im Stande zu seyn, in Ansehung der Maaße und Münzen, dieser Uebersetzung eben den Vorzug geben zu können, den der Verfasser der Urkunde verschafft hat. Allein die Zeit war nicht nur zu kurz, jedesmal die gehörige Berechnung anzustellen, sondern selbst der Zustand von Deutschland, wo diese Maaße und Münzen so sehr von einander verschieden sind, verstattete nicht einmal eine solche Veränderung, die allen Provinzen Deutschlandes ein Genügen thäte. Es ist also ein für allemal in einer Anmerkung der Werth der englischen Münze angezeigt, damit ein jeder, der in einzelnem Fall genauern Unterricht verlangt, die Berechnung selbst anstelle, welches mit leichter Mühe geschéhen kann. In Ansehung eines englischen

Morgen

Morgen Landes (acre) hat der Uebersetzer nichts bestimmen können, hofft aber bey einem der folgenden Theile es zu können.

Noch ist zu erinnern, daß der Uebersetzer einige Wörter deutsch gegeben, die sonst nicht anders als in fremden Sprachen gebraucht werden; er hat statt Commission Bestellung, statt Assurance Versicherung u. s. w. gesetzt, und das Wort luxury durch Ueppigkeit gegeben, mit eben der Zweydeutigkeit, wie man das luxus in der Sittenlehre nimmt, ohne zu wissen, ob man was Gutes oder Böses daraus machen soll. Er hat geglaubt, zu allem dem als ein Deutscher aufs vollkommenste berechtigt zu seyn, und hatte sich vorgesetzt, alles das, was er wußte, zu seiner Rechtfertigung hieher zu setzen, für diejenigen, die da glauben möchten, daß man den Handel entehre, wo man die Wörter Commission, Credit u. s. w. in deutscher Sprache braucht; allein diesmal erlaubt es die Eilfertigkeit nicht. Es ist nur noch so viel Zeit übrig hinzuzusetzen, daß das Wort Handel allemal das

Commerz anzeige; daß es aber eine Verwirrung der Worte zu seyn scheint, wenn dafür so oft Handlung gebraucht wird, welches ganz was anders anzeigt. Aus welcher Ursache man sich mit dem erstern Worte durchgängig begnügt hat.

Danzig, den 27 October
1773.

Innhalt.

Innhalt
des ersten Bandes.

Reisen durch Holland.

Erster Abschnitt.
Reise von Harwich nach Helvoetsluis nach Rotterdam Seite 3
Zweyter Abschnitt.
Von Rotterdam durch den Haag und Harlem nach Amsterdam 14
Dritter Abschnitt.
Amsterdam 46
Vierter Abschnitt.
Von der holländischen ostindischen Gesellschaft 70
Fünfter Abschnitt.
Handel der Holländer in Europa 101
Sechster Abschnitt.
Nord-Holland, Harlingen, Friesland 156
Siebenter Abschnitt.
Gröningen, Winschoten, Utrecht, Herzogenbusch, Bergen-op-Zoom, Seeland 185
Achter Abschnitt.
Von den Manufacturen in Holland 222

Neunter Abschnitt.
Vom Landbau in Holland S. 252
Zehnter Abschnitt.
Von Auflagen in Holland 286
Eilfter Abschnitt.
Sitten und Gebräuche von Holland 331
Zwölfter Abschnitt.
Staatsinteresse von Holland 349

Im zweyten Bande wird folgen

Die Reise durch Flandern, Deutschland, Dänemark und Schweden.

Im dritten Bande:

Verfolg von Schweden. Reisen durch Rußland, Pohlen und Preußen. Rückkehr durch Deutschland.

Reisen

durch

Holland.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Holland.

Erster Abschnitt.

Ueberfahrt von Harwich nach Helvoetsluis — Von Helvoetsluis nach Rotterdam — Anmerkungen über das Land und die Art zu reisen — Beschreibung von Rotterdam.

Den 6sten April 1768 schiffte ich mich zu Harwich auf dem Paketboote ein, das den Namen König Georg führte, und nach einer Fahrt, die, wie die Bootsleute sagten, weder gut noch schlimm war, legten wir den 6sten April zu Abend, zu Helvoetsluis an. Man hatte mir gesagt, daß die Kosten schon ein für allemal eingerichtet wären, und sich für die Person nicht über einen Guinee *) beliefen; doch hintergien-

*) Um nicht künftig genöthig zu seyn, bey jedesmaliger Anführung der englischen Münze des Verfassers eine Berechnung nach deutschem Gelde anzustellen: so erinnern wir hier überhaupt folgendes;

gen mich die Leute, wie ich glaube, denn ich mußte für mich und meinen Bedienten drey Pfund und achtzehn Schillinge bezahlen. Wenn man reist, kann man allemal zum voraus wissen, daß die Ausgaben höher steigen, als man sie uns angegeben hat; daher muß man sich mit mehr Gelde versehen, als uns angerathen wird, um nicht in Verlegenheit zu kommen; und um mit Annehmlichkeit zu reisen, muß man sich dies im voraus vorstellen, so wird man sich vor unaufhörlichen Zänkereyen und geringfügigen Streitigkeiten mit den schlechtesten Leuten des Landes, wodurch man reiset, hüten. Von der elenden Begegnung solches Pöbels haben viele Reisende Gelegenheit genommen, ganze Völker zu misbrauchen und von einer schlechten Seite vorzustellen.

Ich war sehr glücklich, daß ich auf meiner Ueberfahrt einen Engländer antraf, der etliche Male in Holland gewesen war. Er gab mir manchen guten Rath, in Ansehung meines Betragens während meines Aufenthalts in den vereinigten Provinzen.

gendes: 1 Guinee hat 21 Schillinge und 1 Pfund Sterling 20 Schillinge; 1 Schilling aber macht ungefähr 7 Ggr. sächsisch. Geld, oder 24 bis 27 Groschen preußisch. Obenhin gerechnet, kann man 1 Pfund Sterl. etwan auf etwas mehr als zwey holländische Dukaten schätzen. Ein Schilling hat 12 Pfennige. Zwey Pfennige halber Pfennige sind zwey kupferne Pfennige. Ueb.

zen. Seine Anschläge schienen mir sehr nutzbar zu seyn; doch kam es mir auch vor, daß dieser mein Landsmann ein vielleicht zu großer Haushälter sey, denn sonst dürfte ich ja nichts anders erwarten, als auf eine ganz unbarmherzige Weise geschunden zu werden, und konnte, wenn ich mich widersetzen wollte, ganz sicher auf eine viehisch-grobe Begegnung Rechnung machen, nicht bloß von den Unter-Obrigkeiten, sondern auch von jedem gemeinen Menschen, mit dem ich zu streiten hätte. Es ist wahr, ich hatte mir nie von der Holländer Höflichkeit große Begriffe gemacht; allein dergleichen Vorstellungen kamen mir doch auch nicht gar zu gegründet vor.

Helvoetsluis hat das Ansehn einer kleinen kothigten Fischer-Stadt. Der Holländer Reinlichkeit ist sehr berühmt, hier aber konnte ich wenig Merkmaale davon wahrnehmen. Der Hafen ist vortrefflich, wegen seiner Tiefe und Sicherheit; die Staaten haben hier mehrentheils verschiedene Kriegsschiffe zum Auslaufen fertig; ich sah deren sechse, unter denen fünf große waren, eines von achtzig, eines von siebenzig, dreye von sechzig und eins von vierzig Kanonen. Ich erkundigte mich nach der Flotte überhaupt, und bekam zur Antwort, daß Ihro Hochmögenden anderswo mächtige Geschwader hätten. Die Befestigungswerke der Stadt scheinen beträchtlich zu seyn.

Es war Abend, als ich an Land trat, so daß ich zu Helvoetsluis die erste Probe von einer niederdeut-

schen Herberge hatte. Ich bekam Fische, die ganz vortrefflich auf englische Art zugerichtet waren, die Leute bezeigten sich höflich, und ob die Rechnung gleich nicht klein war, so war sie doch auch nicht übermäßig hoch; das Bette war schlecht, ich hatte aber auch schon vorher darauf Rechnung gemacht, daß ich überhaupt solche gute Betten in Holland nicht antreffen würde, als zu Hause. Es war gar nicht schwer, Leute zu finden, denen ich französisch sagen konnte, was ich wollte; hatte ich aber andre was zu fragen, so mußte mein Bedienter eine Art von Dollmetscher vorstellen; denn er sprach etwas holländisch. Dies war auch in der That das beste an dem ganzen Menschen, und ich hatte ihn darum in London gemiethet.

Den folgenden Morgen *) befahl ich eine Kutsche kommen zu lassen, um nach Briel zu fahren, erhielt aber zur Antwort, daß in der Stadt nur eine einzige sey, und die war anderwärts, nämlich nach Dordrecht, hingefahren. „Was ist denn für ein „andres Fuhrwerk da?„ Ein Postwagen, Ihr Gnaden! „Sehr gut, ich will ihn sehn, wo ist er?„ Ihr Gnaden! er ist um acht Uhr abgefahren! „Wenn geht er wieder ab? Morgen des Morgens um eben die Stunde. Das waren mir sehr unangenehme Zeitungen, denn das Wetter war nicht angenehm, und das Ende von der Sache war, daß ich nach Briel zu Fuße gieng. Mein Gepäcke ließ ich

*) Den 9ten April.

ich zurück, daß es mit der ersten Gelegenheit sollte gerade nach Rotterdam geschickt werden.

Von Helvoetsluis bis nach Briel sind fünf bis sechs englische Meilen, durch ein unangenehmes Land. Die Straße ist mehrentheils schlecht und sandig. Ich sah zwey Pflüge auf der Arbeit, jeder ward von sechs Ochsen gezogen. Der Acker war nur schlecht angebaut. Das Land sollte zu Gersten dienen; es schien aber keinesweges dazu bearbeitet zu seyn. Die Leute hatten Pflüge mit Rädern, die gar nicht so schwer waren, als man denken sollte, wenn man den Abriß davon sähe.

Briel liegt, so wie Helvoetsluis, auf einem Eylande, welches die Holländer Voorn nennen; obgleich jenes die Hauptstadt davon ist. Unterdessen ist es auch nur ein armer Fischerort. Die Festungswerke machen sie dem Rufe nach sehr feste; der schönste Anblick aber ist die Maas bey hohem Wasser, die auf anderthalb Meilen breit ist; der Handel scheint wegen der Nachbarschaft des blühenden Rotterdams allhie zu stocken. Die Luft um Briel und selbst in dem ganzen Eylande, ist dick und neblicht; und dennoch hat man, deren Schwere gleichsam noch zu vermehren, die ganze Stadt mit Bäumen besetzt, die in den Straßen statt der Pföste reihenweise gepflanzt sind. Ist das nicht wunderlich? Ich speisete zu Mittage in der Stadt Amsterdam, welches die vornehmste Herberge ist, und bekam ungemein schöne Schollen, junge Hühner und Austernbrühe, nebst vielen Schüsseln Gartengewächses, das ge-

stoovt war, aber nicht in Fett, und eine Flasche rothen Wein; die Rechnung für mich und meinen Bedienten machte neun holländische Gulden oder funfzehn englische Schillinge. Bey dieser Gelegenheit will ich anmerken, daß ein Floren oder Gulden zwanzig englische Pfennige ist, und ein Stüver etwas mehr als ein Pfennig. Zwanzig Stüver machen einen holländischen Gulden *). Das Wirthshaus und die Bewirthung kam mir bey einem kurzen Aufenthalt ganz erträglich vor, wiewohl es dem nicht glich, was ich mir von englischen Herbergen vorstellte. Mein Wirth wunderte sich, daß ich über Rotterdam nach dem Haag gehen wollte, und versicherte mich, daß die Reisenden gewöhnlich von Briel nach Maasland-Sluis übersetzten, und von da nach Delft und Leyden giengen; weil ich mir aber einen andern Weg, Mittagwärts nach Flandern vorgesetzt hatte, so brachte ich Myn Herr durch meine Gründe zum Schweigen.

Von Briel geschah meine Ueberfahrt in einem ordentlich ab- und zugehenden Boote. In drittehalb Stunden war die Fahrt von zwölf englischen Meilen

zurück-

*) In Holland hat ein Gulden oder Floren 20 Stüver, ein Stüver aber 16 Pfennige Holl. Zur Regel der Berechnung kann man annehmen, daß ein sächsischer oder preußischer Thaler $2\frac{1}{2}$ holl. Gulden oder 50 Stüver hat. Ein holländ. Dukaten macht bisweilen weniger, andre Male mehr als 5 Gulden 5 Stüver.

zurückgelegt. Ich bezahlte acht Stüver für mich, und eben so viel für meinen Bedienten. Diese Art zu reisen ist wohlfeil und nicht unangenehm, ausgenommen in dem Stücke, daß man eine Kajüte, mit einem jeden, dem darinn Platz zu nehmen beliebt, in Gemeinschaft hat, welches sehr oft verdrüßlich fallen muß. Wir segelten bey Maasland und Schiedam vorbey; die Ufer der Maas geben keine große Begriffe von dem Lande.

Zu Rotterdam kam ich spät zu Abend an, und nahm meinen Aufenthalt im englischen Hause. Hier fand ich gute Zimmer, vortreffliche Bewirthung und einen höflichen englischen Wirth. Ich gab ihm mein Vorhaben zu erkennen, daß ich mich einige Tage in der Stadt aufhalten wollte, und bat ihn, er möchte gut mit mir umgehen, und mich auf solche Art bewirthen, als dem Gelde gemäß wäre, das ich in seinem Hause verzehren würde; ich nannte ihm den Herrn Godewyn Zaaman, einen reichen und in Rotterdam durchgängig bekannten Kaufmann, an den ich Empfehlungsschreiben hätte, und an den ich mich wenden würde, falls mir nicht anständig genug würde begegnet werden: er antwortete; ich würde finden, daß sein Haus so gut sey, als irgend eines in England, und daß der vornehmste englische Adel, der eine Reise durch Holland thäte, bey ihm einkehrte. Ich ergriff die erste Gelegenheit, dem Herrn Zaayman aufzuwarten, und fand an ihm einen ungemein freundlichen und belebten Mann, er drang sehr in mich, meinen Aufenthalt in seinem Hause zu neh-

men; allein ich entschuldigte mich aus verschiedenen Ursachen; doch speisete ich zwey bis dreymal bey ihm, und besuchte ihn noch öfterer zu andern Stunden. Er führte mich in verschiedene andre Häuser ein, wo ich viele Höflichkeiten genoß. Herr Zaayman gab mir viele gute Nachrichten wegen des gegenwärtigen Zustandes von Holland, in Ansehung mancherley Umstände, den Handel und die Manufacturen betreffend. Ich hatte es mir in meiner Schreibtafel angemerkt, daß ich nach diesen Dingen fragen wollte, und er befriedigte mich auf eine Art, die sowohl seine Bereitwilligkeit, mir zu dienen, als auch seinen vortrefflichen und durchdringenden Verstand verrieth.

Rotterdam ist eine große Stadt, sehr volkreich und zum Handel schön gelegen; sie ist allein die zweyte nach Amsterdam, und kommt dieser berühmten Handelsstadt weit näher, als irgend ein Hafen in England der Stadt London. Die Maas ist hier ein sehr edler Fluß, und aus demselben sind in alle Gegenden der Stadt Kanäle geleitet, die so tief und breit sind, daß Schiffe von mehr als dreyhundert Tonnen, recht gerade vor den Packhäusern an den Ufern laden und losen. Einige Kanäle sind an den Seiten mit geschlangken Bäumen besetzt, die in Vereinigung mit den Masten und Flaggen der Schiffe, und dann auch der Häuser, einen Anblick bilden, der wegen seiner Sonderbarkeit in die Augen fallen muß. Ich habe dergleichen nie gesehen.

Man

Man versicherte mich, daß diese Stadt in allen Stücken mit Amsterdam gleiche Vortheile habe, nur in einem ausgenommen, nämlich, daß große Lastschiffe nicht ganz bis zu der letztern kommen können, sondern ehe sie an ihr sind, erleichtert werden müssen. Sowohl die Maas als der Texel sind im Winter zugefroren; in harten Wintern aber geht das Eis des erstern Flusses weit eher ab, als das des andern, welches für den Handel sehr zuträglich ist. Dazu kann man noch setzen, daß der gemeinen Sage nach, das Land um Rotterdam weit angenehmer, die Luft viel gesunder, und das Wasser ungleich besser ist, als zu Amsterdam. Indessen die Bank zu Amsterdam, und daß der Ort der Hauptsitz der Handelsregierung ist, überwiegt alle jene Vorzüge, und verschafft ihm den, über alle Vergleichung, größesten Handel.

Neun Zehntheile des Brittischen Handels mit den vereinigten Provinzen, vereinigen sich zusammen an diesem Ort. (Rotterdam.) Dies kommt von der vortheilhaften Lage dieser Stadt. Viele Schiffsladungen, Güter, die nach Amsterdam bestimmt sind, werden hieher geschickt, und gehen auf den Kanälen nach dem Ort ihrer Bestimmung. Man trifft manchmal zu gleicher Zeit zwey bis dreyhundert brittische Segel in diesem Hafen an. Auch an dem Handel nach Indien hat diese Stadt einen ansehnlichen Antheil, daher man hier große Vorrathshäuser mit indischen Waaren findet. Hier ist auch eine Glashütte, die bloß für Ostindische Schiffe arbeitet. Ich

sah

sah in derselben eine sehr große Menge Spielzeuge von Schmelzwerk, desgleichen Becher, Schaalen, Schüsseln, Beysetz Schüsselchen, Figuren u. s. w. davon viele in einer grotesken Manier gearbeitet, aber wohl ausgeführt waren. Man sagte mir, daß diese Sachen in den Eylanden der holländischen Regierung jener Gegenden einen schnellen Absatz fänden.

Verschiedene Straßen sind sehr geräumig und wohl angebaut. Die Herrenstraße ist die schönste. Die Häuser sind aus gehauenen Steinen gebauet. Der Brompaes aber ist noch weit angenehmer, indem er längst der Maas liegt, und über eine Meile in der Länge beträgt. Er gleicht einem großen Kaye; an der einen Seite ist der mit Schiffen angefüllete Fluß, und auf der andern die mit Bäumen und dahinter mit sehr großen und wohl gebauten Häusern besetzte Straße. Die besten Gesellschaften der Stadt begeben sich zum Spatzieren und Schwatzen hieher, ungefähr so auf die Art, wie im St. James-Park, nur was man davon abrechnen muß. Ich hatte von den rotterdamschen Kirchen viel gehört, ich fand aber an keiner was außerordentliches. Die Börse ist ein sehr großes und maßives Gebäude, das von dem Reichthum des Orts einen zureichenden Begriff giebt.

Diese Stadt ist dadurch sehr berühmt, daß sie dem Erasmus das Leben gegeben; das Haus, worinn er geboren worden, ward mir mit einer ungeschickten Art von Prahlerey gezeiget; auf der grossen

sen Brücke hat man ihm eine erträgliche Bildsäule gesetzt: er ist in einem weiten Rock, mit einer Mütze auf dem Kopf und einem Buche in der Hand abgebildet; das Fußgestelle ist von Marmor, mit einem eisernen Gegitter umgeben. Der Ausdruck ist nicht groß.

Alle Arten von Lebensmitteln sind an diesem Orte sehr theuer; sogar die Fische, die allhier gut sind, stehen gar nicht in wohlfeilem Preiße. Die Holländer sind ganz erstaunend ämsig *), und die geringern Leute alle ungemein sparsam, (frugal) da es ihnen sonst unmöglich fallen würde zu leben. Sollte der arme Mann in Rotterdam so viel verschleudern und vertrinken, als in den englischen Städten, so würde er verhungern müssen. Dies ist leicht zu begreifen, wenn ich dem Leser werde gesagt haben, daß während meines Aufenthalts daselbst, das Pfund Brodt nie weniger als zwey Pfennige halber Pennies galt. Wein ist wohlfeiler als in England, der

*) Der Uebersetzer merkt hier ein für allemal an, daß er das Wort Industry, industrious, über dessen Uebersetzung man sich in Deutschland, wie es scheint, noch nicht vereinigt hat, allemal durch ämsig, Aemsigkeit giebt, obgleich freylich der ganze Nachdruck des Worts dadurch nicht ausgedruckt wird. Es kann daher Fälle geben, wo er genöthigt seyn wird, das ausländische Wort selbst zu gebrauchen.

der mehreste aber ist sehr schlecht. Mit Einem Bedienten konnte ich unter zwanzig Gulden den Tag nicht anständig leben, welches 1 Pfund 13 Schill. 4 Pfennige macht, und im Ganzen gewißlich so theuer ist, als in England.

Zweyter Abschnitt.

Reise von Rotterdam nach dem Haag — Beschreibung dieses berühmten Dorfs — Das herumliegende Land — Ackerbau — Das Volk — Harlem — nach Amsterdam.

Von Rotterdam nahm ich meinen Weg über Delft in einer Treckschuyt, nach dem Haag *). Der erste Ort ist nur sechs Meilen **) von Rotterdam, und ich bezahlte für mich und meinen Bedienten nicht mehr als zwölf Stüver für die

*) Den 14ten April.

**) Es hätte schon eher sollen angemerkt werden, daß der Verfasser allemal englische Meilen versteht; und eine solche ist noch lange nicht der vierte Theil einer deutschen. Doch kann man, um der Leichtigkeit der Rechnung willen, vier englische Meilen auf eine deutsche rechnen. Eigentlich aber gehen 70, oder noch genauer, $69\frac{4}{25}$ englische Meilen auf einen Grad, dagegen nur 15 deutsche darauf kommen, so, daß man fast 5 englische Meilen für 1 deutsche annehmen kann.

die Ueberfahrt. Diese Treckschuyten oder Schiffe sind eine besondre Art von Fahrzeugen. Sie legen in einer Stunde einen Weg von viertehalb Meilen zurück, und halten nur bey gewissen kleinen Städten an, wo die Schiffer neue Reisegefährten einzunehmen hoffen. Das Fahrzeug wird von einem Pferde gezogen, und kann mit Bequemlichkeit in der Kajüte oder dem bedeckten Raum funfzehn Reisende fassen; das Unglück aber ist, daß der Herr oder Schiffer aus Gewinnsucht zwanzig auch wohl fünf und zwanzig Personen hineinpfropft; und wenn es nur angienge, so würde er sie, glaube ich, gewiß so dicht wie Heringe zusammen packen. In Büchern, die eine ganz genaue Nachricht von Holland zu geben sich rühmen, habe ich wohl gelesen, daß diese Fahrten auf den Treckschuyten die angenehmste Art zu reisen von der Welt ist; ich wünschte aber, man hätte dazu gesetzt: in Ansehung der Wohlfeilheit. Ich fuhr mit zwey und zwanzig andern Reisenden. Es war mir gesagt, daß die Reisenden schwatzen, stricken, nehen, lesen, und alles was ihnen beliebt, thun können. Dies ist unstreitig richtig. Sie können alle diese angenehmen Beschäfftigungen gerade auf die Art verrichten, als mans in den englischen Landkutschen thun kann, wo sechs Personen zusammengepackt werden, die vielleicht alle groß, dick oder vermögende Elende sind, die nur zur Beschwerde für ihren nächsten Beysitzer geschaffen sind. Ich kann mir leicht vorstellen, daß eine halb besetzte Landkutsche, in der sich bloß angenehme Gesellschaft befindet,

det, eine sehr vergnügsame Fahrt geben kann; was sind doch aber diese Treckschuyten, womit so geprahlt wird, wenn man ein Dutzend holländische Bauren um sich herum hat, die, mit Hintansetzung der Reinlichkeit ihres Landes, einem dicht vor die Füße spucken, man mag auch noch so vornehm seyn; und die eben so wenig die mindesten Begriffe von Höflichkeit oder nur Menschlichkeit an sich blicken lassen, als der trunkenste Miethkutscher in London.

Was kann man aber von einem Fuhrwerke wissen, wo ein jeder für einen Pfennig die Meile sich einsetzen kann. Wo das Reisen wohlfeil ist, da wird jeder schlechte und gemeinste Mann reisen. Man hat in London Landkutschen, die fünf bis sechs Meilen für Einen Schilling fahren; nichts ist ärger als das! Der wohlfeile Preiß verleitet jeden Troßjungen, der geschaffen ist, seiner Füße nicht, aber der Kutschen sich zu bedienen, ein Reisegefährte zu werden; und ein Vornehmerer, oder auch ein Jeder, der zween Begriffe mit einander verbinden kann, ärgert sich über die niedrige Gesellschaft, die er da antrifft. Mir kommt es offenbar so vor, daß alles, was wohlfeil ist, mit Absicht für die Dürftigen so eingerichtet ist, und im Ganzen genommen, für diese allein sich am besten schickt. Man kann vielleicht sagen, daß Leute von Erziehung, Geist, Gelehrsamkeit und so weiter, sehr oft in dürftigen Umständen sind; aber was denn mehr? Soll ich mit einer Gesellschaft von einer Mandel holländischer Bauren gequält werden, weil es möglich ist, daß ein Mann von Geist dann

und

und wann eine solche Versammlung mit seiner Gegenwart beehret. Allein, um auch diesen Schiffchen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, will ich gern gestehen, daß sie, wenn das Fährgeld für die Meile sechs englische Pfennige wäre, die allerangenehmste Art zu reisen abgeben würden. Sie sind wohl gebauet, die Kajüte ist eine gute Stube, mit Fenstern, die so gut angebracht sind, daß man das Land ziemlich übersehen kann. Die Kanäle sind nicht nur tief, sondern dreyßig bis siebenzig Fuß breit. Die Treckschuyten gehen zu gesetzter Stunde ab, und kommen auch so an.

Delft ist ein angenehmer Ort, wie mir es vorkommt, halb so groß, als Norwich in England. Das vornehmste in dieser Stadt ist die Irden-Zeug-Manufactur. Gerard von Wesselinn ist gegenwärtig der vornehmste Manufacturist. Ich hatte an ihn einen Brief, und gab ihm zu verstehen, daß einige Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand der Fabrik mir ungemein angenehm seyn würden. Er war sehr bereit, mir solche zu geben; weil er aber nicht Französisch sprach, so mußte ich mich eines Dollmetschers bedienen. Er erzählte mir, daß ihr Porcellan *) an vier tausend Menschen, Männer, Weiber und Kinder, beschäfftigte; daß ehedem die Manufactur so blühend gewesen, daß mehr dann sieben tausend

*) Jeder Leser wird wissen, daß der Verfasser vom unächten Porcellan redet. Ueb.

tausend Menschen davon gelebt haben; die Errichtung aber einer Fabrik von weißer steinernen Waare in England sey ihr sehr nachtheilig geworden, wiewohl nicht so sehr, als die Sahnefarbigte Waare, die man im Staffordshirischen zu verfertigen angefangen hat. Die Sachen haben sich so sehr geändert, daß die englische Waare in diesem Stück mit der Delfter wetteifert, nicht bloß im brittischen Verbrauch, sondern selbst in ihrer eignen Stadt, wo der Absatz des englischen Zeuges eine solche Bewegung unter den vornehmsten Manufacturisten veranlasset hat, daß solche bewogen worden, mehr als einmal bey den Staaten um ein Verboth dieser Waare anzuhalten. Bisher ist zwar dieses Verboth nicht erfolgt, es sind aber doch sehr hohe Abgaben auf das Einführen derselben gesetzt; und da der Gebrauch derselben demohngeachtet fortdauert, so versucht man itzt eben die Waare den Engländern nachzumachen. Allein aus den Proben zu urtheilen, die ich sah, glaube ich nicht, daß man eine Gefahr zu besorgen hat, daß es ihnen gelingen werde.

Auch das Bier, so hier gebrauet wird, ist ein Handel, mit dem die Delfter sich viel abgeben, und der ziemlich blühet. Ehemals war sie auch eine ansehnliche Tuchmanufactur, die aber ganz verfiel, nachdem zur Zeit Ludewig XIV. in Frankreich dergleichen errichtet worden.

Von hier bis nach dem Haag sind nur vier Meilen; und weil der Weg gut war, die Kutschen aber gewöhnlich ab- und zugehn, so zog ich dies Fuhrwerk

der

der Treckschuyt vor. Das ganze Land ist eine einzige zusammenhängende reiche Wiese. Ich kam den 16ten April im Haag an.

Dies ist eine ansehnliche Stadt, ob sie gleich aus dem lächerlichen Grunde, weil sie keine Mauren hat, ein Dorf heißt. Sie hat von dem Rus in Urbe (Land in der Stadt) mehr an sich, als kein andrer Ort, den ich gesehen habe; die Straßen sind breit und regelmäßig angelegt, aber wenige ohne Bäume; die großen Plätze sind Wälder; und die vielen Gärten in Verbindung mit dem Ganzen, nebst den herumliegenden Wiesen, deren Anblick kaum irgendwo durch dergleichen unsaubre Unflathsbehälter, und unzählige Ziegelscheunen und Kuhställe, die London umringen, unterbrochen wird, machen aus dem Haag fast gänzlich Land, wodurch der Aufenthalt daselbst für diejenigen sehr angenehm wird, die gerne mitten in einer Stadt die ländlichen Beschäfftigungen ansehen mögen.

Man hatte mir das englische Parlament empfohlen, als das beste Wirthshaus, und wo alle Reisende von einigem Stande einkehrten. Ich fand es dem guten Rufe vollkommen gemäß, den ich davon gehört hatte. Ob ich gleich allemal nur mäßige Mahlzeiten bestellte, sowohl aus Sparsamkeit, als auch aus Widerwillen gegen eine vollkommen besetzte Tafel für eine einzige Person; so konnte ich doch unter zwey ordentlichen Gängen und verschiedenen Arten feiner Weine nicht abkommen. Es ver-

schlug auch wirklich nichts, wenn ich gleich genau anwies, was ich speisen wollte; denn die Tafel war mit vielerley Schüsseln besetzt, ich mochte es wollen, oder nicht. Die Rechnung belief sich durch die Bank auf ungefähr zwey Guineen den Tag, doch hatte ich auch einige angesehene Personen aufgenommen, an die ich Empfehlungsbriefe hatte. Man hat kein Vergnügen, wenn man mit großen Kosten reisen soll, sonderlich, wenn man in Essen und Trinken mehr verthun soll, als Stand und Vermögen erlauben; und ich war jederzeit der Gedanken gewesen, daß das Geld weit besser angewandt wäre, wenn ich, soviel mein Beutel erlaubte, Seltenheiten oder andere besondere Früchte des Landes kaufte, als wenn ich große Summen unterwegens und in den Herbergen verschwendete. Ich war nicht willens, mich lange im Haag aufzuhalten, sonst würde ich mich nach einer besondern Wohnung umgesehen, und sparsamer gelebt haben. Ich gedenke dieser Umstände nur, um andern Reisenden einen Wink zu geben, damit sie bey Zeiten sich einen gehörigen und wohl überlegten Entwurf ihres Aufenthalts machen; denn ich mußte länger verbleiben, folglich mehr Ausgaben machen, als ich mir vorgenommen hatte.

Ich fand in Holland überhaupt keine andre, als holländische, das ist, vier bis fünf Fuß hohe Betten; ich glaube, daß ein junges Paar in der Brautnacht, ohngeachtet seines ächten holländischen Bluts, Gefahr läuft, den Hals zu brechen; sie schicken sich in

der

der That nur für die allerruhigsten Schläfer. Doch, als ich mein Misvergnügen zu verstehen gab, wies man mich in ein andres Zimmer, wo ein Bett auf englische Art zurechte gemacht war.

Die Straßen im Haag sind außerordentlich gut mit Klinkern gepflastert, die wie Backsteine aussehen, und deren Fugen so geschickt an einander passen, daß sie wie die Fußböden in den Häusern können gewaschen werden. Die Einwohner scheinen auch in dieser öffentlichen Reinlichkeit es einander zuvorthun zu wollen. Jedes Haus hält dasjenige Stückchen Straße rein, das vor demselben liegt, daher es sich ungemein angenehm gehen läßt. Diesen Geist der Sauberkeit nahm ich auch zu Rotterdam und Delft wahr; weil aber das Pflaster da so gut nicht ist, so fallen auch die Wirkungen einer Reinlichkeit nicht so deutlich in die Augen, als hier. Bey dieser Gelegenheit will ich anmerken, daß der Holländer übertriebener Begriff, ihre Häuser rein zu halten, davon ich oftmals ungewöhnliche Nachrichten gelesen habe, fast unter ihnen abzunehmen scheint. Es dünkt mich, daß ich in England in vielen Häusern gewesen bin, die vollkommen so rein gehalten werden, als irgend eines, das ich in Holland gesehen habe; doch versteht sich dies nur von den vornehmern Leuten; denn unter den geringern dieser beyden Nationen ist gar kein Vergleich. Eine holländische Hütte, oder das Häuschen eines geringen Handwerksmannes mit noch so vielen Kindern, ist so rein, als möglich; dagegen in England dergleichen Woh-

nungen nur gar zu oft der Sitz des Koths und der Unflätigkeit sind. Wir haben unter uns einen weiblichen Charakter, den man gemeiniglich dawdle *) nennt; einen solchen Charakter trifft man in Holland nicht an.

Ein Umstand, über den ich meine Landsleute schreckliche Beschwerde habe führen hören, ist das Brennzeug. Ein Holzfeuer würde im Haag so viel kosten, als sieben Feuer in London; und Kohlen sah ich nicht; daher ist Torff das einzige Brennzeug. Ich habe nichts dagegen einzuwenden. Er hat den großen Vortheil, daß er keinen Rauch giebt, der von den Steinkohlen abscheulich, und vom Holz für die Augen der Tod ist. Hierzu kommt, daß der Allerengbrüstigste sich vom Torff beym Athemholen nicht beschwert findet. Was aber die Oefen, und die durch Oefen erheizte Zimmer betrifft, so muß ich gestehn, daß sie mir außerordentlich widerlich vorkommen, vermuthlich kann man ihrer gewohnt werden; allein die muntre Gesellschaft eines englischen Feuers übertrifft diese Erfindungen gar sehr.

Dieser

*) Der Uebersetzer wagt es nicht, dies Wort deutsch zu geben; denn dasjenige, so ihm im Deutschen bekannt ist, ist so unanständig, und vielleicht nur so ein Provinzialausdruck, daß er lieber jeden Leser errathen läßt, was der Verfasser für einen Charakter meyne. Der Zusammenhang macht das Errathen nicht schwer.

Dieser Ort hat ein ganz verschiedenes Ansehn von allen andern, die ich sonst in Holland gesehn habe; Geschäfftigkeit und Geld gewinnen, ist eine von den einzigen Verrichtungen und Vergnügungen, die man in Rotterdam treiben sieht; aber im Haag giebts wenigen Handel. Zur Schadloßhaltung giebts, hier so gute Gesellschaften, als an irgend einem andern Ort in Europa; alle auswärtige Minister haben hier ihren Aufenthalt; hier ist der Hof des Prinzen von Oranien, und die Versammlungen der General-Staaten werden nie an einem andern Orte gehalten, als hier. Die Menge prächtiger Kutschen und Pferdegeschirre ist sehr groß; und die kostbaren Kleidungen, die man hier sieht, die Anzahl der Bedienten, die allgemeine Ueppigkeit und Ergötzlichkeiten, geben zusammen dem Orte ein ganz andres Ansehen, als ich irgend sonst wo angetroffen habe. Allein, ohngeachtet daß Haag der Wohnsitz so vieler müßigen Leute ist, die große Einkünfte verzehren, so ist er doch sehr schlecht mit öffentlichen Ergötzlichkeiten versorgt. Ich kam an einen Ort, den man das Opernhaus nennt, und sah ein französisch Schauspiel, das erbärmlich vorgestellt wurde. Es machte mir diese Schaubühne zum Ekel; und dies ist das vornehmste Ergötzungshaus, welches zum Theil durch Unterzeichnungen ausländischer Minister unterhalten wird. Bisweilen, wenn Sänger zu haben sind, sollen auch Opern hier aufgeführt werden; Concerte sind viel häufiger, und erträglich gut, die besten aber werden in Privathäusern aufgeführt.

Indessen gewann ich an Privatvergnügen, was ich an öffentlichen verlor; nach Abgebung meiner Briefe an verschiedene Personen von Range, und nach einer Aufwartung bey Sr. Gnaden, Herrn Joseph Yorke, ward ich mit einigen feinen Gesellschaften bekannt, die sehr viel beytrugen, mir meinen Aufenthalt vollkommen angenehm zu machen; die Parthien, mit denen ich war, kamen mit meinen Neigungen besser überein, als alle Lustbarkeiten, an denen ich öffentlichen Antheil hätte nehmen können. Und dies, glaube ich, ist in allen großen Städten Europens eben so.

Die öffentlichen Gebäude im Haag machen kein Ansehn; die Häuser, woraus die Straßen und grossen Plätze bestehen, sind gemeiniglich weit besser, und viele davon sind groß. Der sogenannte Pallast hat verschiedene Höfe, ist aber ein armseliges Gebäude. Der Pallast des Prinzen Moritz, Befehlshaber von Brasilien, fällt gar nicht in die Augen.

Das Voorhout ist der Holländer Maille, und so breit, als die bey St. James, aber nicht so lang. Sie ward vom Kaiser Karl V. angelegt. Es sind für die Kutschen drey an einander stoßende Wege, und das Gebäude, so dagegen liegt, macht ein gutes Ansehn; zu bewundern aber ist, daß die Holländer, statt des Kieses, Schneckenschaalen zum Wege gebraucht haben, welches im Gehen eine üble Wirkung thut. Und dies ist um desto befremdender, da sie aus unsrer Themse Kies genug zu wohlfeilem

Preiße

Preiße haben könnten. Allenthalben findet man in Holland den Sand gestreut, und das ist allein schon ein großer Abschlag von der Schönheit, oder vielmehr der Formalität ihrer Gärten. Unterdessen ist dieser Spazierweg eben so einsam und verlassen, als unser Ring.

Die Prinzen-Graft ist eine sehr herrliche Straße, fast einer Meile lang, sehr breit und so gerade wie ein Pfeil; ein geräumiger Kanal, der an beyden Seiten mit Bäumen besetzt ist, lauft mitten durch, und über demselben sind viele steinerne Brücken mit eisernen Geländern darüber. Die Häuser machen, sonderlich auf der einen Seite, ein schönes Ansehn, und alles zusammen ist mit einem Wort eine treffliche Zierde für den Haag. Doch ist es besonders, daß die Bepflanzung der Straßen mit einer schönen Reihe Häuser ohne Bäume nicht gleiche Wirkung thut: ein regelmäßig längst einer breiten Straße gegrabner und mit Steinen eingefaßter Kanal, schickt sich vortrefflich zu regelmäßigen steinernen Häusern, und giebt diesen noch ein besseres Ansehn; allein Bäume haben nichts mit der Sache zu thun.

Nachdem ich acht Tage sehr angenehm im Haag zugebracht hatte, that ich den 24sten April eine Spazierfahrt nach Schevelingen, einem Dorfe, das ungefähr zwo Meilen davon am Seestrande liegt. Hieher kommen viele Gesellschaften aus dem Haag, frisch gefangne Fische zu essen, oder auch zum Baden. Der Weg dahin über die Sandbänke ist son-

derbar. Die Küste verdient wohl in Augenschein genommen zu werden, um die große Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu betrachten, die man anwendet, die Bänke in Ordnung zu erhalten, daß sie das Land vor der See schützen. An diesem Strande, der sehr flach und regelmäßig ist, bediente man sich der berühmten Stevinischen Segelkutsche, die in zwo Stunden acht und zwanzig Personen mit erstaunlicher Geschwindigkeit 42 Meilen führte; und einmal, durch ein Versehen dessen, der das Steuerruder lenkte, (falls man es so nennen kann) beynahe mit der vollen Ladung in die See gesegelt wäre, welches unstreitig mehr war, als die Fahrenden bedungen hatten. Der große Beyfall, den diese berühmte Maschine fand, machte, daß in verschiedenen Ländern Europens viele Nachahmer aufstanden; und es wurden hundert Entwürfe gemacht, nicht nur Kutschen, sondern auch Karren und Wagen, ja sogar Pflüge, Eggen und Walzen, vermittelst des Windes zu treiben. Wahrscheinlich könnte man wohl etwas nützliches dadurch zuwege bringen; allein da es gescheuten Meßkünstlern an Gelde mangelt, dergleichen Versuche anzustellen, so sind diese Erfindungen auch nie weiter gekommen, als in die Studierstuben der Entwurfschmiede und Pfuscher.

Nachmittags nach meiner Zurückkunft spazierte ich in das bey Haag gelegene Gehölze, das dem Prinzen von Oranien gehört, und in Holland sehr berühmt ist. Man findet aber nichts darinn, das Jemand, der an die Gärten in England gewöhnt ist,

im

im mindesten auffallen kann; in dem Hause ist ein schöner Saal oder Ballraum, mit einer Kuppel in dem Boden; er ist mit vortrefflichen Gemählden eines Rubens, Vanderwerft, Verelst, und andrer berühmten Maler reichlich geschmückt.

Den 25sten April wandte ich an, Ryswyk zu besehen; ein Pallast, der dem Prinzen von Oranien gehöret, und wegen des daselbst geschlossenen Friedens berühmt ist. Es ist in den sieben Provinzen das einzige aus Quadersteinen errichtete Gebäude, und ist gar dicht von dem Gehölze beschlossen, welches alle Zimmer verdunkelt. Man weis nicht, was man für einen Grund angeben soll, den Hang der Holländer, alle ihre Häuser mit Bäumen zu umzingeln, daraus herzuleiten. In einem gebirgigten kalten Lande, wo Winde und Ueberfluß von Luft Plagen sind, könnte man natürlicher Weise diesen Geschmack erwarten; widersinnig aber ist solcher in einem todten flachen Lande, wo die Luft so gerne stockt, als das Wasser; und wo es, dem zufolge, je freyer und offener, desto besser ist. In dem Pallast ist nichts merkwürdig, als einige wenige gute Gemälde. Zu Hondslaerdyk, einem andern dem Prinzen von Oranien zuständigen Schlosse, ist eine Gallerie von vielen herrlichen Gemölden der besten Meister der flämischen Schule. Viele von den untern Zimmern sind reichlich mit feinem Marmor belegt; und die Prinzeßin hat ein eignes von oben bis unten mit altem japanischen Porcellan getäfeltes Nebenzimmer.

Den 26sten April verließ ich den Haag, und nahm meinen Platz in einer Treckschuyte nach Leyden, welches nicht mehr, dann neun Meilen sind. Für mich und meinen Bedienten bezahlte ich vierzehn Stüber. Ich war so glücklich, eine gute Gesellschaft zu haben, und diese Art zu reisen fiel diesmal für mich sehr angenehm aus. Wir waren fast drey Stunden unterwegens. Ich nahm meinen Aufenthalt im goldenen Ball, und da ich dieser Herberge allhier gedenke, so will ich zugleich anmerken, daß ich die Bewirthung in selbiger gut, aber sehr theuer, fand. Leyden ist eine sehr große, und, im Ganzen genommen, schöne Stadt, die befestigt ist, aber nicht stark. Sie hat wenige Kanäle, und dem zufolge ein in diesen Landen ihr eigenes Ansehn. Ueber das schlechte Wasser ist an diesem Ort große Klage. Die Kanäle, so die Einwohner noch haben, stocken, und die faulen Ausdünstungen derselben sind sehr nachtheilig.

Die Straßen sind lang, breit, und gerade, und die Häuser gut gebauet; die Rappenburger Straße ist sehr edel, aber nicht, wie die Einwohner sagen, die schönste in Europa. Die große Kirche ist ein sehr schönes Gebäude. Das Stadthaus hat nichts merkwürdiges, als ein Gemälde des jüngsten Gerichts von Lukas von Leyden. Die hiesige hohe Schule ist die berühmteste in Holland, und in ganz Europa genugsam bekannt, da viele große Männer daselbst gelehret haben.

Ich erkundigte mich insbesondre nach dem Zustande der hiesigen Tuchmanufacturen, die lange Zeit in großem Ansehn gewesen sind. Die Arbeiter sind Leute aus verschiedenen Nationen, und unter andern auch viele französische Flüchtlinge. Die Fabrik gebraucht einige tausend Männer und Weiber, nebst einigen Kindern. Es werden schmale und breite Tücher verfertigt, wie auch Sarsche und Kamelotte; es kommt aber alles der feinesten Art Tücher, die in England gemacht werden, nicht bey. Ich verlangte, zu wissen, ob dies an dem Mangel feiner Wolle, oder an dem Mangel des Absatzes läge. Das erstere sagen viele Schriftsteller, die von den hiesigen Fabriken reden; ein sehr verständiger, und wie es schien, zugleich ehrlicher Meister, sagte mir: ihr vornehmstes Werk sey, dergleichen Tücher zu verfertigen, die in der Türkey, Ostindien, Spanien und andern Ländern am geschwindesten abgesetzt würden; daß so feine Tücher, als die englischen, nicht würden können verkauft werden, nicht deswegen, daß sie verachtet werden möchten, sondern weil sie zu hoch würden zu stehen kommen. Wolle bekämen sie aus Spanien genug, aus der sich alles das machen ließe, was man aus der feinen machen könnte; auch aus Großbritannien und Irrland würde ihnen einige zugeführt; allein, setzte er hinzu, nicht so viel, als die Engländer sich einbilden. Die schlechte komme aus Deutschland, und sehr viel aus Polen und der Türkey. Ich fragte ihn, wie es denn käme, daß sie aus England feine Tücher kommen ließen, um solche aus-

zuführen,

zuführen, wenn die ihrigen, wegen des niedrigern Preißes, mehr gesucht würden? Denn ich wußte wohl, daß zu Rotterdam englisch Tuch ausgeführet wird. Er sagte: er nähme die Sache nur überhaupt, es gäbe in allen Theilen der Welt, wohin die holländischen Tücher verführet werden, gewisse einzelne Personen, die ihr Geld nicht ansehen, wenn sie nur immer das beste haben können; allein das Gesuch feiner Tücher sey soviel, wie nichts, wenn man es mit der Nachfrage nach dem wohlfeilern vergleicht; und daß sie ihren Vortheil so gut dabey fänden, bloß schlechte Tücher zu verfertigen, daß sie es sich gerne gefallen ließen, die feinern Sorten in England zu kaufen.

Ich fand, daß sich die Einwohner durchgängig und einmüthiglich über den Verfall des Handels beklagten; sie versicherten mich, daß die Leydenschen Manufacturen vor funfzig Jahren wenigstens um den dritten Theil beträchtlicher gewesen, als sie itzt sind, und was noch das schlimmste sey, so werde der Verfall von Tage zu Tage größer. Ich fragte, woher dieser Verfall käme? und erhielt zur Antwort: daß solcher einzig und allein dem großen Fortgange könnte beygemessen werden, den die Manufacturen in Frankreich, England und Deutschland, machten; daß die Engländer ihnen tagtäglich den Rang mehr abzugewinnen suchten; daß die französischen Fabriken zur Friedenszeit ihnen gegenwärtig vielen Schaden thäten, im vorigen Jahrhundert aber den Leydenschen Manufacturen einen recht tödtlichen

Schlag

Schlag versetzt hätten; daß in Deutschland viele Fürsten, die vordem ihre Soldaten ganz in holländischen Tüchern zu kleiden pflegten, in neuern Zeiten Manufacturen errichtet hätten, um sich selbst zu versorgen.

Ehe ich Leyden verlasse, muß ich einige wenige Anmerkungen über das Land hersetzen, durch welches ich von Rotterdam an gereiset bin. Diese ganze Gegend Hollands ist, überhaupt genommen, eine Wiese; kaum sieht man irgendwo ein Stück Ackerland. Diese Wiesen sind sehr reich, liegen ganz niedrig, und der Boden ist eine leimigte Mergelerde. Soviel ich überschlagen konnte, so muß der Morgen (acre) englisches Maaßes an jährliche vier bis sechs Pfund einbringen. Man braucht sie vornehmlich zur Weide für die Kühe von der großen Art, die man in England (und Deutschland) holländische nennt. Andre englische Landleute nennen sie auch Holderneßisches Vieh. Die Bauren geben sich außerordentlich viele Mühe mit ihren Kühen; sie halten sie einen sehr langen Winter durch im Stalle, und zwar so reinlich, als ein englischer Herr sein Wettrennpferd nur immer halten möchte. Dies bewerkstelligen sie nicht vermittelst einer reichlichen Streu, da sie vielmehr gar keine unterlegen, sondern vielmehr dadurch, daß sie eine steinerne oder von Backsteinen gemachte Rinne in dem Fußboden des Kuhstalls so genau anbringen, daß der Mist allemal gerade da hinein fallen muß, und gehörig weggenommen wird; wenn solcher mit den Unreinigkeiten,

die man sonst noch aus dem Hause zusammenfegt, vermischt wird, so giebt daß einen guten Dünger; und die Ersparung des Strohes, wo so wenig Ackerland ist, ist eine Sache von Hauptwichtigkeit. Ferner reiben und striegeln sie ihre Kühe so, daß solche so rein aussehen, als Pferde. Die holländischen Bauren halten diesen Umstand für unumgänglich nothwendig, wenn die Kühe viel Milch geben sollen, und die Ställe halten sie so warm, als möglich ist; daher sie alle Ritzen zustopfen, bis die Ausdünstungen des Viehes den ganzen Stall vollkommen erwärmt haben. Diese Gewohnheit kommt mir sehr befremdend vor, und scheint der Natur zuwider zu seyn; allein diese Bauren treiben ihre Meynung so weit, daß sie sogar im Sommer ihre Kühe, wenn sie auf der Weide gehn, kleiden; welches einen sonderbaren Anblick macht.

Außer diesen Kühen siehet man auch auf diesen Weiden große Heerden schwarz Vieh; das von holländischen Viehhirten im Holsteinischen und in Dännemark aufgekauft wird, wo das Stück auf ungefähr vierzig bis funfzig Schillinge Sterl. zu stehen kommt, in Holland aber, wohin es einen Weg von hundert Meilen wandern muß, für drey bis vier Pfund Sterling an die holländischen Pachter wieder verkauft wird. Es ist anmerkenswerth, daß diese Wiesen so reich sind, daß diese Thiere in sechs Wochen fett werden; gemeiniglich aber giebt man ihnen zween Monate Zeit, und drey Monate sind zureichend für das, so am größesten ist, und am schlech-

testen

testen zunimmt. Wenn es fett ist; so kaufen die Fleischer solches, das Stück zu fünf, sechs, acht, auch neun Pfund Sterling, und da ein englischer Morgen dreye mästen kann, so gewinnt der Pachter drey bis sechs Pfund Sterling von dem Morgen bloß von einem Theil des Jahres. Unterdessen muß man darnach seinen Gewinnst nicht rechnen; denn der Pacht und die Auflagen lassen ihm nicht viel für sich übrig. Man behauptet, daß das Fleisch von diesen Ochsen nicht so fest, und die Häute nicht so stark, auch nicht so tüchtig sind, gut Leder daraus zu bereiten, als die vom englischen Vieh. Dies kommt aber von dem geilen Futter, welches das Vieh in zwey bis drey Monaten mehr aufdunstet, als mästet, und dasjenige eigentliche Fett anlegt, welches sechs bis acht Monate in England hervorbringen. Daher hat man auch bemerkt, daß das Fleisch dieser Ochsen, ob solche gleich so groß sind, als die englischen, doch nicht so schwer ist, so, daß ein solch Stück Vieh, das mit einem englischen gleich groß zu seyn scheint, dennoch so viel nicht wiegen wird, als dieses. Da die Holländer wenig Rindfleisch essen, so wird das mehreste davon für die Schiffe eingesalzen, (davon die Ostindische Gesellschaft eine Menge braucht) oder getrocknet und auf eine für eingehangen Rindfleisch eigene Art geräuchert, und als eine Seltenheit durch ganz Europa verführet.

Weil ich hier von dem Boden und dessen Früchten spreche, so wird es dienlich seyn anzumerken, daß das Land um Leyden herum theurer bezahlt wird,

als kein andres in Europa, das bloß zur Wirthschaft, nicht aber zu Gebäuden gebraucht werden soll. Ackerland gilt hier 200 Pfund Sterling der Morgen; es sind wohl drey Morgen (acres) für 650 Pfund Sterling verkauft worden; für Wiesenland wird 130 Pfund Sterling der Morgen bezahlt; Gärten aber, die sehr berühmt sind, tragen gemeiniglich 250 bis 310 Pfund Sterling den Morgen aus. Die Früchte aus diesen Gärten werden von den Kennern im Essen sehr hoch gehalten, so daß Amsterdam, ob es gleich neunzehn Meilen von Leyden entfernt liegt, hauptsächlich von hier aus versorgt wird.

Die allgemeine Fruchtbarkeit des Landes, die alles was die Erde hervorbringen kann, sehr reichlich, sonderlich aber vortreffliches Gras giebt, ist dem Boden zuzuschreiben, und daß alle Wiesen so gut gewässert werden. Da das ganze Land so niedrig liegt, die See zur Nachbarschaft und so viele Flüße in der Nähe hat, so ist es offenbar ein ausgetrockneter Morast oder Sumpf; denn das ganze Land ist entweder ein fetter merglichter Lehm, oder ein torffigter Morast. Dies sind fette und reiche Boden, und da das Vieh den Vortheil hat, daß es allenthalben Wasser findet, wo es trinken kann, welches die holländischen Bauren als eine Sache von großer Wichtigkeit ansehn, wenn das Vieh fett werden und gute auch viel Milch geben soll; so werden dadurch die Wunder bewirkt, die man hier gewahr werden kann. Man muß daher vieles der Menge von Kanälen und

Flüßen

Flüßen *), die die Wiesen durchschneiden, zuschreiben, und wahrscheinlich auch dem, daß solche im Winter große Striche Landes überschwemmen, und diesen, aller

*) Es ist bekannt genug, daß der Rhein unter den Flüßen der ansehnlichste sey. In Leyden zeigte man mir einen unbedeutenden Kanal, der der wirkliche Rhein ist. Die Anmerkung eines neuern Schriftstellers über diesen Fluß ist sehr richtig. „Die Herrlichkeit andrer Flüße wächst im̃er mehr „an, je weiter sie laufen: allein dieser verschwindet „in Nichts, und verliert sich gänzlich, ehe er zum „Ergießen kommt. Nachdem er genöthiget wor„den bey der Schenken-Schanz sich in zwo „Hälften zu theilen, davon die eine den Namen „der Waal annimmt, so nimmt ihm die Yssel „etwas über *) Arnheim einen andern Theil „seiner selbst; doch geht er, wiewohl sehr ge„schwächt nach dieser Stadt, und ist ungefähr „zwanzig Meilen davon bey der Stadt Duer„stede abermals genöthigt sich zu theilen. Hier „nimmt der vornehmste Arm desselben einen „neuen Namen an, und wird der Leck genannt; „und das armselige kleine abgestreifte Flüßchen „wendet sich zur Rechten, behält seinen alten „Namen

*) Aus dieser Stelle scheinet zu erhellen, daß dieser ungenannte Schriftsteller ein Holländer seyn, oder doch in Holland geschrieben haben müsse, sonst würde er sagen: Unter Arnheim. Ueb.

aller Vermuthung nach, ähnliche Vortheile verschaffen, als diejenigen sind, die der Nil zurückläßt.

Ehe

„Namen Rhein, und geht nach Utrecht, wo es „zum vierten Male getheilet wird. An diesem „Orte gehet die Vecht davon ab, und nimmt ihren Lauf mitternachtwärts, und das Bächlein „Wassers, das noch der Rhein genannt wird, „fließt ruhiglich nach Woerden. Endlich kommt „er nach Leyden, seinen letzten Abschied zu nehmen, und endigt seinen Lauf ganz schwächlich, „indem er sein weniges Ueberbleibsel Wasser in „zwey oder drey Kanälen verliert, ohne die Ehre „zu haben, sich in die See zu ergießen. Es ist „uns nicht unbekannt, woher dies Schicksal des „Rheins komme. Die Ursache desselben war „ein Erdbeben, das im neunten Jahrhundert die „Dämme erschütterte, und die Mündung des „Flußes verschüttete, folglich denselben nöthigte, „zurückzutreten, und einen neuen Durchgang zu „suchen. Der Leck war damals kaum nennenswerth, allein die Wasser des Rheins, die zurückgetrieben waren, und das Land überschwemmten, höhlten das Bette des Lecks tief aus und „fülleten es an; dem alten Rhein aber ist der „Eintritt in die See seitdem immer verschlossen „geblieben. Auf diese Weise verliert dieser arme Fluß, der sich in den Bodensee wagt, und „sich die gähe Höhe bey Schaffhausen hinab-

„stürzt,

Ehe ich die Nachbarschaft von Haag und Leyden verlasse, welche beyden Städte für die best gesittetsten, und zugleich, da die eine der Sitz auswärtiger Staatsbedienten, und die Universität der andern, der Sitz der Gelehrsamkeit und schönen Wissenschaften ist, für die gelehrtesten Oerter in den ganzen vereinigten Provinzen gehalten werden: so sey es mir erlaubt, einige wenige Anmerkungen über die Sitten und Gemüthsbeschaffenheit der Nation, so wie ich sie bis hieher angetroffen habe, hier beyzubringen, damit ich solche nicht mit den Einwohnern zu Amsterdam und in andern entfernteren Provinzen vermenge, falls sich unter ihnen ein wesentlicher Unterschied befinden sollte. Unter dem gemeinen Mann befindet sich eine sehr große National-Aehnlichkeit. Diese trifft man auch wirklich bey der vornehmern Art der Einwohner an, nur nicht bey den Vornehmsten, die ohne Handel leben und die gereiset sind. Die letztern sind alle mehr oder weniger Franzosen, oder deren

„stürzt, nach und nach seinen Ruhm und Wasser, „bey dem Dorfe Catwyk. Verschiedene glaubwürdige Schriftsteller erzählen, daß der Strich „Landes, der Seeland heißt, schon damals in so „viele Eylande zertheilt war, als wir gegenwärtig wahrnehmen, und daß die Länder, Gehölze „und Wiesen, die zwischen Amsterdam und dem „Texel lagen, mit dem noch itzt unter dem Namen der Suyder See übriggebliebenen Wasser „überschwemmt und bedeckt gewesen.„

Nachahmer; sie reden nur Französisch, kleiden sich Französisch, (obgleich die französische Tracht zwischen den holländischen Morästen eben nicht sehr natürlich läßt) essen nach französischem Geschmack, und geben sich gewisse airs, als ob sie die französische Lebhaftigkeit und Flüchtigkeit zu besitzen vermeynen. Es ist offenbar, daß diese Klasse der Einwohner aus solchen zweyartigen *) Thieren besteht, daß man nach denselben seine Begriffe von einem National-Charakter nicht bilden muß, denn sie tragen die Merkzeichen der unächten Holländer schon offenbar im Gesichte. Ich muß unterdessen doch anmerken, daß der Haag von diesen französirten Holländern voll zu seyn scheint; indem dieser Ort nicht vom Handel lebt, sondern im Gegentheil eher der Sitz des Müßigganges als des Fleißes ist. Sehr viele Familien, die sich der Geschäffte begeben haben, oder keinen Handel treiben, wohnen im Haag; da man dann hieraus, und daß dieser Ort der Sitz auswärtiger Gesandten ist, einigermaas-

*) Ich weis kein deutsches Wort für das englische mongrel, welches nicht nur von Maulthieren und andern Thieren gebraucht wird, die von zweyerley Gattung Aeltern sind; sondern auch von Menschen, die verschiedener Nationen Aeltern haben; z. B. eine Portugiesinn und einen Mohren, oder wie hier beym Verfasser, einen Holländer und Französinn; oder einen Franzosen zum Vater, und eine Holländerinn zur Mutter u. s. w. Ueb.

germaaßen Grund geben kann, woher es komme, daß Sitten und Gesinnungen an diesem Orte so vermischt und vielfarbig erscheinen. Es verdient bemerkt zu werden, daß man auch französirte Holländer in Leyden antrifft, doch nicht so sehr häufig als im Haag; dagegen in Rotterdam ein sichtbarer Unterschied ist. Hieraus läßt sich klärlich einsehen, daß Sitten und Gesinnungen eines Volks nach seiner eifrigen Treibung oder Vernachläßigung eines Geschäfftes gebildet werden. Leyden zieht seiner hohen Schule wegen eine große Menge Leute an sich, die keine Handelsabsichten haben, und dem zufolge das Ansehn und die Sitten der Einwohner annehmen; zu Rotterdam aber steckt alles tief in Handelsgeschäfften, und der wahre holländische Charakter zeigt sich dem zufolge mehr nach dem Leben.

Eine strenge ununterbrochene Aemsigkeit scheint das starke Merkzeichen zu seyn, das man an Jeglichem wahrnimmt. Kein Fleiß ermüdet den Holländer, keine Zufälle bringen ihn von seinem Vorhaben ab; er richtet alle seine Aufmerksamkeit bloß darauf, wie er sein Vermögen vermehren kann; und es ist erstaunend, zu sehen, wie so viele recht große Reichthümer besitzen, und doch in aller ihrer Aengstlichkeit und Begierde, mehr zusammen zu bringen, verharren; ohne sich darum zu bekümmern, daß sie von allem dem etwas mehr als nur einen sehr mäßigen Theil wirklich genießen. Sie sind von einer bis zum Erstaunen kalten und schwerfälligen Natur, einer nüchtern, trockenen, ordentlichen, sparsamen Le-

bensart gewohnt, und keine Leidenschaft scheint in ihrer Brust zu lauschen, die stark genug wäre, sie in eine volle Bewegung zu setzen. Unterdessen muß man dies dennoch nicht so sehr der Liebe zum Handel zuschreiben, als der Himmelsgegend. Ein Holländer ist ein so beylebiges Thier als ein Frosch; das halbe Land ist Wasser, und er bringt sein halbes Leben auf dem Wasser zu. Die Ausdünstungen so vielen Wassers und ein niedriger, dumpfigter und morastiger Boden, müssen auf den Geist der Bewohner starken Einfluß haben. Was für ein erstaunender Abstand zwischen der Liebe in Spanien und Italien, und dann in Holland! Sollte es nicht wundersam scheinen, wenn man einem Neapolitanischen Verliebten sagte, daß die Hitze seiner Phantasie bloßes Klima sey; daß er, wenn er in Holland lebte, seine Geliebte mit der allerkältesten Freundschaft betrachten würde.

Man muß aber diese Geistesschilderungen nicht schlechterdings auf das ganze Volk anwenden, es giebt und muß Ausnahmen geben; allein je mehrere man davon findet, desto mehrere müssen auch, wie ich überzeugt bin, von denen hergenommen werden, die gereiset sind oder müßig gehen. Ich erwartete ein weit allgemeineres Ansehen von Sparsamkeit, als ich in Rotterdam, Delft und so weiter antraf. Ich ward mit verschiedenen Kaufleuten und Manufacturisten bekannt, die ganz artig lebten; zwar nicht durchaus auf französischen Fuß, aber doch gemächlich und in sichtbarem Ueberfluß; während daß sie

sie ihrem Handel so ämsiglich nachhiengen, als wenn keine solche Merkzeichen des Reichthums um sie herum zu sehen wären. Sie scheinen sich ihren Tisch und Wein etwas rechts kosten zu lassen; ihr Hausgeräthe und Schmuck der Häuser nebst ihren Fahrzeugen sind ein andres Stück ihres Aufwandes. Auf Kleidung, Ergötzlichkeiten und Bedienten wenden sie so viel Aufmerksamkeit und Kosten nicht.

Die wahre unvermischte National-Gemüthsgesinnung aber muß man unter den niedrigern Leuten suchen. Hier findet man eben die kalte Natur mit keiner andern Verstärkung, als die ein stärkeres Bier, Brandtwein und Taback geben kann, welches alles sie in großer Menge genießen. Man sieht an ihnen einen ungemeinen Fleiß, und eine gar unablässige Aemsigkeit, die auch zu ihrer Erhaltung unentbehrlich nöthig sind, in einem Lande, wo alle Lebensnothwendigkeiten zum wenigsten um einen dritten Theil theurer sind, als in England; man nimmt an ihnen eine bäurische Rauhigkeit wahr, die weit größer ist, als irgend in einem andern Lande; der allergeringste aus dem Pöbel wird dem grössesten Kaufmann in der Stadt nicht die allermindesten Zeichen einer persönlichen Achtung erweisen. Dies ist eine Wirkung derjenigen Gleichheit, die sich über eine Republik verbreitet, nicht aber von bloßer Freyheit herrühret; denn der Pöbel wird hier mit dreymal größerer Strenge behandelt, als der in England, der dem zufolge weit mehr Freyheit hat, und doch einen so hohen Stafel von bäurischen Wesen

sen nicht an sich blicken läßt. Es ist dem holländischen Pöbel oft der Vorwurf gemacht, daß er, da wohl einer auf den andern das Messer zuckt, sehr heftig, und bey seinem Aufstande ungemein grausam sey; bey einem kurzen Aufenthalt erfodert es die Billigkeit zu bekennen, daß mir davon kaum ein einziges Beyspiel aufgestoßen ist, und glaube ich festiglich, daß, wenn dergleichen sich zuträgt, es dem gar zu vielen Brandtwein etwan beyzumessen sey; denn ich habe sonst allhier kein einziges Beyspiel derjenigen plötzlichen Wuth und heftigen Hitze gesehen, die man in den mittäglichern Ländern Europens antrifft; und doch, da ich mich behende herum bewegte, um alles zu untersuchen, habe ich eine große Menge geringer Leute zu betrachten Gelegenheit gehabt.

Von Leyden nach Haerlem sind funfzehn Meilen, die die Treckschuyt in vier Stunden zurücklegte. Ich that diese kleine Reise den 29sten April, und kam auf Empfehlung in den goldenen Löwen. Ich wiederhole es nochmals, daß die Herbergen so theuer sind als in England, keinesweges aber, wie mich dünkt, denen auf unsern großen Heerstraßen beykommen. Die Aussichten auf dem Wege hierher sind nicht unangenehm, ob man gleich auf der einen Seite eine Reihe weiter Torf-Gruben und den ganzen Weg über das Haerlemer Meer im Gesichte hat; dagegen findet man die andre Seite mit vielen Wiesen abgeändert, worauf, wie man mir sagte, hauptsächlich schwarzes Vieh geht. Obgedachtes Meer ist zwölf Meilen lang, dreye breit, und liegt zwischen

Amster-

Amsterdam, Leyden und Haerlem; es wird ein beträchtliches Gewerbe auf selbigem getrieben, daher es artig mit Segeln besetzt ist. Es liefert eine Menge Fische. Es ist zu bewundern, daß die kleinen Eifersüchteleyen unter diesen drey großen Städten ein so ungemein vortheilhaftes Unternehmen hindern können, als die Austrocknung dieses Meeres, und die Verwandlung desselben in eine reiche Wiese seyn würden; das Wasser ist nirgend tiefer als acht Fuß, und alles mit einander könnte ohne große Kosten weggeschafft und der Grund trocken gehalten werden. Die Holländer, mit denen ich darüber sprach, kamen darinn mit mir überein, daß die Sache leicht thunlich wäre, setzten aber hinzu: daß Amsterdam, Leyden und Haerlem ihre Einstimmung dazu geben müßten.

Haerlem hat, gleich allen andern holländischen Städten, einen Prunk Festungswerke um sich herum, die aber keine darunter in den Stand setzen würden, nur drey Tage gegen ein wohlversehenes Kriegsheer auszuhalten. Die Straßen sind breit und gerade, die Häuser aber sind nicht sehr zu rühmen; es giebt eine Menge Kanäle, und die Zahl der Einwohner wird auf funfzig tausend geschätzt. Die Hauptkirche ist ein schönes Gebäude mit drey Orgeln, und in den Mauren sieht man noch die Kugeln stecken, die von den Spaniern bey der berühmten Belagerung von 1572 hineingeschossen worden. Die merkwürdigsten Gegenstände dieser Stadt aber sind die Manufacturen und Bleichen. Sehr viele Leinwand,

wand, die in dem Provinzen gewebt wird, und andre aus Flandern, ja selbst aus Schlesien, wird zu Haerlem gebleicht, ganze Schiffsladungen aus Schottland und Irrland werden zu eben dem Ende hieher gebracht. Es ist die Eigenschaft des Wassers, das so große Wirkung thut, denn in England, Schottland und Irrland sind viele Versuche angestellet worden, selbst von holländischen Bleichern, die aber keinen erwünschten Erfolg gehabt haben. Unterdessen muß man sich erinnern, daß die Leinwand nach Verhältniß ihrer Weiße, auch nur desto kürzere Zeit kann getragen werden; sie wird nicht nur gebleicht, sondern auch verschlechtert; daher denn diese Art von zartem Geschmack nur auf solche Leinwand sollte eingeschränkt werden, die bloß für die Reichen bestimmt ist, den andern ist sie schädlich. Die Fracht von Schottland und wieder zurück, nebst dem Bleicherlohn verhöhern den Preiß der Leinwand um 10 Pfennige Sterling die Elle. Ein ungeheurer Preiß, der sich nur zu der feinen Leinwand schickt.

Außer diesem Handelszweige giebt es noch viele andre Manufacturen allhier, sonderlich Sammet- Damast-Atlas-Silber Stick Webereyen von verschiedenen Sorten, Zwirnereyen, Zwirnband-Wirkereyen u. s. w. wegen aller welcher die Haerlemer berühmt sind. Viele Hände werden damit beschäfftigt, und man sagte mir hier, gerade demjenigen zuwider, was ich in den andern mit Manufacturen versehenen Städten hörte, daß die Fabriken seit einigen Jahren zugenommen; der Erwerb von den Bleichen

aber

aber sich verringert hätte. Die Weber verdienen die Woche, im Durchschnitt gerechnet, ungefähr sechstehalb Gulden, das ist, über neun Schillinge Sterl. Die Berechnungen der Hände, die zu den Manufacturen gebraucht werden, fielen verschieden aus, einige setzten die Zahl von dreyßig, andre von fünf und dreyßig, und noch andre von drey und vierzig tausend; viele aber beschäfftigen sich mit den sehr beträchtlichen Brauereyen, die für die Ausfuhr arbeiten.

Von Haerlem nach Amsterdam sind acht bis neun Meilen; die Schuyt ist drittehalb Stunden unterwegens. Auf dem halben Wege sind verschiedene große Schleußen, sehr ungeschickt gearbeitet, um deren willen der Reisende eine Viertelmeille herumgehen und sich in eine andre Schuyt setzen muß. Der Kanal läuft in sonderbarer Lage, zwischen dem Haerlamer Meer und einem Arm der See. Den 1sten May langte ich in Amsterdam an, und begab mich sogleich in ein Privathaus, wo ein Freund, den ich darum ersucht, Zimmer für mich gemiethet hatte; denn ich gedachte mich einige Zeit in dieser Stadt aufzuhalten, um Gelegenheit zu haben, alles genau zu besehen, was einer Betrachtung werth wäre.

Dritter Abschnitt.

Amsterdam — Gebäude — merkwürdige Gegenstände — Einwohner — Handel — Reichthum u. s. w.

Amsterdam erscheint einem Fremden bey seinem ersten Eintritt nicht auf der vortheilhaftesten Seite, wo man nicht den Weg durch die Straßen Heeregraft oder Keyzergraft nimmt; die Haerlemerstraße ist sehr lang, die Schleußen im Kanal aber behindern die Wirkung dieser Länge. Die beyden zuerst genannten haben auch Kanäle in der Mitte, und sind sehr herrliche Straßen; allein so, wie die mehresten in Holland, mit Bäumen besetzt. Ich bemerkte, daß einige dieser Kanäle sehr breit waren, und einen schönen Anblick verursachten; die Häuser überhaupt aber sind nicht nach der großen Manier gebauet, im Gegentheil machen viele darunter den Plätzen, auf welchen sie stehen, Unehre. Wiewohl dies ein Uebel ist, so trifft mans doch in allen Städten Europens an, sonderlich in London. An viereckigten Plätzen scheint es dieser großen Stadt gar sehr zu mangeln, es giebt deren wenige, und solche haben auch nichts in die Augen fallendes. Derjenige große Platz, der der Damm heißt, ist noch der vornehmste, aber sehr unregelmäßig. Das Stadthaus würde demselben ein schönes Ansehn geben, wenn nicht ein altes schlechtes Gebäude vor solchem stünde,

stünde, und dessen edle Vorderseite verunstaltete. Es ist ärgerlich, daß die Regierung solches in seiner gegenwärtigen Lage läßt.

Unterdessen, obgleich Amsterdam nicht mit vielen großen Plätzen pranget, wie verschiedne andre Hauptstädte, so hat es doch einige öffentliche Gebäude, die wegen der Pracht, zu der hier der Handel gelangt ist, den Zuschauer in Erstaunen setzen. Ich wünschte sehr, das vornehmste Sehenswürdige in der Stadt von der vortheilhaftesten Seite zu betrachten, und die ungemein verbindliche Höflichkeit der Herren Sautyn und Rosevelt, die zu den größesten hiesigen Kaufleuten gehören, kam mir dabey vollkommen zu statten. Ich hatte Empfehlungsschreiben an diese Herren, und sie thaten ihr möglichstes, mir meinen Aufenthalt angenehm zu machen, und führten mich selbst in die mehresten Hauptgebäude. Ich erkenne diese ihre freundschaftliche Höflichkeit allhier öffentlich mit dem größesten Vergnügen.

Dasjenige Gebäude, welches alle die andern unendlich weit übertrifft, ist das Stadthaus. Die Vorderseite desselben ist, wie verschiedne Schriftsteller versichern, (denn ich habe sie nicht gemessen) 282, die Tiefe des Gebäudes 232, und dessen Höhe 116 Fuß, ohne einen kleinen Thurm. Der Anfang mit dem Bau dieses Rathhauses ward 1648 gemacht. Die Kosten des Baues werden so verschiedentlich überschlagen, daß sie nach einiger Berechnung dreymal hundert tausend, nach andern aber bis auf drey

Millionen

Millionen betragen. Gewiß ein erstaunender Unterschied! die letzte Rechnung muß ohnstreitig mit Rücksicht auf den unterschiedenen innern Werth des itzigen und damaligen Geldes gemacht seyn; allein auch in diesem Fall muß sie weit über die Gränzen der Wahrheit hinauslaufen; dagegen die erstere, aller Wahrscheinlichkeit nach, derselben näher zu seyn scheint. Die Vorderseite des Gebäudes ist ohne Geschmack und Zierlichkeit; es ist eine schwerfällige Last, die den Anschauer mit dem Begriffe überrascht, der natürlicher Weise durch die Größe ihrer Maaße erreget wird; und die Hervorbringung dieser Wirkung ist meiner Meynung nach ein größerer Fehler des Geschmacks des Baumeisters, als der Mangel eines, der Größe des Gebäudes gemäßen, Einganges. Inwendig ist dasselbe, wenn man den Endzweck in Betrachtung zieht, zu welchem es entrichtet worden, auf eine edle Weise geendigt; denn es sollte zu einem Gefängniß für die Bank, für die Gerichte, Rathsversammlungen, Wachten u. s. w. dienen. Die Fußböden, Wände und Pfeiler sind fast durchgängig von Marmor; und viele Zimmer sind mit sehr trefflichen Gemälden der besten Flämischen Meister gezieret. Die Bildhauerarbeiten und Vergoldungen kann ich nicht gut heißen, sie sind für die Endzwecke, denen das ganze Gebäude gewidmet ist, zu leichte und lebhafte Zierrathen. In dem zweyten Stockwerk befindet sich ein großes Waffenmagazin; und über demselben große Wasserbehälter mit Röhren, das Wasser in alle Zimmer zu leiten; und noch ein andres

Verwah-

Verwahrungsmittel gegen Feuerausbrüche ist, daß alle Schorsteine mit Kupfer gefüttert sind. Ich begab mich bis an die Spitze der Kuppel, eine Aussicht von der Stadt und dem herumliegenden Lande zu genießen, die man da in größester Vollkommenheit haben kann; denn man übersieht den ganzen bebaueten Platz, nebst den Kanälen, und den unzählichen Schiffen in dem Hafen, welches zusammen einen unvergleichlichen Anblick giebt.

Die Bank, die in den untern Zimmern ist, ist in der ganzen Welt berühmt. Der große Schatz, der, wie es heißt, in den Gewölben dieses Gebäudes verschlossen ist, gehöret der Bank, und besteht nicht aus dem Hauptstuhl der Bank, sondern aus den Summen, die in die Bank gezahlet werden. Dies ist nicht so, wie die Londner Bank, wo für baares Geld Zettel gegeben werden, die alsdann herum laufen; sondern die Amsterdamer ist eine Verwahrungs- oder Niederlagebank; wer Geld allhier auszahlt, dem wird es in die Bücher der Bank auf seinen Namen geschrieben, er kann aber nie mehr einen Schilling fordern; wenn er Geld braucht, so verkauft er so viel, als er bedarf, auf Glauben der Bank, woselbst die Summe im Augenblick auf den Käufer übergetragen wird, und auf den Bankzettel bezahlt ihm sogleich ein jeder allemal so viel als er werth ist.

Man kann hier natürlicher Weise die Frage aufwerfen: Was hat solche Bank für einen Nutzen?

Man erkennet die Vortrefflichkeit einer Umlaufsbank beym ersten Anblick; indem sie Papiere umlaufen läßt, so hat sie es in ihrer Macht, unzählichen Uebeln abzuhelfen, die in gewissen Umständen mit einem langsamen Umlauf gemünzten Geldes verbunden sind; ist das Geld zu knapp, so ist sie im Stande, einen Ueberfluß desselben zu bewirken; und ein andrer großer Nutzen (wenigstens in England hält man ihn dafür) besteht darinn, daß eine solche Anstalt durch Ausgebung sehr vielen Papiers die häuslichen Schuldforderer befriedigen kann, während daß die kostbaren Metalle Freyheit haben, auswärtig umzulaufen, auf eine Art und auf Gewerbe, die nur immer den Kaufleuten rathsam vorkommen, ihren Handel und Reichthum zugleich zu vergrößern. Hingegen eine Niederlagebank hat keine einzige dieser Bequemlichkeiten, sondern verhindert vielmehr den Umlauf gar stark. Der Umlauf einer Million Gulden ist in den vereinigten Provinzen mit zuverläßigen Vortheilen verbunden, indem er die Aemsigkeit belebet. Man setze nun, daß diese Million Gulden in der Bank verschlossen wird, so wird man zwar sagen, daß solche in den Büchern der Bank noch umlaufen; und das ist auch wahr, allein sie laufen in Amsterdam um, und nirgend anderswo. Die Errichtung einer Niederlagebank hat bloß die Wirkung, einen großen Theil Handel und Reichthum auf einer Stelle fest zu machen; und davon ist Amsterdam ein lebhaftes Beyspiel, das den schlechtesten Hafen, und doch den größesten Handel für allen

Städten

Städten in Holland hat. Dieser auf einen Ort eingeschränkte Vortheil, der nur bloß auf einer Stelle den Umlauf erleichtert, zum Nachtheil aller andern Oerter, ist sicherlich ein sehr kleiner Entscheidungsgrund für eine solche Bank. Staatskundig betrachtet, kann selbige vielmehr für den Staat gefährlich gehalten werden. Wenn ein auswärtiger Feind eine Stadt oder Provinz angreift, so ist das ein Uebel, dem geholfen werden kann; wie aber, wenn ein Feind die Bank belagerte? Was für Unheil und Verwirrung würde daraus entstehen? Der Verlust des Stadthauses kann für den Verlust der Republik gehalten werden. Umlaufsbänke sind auch gewissen Zufällen unterworfen, aber doch nicht dem zwanzigsten Theil von denen, denen eine Niederlagsbank ausgesetzt ist.

Der Schatz in der Bank zu Amsterdam ist schlechterdings ein Geheimniß für einen Jeden, ausser für die, so an der Regierung der Stadt Theil nehmen. Man schätzt oder erräth vielmehr dessen Belauf zwischen zwanzig und vierzig Millionen Pfund Sterling. Allein es ist bloß ein wildes Unternehmen, eine besondere zuverläßige Summe zu bestimmen. Es bleibt unterdessen immer eine ganz erstaunende Anhäufung, indem es eine durchgängig bekannte Sache ist, daß einmal in die Bank gezahltes und in die Bücher der Bank eingetragenes Geld niemals kann wieder gefordert werden; und eben so ist es eine ganz bekannte Sache, daß unaufhörlich Geld in die Bank gezahlt wird. Es ist demnach

nach hier ein immerwährendes Hineingehen, und kein Herausgehen; ein Schatz demnach, der unaufhörlich anwächst. *)

„Die

*) Seitdem ich das obige niedergeschrieben, traf ich in einem neuern Schriftsteller eine merkwürdige Stelle über die Operationen dieser Bank an, die wohl verdienet allhier angeführt zu werden. „Ich „will einen Fall setzen, der sich wohl zutragen „kann, nämlich, daß der Amsterdamer Handel „auf eine gewisse Zeit einen größern Credit in der „Bank nöthig haben kann, als, im bloßen Durch„schnitt genommen, erforderlich ist. Wird das „Agio dadurch nicht steigen müssen? Ohne Zwei„fel! (Das Agio ist der Unterschied zwischen „dem angenommenen Werth des Geldes, „das in die Bank gegeben wird, und dem „laufenden Gelde.) Steigt das Agio so hoch, „daß sogar, nach der von ihnen selbst gemachten „Einrichtung, auf die Einbringung der Münze in „die Bank ein Preiß gestellet wird; so wird die „Summe des Bank Credits dadurch vergrößert „werden, indem das Geld, das auch auf diese „Weise in die Bank gebracht wird, dem Haupt„stuhl der Bank einverleibet, dessen Werth in die Bücher der Bank eingetragen, und nachdem dies „geschehen ist, das Geld selbst auf ewig verschlos„sen wird.

„Wenn

„Die Börse ist ein großes Gebäude und seiner Bestimmung sehr gemäß eingerichtet; es hat aber

„Wenn nun nachgehends der Amsterdamer „Handel wieder abnehmen und in seine vorige Lage zurück kommen sollte, wird nicht der Ueberschuß des Credits den Werth des Bankgeldes „heruntersetzen, und das Agio zu viel unter dem „Pari des innerlichen Werthes der beyden gangbren Geldsorten erniedrigen?

„Auf diese Schwierigkeiten antworte ich, als „einer der zu Muthmaaßungen, die sich nur auf „natürliche Forschungskraft gründen, seine Zuflucht nehmen muß; indem mir Thatsachen „gänzlich unbekannt sind, als von welchen mir „kein einiger von denen, zu welchen ich in Holland Zutritt hatte, eine zuverläßige Nachricht „geben konnte, und die auch vor den mehresten in „den tiefen Arcanis der Amsterdamer Staatskundigen versteckt bleiben.

„Erstlich nämlich: die Stadt Amsterdam „weis aus langer Erfahrung, wie die Nachfrage „nach Bankgeld verhältnißmäßig stark oder geringe wird; und man kann nicht glauben, daß sie, „falls sich nur eine so dringende Nothwendigkeit, „die auf einige Zeit diese Nachfrage verstärken „könnte, ereignen möchte, solche Neulinge seyn „sollten, daß sie den Credit in den Büchern so sehr

keine Zierrathen, und kommt in der Baukunst der Londner nicht bey; die Erfindung, die Pfeiler zu zählen,

„vergrößerten, daß sie auch sogar Gefahr laufen „könnten, denselben zu übertreiben, sonderlich bey „solchen Gelegenheiten, wo dem Mangel des „Credits der Bank mit Münzen kann abgehol- „fen werden, die man in der Stadt Amsterdam „beständig haben kann.

„Ferner, wer kann behaupten, daß die Ver- „walter der Bank nicht Macht haben, für den „Ueberfluß des Credits Münze auszugeben, im „Fall, daß sie zu irgend einer Zeit, aller genom- „menen Vorsichtigkeiten ohngeachtet, einen sol- „chen Ueberfluß des Bankcredits in ihren Bü- „chern finden sollten.

„Es ist eine gewisse Wahrheit, daß Niemand, „der in den Büchern der Bank Credit hat, für „solchen Credit Münze verlangen darf; und da „niemals eine Anforderung von dieser Art ge- „macht werden kann, so ist es sehr natürlich, zu „glauben, daß ein solcher Ueberfluß von Münze „und Credit niemals kann abgethan werden.

„Während meines Aufenthalts in Holland gab „ich mir viele, aber ganz vergebene Mühe, zu er- „fahren, ob die Bank jemals bey dergleichen Ge- „legenheiten ihren Geldüberschuß herausgegeben „hätte. Ein jeder, mit dem ich davon sprach, „war

zählen, um den Kaufmann, mit dem man zu sprechen hat, desto leichter aufzufinden, ist sehr bequem, und verdient, nachgeahmt zu werden.

„war der Meynung, daß, wo jemals aus dem „Schatz der Bank einiges Geld genommen wor„den, solches auf Geheiß und Anordnung der „Staaten, der Nationalbedürfnisse wegen, müßte „geschehen seyn, ein Schritt, den man mit der „größesten Heimlichkeit müßte gethan haben, „und wovon es äußerst ungewiß ist, ob er jemals „gethan ist. Doch dies geht mein gegenwärti„ges Vorhaben nichts an. Daß man das Geld „anwenden könnte, gebe ich zu, ob ich gleich nicht „glaube, daß es geschieht; aber wie muß mans „mit dem in den Büchern eingetragenen über„schüßigen Credit machen? Hier liegt die „Schwürigkeit.

„Der gemeine Mann glaubt, daß zum Dienst „des Staats Geld aus dem Schatz genommen „worden; viele verständige Leute sind gerade der „entgegengesetzten Meynung. Ich will itzt mei„ne Meynung nicht nur hierüber, sondern auch „über die Hauptfrage sagen; und zwar nicht, wie „ichs gehört habe, sondern was meine Meynung „ist, die ich bescheidentlich dem bessern Urtheil „meiner Leser unterwerfe.

„Meine Meynung ist demnach: Erstlich, „daß jeder in die Bücher der Bank eingetragene

„Schil:

Die Admiralität ist das nächste Gebäude, das Aufmerksamkeit verdient. Dessen Größe und Umfang,

„Schilling in den Schatzkammern der Bank in „wirklicher Münze verschlossen sey.

„Zum andern, daß zwar den Einrichtungen „gemäß, keine Münze an irgend Jemand, der „solche zufolge seines Credits in der Bank fordert, „von der Bank kann aufgegeben werden; allein „ich zweifle doch im geringsten nicht, daß sowohl „der in die Bücher eingetragene Credit, als „auch das in ihren Schatzkammern aufbe„haltene Geld, welches mit den Büchern im „Gleichgewicht ist, wechselsweise Vergröße„rungen und Verminderungen leiden kann, „so wie eine stärkere oder mindere Nach„frage nach Bankgeld entstehet. Kann ich „dies beweisen, so werden alle Schwürigkeiten „gehoben seyn.

„Meine Gründe für die vorgetragene Mey„nung sind folgende: Erstlich: Schließe ich aus „Grundsätzen, daß, wenn es bey keiner einigen „Gelegenheit, selbst alsdann, wenn die wenigste „Nachfrage nch Bankgeld, und die größeste nach „Münze ist, schlechterdings nicht möglich wäre, „daß der Credit der Bank Abfall leiden, oder ei„nen Zuschub der Metalle von der Bank verur„sachen könnte, so müßte die Folge davon an ei„nem außerordentlichen Fall des Bankgeldes ganz

„zuver-

fang, der das Zeughaus und die Schiffs-Zimmer- und Ausrüstungs-Werften in sich fasset, ist ungemein

„zuverläßig empfunden werden; oder welches „eben das mit andern Worten ist, die Folge da- „von müßte sich in einem außerordentlichen Stei- „gen des Werths der Metalle, in Vergleich mit „dem Bankgelde äußern.

„Nun ist dies ein Fall, der sich niemalen zu- „trägt. Veränderungen in dem Verhältniß des „Agio von zwey oder drey vom Hundert, viel- „leicht auch mehr, sind häufig und alltäglich. Die „Nachfragen des Handels nach Münze oder Cre- „dit sind so abwechselnd, daß dergleichen Verände- „rungen unvermeidlich sind; befände sich aber da „ein Ueberschuß von Credit der Bank, den keine „Macht vermindern könnte, so würde der Ueber- „schuß gar bald wahrgenommen werden, indem „die Abwechselung des Agio gänzlich aufhören „würde, so wie das Schweben eines Wagbal- „kens, der ins Gleichgewicht kommt, aufhört, „wenn eine Wageschale gänzlich überladen wird.

„Zum andern: Mein zweyter Grund be- „ruhet auf einer geschehenen Sache, die ich hier „anwenden muß.

„Auf dem großen Platze vor dem Amsterda- „mer Stadthause, der der Damm heißt, trifft „man zwischen zehn und eilf Uhr des Vormittags „eine Menge Caßirer an, deren Beschäfftigung

„darinn

beträchtlich. Es bestehet aus drey Seiten eines großen Platzes; die Vorderseite ist 200 Fuß lang, und

„darinn besteht, daß sie für gangbare Münze „Bankcredit kaufen und verkaufen. Sie schließ„sen mit einem jeden einen Handel, er mag nöthig „haben, zu kaufen, oder zu verkaufen; und nach „Verhältniß der Nachfrage nach Species oder „nach Bankcredit, steigt oder fällt das Agio: „und da diese Caßirer beständig gewinnen müs„sen, sie mögen andre mit Bankcredit oder mit „gangbarer Münze berathen, indem sie weder in „einem noch im andern Fall der nachfragende „Theil nicht sind: so findet sichs gemeiniglich, daß „sie ungefähr $\frac{1}{16}$ oder auch wohl $\frac{1}{8}$ vom Hundert, „nachdem die Nachfragen stark sind, für sich haben; „das ist, derjenige, der zuerst Species kauft, und „alsdann wieder verkauft, wird bey diesem Um„satz, $\frac{1}{8}$ oder vielleicht $\frac{1}{16}$ vom Hundert verlieren.

„Es ist eine bekannte Sache, daß die Bank „den Mäklern, Kaßirern oder Pfandleihern, die „man beständig auf dem Damm antrifft, sowohl „Münze als Credit leihet.

„Wenn demnach die Bank wahrnimmt, daß „das Agio auf Seiten der Münze zu sehr fällt, „und wenn dem zufolge die Nachfrage nach Mün„ze stärker wird, so schießt sie den Mäklern aus „ihren Schatzkammern Geld vor; und steigt je„nes, so versieht sie sie mit Credit.

„Diese

und die Flügel ebenfalls; in der Mitte ist der Bauhof. Die Waffen und Schiffsrüstungen werden in sehr

„Diese Münze wenden die Mäkler zum Nu-„tzen derer an, die Bankzettel haben, und solche „in Geld verwandeln wollen. Sie verkaufen „die Münze für Bankzettel; der Käufer schreibt „den Uebertrag auf den Namen des Mäklers „ab, und dieser hinwiederum zahlt den Werth des „Geldes in die Bank, indem er den für die Mün-„ze eingewechselten Zettel auf den Namen der „Bank einschreiben läßt.

„Wenn dies geschehen ist, so kann die Bank „diesen Credit oder den Zettel ablöschen, auf wel-„che Weise ihr Münzvorrath vermindert, und „eben so auch die Summe des überschüßigen „Credits verringert ist.

„Sollte auf der andern Seite der Umlauf des „Handels in der Stadt kurz darauf sich zu „vergrößern anfangen, so kommen diejenigen, „die Münze haben, (welche in diesem Fall die „Umlaufsdienste nicht so gut verrichten würde, „als die Bankzettel) mit derselben zu den Mäk-„lern, die ihnen dafür Bankzettel verkaufen. „Diese Münze bringen die Mäkler in die Bank „welche den dem Mäkler geborgten Zettel ab- und „demjenigen verschreibt, der dafür seine Münze „gegeben hat.

„Hier-

sehr großer Ordnung in dem Zeughaus aufbehalten. Der unterste Raum desselben ist mit Geschützkugeln ange-

„Hierinn besteht, so viel ich muthmaaßen kann, „der Umlauf der Münze in der Amsterdamer „Bank.

„Es ist eine merkwürdige Verfahrungsart, „um zwischen dem in Verwahrung gebliebenen „Gelde, dem in dem Uebertragsbuch angezeichne„ten Credit, und der Nachfrage nach Bankgeld, „ein genaues Gleichmaaß zu erhalten.

„Hieraus schließe ich, daß der Schatz der Am„sterdamer Bank so groß nicht sey, als einige „Schriftsteller auf bloße Muthmaaßungen hin „behauptet haben.

„Der Verfasser des Versuchs über den „Handel rechnet ihn auf vier Millionen Gul„den, und die Amsterdamer Ausgabe hat am „Rande eine Verbesserungs-Anmerkung, die zu „verstehen giebt, daß er sich zwischen acht und neun „hundert Millionen belaufe. Davenant schätzt „ihn auf 36 Millionen Pfund Sterling. Herr „Megens, ein Schriftsteller von großem Ver„stande und Scharfsinn, meynt, daß dieser Schatz „sich nicht über sechzig Millionen holländ. Gul„den, oder ungefähr 5, 500, 000 Pfund Sterl. „belaufe, eine Summe, setzt er hinzu, womit „man große Dinge ausrichten kann. Uni„versal-Merchant, Abtheil. 61. Ich stime völlig „mit

angefüllt. Das erste Stockwerk enthält die Waffen und Taue; in dem andern befinden sich die Segel, Winden, Flaggen u. s. w. Außerdem trifft man hier viele Schiffs-Seltenheiten an, die werth sind, besehen zu werden. Die Schiffs-Werfte ist 508 Fuß lang; und nahe dabey sind die Wohnhäuser für die Schiffszimmerleute u. s. w. Die Ordnung, die in allen Stücken gehalten, und in allen besondern Befehlskammern übereinstimmig beobachtet wird, muß nothwendig einen Jeden in Verwunderung setzen. Ich sah sehr wenig Kriegsschiffe, bisweilen aber findet man hier 50 und mehr Segel. Folgendes ist die neueste Nachricht, die von dem Zustande der holländischen Flotte bekannt gemacht worden; doch, da solche in Holland selbst herausgekommen ist, so weis ich nicht, wie weit man sich auf selbige verlassen kann. „Fast siebenzig Kriegsschiffe zu Am„sterdam, acht zu Helvoetsluys, acht zu Vlißin„gen, dreye zu Ter Veer in Zeeland, und funf„zehn

„mit ihm überein, daß für des Amsterdamer „Handels Nachfragen nach baarem Gelde, diese „Summe, wenn sie in beständigem Umlauf ist, „sehr vieles ausrichten kann.

S. An Equiry into the Principles of Political Oeconomy Vol. 2. p. 269. by Sir *James Stewart*; (so auch in einer doppelten deutschen Uebersetzung, zu Hamburg, und zu Stutgard, herausgekommen ist.)

„zehn zu Horn in Nord Holland und Harlin„gen in Friesland. Außerdem haben die Staaten „vierzehn bis funfzehn Segel in See zur Bedeckung „der Kauffartheyschiffe; in allem an die 118 Schiffe „von der Linie, außer Galeeren u. s. w. von denen „die Hälfte in gutem Zustande und zum Dienste „tauglich ist.„ Hierzu wird in einer Anmerkung folgendes gesetzt: „Diese richtige Nachricht von dem „gegenwärtigen Zustande der Schiffsflotte kann den „gemeinen Irrthum wegräumen, als ob der Repu„blik Macht zur See gegenwärtig sehr unbedeutend „sey. Die Holländer sind ein zu vernünftiges Volk, „als daß sie ihr Seewesen zu Grunde geben, oder „auch im tiefsten Frieden verfallen lassen sollten.„

Ich stellte alle mir möglichen Nachfragen an, von der Wahrheit dieser Behauptungen Gewißheit zu bekommen; die Stelle selbst ist in sehr verdächtigen Worten abgefaßt; beynahe 70 Schiffe werden nachgehends für 70 gerechnet; sie werden erst Kriegsschiffe genannt, und nachgehends zu Schiffen von der Linie gemacht; mehr denn die Hälfte ist in gutem Zustande; wird die Hälfte aller zusammen oder nur die Hälfte der Galeeren verstanden? Meine eingezogenen Nachrichten sind nicht vollständig; allein aus den besten, die ich einziehen konnte, war ich im Stande einzusehen, daß jene Nachricht erdichtet sey. Viele vernünftige Leute, mit denen ich Umgang hatte, beseufzeten den schlechten Zustand ihres Seewesens; sie sagten, der Zustand ihrer Schiffe sey erbärmlicher, als der Mangel der Anzahl derselben; und setzten

hinzu, daß es keine leichte Sache seyn sollte, bey einer plötzlichen Bedürfniß auch nur fünf und zwanzig Schiffe von der Linie in vollkommnem Stande und zum Dienste tüchtig auszurüsten: doch merkte ein andrer in der Gesellschaft an, daß diese Vernachlässigung der Flotte nicht so üble Wirkung hätte, als in einigen andern Ländern, indem die Menge der Schiffleute, die vermittelst des Handels unterhalten würden, so groß sey, daß es niemalen an etwas anderm als nur an Gelde fehlen könnte, ihr Seewesen wieder in guten Stand zu setzen; große Vorrathshäuser von Zimmerholz könnten sogleich aufgefüllt werden; alles andre Erforderliche sey im Ueberfluß da; und eine zwey Jahr vorher gegebene Anzeige würde vollkommen zureichend seyn, die holländische Flotte in allem ihrem Glanze wieder herzustellen, falls — nur nicht Geld mangele.

Das Ostindische Haus und das Zeughaus sind große Gebäude, die gar wohl verdienen, besehen zu werden. In dem erstern hält die Gesellschaft ihre Versamlungen, und hat sehr beträchtliche Vorrathskammern von allen Arten Indischer Waaren. Das Schiffszeughaus ist ein Viereck, und hat 2000 Fuß in der Länge und Breite. Es begreift die Schiffszimmerwerften, und die Lager und Rüstungen vollständig und in der schönsten Ordnung. Für alle Arten von Schiffsrüstungen giebt es hier Vorrathskammern, in der einen ist eine große Menge schweren Geschützes, und in einer andern mehr als sechshundert

dert zum Gebrauch schon fertige große Anker. Die beyden Lynbaanen (rope walks) sind 18000 Fuß lang.

Dies sind die vornehmsten öffentlichen Gebäude dieser Stadt; doch muß ich anmerken, daß andre, die aber so wichtig nicht sind, die Aufmerksamkeit eines Reisenden an sich ziehen; dergleichen sind die Werke an dem Haafen, die Schleussen, die Bollwerke, in deren jeglichem eine Windmühle steht, die vielen Brücken u. s. w. Der Krankenhäuser ist eine große Zahl, die Baukunst aber will an diesen Gebäuden nichts sagen. Unterdessen verdient es doch höchlich angemerkt zu werden, daß alle Arme in Amsterdam (und wirklich in allen Provinzen) durch Allmosen oder öffentliche Stiftungen unterhalten werden; denn in keinem Lande in Europa, außer in England, giebt es Armenauflagen (poor's tax.) Vermittelst eben gedachter Liebesbeyträge werden in Amsterdam alle Krankenhäuser unterhalten, in deren sich mehr denn zwanzig tausend Seelen befinden.

In sehr vielen Häusern, und sonderlich in allen öffentlichen Gebäuden, oder wo nur öffentliche Geschäffte getrieben werden, findet man Armenbüchsen, und es wäre sehr unanständig, wenn man nicht bey jedem Verkauf, Versteigerung, ansehnlichen Handel u. s. w. wenigstens etwas einlegen wollte; dies alles wird gesammlet, und von den Schatzmeistern der Armen, die hier Armendiakoni heißen, in Verwahrung genommen. Eben diese Diakoni wählen auch

gewisse

gewisse Männer, die an bestimmten Festtagen in der Stadt Allmosen sammlen müssen, die zu eben diesem Endzweck angewandt werden; die Schauplätze, Schaubuden und alle, die was zu besehen bringen, es sey auch was es wolle, müssen den dritten oder halben Theil ihres Gewinnstes zu eben diesem Ende für die Armen abgeben. Doch sind diese Mittel nicht zureichend, alle die nöthigen Ausgaben zu bestreiten, und alsdenn giebt die Regierung das Fehlende her.

In allen Städten Hollands giebt es vortreffliche Anstalten, die Müßiggänger zur Arbeit zu zwingen. In dem Zuchthause, welches das Raspelhaus heißt, werden die müßigen Armen eingesperrt, die arbeiten und sich ernähren können, aber nicht wollen. Die Arbeit, die ihnen gegeben wird, besteht darinn, daß sie Brasilienholz sägen und raspeln müssen, und wenn sie sich dabey nicht fördern, so werden sie heftig geprügelt. Für Missethäter, sonderlich für die faulen, hat die Regierung eine bewundernswürdige Erfindung; es ist ein Keller mit einer Pumpe, worein so viel Wasser gelassen wird, als der Stärke des Bestraften gemäß ist, um mit sehr schwerer Bemühung solches auszupumpen, wo er nicht ertrinken will, als welche Todesstrafe ihm nach dem Gesetze bestimmt ist, wo er sich nicht auf diese Art rettet. Für diejenigen, die ihre Faulheit zu einer unverbesserlichen Stufe getrieben haben, ist diese Arbeit ein vortrefflich angemessenes Werk. Ich vernahm auch, daß diese Gefängnisse für junge Leute bestimmt sind,

 deren

deren Schwelgereyen oder verschwenderische Gemüthsart, den Untergang ihrer Gesundheit und Vermögens ankündigen, und die von ihren Vätern oder andern Verwandten hieher gegeben werden. Dies kam mir außerordentlich befremdend vor, und ich that verschiedene Fragen, über den Umfang einer solchen angemaßten Gewalt, und über was für eine Art von Beleidigung eine solche Bestrafung erfolge, konnte aber keine befriedigende Nachricht erhalten; glaube auch nicht, daß dergleichen eine Verordnung geschriebener Gesetze sey, sondern vielmehr ein Ueberrest alter Gebräuche. Bisweilen lassen Weiber ihre Männer zur Strafe für ihre Ausschweifungen hieher setzen.

Unter den Kirchen in Amsterdam ist die neue, der heil. Katharina gewidmet, die einzige, die Aufmerksamkeit verdient. Die Zierathen derselben sind in einer hohen Manier. Die Bildhauerarbeit an der Kanzel ist ungemein reich; das Gegitter um den abgesonderten Platz herum ist von korinthischem Erz; die Fenster sind vortrefflich gemalt; die Orgel ist in den Niederlanden, und wie man hier sagt, in ganz Europa die beste; sie hat eine Reihe Pfeifen, die ein Chor von Menschenstimmen ausdrücken soll, solches aber nur sehr schlecht verrichtet. Die dem De Ruyter und Van Galen errichteten Monumente sind sehenswerth. Unterdessen ist dies Gebäude doch nicht vollendet, ob es gleich vor mehr als hundert Jahren angefangen ist; der Thurm sollte anfänglich noch viel höher werden; zur

Grün-

Gründung desselben wurden auf einem Platz von hundert Quadrat-Fuß mehr als 6000 Pfäle in die Erde gerammelt *), und man war dennoch der Meynung, daß der morastige Grund nicht genugsam befestigt sey, eine solche Last zu tragen, als dieser Thurm seyn würde, wenn er ganz sollte geendigt werden.

Die Manufacturen dieser Stadt sind zahlreicher und beträchtlicher, als in keinem andern Ort in den sieben Provinzen; alle Arten von Leinwand, Tücher, Wollen- und Seidenzeuge, Gold- und Silberstoffe, Bänder, Tapeten u. s. w. werden hier gewebt; man findet hier Leder- Elfenbein- und Metall-Werkhäuser, und eine Menge Säge- Polier- und andre Mühlen. Die Segeltüchereyen und Papiermachereyen sind sehr beträchtlich, und die Buchdruckereyen müssen nicht vergessen werden: es giebt hier eine Menge Buchführer, die, wie man glaubt, zweymal mehr Pressen beschäfftigen, als die in London; die Bücher werden nach England, und einige nach den mittäglichen Reichen Europens ausgeführt, eine ungeheure Menge aber geht nach allen Gegenden Deutschlandes, nach Dännemark und den mitternächtlichen Reichen.

Amsterdam hat nahe an dreymal hundert tausend Einwohner.

Die Luft dieser Stadt ist so schlecht und neblicht, daß ich schwerlich denenjenigen Glauben beymessen

 kann,

*) Es hier kein Fehler der Uebersetzung, es muß aber im Original einer seyn. Ueb.

kann, die sie für gesund ausgeben. Die Stadt ist ganz mit See und Morästen umgeben, der Kanäle ist eine große Menge, und selbige sind nicht allezeit von schädlichen Ausdünstungen befreyet. Zwar treiben die Einwohner die Reinlichkeit so weit, als an irgend einem andern Ort; allein dies hilft doch dem Uebel nicht gänzlich ab, sondern dies ewige Waschen vermehrt nur noch die Dünste, die übrigens in diesem Lande angreifend genug sind. Das gesundeste Stück der Reinlichkeit ist das, welches sie in der Reinhaltung ihrer Kanäle beweisen; ich muß aber bemerken, daß ich in diesem höchst wesentlichen Stück keine kleine Vernachläßigungen wahrgenommen habe.

Vor diesem wurde sehr darauf gehalten, daß alle Fuhrwerke auf Schlitten standen, und nur von Einem Pferde gezogen wurden; dies war sicherlich eine weise Vorsicht, wenn man erwäget, daß die ganze Stadt auf einem pur künstlichen Grunde, auf Pfählen steht: man hat aber von dieser Strenge ziemlich abgelassen, denn ich sehe viele Kutschen auf Rädern. Es ist zwar wahr, es müssen solche eine ansehnliche Auflage bezahlen, die immer, je mehr die Menge der Kutschen anwächst, zwey- und dreyfach verhöhert worden, und itzt schon auf jährliche sieben Pfund Sterl. gestiegen ist; allein demohngeachtet nimmt die Menge der Kutschen auf Räder mit der Ueppigkeit zugleich überhand, und einige vernünftige Männer sagen hier: je höher die Auflage laufen wird, desto mehr Kutschen wird es geben.

Die

Die öffentlichen Stadteinkünfte von den Auflagen einiger öffentlichen Gebäude u. s. w. beläuft sich auf eine Million Pfund Sterling jährlich. Man hat vor einiger Zeit darüber berathschlagt, wie man solche erhöhen könnte, und es heißt, daß sie innerhalb fünf Jahren bis auf Eine Million und zweymal hunderttausend Pfund kommen werden, ohne daß die geringern Leute im mindesten härter beschweret werden, als sie es gegenwärtig sind.

In Ansehung des Handels ist diese große Handelsstadt der Mittelpunkt alles Handels, nicht nur für die vereinigten Niederlande, sondern für ganz Europa. Was den allgemeinen Briefwechsel betrifft, hat sie vor London einen großen Vorzug; allein in Ansehung des allgemeinen Werths und Belaufs des Handels muß Amsterdam der Stadt London nachstehen. Es laufen jährlich in den Amsterdamer Hafen an die zweytausend Schiffe ein, die ein erstaunendes Gewerbe veranlassen müssen. Ich lasse mich gegenwärtig auf die verschiedenen Zweige des großen Handels nicht ein, indem ich in den folgenden Abschnitten eine Nachricht von Hollands Handel, sonderlich in Ansehung seines gegenwärtiges Zustandes, zu liefern gedenke.

Ich war in Amsterdam sehr glücklich, daß ich auf Empfehlung meinen Aufenthalt in einem Kaufmannshause genommen hatte. Ich speisete einige Tage entweder in einem öffentlichen Hause, wo ich bis an zehn Schillinge für meinen Mittagstisch be-

zahlte, oder bey einigen Kaufleuten, an welche ich Empfehlungsschreiben hatte; allein nachgehends dung ich mich in dem Hause, wo ich wohnte, in die Kost. Die Familie lebte besser, als ich von Leuten vermuthet hatte, die Zimmer vermiethen; die Mahlzeiten waren vortrefflich und nach französischer Manier zugerichtet. Ich bezahlte wöchentlich für die Zimmer zwanzig Gulden, und 17 Gulden Kostgeld für mich und meinen Bedienten. In London wäre dies sehr theuer; allein in London würde ich auch ganz und gar gute Zimmer und Tisch zusammen nicht haben können. Dies bringt die Verschiedenheit der Gebräuche beyder Städte so mit sich.

Vierter Abschnitt.

Von der holländischen ostindischen Gesellschaft.

Die holländische ostindische Gesellschaft ist, glaube ich, ohne alle Ausnahme die alleransehnlichste Handelsanstalt, die man je in der Welt gesehn hat. Die Eroberungen der Portugiesen in Indien geschahen unter Befehl, und durch Macht der Krone, und breiteten sich in eine erstaunliche Weite aus: allein bey aller königlichen Begünstigung glichen sie nie der Herrschaft, die die Holländer unter Anführung einer für sich bestehenden Handelsgesellschaft gewannen. In Ansehung des Handels war das Untergewicht Portugals noch stärker,

ker, und an Dauer kommt keine Gesellschaft der holländischen gleich.

Ueber dies starke Uebergewicht dieser Gesellschaft über alle die übrigen, dürfen wir uns nicht wundern, denn da sie bey dem Verfall der Macht der Portugiesen im Osten die Stelle ihrer Eroberungen einnahm: so suchte sie auch ihre eigene künftige Macht auf solch einen Grund zu bauen, daß keine andre Gesellschaft jemals bey ihrem Entstehen so vielversprechende Aussichten gehabt hat. Man nehme hinzu: daß sie in Ansehung der Zeit die erste war, und diese schönen Vortheile genoß, ohne Nebenbuhler zu haben. Frankreich ließ sich damals noch ganz und gar nichts von Handel träumen, und England hatte noch keine ostindische Gesellschaft und keinen ostindischen Handel. Sollte gegenwärtig eine solche Umwälzung in den dortigen Ländern vorgehen, die der damaligen Macht der Portugiesen gleich käme, so würden alle Nationen Europens, die nach Indien Handlung treiben, die Beute unter sich theilen: allein diesmal nahmen die Holländer alles für sich.

Ihre Eroberungen erstreckten sich so weit, und waren zugleich von solcher Wichtigkeit, daß die Gesellschaft, ihrer Sicherheit wegen, es für schlechterdings nothwendig hielt, eine starke See- und Landmacht in Indien zu halten. Dies gab den Ursprung zu den so prächtigen Beschreibungen, die wir von den Heeren, Flotten und Herrlichkeiten des Oberbefehlshabers zu Batavia gesehen haben. Einige dieser Umstände

sind übertrieben, viele aber sind nur zu wahr. Die vielen Eylande, welche die Holländer besitzen, oder unter ihrer Macht haben, unter welchen einige die größesten in der Welt sind, setzen sie in die Nothwendigkeit, zu Batavia und in andern Niederlassungen zur Beschützung und Vertheidigung so zahlreicher Küsten und Länder, große Flotten und ansehnliche Heere in Bereitschaft zu halten.

Allein, ohngeachtet der Vortheile, die die Vortheile jeder andern Gesellschaft irgend einer europäischen Nation in Indien weit überwiegen: ist diese Gesellschaft doch längst im Abnehmen. Dies ist vorzüglich den Niederlassungen so vieler andern Völkern zuzuschreiben. Die Engländer haben ihr mehr als Ein Land geraubt. Frankreich hatte von 1720 bis 1740 eine Gesellschaft, die so blühend war, daß sie alle Einfuhr aus Holland verhinderte, (bloße Spezereyen ausgenommen) und so gar nach Spanien, Deutschland und Italien selbst vieles ausführte. Dännemark und Schweden haben unter sich ihre beyderseitige Bewohner versorgt, so daß die holländische Gesellschaft die Märkte nicht mehr besuchen darf, die sie ehemals ganz und gar allein versah. Der Dinge Beschaffenheit gemäß, muß dieses in ihren Sachen eine wunderbare Veränderung verursachen. Es giebt aber auch noch andre Ursachen ihres Verfalls, die nebst einigen andern merkwürdigen Besonderheiten, in einer Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande ihres Handels, die einer von den Oberbefehlshabern eingegeben hat, berühret werden.

werden. Da diese Schrift noch nie in englischer Sprache *) ans Licht getreten ist: so will ich einige Auszüge daraus mittheilen, die dem Leser von verschiedenen Umständen, die der Aufmerksamkeit wohl werth sind, Unterricht ertheilen werden.

„Es leidet gar keinen Widerspruch, daß die holländische ostindische Gesellschaft in keinem so blühenden Zustande ist, als vormals. Man könnte davon viele mittelbare und unmittelbare Ursachen anführen, die sich auf drey Hauptstücke zurückbringen lassen. Die erste Hauptursache des Verfalls ist die gar zu große Ausdehnung ihrer Besitzungen in den Indien, wodurch deren Verwaltung beschwerlicher wird, und viele Unbequemlichkeiten veranlaßt. Die andre ist die übertriebene Menge von Produkten des Osten, und der daher entstehenden Verringerung der Preiße derselben in Europa. Letztlich verkalteter Eifer und verminderte Aufmerksamkeit derer, die von der Gesellschaft zum Dienst gebraucht werden, unter deren einige für ihre Verdienste nicht gehörig belohnt, andre für ihre üble Aufführung nicht nach Erforderniß bestraft werden.„

„Die erste unter diesen Ursachen ist zu offenbar, als daß sie eines Beweises bedürfte. Wir wissen, wie geringe der Ursprung der Gesellschaft gewesen, zu was für einer Stufe von Macht sie in Zeit von einem

*) Und so viel der Uebersetzer weis, auch nie in deutscher Sprache.

nem halben Jahrhundert gestiegen, und wie in allen nachfolgenden Zeiten eine nur zu starke Vergrößerung ihrer Staaten und Länder hinzugekommen ist. Die zweyte Ursache kann bloß allen den Seemächten Europens beygemessen werden, welche, beseelt durch das Beyspiel dieser Gesellschaft, seit dem Utrechter Frieden, sich auf Handel und Schiffahrt gelegt haben; so daß bey den mehresten Waaren dieses Handels, die gar zu gemein worden, wenn man die Fracht, die Interessen des Geldes, und die Gefahren der Seefahrten abrechnet, fast gar kein Gewinn mehr übrig bleibt. Hiezu müssen wir noch rechnen, daß in verschiedenen Pflanzungen viele Produkte ohne Unterlaß neu angebauet werden, wodurch dann selbige minder selten und viel wohlfeiler werden, als sie viele Jahre vorher nicht gewesen sind. Eine natürliche Folge der dritten Ursache ist: daß die Bedienten der Gesellschaft, die vielfältig verhindert werden, ihr Glück zu machen, und sich selbst auf eine Art, die ihnen regelmäßig vorkommt, zu belohnen; statt, mit allem Eifer den Nutzen der Gesellschaft zu befördern, alle Gelegenheiten dazu vernachläßigen, und ihre eigene besondre Vortheile dem öffentlichen Ruhme vorziehen. Wir übergehen andre besondre Ursachen, deren Anführung verhaßt seyn würde. Es ist nur zu wünschen, daß wir im Stande seyn möchten, die allerleichtesten und wirksamsten Mittel anzuzeigen, diesen Uebeln abzuhelfen. Dies ist die Absicht unsrer folgenden Anmerkungen, die wir unter drey

Haupt-

Hauptstücke bringen können, nämlich unter die von der Schiffahrt, dem Handel und der Regierung der Gesellschaft.„

Erstes Hauptstück.

Die Schiffahrt der Gesellschaft.

Die Schiffahrt nach Indien ist der Grund des Entstehens der Gesellschaft, die nicht bloß als eine Gesellschaft von Kaufleuten, sondern noch mehr als eine handelnde Macht muß betrachtet werden. Sieht man sie von dieser zwiefachen Seite an, so können wir begreifen, wie nothwendig die Schiffe seyn, die nicht nur im Stande sind, gute Ladungen zu führen, sondern auch im Fall der Noth sich zu vertheidigen, und andre Schiffe anzugreifen. Nichts destoweniger kann man leicht wahrnehmen, daß die Bauart der mehrsten Schiffe ihrer Flotten, sowohl der Errichtung dieser Endzwecke sehr viele Hindernisse in den Weg legt, als auch den Vollkommenheiten fremder, zu eben dem Handel gebrauchter Schiffe, gar nicht beykomme.„

„Durch eine ernstliche Aufmerksamkeit auf diesen Mangel hätte die Gesellschaft vielen Unglücksfällen entgehen können, die sie seit langer Zeit, sonderlich aber in den letztern Jahren, betroffen haben; Unglücksfälle, die noch außer denen Uebeln, die von der schlechten Bauart ihrer Schiffe herrühren, nicht weniger der Unfähigkeit derer, denen man selbige anvertrauet hat, müssen zugeschrieben werden.„

„Die

„Die Schiffsbaukunst gründet sich nicht, wie viele andre Wissenschaften, auf bloße Voraussetzungen oder Muthmaßungen; sie hat ihre Grundsätze und Regeln. Es kommt alles darauf an, daß man dem Gebäude eine gleichförmige und methodische Gestalt gebe. Es ist gar nicht genug, die Schiffe um einige Fuß zu verlängern, denn wenn wir in den Verhältnissen der allgemeinen Ausmessungen fehlen, so ist der Fehler unverbesserlich. Man verwirft die Schiffe von 160 Fuß, unter dem Vorwande, daß sie für gewisse Häfen zu tief gehen; und wir sehen doch andre Nationen mit noch größeren Schiffen, als der Gesellschaft ihre sind, in diese nämliche Häfen einlaufen; demohngeachtet bauet diese sie von 135 bis 150 oder von 130 bis 145 Fuß. Eine jede Art von Schiffen ist zum Dienst der Gesellschaft gut und vortheilhaft, wenn nur die Breite und Tiefe derselben mit der Länge übereinstimmt.„

„Gegen Erfahrungen läßt sich nichts einwenden. Ist der Eingang der Häfen für fremde Schiffe zugänglich; legen ihnen die Bengalischen Bänke keine Hindernisse in den Weg; können andre Schiffe, außer denen, die der Gesellschaft gehören, ohne Gefahr zu Canton und durch China fahren; was für Schwürigkeit hat es dann, andre Nationen nachzuahmen, und solche Schiffe als sie haben, und die in allen Häfen geladen und gelooset werden können, zu bauen? Ein Versuch würde in wenigen Jahren den Erfolg zum Vortheil ihres Handels und der Schiffahrt nicht bloß in den Indien, sondern auch in Europa, ungezwei-

gezweifelt entscheiden: vorausgesetzt, daß diejenigen, denen diese Schiffe anvertrauet werden, die Handgriffe besser verstehen und anwenden.„

„Bey der Ausrüstung der Schiffe ist es eben so nöthig, sich nach dem Beyspiel andrer Nationen zu richten, die mit 50 oder 60 Mann mehr leisten, als die Gesellschaft mit hundert. Folgt man den vorgestellten Mustern, so werden die Ausgaben die gewöhnlichen Kosten nicht übersteigen, und ohne sich in Vorurtheile einzulassen, werden die Schiffe unvergleichlich besser, und die Uebetbringung der Waaren viel hurtiger seyn. Hieraus würde noch ein andrer Vortheil erwachsen, eine Vermehrung der Kriegsschiffe der Gesellschaft, aus welchen das allerfürchterlichste Geschwader in Indien gemacht werden könnte, und die nicht bloß zur Vertheidigung tüchtig seyn würden.

Hievon hat man unter vielen andern eine Probe an dem Apoll. Dies Schleichhändler Schiff (interloper) entwischte auf seiner Rückkehr nach Europa, mit Beystand seiner Seegel durch die Straße Sincapur, troz aller Bemühungen, fünf der allerbesten Kreuzschiffe (cruizers) der Gesellschaft.

Diejenigen, die die Gesellschaft noch hat, werden öfterer zum Handel gebraucht, als zu ihrem bestimmten Endzweck. Daraus folgt denn, daß es nicht allezeit der Vortheil der Gesellschaft ist, solche mit einmal auszurüsten; es wäre genug, sie nach jedesmaliger Bedürfniß gerüstet zu halten.

Ein-

Einhundert und zwanzig Mann ist die gewöhnliche Zahl des Schiffsvolks für die größesten zurückkommenden Schiffe der Gesellschaft; auf kleinern befinden sich deren ungefähr hundert.

Zweytes Hauptstück.

Die Schiffahrt nach Indien.

Die Fahrt aus Europa nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung ist zu lang, als daß die Menge Leute, die die Gesellschaft alle Jahr einschifft, gesund anlangen sollte. Es ist wahr, die chineser Schiffe der Engländer, die kaum halb so viel Leute haben, gehen aus ihren Häfen, ohne das Vorgebirge zu berühren, gerades Weges nach der sundischen Straße; sie können aber auch mit den unsrigen gar nicht verglichen werden. Es wäre zu wünschen, daß die Gesellschaft disseits der Linie eine kleine Niederlassung hätte, wo die Schiffe sich erfrischen könnten. Diesem Mangel könnte abgeholfen werden, wenn es ihnen bey St. Jago anzulegen verstattet würde, von da sie, wenn sie sich erfrischt haben, ihre Fahrt nach dem Vorgebirge fortsetzen könnten. Der Umweg und die Kosten wären nur geringe.

Drittes Hauptstück.

Die Schffahrt aus Indien nach Holland.

Wir müssen nothwendig uns darüber wundern, daß die Schiffe der Gesellschaft auf ihrer

Rück-

Rückkehr aus Ostindien verunglücken, wenn die der andern Nationen sicher in den Hafen einlaufen. Diese Uebel rühren aus zweyen Ursachen her; die eine ist der Mangel der Behendigkeit bey den Handgriffen, und die andre, daß die Schiffe mit den Waaren der einzelnen Personen überladen sind.

Wäre es möglich, ihnen zu erlauben, daß sie ihre leere Tonnen zu St. Helena füllen, und sich da mit Lebensmitteln und Weide versorgen zu können, so würde das zur Gesundheit des Schiffsvolks und zur Erhaltung des Viehes sehr viel beytragen. Vielleicht wäre auch das Eyland Ascension, welches eben so bekannt seyn sollte, so gut dazu als das erste. Es ist gewiß, daß der eine oder der andre dieser Erfrischungsplätze, den Schiffen auf ihrer Rückkehr, da sie eine so lange Fahrt von dem Vorgebirge bis nach Holland zu machen haben, eine große Erleichterung verschaffen würde. Wären die Räume weniger mit Tonnen und Lebensmitteln angepfroft, so würden sie destomehr Waaren einnehmen können.

Ich will hier zwo andre Fragen vorlegen, die Indien nicht gerade zu angehen. Die eine: ob bey der Rückkehr die ganze Flotte auf Einen schlechten Segler zu warten verbunden ist? Die andre: ob es schlechterdings nöthig ist, daß die Schiffe der Gesellschaft ihren Weg über die mitternächtliche Spitze Schottlands und Irrlands nehmen müssen, statt durch den Kanal zu gehen, und ihre Fahrt dadurch um mehr als einen Monat zu verkürzen.

Vier-

Viertes Hauptstücke.

Der Handel der Gesellschaft überhaupt.

Es ist erforderlich, daß der Handel entweder vollkommen frey oder gänzlich eingeschränkt seyn muß. Der vermischte Zustand ist so vielen Unbequemlichkeiten unterworfen, daß er weit mehr nachtheilig als vortheilhaft ist. Wir können hier nicht die Fesseln anzeigen oder diejenigen Gränzen bezeichnen, die auf uns allein nicht ankommen. Und so steht es mit der Gesellschaft in dem ganzen Indien, ausgenommen in den Pflanzungen und deren besondern Produkten, dergleichen die Gewürze und andre Waaren sind; so steht es mit dem Kaffee auf Java, und zum Theil mit dem Pfeffer; sonderlich aber mit dem Handel in China. Indem die Chineser einen Eingang in den Fluß Kanton, wiewohl bloß des Handels willen verstatteten, so gaben sie der Gesellschaft ihre ausschließende Vergünstigung, in diesem Fluß allein zu schiffen, die den fremden Nationen nachtheiliger war, als keine andre. Kann die Gesellschaft es diesen gegenwärtig nicht gleich thun, so ist das ein Beweis, daß solche schon guten Grund gefaßt haben, und daß es ihnen nicht schwer werden wird, weiter zu gehen.

„Der Handel der Gesellschaft in Westen von Indien befindet sich in einem noch schlechtern Zustande. Sie hat den Namen, daß sie da handelt, und andre allein handeln da wirklich; sie hat für sich

sich nichts behalten als die Spezereyen und japanischen Kupferstangen; zwey Artikel, bey denen ihre Nebenbuhler ihr keine Eingriffe thun können. Aller Handel, den sie auf dieser Seite hat, kommt in gar keinen Vergleich mit den gewinnreichen Gewerben, so die Engländer und Franzosen hier treiben. Gegen ein holländisches Schiff laufen nicht weniger als fünf englische und französische in den Ganges ein; und die Stadt Surate, die ihres Handels wegen so berühmt ist, und von Millionen besucht wird, wird von keinem Holländer berührt. Mokka Jedda, Bassora, ganz Persien und die Küste zwischen dem persischen Meerbusen und dem Indus-Strom, müssen bey der ungeheuren Menge Waaren, die Jahr aus Jahr ein ihr Handel sind, aufs äußerste erstaunen, wenn sie nicht mehr als ein einziges halbbeladenes Schiff der Gesellschaft jährlich ankommen sehen, dessen ganze Ladung kaum mehr als hundert tausend Gulden werth ist.

„Man hat schon längst wahrgenommen, daß ihre Mitwerber unter ihrer Flagge einzelnen Personen Pässe und Schutzbriefe ertheilen, und die Vergeltungen, die sie dafür empfangen, sind dieser Gnadenbezeigungen wohl werth. Die Holländer im Gegentheil sind müßige Zuschauer bey dieser Aufführung, und begnügen sich mit ihrer rechtmäßigen Schiffahrt nach Batavien und andre Häfen, nachdem sie die Reisen nach Siam, Pegu, Arrakan, Achin und andre Oerter aufgegeben haben, die sicherlich von

Fremden nicht täglich würden besucht werden, wenn selbige nicht ihre Vortheile dabey fänden.„

„Welches sind aber die vornehmsten und nutzbarsten Artikel für die Gesellschaft? Ohne Widerspruch die Spezereyen und Kupferstangen. Die übrigen, die sie mit andern Nationen zugleich verhandeln, dergleichen Bleyzinn, Bley, Zinnober, Quecksilber, Kampfer u. s. w. wollen nicht viel bedeuten.

„Um aber wieder auf diejenigen Quartiere zu kommen, die sich begnügen, Zeuge, Salpeter und andre Kleinigkeiten von geringerem Werthe nach Europa zu schicken: so hat die Gesellschaft, was die Zeuge und das Opium an den abendlichen Küsten von Sumatra betrifft, bloß den Handel mit dem letzten Artikel von Baros an, bis an die Spitze Indrapur; und eben denselben in den abendlichen Provinzen, in einem Theile von Malacca in Jambi, Palimban und Timor. Auch dieser Eintausch des Opiums würde unterbleiben, wenn er nicht vortheilhaft für Batavien wäre; allein, wo ist der Gesellschaft Handel mit Kalliko in denen ihr gehörigen Komptoirs, wenn man den ausnimmt, der längst an den abendlichen Küsten von Sumatra getrieben wird?„

„Der Handel der westlichen Komptoire ist so erbärmlich, daß der Artikel mit Zucker, der nach Surata, Malabar, Koromandel, Mokka oder Persien geführt wird, nicht zureichen wird, die Kosten des Einkaufs herauszubringen, und den Aufwand, den die Niederlagen und die Unterhaltung der

Schiffe

Schiffe der Gesellschaft verursachen, zu bezahlen. Seit vielen Jahren hat der Gewinn die Ausgaben nicht ersetzt. Es ist vergebens, daß man einwendet, diese Ausgaben seyen nothwendig, wenn man den wichtigen Handel mit Spezereyen und Kupfer haben und dessen ansehnliche Vortheile genießen will. Diese beyden Artikel gehen hauptsächlich die Koromandelsche Küste an, und es verschafft der Regierung Credit, daß sie sich in deren Besitze befindet.

„Wenn die Gesellschaft ihren Handel auf diese beyden Artikel einschränken wollte, würde sie nicht dafür die Vortheile der übrigen wollen aufgeben? und wie viel Ausgaben würde sie nicht durch diese Einschränkung ersparen? Statt eine Menge Plätze, einen Director und dessen Gefolge, die zusammen eine Rathsversammlung ausmachen, zu unterhalten, würde es genug seyn, eine einzige Person von einem gewissen Range nebst zween Gehülfen zu halten. Diese Ersparniß würde die Ausgaben um die Hälfte verringern.„

„Wir begreifen das Eyland Ceylon nicht mit in dem allgemeinen Verbesserungs-Entwurf des gegenwärtigen Handelssystems der Gesellschaft, und deren besondern Gewerbes an der abendlichen Seite; obgleich dieses Eyland das allerbeträchtlichste und dessen Komptoir das allerstärkste dieser Gegenden ist; nicht nur in Ansehung dessen, daß diese Insel den Kaneel liefert, sondern auch, weil diese Pflanzung die einige ist, welche die Gesellschaft ausschließungsweise besitzt, und solche auch als Eigenthümerinn zu be-

sitzen fortfahren kann. In diesem Betracht, der sie weit über andre Niederlassungen erhebt, muß solche auch dadurch vorgezogen werden, daß man ihre Verwaltung, den jedesmaligen Umständen des Handels in diesen Gegenden, der sich von Zeit zu Zeit verändert, gemäß einrichtet.„

„Alles übrige von Bengalen, Koromandel, der abendländlichen Küste von Sumatra, Malabar, Surate, Persien und das rothe Meer, muß die Gesellschaft nebst dem Spezerey- und Kupfer-Klumpen-Handel beybehalten, und dagegen nichts eintauschen, als was für Europa gehört, und Batavien als den Mittelpunkt eines freyen Handels für einen jeden eröffnet. Hierdurch würde die Stadt eine fürchterliche Nebenbuhlerinn für alle ihre Mitwerber werden, und vermittelst mäßiger Einfuhren würde ihr Handel der Gesellschaft, statt der Gewinne, die sie itzt in solchen zweydeutigeu Rechnungen findet, wesentliche Vortheile verschaffen.„

Fünftes Hauptstück.

Vom Handel nach China.

Der Handel zwischen Batavien und China ist von dem, der gerade zu mit Europa getrieben wird, gar sehr unterschieden. Der eine kann nicht zu viel angefeuert, noch zu stark getrieben werden; der andre, der zwar höchst wichtig ist, ist wegen der großen Menge fremder Schiffe, die aus Nacheiferung gegen einander die Hafen dieses Reichs besuchen,

chen, in großem Verfall. Es ist demnach wohl zu überlegen, daß die Schiffe der Gesellschaft, die von Batavien abgehen, mit China Handel zu treiben, und von da wieder nach Holland zurückkehren, sehr viel dazu beytragen, einen Handel, der schon so sehr zertheilt ist, noch mehr in Verfall zu bringen. Nicht, daß solcher sollte gänzlich aufgehoben werden; es ist nothwendig, daß er fortgesetzt werde, aber mit Maaße. Wenn die Sachen zu Batavien ihr Ansehn werden geändert haben, so wird ein einziges Schiff zu diesem Handel zureichen. Thee ist der Hauptzweig des Gewerbes zwischen China und Europa; ohne diesem Artikel könnten die Schiffe nicht halb geladen zurück kommen; da die übrigen nicht so viel werth sind, daß sie die Ausgaben der Fahrt wieder einbringen, so wird kein Mensch sich auf solche einlassen.„

„Eben dieser Theehandel ist der vornehmste Gegenstand des Gewerbes zwischen Batavien und China, denn obgleich die Junken, die für die Pflanzörter gehalten werden, Porzellan, Irrdenzeug, Taback, Papier und hundert andre geringe Sachen mit sich führen, so ist doch der Thee allemal diejenige Waare, die die Kosten und Mühe am besten bezahlt. Die Menge, die jährlich, sowohl in den Schiffen der Gesellschaft, als auch in andern, einzelnen Personen gehörigen, über Batavia nach Holland gebracht wird, ist den Kaufleuten allein bekannt. Der Wahrscheinlichkeit nach würden wohl die vorgeschlagenen Einrichtungen verhindern, daß

einzelne Personen diese Waare nicht überbrächten, sie würden aber auch die Ueberbringung derselben nach Batavien erleichtern, wodurch auch zugleich der Handel der Junken in Abnehmen kommen würde.

„Man könnte die Frage aufwerfen, ob es der Gesellschaft vortheilhaft wäre, allen Thee aufzukaufen, den die Chineser nach Batavien bringen. Die Gründe und Gegengründe sind gleich kräftig. Nichts destoweniger ist es gewiß, daß ein so ansehnlicher Kauf eine Verwirrung und Unterbrechung des Handels der Junken verursachen würde; je mehr die Chineser von dem Verkauf, den die Gesellschaft hat, abhängen, desto besser ist diese im Stande, Herrinn von dem Verkauf des Thees zu bleiben; hält sie nur eine genaue Aufsicht, Untersuchung und gehörige Schätzung, und beobachtet die übrigen nöthigen Formalitäten, so wird sie bald im Stande seyn zu entscheiden, ob sie diesen Handel für ihre Rechnung führt, oder nicht. Begnügt sie sich damit, daß sie bey ihrer alten Gewohnheit bleibt, und ladet ein Schiff mit dem Thee, den sie von den Handelsaufsehern zu China für ihre hingeschickte Waaren zurück empfängt; so darf sie sich weiter in diesen Handel nicht mischen, als nur, daß sie ihre Auflagen auf denselben einsammlet, und übrigens den Eignern die Freyheit läßt, mit ihrer Waare zu machen was sie wollen; welches weit einfacher und doch weit vortheilhafter wäre.„

„Die-

„Dieser Vorschlag ist gewißlich wichtig, sonderlich wenn man erwäget, daß alle Jahre in die vereinigten Provinzen mehr als drey Millionen Pfund Thee eingeführt werden, die nicht in der Gesellschaft Rechnung kommen, als die von einer so anhaltenden und ungeheuren Einfuhr nicht den mindesten Vortheil ziebt; an dessen statt dieser Handel, sowohl für sie als für die einzelnen Personen zugleich, einträglich gemacht werden sollte. Ein Schiff, das mit Thee für ein gehöriges Kapital geladen ist, wird davon an 600000 Pfund führen. Werden diese verkauft, so wird, eins ins andre gerechnet, ein jedes der Gesellschaft 20 Sols oder 240000 Gulden einbringen. Die Ausgaben, die bey der Einschiffung dieser Waare in Batavien vorfallen, und die auf zwey vom Hundert gerechnet werden, belaufen sich nebst den Kosten der Reise nach Europa, noch nicht über 60000 Gulden: die Gesellschaft hat demnach einen Gewinnst von ungefähr 200000 Gulden, ohne andre Geldauslagen oder Gefahrlaufens, als die Kosten des Bauens u. s. w. Diese betragen auf fünf Schiffe ungefähr eine Million, außer 200000 Gulden Gewinnstes auf das Silber, so sie bey ihrer Rückkehr mitbringen.

Sechstes Hauptstück.

Von dem Handel der Gesellschaft mit andern Waaren.

Der Handel mit Pfeffer gehöret, kraft der mit den Fürsten des Landes gemachten Verträge, der

Gesellschaft ausschließungsweise. Sie müßte diesen Handel mit der größesten Sorgfalt bewahren, und diese Eroberung mit einer Würde, die ihrer in diesen Welttheilen so ansehnlichen Macht gemäß ist, beyzubehalten suchen. Eben so ist es zu Bantam und Palimban, *) und so auch an dem größesten Theil der malabarischen Küste. Wir wissen, daß dieser Handel sehr großen Misbräuchen unterworfen ist, hauptsächlich ist es nöthig anzuordnen, daß der Pfeffer, der der Gesellschaft zukommt, vor dem Abgehen der Junken zum Verkauf bereit liege.

Ein andrer Zweig des Handels, der seiner, seit vielen Jahren erlittenen Abnahme ohngeachtet, beybehalten werden muß, ist der Japanische. Die Wiederherstellung der Sachen dieses Komptoirs beruhet bloß auf Redlichkeit und Wachsamkeit.

Man hat in Holland sowohl als in Indien lange darüber gestritten, ob die Schiffahrt einzelner Kaufleute zwischen den östlichen Provinzen und Batavien der Gesellschaft vortheilhaft sey oder nicht? Ohne diese Frage gänzlich zu entscheiden, wollen

*) Im Englischen: Palemburgh; es scheint nichts anders als Palimban zu seyn. Der deutsche Uebersetzer hat sich schon oft die Freyheit genommen, ähnliche unbekannte und unverständliche Namen des Engländers zu verändern; und wird sie sich auch künftig nehmen: wo es irgend möglich zu errathen ist, was der Verfasser für Oerter meynt. Ueb.

wollen wir nur bemerken, daß die Aufhebung dieser Freyheit den ärmern Gemeinheiten dieser Weltgegenden, die dieser Hauptstadt Unterhalt verschaffen, sehr hart seyn würde. Außerdem würde dadurch nichts gewonnen. Denn sollte die Gesellschaft die Einwohner von Amboina und Banda unterdrücken: so würde sie sich die Quelle der Würznelken-Lieferungen verstopfen, den Betrug bey denselben begünstigen, und sich diesen Handel, der ihr so sehr schätzbar ist, mehr beschwerlich als vortheilhaft machen. Man hat gar nicht Ursach einzelnen Handelsleuten die Farthen nach Makassar und Amboina zu untersagen, indem diese Provinz die Vorrathskammer von Reis für diese Weltgegenden ist, und aus eben dem Grunde auch Batavien angeht, dessen Einwohner gewohnt sind, die Oele von dem Meerbusen Cajeli, wie auch Leibeigene und andre kleinere Artikel zu holen.

Der Handel mit den Philippinen oder deren Hauptstadt Manilla, stehet mit dem der Gesellschaft in gar zu genauer Verbindung, als daß er könne mit Stillschweigen übergangen werden. Auf der einen Seite bekommen diese Eylande alle Jahre mit dem Registerschiff die indianischen Zeuge und andre ihnen mangelnde Waaren; und auf der andern werden sie mit Zimmet versorgt, der stark gebraucht wird. Dieser letzte Handel geht die Gesellschaft an, der andre, ob er gleich wichtiger ist, führt sich doch von selbst, ohne ihr Zuthun, vermittelst Surata, Bombay, Porto Novo, Madras, Bengalen, und

 durch

durch die malakkische Straße nach den Philippinen. Dieser Handel einzelner Kaufleute, der ein Betrughandel und den alten Befehlen zuwider ist, ist seit vielen Jahren unter dem Namen der Armenier u. s. w. geführt worden. Da man ihn geduldet hat, so ist er nun so befestiget, daß es schwer seyn würde, ihm Hindernisse in den Weg zu legen, ohne zugleich Bataviens Handel mit diesen Quartieren zu Grunde zu richten, welches auf keine Weise thunlich wäre. Nicht desto weniger ist es gewiß, daß die Philippinen ein Gegenstand der Aufmerksamkeit für die Gesellschaft seyn müssen, als welcher sehr viel daran gelegen ist, alle diese benachbarten Eylande in guter Beobachtung zu halten.

Kaffee ist seit langer Zeit einer der besten Artikel gewesen, womit die Gesellschaft handelt; gegenwärtig scheint er fast ins Abnehmen zu gerathen; so sehr ist aller Handel der Veränderung unterworfen: hingegen der Pfeffer, mit dem die Gesellschaft überladen worden, wird dennoch in Europa so wohl losgeschlagen, daß man gar nicht fürchten darf, zuviel davon zu haben. Mit dem Kaffee kann sie nichts besseres thun, als sich in die Zeiten schicken.„

„Zucker ist ein andrer Artikel, der itzt weit weniger in Betrachtung kommt, als vor diesem. Nachdem darüber aus Batavien bittre Beschwerden geführt worden, hat sich die Regierung alle Mühe gegeben, die Ursachen dieses Abnehmens zu untersuchen. Zufolge einiger Vorschläge, die ihr im Jahr 1740 gethan

gethan wurden, hat sie neue Einrichtungen gemacht, der Erfolg aber stimmte so wenig mit der Erwartung überein, daß noch weniger herauskam, als vordem. Dieser Handelszweig ist zu wichtig, als daß man ihn aufgeben sollte, und gegenwärtig dient er den Schiffen ihre volle Ladung zu verschaffen, wenn sie keinen Salpeter bekommen können.„

Siebentes Hauptstück.

Von den Besitzungen, Pflanzungen und Niederlassungen der Gesellschaft.

Man muß einen Unterschied machen zwischen den verschiedenen Ländereyen in Indien, die der Gesellschaft gehören, und denen, wo sie Freyheit hat, oder gewohnt ist, des Handels wegen zu schiffen. Die erstern verlangen etwas majestätischeres, als eine Niederlassung; die andern erfordern nur, Factoreyen zum Handel und Vorrathshäuser für die Waaren. Die erste dieser Abtheilungen begreift unter sich Jacatra, Ceylon, Amboina, die Inseln Banda, einen Theil von Macassar, und in gewisser Absicht auch Malabar. Die andre enthält die mehresten Länder, die an den abendlichen Seiten von Indien liegen, als Bengalen, Koromandel, Surate, Persien oder Mokka. Die abendliche Küste von Sumatra gehöret ihr nicht ganz, und Malakka wird nur für eine Gränzgegend gehalten, die auch aufgegeben werden könnte, wenn nicht die Handels-Niederlassungen und Pflanzungen da

da wären. Ternate und Macassar bedecken die beyden Küsten der Inseln, aus denen die Gesellschaft die Spezereyen zieht, und müssen sich dem zufolge in einem Vertheidigungsstande befinden. Man könnte auch noch eine Unterabtheilung hier anstellen, in solche Oerter, wo die Gesellschaft ihre Sitze hat, um die Freundschaft der indianischen Provinzen zu unterhalten, wie zu Palimban, Jamba, die Komptoire auf Java, und in Bantam.„

„Wenn man nach diesen Abtheilungen diese verschiedenen Länder, ihre Ausdehnung und Entlegenheit betrachtet, so wird man genöthiget, zu gestehen, daß die Gesellschaft ihren Handel und ihre Schiffahrt ein wenig zu weit getrieben hat; und daß sie große und überflüßige Ausgaben ersparen, und doch nicht mindere Schätze gewinnen wird, wenn sie sich in engere Gränzen zusammen zieht.„

Achtes Hauptstück.

Von den Pflanzungen auf Ceylon und den Spezerey-Inseln.

Außer den Königreichen Jacatra, Macassar, und einem Theil von Ternate, besitzt die Gesellschaft noch das Eigenthum von Ceylon, Amboina und Banda. In der letztgenannten Insel ist kein andrer Oberherr, und obgleich auf Amboina viele Fürsten sich befinden, so ist doch die Gesellschaft nichts destoweniger anerkannte Oberherrinn über das ihr zugehörige Gebiete die-

ser Insel. Diese Besitzungen sind solche, die man mit Recht mit dem Namen der holländischen Pflanzörter belegt, und wo eine der Majestät würdige Parade schlechterdings nothwendig ist. Die Früchte, welche die Gesellschaft von ihnen zieht, sind ein reichlicher Ersatz der Kosten, und stellt ihr den friedlichen Besitz dieser Gebiete, die ihre einzige Hülfsquelle sind, desto sicherer. Nichts destoweniger ist es auch wahr, daß ihr Handel sehr abnimmt; es giebt aber Mittel, den Schaden zu ersetzen, oder wenigstens dem ferneren Verfall vorzubeugen.

„Die Spezerey-Inseln erfordern es, daß sie in gutem Vertheidigungsstande erhalten, und die Pflanzungen wohl versorgt werden. Wer da gewesen ist, der weis, wie sehr diese Dinge vernachläßigt sind. Banda ist seiner Lage und Kastelle wegen stark, Amboina hingegen ist so schwach, daß die Gesellschaft schon seit einem Jahrhundert weis, in was für üblen Zustande sich ihre Befestigungswerke befinden, und dennoch sich nicht einmal träumen läßt, sie in bessern Zustand zu setzen. Die Zeitläufte werden nicht allemal die Ausführung solcher kostbaren Unternehmungen verstatten; wäre aber nur alle Jahre etwas gethan worden, so würde das Werk schon längst fertig seyn. Daß die Pflanzung auf Amboina in Abnahme ist, erkennt man an den verminderten Würznelken-Erndten, welche die Hauptfrucht dieser Insel sind, und den wesentlichsten Theil der öffentlichen Einkünfte ausmachen. Es ist länger als funfzehn Jahr, daß die Gesellschaft nicht nur neue

Pflan-

Pflanzungen verstattet, sondern auch anbefohlen hat, ohne deren Menge dem Mangel nicht abgeholfen werden kann. Es liegt alles an denjenigen Unterdrückern, die zum Dienst der Gesellschaft gebraucht werden; die schon lange Zeit alles zu ihrem eigenen Unterhalt verzehrt haben, und die nicht mit einem gesetzmäßigen Gewinn zufrieden sind, sondern alles unter die Füße treten, bis die Einwohner ihrer Arbeit überdrüßig werden, deren Vortheile sie bloß in fremde Hände fallen sehen.„

„Die einzigen Mittel, die uns bekannt sind, die Sachen auf den molukkischen Inseln, wenn sie als eine Privat-Kolonie der Gesellschaft betrachtet werden, wieder herzustellen, sind die, daß man den Anbau der Ländereyen auf Ud-Manado und den andern benachbarten Inseln empfiehlt, und anräth, wo möglich, mehr Goldstaub aufzukaufen, um dadurch die Kosten, die diese Gränzinseln erfodern, desto leichter bestreiten zu können.

Neuntes Hauptstück.

Batavien und Jakatra.

Es gereicht der Gesellschaft zu einem unstreitigen Ruhme, daß sie sich des Glanzes und der Vergrößerung Bataviens so ernstlich annimmt. Dies ist als eine zu allen Zeiten gewisse Wahrheit allgemein anerkannt worden. Daher hat sie diese Stadt zum Grunde und Mittelpunkt ihrer Niederlassung in Ostindien gemacht, und die Anstalten, die zu dem

Ende

Ende veranlasset worden, wurden alle mit einem so schnellen und auffallenden Erfolg begleitet, daß diese Hauptstadt gegenwärtig, sowohl wegen der Menge ihrer Einwohner, als auch in Ansehung ihrer Pracht, die Königinn des Osten genannt werden kann. Die Einkünfte, welche diese Gesellschaft aus dieser Pflanzstadt und deren Gebiete in dem Königreich Jakatra zieht, werden auf eine Million (holländ.) Gulden geschätzt; müssen sich aber weit höher belaufen, wenn man die Abgaben von dem Verkauf der Waaren, von der Fischerey und viele andre, die zur Einsetzung und Unterhaltung eines geheimen Raths abgegeben sind, mit dazu rechnet.„

„Wir habens gesagt und wiederholen es: Wenn die Gesellschaft den Handel Indiens mit Europa, und in Indien das, was die westlichen Komptoire liefern, sich vorbehalten möchte; wenn sie die beyden Hauptartikel des östlichen Handels, nämlich die Spezereyen und die japanischen Kupferstangen in der Hauptstadt zusammen ziehen wollte; wenn sie dabey ihre gewöhnliche Ausgaben auf ein billiges Mittelmaaß einschränkte; wenn sie Sorge trüge, ihre Pflanzörter mit allen Nothwendigkeiten zu versorgen, um die erforderten Früchte von solchen einzuerndten; wenn sie endlich einem jeden die Freyheit der Schiffahrt und des Handels, die Küsten auf der Ostseite Bataviens ausgenommen, zugestünde: so ist kein Zweifel, daß diese Stadt in kurzem der Mittelpunkt des Handels und die Quelle eines frucht-

baren

baren Reichthums werden würde; sie würde der Ruheplatz der Reichen werden, die sich da entweder als an einem Zufluchtsort, oder in der Absicht, ihre Reichthümer daselbst aufs beste anbringen zu können, niederlassen würden. Man müßte sie dazu mit dem größesten Eifer ermuntern, und nichts vernachläßigen, was das Leben leicht und angenehm machen kann, sonderlich müßte man für Ueberfluß und einförmigen Preis der Waaren sorgen.„

„Eine große Menge Familien, die in alle Länder Indiens verstreut gewesen, ziehen den Aufenthalt in dieser Hauptstadt allen andern vor; da hier, unter dem Schutz der Gesellschaft, mehr Sicherheit, Ruhe und Ueberfluß herrschet, als irgend anderswo. Die Chineser haben angefangen das Land zu bauen, welches ein Vorbote eines ausgebreiteten und vollkommenen Anbaues ist. Die Ländereyen Preanger,*) die ungefähr anderthalb Tagereisen von Batavien entfernt liegen, bringen doch, ob sie gleich die besten nicht sind, und troz der wenigen Mühe, die man sich bisher mit ihnen gegeben hat, Erbsen, Bohnen, Kohl und andre Hülsenfrüchte. Was könnte man nicht von dem Japanischen Boden, der der schönste und fruchtbarste in der Welt ist, gewinnen, wenn er gehörig gebauet würde.„

„Wir

*) Hier bekennt der Uebersetzer seine Unfähigkeit zu verbessern und zu errathen, was das für Länder sind, oder wie ihr rechter Name sey? Ueb.

„Wir wissen aus der Erfahrung, daß die Leute von der holländischen Nation zur Arbeit nicht tüchtig sind, weil sie entweder aus Eitelkeit oder aus Trägheit diese Art zu arbeiten verachten, und lieber in trägem Müßiggange leben. Aus dieser Ursache wäre es besser, zum Ackerbau die Salzburger Landsleute, die Pfälzer, oder andre zu gebrauchen, von denen nach und nach sich zehn oder mehrere in jedem Schiffe, das die Gesellschaft abgeschickt, einschiffen könnten; so würden dort in wenig Jahren Arbeiter genug seyn, die alten Länder zu bauen und die neuen zu verbessern. Kein Mensch darf daran zweifeln, daß diese Leute in Indien einen ehrlichen Unterhalt finden werden, wenn sie sich nur ein wenig Mühe darum geben wollen: denn ohne sich mit dem Kaffee der Gesellschaft zu belästigen, oder das Land mit Zuckerpflanzungen zu erschöpfen, als welches den Chinesern überlassen werden muß; wird der einzige Artikel des Pfeffers den Mangel tausend andrer ersetzen. Es wäre billig, ihnen in den ersten fünf Jahren ein hundert Kronen vorzuschießen, damit sie in den Stand gesetzt würden, die nöthigen Geräthe zum Anbau sich anzuschaffen, und in der Zeit, daß sie ihr Land in Ordnung bringen, etwas zu leben haben. Die Wiederbezahlung dieses Vorschusses muß so bald geschehen, als ihre Umstände solches erlauben.„

Die Auszüge, die ich hier aus diesem Aufsatz gegeben habe, der von einem der General-Gouverneure von Ostindien geschrieben worden, enthalten viele sehr merkwürdige Besonderheiten. Sie lassen

Bayerische Staatsbibliothek München

uns verschiedene wichtige Umstände, die diese berühmte Gesellschaft angehen, und die man sonst nirgend antrifft, sehr wohl einsehen. Es erhellet deutlich, daß bey der Unermeßlichkeit des Handels, den sie führet, sehr viel Schau-Prunk sey; und diejenigen, die so begierig sind, den Holländern in Indien nachzueifern, sollten sicherlich zwischen den Handeln die daselbst getrieben werden, einen starken Unterschied machen. Wir finden hier, daß es der Gesellschaft zum Vortheil gereichen würde, ihren Landesleuten und Unterthanen, allen Handel Ostindiens, ausgenommen den mit Spezereyen und dem Japanischen Kupfer, frey zu geben, die andern Zweige vermehren gar sehr ihre Ausgaben, und bringen keinen Gewinnst, der solchen angemessen wäre. Dieses sind Gegenstände, an denen jede andre Nation ihren Antheil nehmen müßte; allein keine einzige hat große Ursache, einige Hoffnung darauf zu machen, ausgenommen die Spanier. Da diese in dem Besitz der Philippinen sind, so könnten sie furchtbare Nebenbuhler der Holländer werden: denn der Zimmet ist in diesen Eylanden gemein, und aller Wahrscheinlichkeit nach, würden auch Muscatennüsse und Würznelken mit gleichem Erfolg können gebauet werden. Allein, alle diese Vortheile befinden sich in den Händen eines so trägen und ununternehmenden Volkes, daß die Holländer wenig Ursach haben, sich vor ihren Unternehmungen zu fürchten.

Ein sehr wichtiger Umstand aber in diesem Aufsatz ist der klare Beweis, den wir darinn von dem

Verfall

Verfall der holländischen Sachen in Ostindien finden. Ob der Verfasser in allen seinen Anmerkungen hierüber vollkommen Recht hat oder nicht, ist eben von so großer Wichtigkeit nicht; die allgemeine Thatsache aber, worauf er sie gründet, nämlich die Abnahme des Handels, ist äußerst klar. Nun läßt es sich gar deutlich bemerken, daß diese Abnahme mitten in einem allgemeinen Frieden, ohne alle andre Zufälle oder plötzliche Abwechselungen, die den Handel unmittelbar betreffen könnten, Platz gewonnen hat; dies giebt demnach keinen geringen Grund ab, zu schließen, daß der Verfasser nicht Recht daran thut, wenn er vorschlägt, diesen Theil des Handels, der dem übrigen nicht gleich kommt, aufzugeben, bloß in der Absicht, die Ausgaben einzuschränken. Die wahre Beschaffenheit der Sache ist diese: Man findet durchgängig, daß alle Gewerbe, alle Zweige eines weitläuftigen und allgemeinen Handels, in einem unternehmenden und mit muthigen Stolze begleiteten Zeitlaufe, zu Zeiten, da große Unternehmungen was gemeines sind, und Krieg und Handel mit einander Hand in Hand gehen, einen sehr glücklichen Erfolg zu haben pflegen. Die Gründung und der Fortschritt des gemeinen Wesens der Holländer ist ein sehr treffender Beweis davon; und der Anfang und Fortgang ihrer Ostindischen Gesellschaft kann als ein ähnliches Beyspiel aufgestellt werden. So lange der Unternehmungs- und Eroberungsgeist anhielt, blühete der Handel der Gesellschaft; sobald sich aber die Holländer geruhig niederließen, um nun-

mehro zu genießen, was sie so schwer erworben hatten, so fieng ihr Handel von dieser Zeit an abzunehmen. Die Portugiesen erfuhren aufs genaueste das nämliche Schicksal; jener ausgebreitete Handel, den sie in Indien besaßen, war ganz und gar mitten im Kriege und unter kühnen Unternehmungen errichtet. Zu unsrer gegenwärtigen Zeit liefert die englische Gesellschaft im Felde die größesten Schlachten, und ist ohne Aufhören in Kriege verwickelt; sehen wir nicht, daß in eben diesem Zeitlauf, da die durch solche Kriege verursachten Ausgaben sich höher belaufen, der Handel der Gesellschaft auch weit größer ist, und ihre Sachen überhaupt sich in einem glücklicheren Zustande befinden, als sonst jemalen? Die todte Stille des Friedens dient zu nichts, als schlimme Aufführung zu gebähren, und alle Kriegszucht in Verfall zu bringen, unter dem Geräusch des Krieges aber und unter dem Getümmel unternehmender Thaten, wird jedermann muthig und lebhaft, wodurch sich über alle Veranstaltungen sowohl der Waffen als des Handels, eine sehr wohlthätige Wirkung spüren läßt; außerdem erheben sich auch noch Schwierigkeiten, die man aller Orten antrifft, und die die Thätigkeit beständig wachsam erhalten, und den Handel besser gelingen lassen, als wenn alle Winde günstig und alle Meere ruhig sind. Ein handelndes Volk hat sich vor nichts so sehr zu fürchten, als vor der trägen Unthätigkeit, die ein sicherer Erfolg langer Ruhe und Sicherheit ist. Ich bin durch die Anmerkungen, die man gemeiniglich über die

Engli-

Englische Ostindische Gesellschaft macht, zu diesen Betrachtungen geleitet worden; es giebt viele, die an den Gedanken von Kriegen und Eroberungen viel auszusetzen haben, man erlaube mir aber hier anzumerken: je mehr davon, desto besser! Wo die Gesellschaft Einmal aufhört, eine unternehmende, lebhafte und kriegerische Gesellschaft zu seyn, so wird sie auch aufhören, mit Vortheil Handel zu treiben.

Fünfter Abschnitt.

Von dem gegenwärtigen Zustande des Handels der Holländer in Europa.

Reisende opfern nur zu oft nutzbare Gegenstände auf, um dagegen ihre Leser zu belustigen: ich glaube nicht, daß eine Reise durch Holland und einiger Aufenthalt in den vornehmsten Städten, keine andre Frucht bringen sollte, als eine Beschreibung der Kanäle und Rathhäuser; im Gegentheil halte ich es vielmehr für weit nützlicher, seinen Lesern solche Nachrichten vom Ackerbau, den Manufacturen und dem Handel vorzulegen, als man durch den Umgang mit den Eingebornen des Landes in Erfahrung bringen, oder auch aus Untersuchung ihrer zuverläßigsten Schriftsteller erlernen kann; wobey es dienlich ist, aus Schriften, die in unserer Sprache nie bekannt worden, schickliche Auszüge mitzutheilen. Auf diese Weise ist ein Reisebeschreiber im Stande

das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und bessere, wie auch neuere Nachrichten über obgedachte Gegenstände zu liefern, als andre Schriftsteller, die vor ihm gewesen sind, zu geben vermochten. Nach diesem Vorschlage habe ich mich in dem vorigen Abschnitte gerichtet. Ich werde itzt das nämliche thun, mich aber an verschiedene Führer halten.

Das baltische Meer.

Vor der englischen Schiffahrtsacte beschäfftigten die Holländer mit ihrem Handel auf dem baltischen Meere an die tausend bis zwölfhundert Schiffe, die größtentheils halb geladen ausliefen, und mit voller Ladung wiederkamen; der Handel mit Norwegen allein gab alle Jahre dreyhundert Schiffen von drey bis vierhundert Tonnen etwas zu schaffen. Die Schiffahrtsacte schränkte den Handel der Holländer auf ihre eigene Häfen und die bloßen Waaren ein, die in Holland selbst hervorgebracht werden, wodurch ihr Handel nach dem Norden mit einmal einen großen Abfall litt; und der Anwachs des englischen Seewesens vermehrte in England den Verbrauch dessen, was man aus dem Norden holte, welches für den Schiffbau diente. Der Handel der Holländer in den nordischen Meeren wurde also durch die Mitbestrebung der Engländer geschwächt, deren Nacheiferung für die holländischen Kaufleute bey allen ihren Verkäufen äusserst nachtheilig ausfiel. Diese beyden Ursachen, die aus einem und demselben Grunde herfließen, haben

ben den gegenwärtigen Zustand des holländischen Handels in Norden bestimmt, der bis auf die Hälfte von dem, was die Engländer gegenwärtig haben, herunter gebracht ist.

	Rubel.	Kop.
Die Einfuhren holländischer Waaren in Petersburg beliefen sich im Jahre 1752 auf	47, 691.	58 *
Die Ausfuhr auf	344, 792.	3¼ *
Ueberschuß der eingeführten Waaren vor der Ausfuhr	131, 699.	26¼ *
Im Jahr 1752 belief sich die Einfuhr auf	396, 797.	23¼ *
Die Ausfuhr	317, 835.	69¼
Ueberschuß	81, 961.	54½

Man kann demnach den Werth der Einfuhren der Holländer in Waaren von Petersburg, im Durchschnitt, des Jahres zu Friedenszeiten auf zwey Millionen, oder auf zwey und ein Viertel Millionen Livres, oder ungefähr auf hundert tausend Pfund; die Ausfuhren auf sechzehn oder siebenzehn hundert tausend Livres, oder ungefähr siebenzig

*) Der Leser sieht von selbst, daß in einer dieser drey Zahlen ein Fehler ist, der nicht in des Uebersetzers Macht zu verbessern gestanden hat. Ueb.

benzig tausend Pfund; und den Ueberschuß der Einfuhren vor den Ausfuhren auf vier bis sechs mal hundert tausend Livres, oder an ein und zwanzig tausend Pfund rechnen. Das Zunehmen des englischen Seewesens seit der Schiffahrtsacte hat den Verbrauch der nordischen, zum Schiffsbau nöthigen Produkte, in den englischen Häfen um fünfmal vervielfacht. Die beständige Bemühung, die sich England gegeben hat, die Herrschaft zur See zu erlangen, hat selbiges in den Stand gesetzt, einzusehen, daß die vornehmsten Mittel, solchen Endzweck zu erreichen, in einer großen Schiffahrt und einem großen Handel bestehen; und so hat sich auch die englische Nation, durch die Geschicklichkeit der Unterhändler ihrer Handelsverträge die größesten Vortheile zu Wege gebracht. Unter dem Schutz dieser Verträge geschieht es, daß die Engländer im Norden und vorzüglich in Petersburg, weit zahlreichere und ungleich reichere Handelshäuser aufgerichtet haben, als die Holländer besitzen, denn dieser Handel erfordert auswärtige Häuser, die große Kapitale besitzen, um zu rechter Zeit Kauf- und Verkaufverträge mit Vortheil zu schließen. Es sind die Engländer, die den rußischen Waaren den Preiß setzen und in dem Handel den Ton angeben.

Wenn man den nordischen Handel der Engländer, nach dem, den sie nach Petersburg führen, bestimmen will, so müssen sie in der Ostsee die Hälfte des Handels haben. Zufolge einer von einem Petersburgischen Hause eingesandten Nachricht, waren

ren im Jahr 1753 unter 327 eingelaufenen Schiffen:

149	Englische
70	Holländische
3	Französische
8	Rußische
25	Lübecker
18	Dänische
21	Mecklenburger
6	Danziger
2	Hamburger
10	Stetiner
1	Holsteinisches
14	Schwedische

Zusammen 327.

	Rubel.	Kop.
Die Ausfuhren aus England in Waaren nach Petersburg im Jahr 1753.	2, 084, 489.	$70\frac{1}{4}$
Die Einfuhren an Waaren allein	999, 963.	67
Ueberschuß der Ausfuhren	1, 084, 524.	$3\frac{1}{4}$
Im Jahr 1754 beliefen sich die Ausfuhren auf	2, 207, 924.	$24\frac{1}{3}$
Die Einfuhren an Waaren	989, 693.	$92\frac{1}{4}$
Ueberschuß der Ausfuhren	1, 218, 230.	$31\frac{1}{4}$

Man kann demnach die Ausfuhren der Engländer nach Petersburg in Waaren, zur Friedenszeit, ein Jahr ins andre gerechnet, auf zehn bis zwölf Millionen Livres, oder beynahe auf fünf mal hundert tausend Pfund schätzen. Ihre Einfuhren werden sich auf fünf Millionen Livres, oder beynahe an die zweymal hundert und zwanzig tausend Pfund; der Ueberschuß aber auf fünf bis sechs Millionen Livres belaufen. Zu Kriegszeiten ist der Ueberschuß noch größer, da England eine größere Menge Hanf zu seinen Rüstungen braucht.

	Rubel.	Kop.
Alle aus Petersburg im Jahr 1753 ausgeführte Waaren überhaupt beliefen sich auf	3, 461, 383.	62
Die eingeführten auf	3, 220, 623.	76½
Ueberschuß der Ausfuhre	240, 759.	85¼
Im Jahr 1754 beliefen sich die ausgeführten Waaren an Werthe auf	3, 577, 939.	99¼
Die eingeführten	3, 279, 097.	88¼
Ueberschuß der Einfuhr	298, 842.	10

Man kann demnach das Gleichgewicht der Aus- und Einfuhr bey dem ganzen Handel Petersburgs überhaupt, während dieser zwey Friedensjahre, auf zwölf bis funfzehn hundert tausend Livres, oder ungefähr sechzig tausend Pfund schätzen. Das Ganze

des

des Handels überhaupt beläuft sich auf drey und dreyßig bis fünf und dreyßig Millionen Livres, oder ungefähr auf eine Million und vier mal hundert tausend Pfund Sterling.

Dies ist das Gemälde, das man, wo man den Dienern des rußischen Reichs Glauben beymessen darf, von dem Fortschritt der Aemsigkeit in Rußland machen kann. Es ist wahr, daß die Regierung viel Aufmerksamkeit darauf gewandt hat, alle Arten von Manufacturen, sonderlich von allen wollenen Tüchern, Leinen- und Seidenzeugen zu erlangen, welches sie zum Theil vermittelst ihrer Minister an den auswärtigen Höfen, die die Arbeitsleute verleiten müssen, sich dorthin zu begeben, zu Stande bringt: allein da sie nach üblen Grundsätzen verfährt, so stimmt der Erfolg nicht mit ihrer Hoffnung überein. Ausländer, die auf diese Art nach Rußland gebracht werden, sind unglücklich und ihr Fleiß ist für das Land nicht natürlich.

Hollands Handel nach Norwegen erstreckt sich mehrentheils auf das Zimmerholz, wofür die Holländer sehr große Geldsummen bezahlen. Mit Schweden handelt es wegen des Eisens und einiger Schiffsbedürfnisse, wofür es alle Waaren Ostindiens und des südlicheren Europa schickt, wobey aber die Franzosen gar sehr gesucht haben, es nachzueifern. Der vornehmste Handel der Holländer an dem balthischen Meere wird mit Danzig geführt, von dannen sie erstaunliche Menge Getraides holen,

holen, und dagegen Pohlen vermittelst dieser Stadt mit mehr Waaren versorgen, als keine europäische Nation, sonderlich mit Ostindischen Gütern, Weinen, Brandtweinen und allen Arten von Manufacturwaaren.

Deutschland.

Der Handel großer Striche in dem mitternächtlichen Deutschlande lauft in Hamburg zusammen, das nur allein als Hollands Nebenbuhlerinn betrachtet werden kann; die mittlern und mittäglichen Länder aber des Reichs werden größtentheils von den Holländern versorgt. Sie haben einen grossen Handel mit Bremen und Emdem zur Versehung der innern Länder; der Handel am Rhein aber ist der beträchtlichste. Diesen haben die Holländer allein, und sie betrachten sich fast als die Eigenthümer der Schiffahrt auf diesem Fluß. Diese Schiffahrt erstreckt sich weit bis in die Schweiz hinein, und vermittelst der Mosel, des Mayns und des Nekars wird ein erstaunlich weitläuftiges und volkreiches Land, nebst vielen großen Städten, mit Holland in Verbindung und unmittelbaren Handel gebracht. Die ämsige Stadt Nürnberg schickt eine Menge ihrer Arbeiten, sonderlich Spielzeuge, davon in England ungemein viel verbraucht und holländisch Spielzeug genannt wird, weil es aus Holland dorthin kommt. Es ist nöthig, diesen inländischen Handel vollständiger zu beschreiben, da die Verfas-

ser,

ser, die in englischer Sprache geschrieben und von dem Handel der Holländer geredet haben, solchen gemeiniglich übersehen.

Vermittelst der Schiffahrt auf dem Rhein bedienen die Holländer die vier Churfürstenthümer am Rhein, Saarbrück, Zweybrücken, Baden, Würtenberg, das Brisgau, Speyer, die Elsaß, fast die ganze Schweiz und den größesten Theil von Lothringen, mit allen Arten von Spezereyen, Apothekerwaaren, Oelen, Reis, Fischbeinen, Zinn, Kupfer, Meßing-Drath, Zucker, Thee, Kaffee, französischen und spanischen Weinen, Brandtweinen, trocknen Früchten, gedörrten und gesalzenen Heringen u. s. w. Die mehresten dieser Waaren werden fast in allen diesen weitläuftigen Gegenden in unermäßlicher Menge gebraucht. Holland unterhält mit seinem Handel den Handel von Frankfurt am Mayn, welche Stadt bloß ein großes Vorrathshaus ist, das Holland untergeordnet stehet; so daß fast alle Verbindungen, aller Briefwechsel, und alles Gewerbe dieser Stadt, so sich weit in Deutschland hinein erstreckt, weiter nichts als ein Handel aus der zweyten Hand ist, von dem der Handel der Holländer die erste vorstellt.

Das Holz, so die Holländer auf dem Nekar und Rheine bekommen; die Rhein- und Moseler-Weine, die Potasche, das Eisen, der Toback aus Schwaben, der Pfalz und dem Speyerischen, sind alle sehr reich, und machen die Hauptartikel aus, die

ste bey diesem Handel dagegen nehmen. Die Ladungen der kleinen Schiffe, die nach Köln gehen, bestehen größtentheils aus feinen Waaren, so, daß öfters die Ladung eines einigen Schiffes auf fünf bis sechs mal hundert tausend (holländ.) Gulden beträgt. Der Grund dieses Handels ist so beschaffen, daß wir, wenn wir den ganzen Belauf und die Vortheile desselben einsehen wollen, die Märkte in Holland und Deutschland, und denen Orten, die daran Antheil nehmen, beobachten müssen. Holland müssen wir als den ordentlichen und schlechterdings nothwendigen Markt betrachten, wo alle diese Länder alle die obgedachten Waaren kaufen, sowohl sich selbst damit zu versorgen, als auch den Ueberfluß loszuschlagen. Zu gleicher Zeit müssen wir die jedesmaligen Eigenthümer der Waaren, und die Kaufleute, die zwischen diesen Eigenthümern dazu kommen, von einander unterscheiden; und bemerken, daß nur vermittelst dieser Kaufleute einiger Kauf und Verkauf, Frachten oder Uebermachung von Gegenwaare wirklich statt hat; wenn wir den Artikel mit Holz ausnehmen, der ganz auf Bestellungen beruhet. Kein Kaufmann in Holland thut in Deutschland seine Käufe, oder schickt das geringste von Holland für seine eigne Rechnung, die bloßen Weine ausgenommen, indem keine Weine eines Landes nach Holland zum Verkauf geschickt werden, als die bestellt sind; und Holz wird bloß auf Bestellung aus der ersten Hand verkauft; die holländischen Kaufleute, die mit Wein und Zimmerholz handeln, schließen

selbst

selbst ihre Verträge auf der Stelle. Es giebt in Holland auch kleine Handelsleute, die es über sich nehmen, dieser Art Waaren in ihren eignen Booten nach Köln zu führen; weiter geht ihr Handel nicht, sie bleiben in Köln, bis sie ihre Ladung verkauft, und eine andre Ladung zum Zurückführen eingekauft haben. Diese Ladungen sind nicht reich, und vielleicht giebt es in Holland nicht zehn Boote, die dieser Art Handel auf Gefahr ihrer Besitzer treiben.

Aller übrige Handel auf dem Rhein sowohl ausgehender als einkommender, wird auf Bestellung geführt; die Häute, Potasche, Getraide und Tabak, werden in Holland auf Bestellung verkauft. Einige Holländer kaufen in Hoffnung großen Gewinnstes diese Artikel zur Stelle auf; doch geschieht dies selten. Alle die auswärtigen Kaufleute, sowohl die Frankfurter, als auch in allen andern Städten, die mit der Schiffahrt auf dem Rhein zu thun haben, verrichten ihre Käufe zu Amsterdam und Rotterdam, durch ihre Correspondenten. Die Schiffe oder Boote, die von Holland nach Köln gehn, haben nur einen Fracht-Handel für die Eigenthümer; mit Einkauf oder Verkauf der Waaren, die sie führen, haben sie nichts zu thun, und dieser Fracht-Handel erstreckt sich nicht weiter als bis Köln, wo die Waaren gelooset und wieder auf die Landesboote geladen werden.

Der Handel auf dem Rhein ist eine Sache von mehr denn zehn jährlicher Millionen; und verschafft

den

den Holländern, außer dem Gewinne, den sie am Einkauf und Verkauf der Waaren haben, noch drey kostbare Zweige, die ihnen die allerwesentlichsten Vortheile bringen: die Fracht der Schiffahrt von Holland nach Köln, und von Köln nach Holland; die Bestellung, und den Umlauf des Credits, der ein regelmäßiger Vortheil ohne die allergeringste Gefahr ist. Wenn man diese drey ausgebreiteten Zweige auf mehr denn hundert Millionen am Werthe berechnet, so kann man sich leicht einen Begriff von den wesentlichen Vortheilen machen, die Holland aus der Schiffahrt auf dem Rheine zieht.

Wenn die Zölle, die bey Wesel auf die Schiffahrt dieses Flusses gelegt worden sind, so hoch steigen, daß die Fahrt von Holland nach Köln dadurch kostbarer wird, als ein Fuhrwerk zu Lande, entweder von Mastricht nach Köln, oder von Brüssel nach Trier: so ist kein Zweifel, daß der Oberherr von Wesel und dessen Unterthanen alle Vortheile, die aus der Schiffahrt des Rheins ihnen zufließen, schlechterdings verlieren werden. Aller Handel von Holland, der auf diesem Fluß geführt wird, könnte eben so gut getrieben werden, wenn er den Rhein bey Köln faßt, und zu Lande den Weg von Mastricht nach Köln nimmt, oder wenn er bey Trier die Mosel faßt; und in diesem Fall würden die starken Zölle, die bey Wesel angelegt sind, und die der Oberherr zu seinen ordentlichen Einkünften geschlagen hat, kaum das geringste einbringen; zu gleicher Zeit aber würde dies seinen Unterthanen äußerst

verderb-

verderblich werden. Diese beyden neuen Wege, die der Handel zu nehmen würde gezwungen seyn, würde ohne Zweifel den Waaren einen neuen Werth geben, sonderlich denen, die von Mastricht nach Köln kämen; denn diese Farth zu Lande könnte weniger nicht, als drey oder vier vom Hundert auf die Waaren, Kosten verursachen, und vielleicht noch mehr, wenn man die Beschwerung auf die Waaren, die zurückkommen, in Betrachtung zieht.

Was den Weg über Brüssel nach Trier betrifft, so ist die Regierung der Niederlande zu einsichtsvoll und weise, als daß sie denselben nicht begünstigen, und der Führung des holländischen Handels über diesen Weg, falls die Weselischen Zölle die Holländer nöthigten, ihn zu ergreifen, allen möglichen Schutz angedeihen lassen sollten. Vielleicht wäre diese Straße so vortheilhaft nicht, als die von Mastricht nach Köln, und würde nur der letztern Stelle vertreten, wenn die Schiffahrt auf dem Rhein mit gar zu starken Zöllen beschwert werden sollte.

Bey allem dem dürfen wir es nicht verheelen, daß die gar zu hohen Zölle, womit diese Schiffahrt beschweret werden dürfte, gar großes Unheil verursachen würde. Der Schade aber würde hauptsächlich auf diejenigen Gegenden Deutschlands fallen, die auf dem Neckar, dem Mayn, der Mosel, und dem Rhein ihr Zimmerholz und andre Waaren ausführen. Die Eigenthümer würden genöthigt seyn, alle ihre Waaren zu niedrigen Preißen loszuschlagen, um sie auf den holländischen Märkten mit ähnlichen

Waaren in gleichem Preiße zu halten; und ihr Bauholz, das dergleichen schwere Zölle erlegen müßte, weil es auf keine andre Weise oder Weg kann ausgeführt werden, müßte schlechterdings auf einen elenden Preiß herabfallen.

Der Handel auf der Maas ist keine Sache von so großer Wichtigkeit; die Schiffahrt durch das Lütichsche aber ist wichtig; es werden vermittelst derselben sehr viel Zucker, Thee, Caffee, Apothekerwaaren, Fische, Häute, Spezereyen und ungemein viel ostindische Güter verführt. Holland holet daher alle Arten von Waffen, Felle, Holzkohlen, alle Arten eisernen Hausgeräths u. s. w. Zu Lande werden von Nimwegen aus die holländischen wollnen Zeuge, die sich in den Gegenden um Lüttich, Aachen und den Jülichschen Landen in großer Menge verbreiten, ferner alle Arten von Wolle, Olivenöle und andre Waaren mehr verführt. Dieser Handelszweig ist sehr einträglich, da das einzige Vorrathhaus aller dieser Waaren zu Nimwegen angelegt worden. Die Kaufleute, die Bestellungen bekommen, und diese Güter zu Lande nach dem Ort ihrer Bestimmung verschicken, werden dadurch unermeßlich reich.

Flandern.

Die Holländer versehen die österreichischen Provinzen mit Spezereyen, Zucker, Thee, Kaffee, allen Arten Apothekerwaaren, Kakao, Leinwand, Indischen Zeugen, ungegerbten Häuten, spanischer Wolle,

Wolle, Kupfer, Erz, Potasche, Zinn, Bley, Rhein- und Moselerweinen, spanischen Weinen, Taback, Oel, gedörrten und gesalznen Fischen, Elfenbein, Provenzer- und Italiänischen Früchten, Seiden, Baumwolle, und mit allen levantischen Waaren, Flachssaamen, Bauholz u. s. w. Dagegen bringen sie von da Leinwand, Spitzen, Steine, Backsteine, eine Art Kohlsaamen u. s. w.

Der Handel nach diesen Provinzen ist für die Holländer einer der allervortheilhaftesten. Sie könnten keine wichtigere Artikel verlieren, als die beyden Handel mit gedruckter Leinwand und mit Papier. Die Papiermühlen haben sich in den letztern Jahren gar sehr vermehret, und zu Antwerpen sind gedruckte Leinwand- und Baumwollen-Manufacturen errichtet worden. Die Holländer können auch leichtlich den Handel mit dem Oel verlieren, das sie aus einem Kohlsaamen pressen, den sie von den Brabantern und Flanderern holen, falls diese fortfahren, noch mehr Kohlsaamen-Mühlen zu errichten.

Die Regierungsverwaltung der österreichischen Niederlande hat sich von Zeit zu Zeit Mühe gegeben, ihren Handel den Händen der Holländer zu entziehen; bisher aber sind diese Bestrebungen noch zu schwach gewesen, einen merklichen Abfall in der Holländer Handel zuwege zu bringen. Dahin zielen die Auflagen, die auf die Einfuhre der Heringe aus Holland gelegt sind, und die Maasregeln, die man mit Vorsicht genommen hat, alle spanische

Wolle, die gebraucht wird, über Ostende einzuführen, die gegenwärtig von den Manufacturarbeitern zu Limburg, Jülich, Aachen, Verviers u. s. w. aus Amsterdam und Rotterdam gezogen wird. Es ist gewiß, daß die Regierungsverwaltung der Niederlande in ihrer Absicht glücklich seyn wird, wenn sie nach gesunden Grundsätzen verfahren, und diese Lande über See her mit Heringen und gesalzenen Fischen versehen lassen wird: sie wird aber nie einen solchen Handel mit Auswärtigen, als die Holländer haben, diesen Orten verschaffen können, so lange sie kein rechtes Seewesen hat. Der Artikel der Einfuhr spanischer Wolle, die glücklich in Ostende gelungen ist, kann nicht länger zum Schaden der Holländer Bestand haben, als so lange die Republik den Schiffen ihrer Mitbürger nicht untersagt, die Wolle in keine andre, als ihre eigne Häfen überzuführen; indem die Kaufleute der Niederlande, welche diese Bestellungen aufgeben, nicht im Stande sind, die spanische Wolle in eigene Schiffe zu laden, sondern die holländischen Schiffe befrachten müssen. Sollten sie selbst die Fahrten unternehmen, so würden sie nach Spanien keine Frachten haben; folglich würde dieser Handel sie selbst und auch ihre Manufacturisten zu Grunde richten. Auf diese Art werden die Holländer im Besitz alles des Handels, den sie in den österreichischen Provinzen haben, verbleiben, so lange diese keine Handelsschiffe in See haben.

Groß-

Großbritannien.

Seit der Gründung der Republik ist allezeit zwischen ihr und England ein starker Handel gewesen, troz der Bemühungen aller Neider beyder Nationen, die endlich auf Ungereimtheiten hinauslaufen. Unterdessen, daß Frankreich und England sich allezeit um die Wette beeifern, einander, und vielleicht auch allen andern Nationen Europens, Schaden zu thun, so sucht auch eins vor dem andern mit der Republik Handelsverträge zu schließen. Eine jegliche dieser Mächte weis ein System politischer Vortheile vorzulegen, um die Freundschaft der Republik zu gewinnen. Es ist gewiß, daß die französischen Unterhändler die größesten und merklichsten Handelsvortheile vorzeigen, und auf ihrer Seite als ein Verdienst sich anrechnen können; man darf sich auch nicht vorstellen, daß es für England möglich sey, die Republik von seinem Nebenbuhler abwendig zu machen, und durch einleuchtende Bewegungsgründe an sich zu ziehen; oder es muß Vortheile zeigen, die beträchtlicher sind, als diejenigen, die unmittelbar aus dem Handel fließen. Holland führte ehemals mit England einen Handel, der in Ansehung der Lage, in welcher sich damals der Handel überhaupt in Europa befand, sehr beträchtlich war; seit dem Jahr 1651, da in England die Schiffahrtsacte gemacht wurde, hat selbiger gar sehr abgenommen. Die Holländer nehmen von den Engländern Taback, Zinn, wollne Zeuge, Juwelen, kleine Waare, Getraide, Bley u.

 s. w.

s. w. aus Schottland und Irrland gesalzen Fleisch und Lachs, Butter, Talch, Häute, Kohlen u. s. w. Dieser Handel ist fast ganz zum Vortheil der Engländer. Das was in Holland vom Verbrauch dieser Waare übrig bleibt, wird ausgeführt, verschafft aber den Holländern nicht über eine Million Gewinnst.

Die starken Auflagen, oder vielmehr gänzliche Untersagung ausländischer Manufacturwaaren, sonderlich der holländischen Leinwand, rühren von der Sorgfalt her, welche Großbritannien, und vor allem Irrland, auf die Beförderung des Flachsbaues und der Leinwebereyen gewandt hat. Die Ausfuhren aus Holland sind fast auf Spezereyen eingeschränkt, und England zieht noch den Gewinn der Fracht und Bestellung von allem dem was Holland ihm liefert; so, daß die Ursache, warum die Balanze zwischen den beyden Ländern dem erstern so nachtheilig nicht scheinet, als sie wirklich ist, daher rühret, daß diese Balanz durch den unermeßlichen Antheil, den die Holländer an Englands Nationalschulden haben, und die davon zu bezahlenden Zinsen ein starkes Uebergewicht bekommt.

Frankreich.

Hollands Handel mit Frankreich ist allezeit sehr beträchtlich, und für beyde Nationen äußerst wichtig gewesen; letzteres aber sonderlich für die Franzosen, mittelst der unermeßlichen Menge Waaren,

ren, die die Holländer, sowohl zu ihrem eignen Gebrauch, als auch zur Unterhaltung ihres Handels mit andern Nationen, aus diesem Königreiche ziehen. Man kann aber auch mit Wahrheit sagen, daß dieser Handel für die Holländer höchst wichtig ist, nicht nur wegen ihres eignen nothwendigen Verbrauchs, sondern auch, weil sie mit Verlust dieses Handels zugleich den Gewinn ihrer Ausfuhren nach Frankreich, und bey ihren Einfuhren noch den Vortheil der Auswahl der Waaren für die nordlichen Seestädte verlieren würden, wodurch sie zugleich um einen Zweig der Fracht und einer sehr weitgehenden Schiffahrt, nebst allen den Nebenvortheilen der Vorrathshäuser in Holland und der Waaren, die von und nach Frankreich gebracht werden, kämen; alles Dinge, die der Republik zur Beförderung ihres Volkreichthums unendlich schätzbar sind. Es ist demnach den Holländern gar viel daran gelegen, diesen Handel mit aller Sorgfalt zu bewahren, und ihren Vorzug über die Hanse-Städte zu behaupten, die mit ihnen um selbigen streiten.

Es ist nicht weniger wahr, daß Frankreich ebenfalls viel an dem Handel mit Holland gelegen ist, und daß es von selbigem nicht verdrungen werden kann, ohne die schätzbaren Vortheile einer starken Mitbewerbung und dessen, was Holland zu seinem eigenen Verbrauch bedarf, zu verlieren, die doch nicht schlechterdings verachtet werden dürfen; denn wenn es in Frankreich Produkte giebt, ohne die

Holland nicht seinen Handel treiben kann, so giebt es noch viele andre, die mehr in Holland selbst verbraucht werden, und mit welchen der Handel gänzlich aufhören würde, wenn Frankreich denselben belästigen wollte. Man kann es demnach für eine sehr deutliche und einfältige Wahrheit halten, daß der unermeßliche Handel zwischen Holland und Frankreich beyden Nationen vortheilhaft ist, und daß keine von beyden denselben belästigen kann, ohne der andern, und folglich auch sich selbst, Schaden zu thun.

Man kann den Handel, den die Holländer mit Frankreich führen, überhaupt in zween Zweige eintheilen; den Handel zu Lande, und den Handel zur See. Der Gegenstand des ersten sind die Manufacturwaaren, Nadlerwaaren, Putze, und Moden, die die Holländer über die Niederlande aus Frankreich holen. Der Seehandel wird, wie bekannt, aus allen Seehäfen dieses Königreichs geführt, und ist nicht auf die Produkte des Landes allein eingeschränkt, sondern begreift auch die der Pflanzörter unter sich, und einige Artikel, die die französische Ostindische Gesellschaft aus ihren Niederlassungen in Indien und China bekommt. Auch die Levante giebt einige wichtige Waaren her, die über Marseille mit in den Handel zwischen Holland und Frankreich kommen.

Zu Hollands innerem Verbrauch, der auf Ueppigkeit beruhet, werden viele Waaren aus Frankreich eingeführt. Denn obgleich unter den Hol-

ländern

länder gute Wirthschaft herrscht, so hat doch auf ihren Tafeln und in ihrem Auszug ein größerer Ueberfluß und Pracht überhand genommen. Nichtsdestoweniger veranlaßt diese Einfuhr aus Frankreich eine reiche Gegenausfuhr. Man rechnete vor dem letzten Kriege die Einfuhren aus Amerika nach Frankreich, an Zucker, Kaffee, Indigo, und Baumwolle, an hundert und vierzig bis hundert und fünf und vierzig Millionen jährlich, oder auf 6, 343, 000 Pf. Sterling. Beynahe die Hälfte dieser Waaren, ausgenommen die Baumwolle, die in den Manufacturen in Frankreich verbraucht wird, wird von Frankreich nach Amsterdam oder Rotterdam geschickt, entweder auf der Holländer, oder zum Verkauf auf der Franzosen Rechnung. Dieser ganze reiche Theil des französischen Handels wird schlechterdings zur Gegenausfuhr gebraucht; denn zu seinem eignen Gebrauch zieht Holland von allen diesen Artikeln, so viel als es nöthig hat, aus seinen eignen Pflanzungen.

Diese unermeßliche Einfuhr aus Frankreich geschiebt gänzlich mit holländischen Schiffen. Indem also auf diese Art die Unsicherheit, die mit Kauf und Verkauf verbunden ist, durch sichere Handelsvortheile ersetzt wird, so läßt sich einigermaaßen berechnen, daß es eine gar große Geldsumme seyn müsse, wodurch die Reichthümer der Republik mit einer physischen Gewißheit vermehret werden; die Fracht, die Ein- und Ausfuhr, die Zölle, das Laden und Ausladen in den Holländischen

schen Häfen, die Miethe für den Lagerraum u. s. w. nebst dem Gewinn der Bestellung. Wenn man der Holländer Ein- und Ausfuhren, ihre Schiffahrt in Europa, und die Vortheile von den ausgewählten Gütern in ihrem allgemeinen Vorrathshause im Kleinen betrachtet, so haben sie keinen schätzbareren Handelszweig, als den mit Frankreich, den sie daher mit äußerster Sorgfalt müssen beyzubehalten suchen. Es ist wahr, sie haben einige Vortheile ihrer Heringsfischerey verloren; allein die französische ist doch zu schwach darinn, unter den Auswärtigen mit ihnen zu wetteifern, wiewohl sie in so weit verstärkt ist, daß sie ihnen in Ansehung dessen, was Frankreich in seinem Innern für sich selbst bedarf, unendlichen Schaden thut. Die Franzosen haben keine schwache Bemühungen angewandt, ihren Handel nach Norden in ihre eigne Hände zu bekommen; allein die französischen Kaufleute, die vorzüglich mit dem Amerikanischen Handel beschäfftigt sind, bedürfen einer gar zu starken Aufmunterung, ihren eignen Handel nach Norden selbst zu treiben; indem der Gewinn desselben bey weitem so groß nicht ist, als der bey dem amerikanischen. Außerdem giebt es noch einen andern Grund, der den Holländern einen langwierigen Besitz dieser Handelszweige versichern muß, und der auf die Beschaffenheit des französischen Handels selbst, und der Lage der mehresten französischen Kaufleute beruhet. Der nordische Handel erfordert auf lange Zeit einen Vorschuß von

sehr

sehr ansehnlichen Summen Geldes, und folglich ein großes Kapital, das lange nur einen sehr mäßsigen Gewinn verschafft, unterdessen daß die Zinsen für ein in Frankreichs Handel angewandtes Geld allemal auf sechs von Hundert gerechnet werden. Wenige französische Kaufleute sind reich genug, die Vortheile von so einem kleinen Gewinn zu erwarten: sie sind gewohnt, mit kleinen Kapitalen ihren Handel zu bestellen, und größere Unternehmungen, mehr auf ihren Handelsglauben, als mit ihren eigenen Kapitalen zu wagen. In dem nordischen Handel aber kann durch den Handelsglauben nichts gethan werden, sonderlich in Rußland, wo man beym Verkauf ein Jahr Glauben stellen, und beym Einkauf ein Jahr vorher bezahlen muß, wenn man mit dem größten Vortheil handeln will. Es giebt in Frankreich nur wenige Kaufleute, die im Stande wären, ein so langwieriges Glaubenstellen auszuhalten, und den Holländern, durch Nacheiferung, Schaden thun könnten.

Die französischen Kaufleute führen den amerikanischen Handel vermittelst sehr mäßiger Kapitale; sie schicken ihre Schiffsladungen fast gänzlich auf Glauben, und wenn sie zuverläßige Nachricht bekommen haben, daß die Gegenwaaren unterwegens sind, so können sie leicht und geschwinde neue Kapitale darauf nehmen. Sehr oft hat es mit den Kapitalen der Holländer eben diese Bewandniß. Jene senden diese Waare in Bestellung, und bekommen von ihnen die Remessen von

zwey Drittel - oder drey Viertheilen des Werthes, womit sie den Kredit der ersten Ladung gutmachen, und für die andre neuen bekommen können. Es ist bloß der amerikanische Handel, der den Kaufleuten in Frankreich so leichten Glauben verschafft, den ihre Kapitale so höchlich bedürfen. Und so sind es die französischen Kaufleute selbst, die das meiste beytragen, die Holländer im Besitz ihres Gewerbes und nordischen Handels zu erhalten, den sie auch auf eben diese Art lange behalten werden, sonderlich, wenn Frankreichs Handel mit Amerika in einem blühenden Zustande bleibt.

Spanien.

Der Handel mit Spanien ist in zwey sehr wichtige Zweige vertheilt; in den Handel mit den natürlichen Produkten Spaniens, der in den verschiedenen Häfen des Königreichs geführt wird, und den Handel mit den Produkten des spanischen Amerika, der ganz auf Cadix eingeschränkt ist. Spanien bringt nicht so viel einheimische Produkte hervor, als es sollte, auch nicht so viel in Europa, als in Amerika; doch aber genug, die ämsigen Nationen zwiefach zu bereichern, deren Aemsigkeit es mit einer Menge neuer Materialien versorgt (darunter einige Spanien allein gehören, wie die Wolle, die Cochenille u. s. w.) und zugleich sehr vieles von den Produkten ihrer Aemsigkeit für sich ver-

verbraucht. Hollands Handel hat in diesen beyden Zweigen des Handels mit Spanien eine Abnahme erlitten, in dem letzteren Artikel aber ist diese Abnahme sichtbarer.

In Ansehung des ersten Theiles des spanischen Handels haben die mitbewerbenden Reiche Frankreich und England, nebst den Hansee-Städten, ein großes vor den Holländern voraus gewonnen. Außerdem haben die letztern noch den Vortheil verloren, diesen Handel mit ihren eignen Manufacturwaaren zu bestreiten; sie sind genöthiget worden, die Waaren andrer Nationen dazu zu brauchen, und einen ökonomischen Handel mit rohen Materialien zu führen, anstatt solche zu verarbeiten, wie sie vor diesem zu thun gewohnt waren; nichts desto weniger ist dieser Handelszweig noch sehr einträglich.

Der Schleichhandel mit den Amerikanischen Pflanzungen befindet sich itzt fast gänzlich in den Händen der Engländer; indem, vermittelst der Letzteren, Niederlassungen in den Eylanden Jamaica und Providenz die Unterhandlungen mit den spanischen Pflanzörtern gar ungemein erleichtert worden. Eben diesen leichteren Zutritt verschaffen den Engländern auch noch die Niederlassungen, die ihnen in dem letztern Frieden in Florida, Campeche und Honduras zugestanden worden; so, daß diese Nation gegenwärtig wohl die Hälfte von allem dem Handel des spanischen

Ame-

Amerika hat, der vor diesem mit dem ganzen Europa über Cadix geführt wurde. Es ist ungemein schwer, diesen einträglichen und wichtigen Handel wieder herzustellen, an dem die Holländer, als er noch in seinem alten Zustande war, einen so großen Antheil hatten; die holländischen Kaufleute können nichts thun, als vergebliche Klagen führen, so wie alle andre ämsige Nationen in Europa, die in die Abnahme des Amerikanischen Handels in Cadix gleichmäßiger Weise verwickelt sind.

Wenn es aber schwer ist, die Misbräuche des Schleichhandels mit Neu-Spanien abzustellen, die dem rechtmäßigen Handel aller Nationen in Europa so nachtheilig sind: so ist es vielleicht noch schwerer, einer gänzlichen Eroberung dieses Theils von Amerika vorzubeugen, der Ursache genug hat, vor der vereinigten Macht der englischen Pflanzungen in Nord-Amerika und deren ursprünglichen Vaterlandes, in Furcht zu seyn. Die Einnahme von Ludwigsburg im Jahre 1746 durch Truppen der Provinz, war die erste Probe der natürlichen Macht von Neu-England, und die englischen Pflanzungen in Nord-Amerika haben seit der Zeit ihren Volkreichthum, ihren Fleiß, ihren Handel und ihr Seewesen ohne Aufhören verstärkt. Die Städte Boston und Philadelphie haben allein mehr als zweytausend Schiffe in See, und sind zu gleicher Zeit durch eine große Anzahl ordentlicher Truppen, die England unter ihnen hält, in

einem guten Vertheidigungsstande: so daß man leicht voraus sehen kann, daß diese Pflanzungen einst ausgebreitetere und vortheilhaftere Unternehmungen mit gleich gutem Erfolge wagen werden. Die Eroberungen Peru's und Mexico's werden vielleicht zu dieser Zeit nicht mehr Schwierigkeiten kosten, als die Einnahme von Ludwigsburg; werden aber sowohl für die Engländer als für Europa von größerer Wichtigkeit seyn, und man hat Ursache zu befürchten, daß der gegenwärtige Zustand des Handels und der See-Macht der Engländer sie in den Stand setzen möchte, diese höchstverderbliche Uebermacht zu erlangen und zu behalten, ohne daß der Entwurf dazu in dem System ihrer Regierung entworfen wäre. Die englischen Pflanzungen in Nord-Amerika haben gegenwärtig eine stärkere Schiffahrt, als England selbst zu Anfange des letztern Jahrhunderts hatte. Alle ihre natürlichen Produkte sind dieselben, die England hat, wenn man die Materialien ausnimmt, die zum Schiffbau gehören; und da diese Pflanzungen starke Manufacturen treiben, und die Freyheit haben, in den Europäischen Meeren zu schiffen, so haben sie es so weit gebracht, daß sie mit den europäischen Engländern im Handel wetteifern können. Der Rauchhandel nebst den Materialien zum Schiffbau, und der Verbrauch der Manufactur-Waaren, hält England wegen des Nachtheils nicht schadlos, der aus einer itzt schon sehr schädlichen Mitbeeiferung im Handel entsteht, und der

nicht

nicht anders als immer stärker zunehmen kann, da die Pflanzer einer Seits immer mehr Manufacturen errichten, und auf der andern Seite ihren Volkreichthum und Ackerbau ganz ungemein erweitern, und eine sehr große Menge Reis, Getraide u. s. w. nach Europa schicken, das auf allen Märkten Englands mit dem englischen Getraide um den Vorzug streitet.

Sowohl die Amerikanischen, als auch die Europäischen Engländer, haben gleich große Ursache, den Wirkungen dieser Miteiferung Einhalt zu thun, und sich durch andre Handelszweige schadlos zu halten. Den Europäischen Engländern insonderheit muß daran gelegen seyn, neue Märkte für ihre Manufacturwaaren aufzuschlagen, da deren Verbrauch aufgehört hat, in Europa zuzunehmen. Der Absatz in West-Indien, vermittelst des Schleichhandels, ist zwar sehr beträchtlich, aber doch nicht zureichend, die Verminderung des Absatzes in Europa zu ersetzen. Die letztere ist der übermäßigen Theure der Arbeit zuzuschreiben, die wegen der Nothwendigkeit, die große Last der Nationalschulden zu tragen, sich nicht wird vermindern lassen.

Bewegungsgründe, die für eine handelnde und kriegerische Nation, die so ansehnliche Mächte in Europa und Amerika hat, äusserst wichtig sind, müssen Spanien befürchten lassen, spät oder frühe, die Reichthümer Westindiens zu verlieren; andre

andre Nationen aber des Antheils beraubt zu werden, den sie vermittelst einer gesetzmäßigen Aemsigkeit an diesen Reichthümern nehmen. Eine Nation, die so lange Jahre einen Schleichhandel, der auf Kosten des ganzen arbeitsamen Theils von Europa geführt wird, begünstiget und bevollmächtigt, wird uns erlauben, zu glauben, daß sie eine gewaltsame und unrechtmäßige Anmaßung in ihren Augen ebenmäßig rechtfertigen und mit dem Namen einer Eroberung beehren wird. Wir können den europäischen Handel als einen solchen betrachten, der wirklich mit dieser Umwälzung bedrohet wird, wo Spanien nicht seine Pflanzungen in einen sorgfältigen Vertheidigungsstand setzet, wo es nicht den Zutritt zu selbigen unendlich erschweret, und wo es nicht, falls es angegriffen wird, bey andern Nationen einen mächtigen Beystand findet. So ist demnach der Handel der Holländer über Cadix nach Westindien durch den Schleichhandel der Engländer in Amerika in äußersten Verfall gerathen, und wird vielleicht einstens gänzlich zu Grunde gerichtet werden.

Portugal.

Der erste und vornehmste Zweig dieses Handels ist seit 1703 in den Händen der Engländer gewesen. Er bestehet in der Einfuhr der wollenen Zeuge, die keine andre Nation, als die Engländer in einiger Menge nach Portugal geführt haben.

Hiedurch wurden die Engländer fast ganz und gar Meister des Brasilischen Handels, der ihnen in dem Vertrage verliehen wurde, den der Herr Methuen 1703 mit der Krone Portugal schloß. Er hat England alle Jahr einen beständigen Ueberschuß von fünfmal hundert tausend Pfund zuwege gebracht. Ein so großer Ueberschuß, den eine einzige Nation von Portugal gezogen, hat den übrigen nur einen mäßigen Handel mit diesem Königreiche gelassen. Die Kornausfuhr nach Portugal war für die Holländer ein sehr wichtiger Artikel, allein die Pflanzer in Neu-England haben in den jüngst verflossenen Jahren eine große Menge Korns dahin geführt, das an Güte so schön als das Europäische, und doch viel wohlfeiler ist.

Italien.

Die Holländer haben einen starken Handel nach Italien; es ist ein Hauptmarkt für ihre Waaren aus Ost-Indien und Amerika, und ihren Fischhandel; und fast für alle Waaren, die sie aus Deutschland und Norden einführen. Dieser Handel wird größtentheils mit den Häfen von Genua, Livorno, Venedig, Neapolis und Messina getrieben. Diese fünf Plätze sind die Vorrathshäuser aller Kaufmannsgüter, die Italien auswärtigen Ländern liefert und dagegen empfängt.

Dies

Dies Land ist das Vaterland aller Seiden-Manufacturen in Europa, die Franzosen aber haben den Italiänern mit großem Erfolge nachgeeifert. Die Manufacturen zu Lyon, die alle Jahre eine unermeßliche Menge Zeuge, sonderlich von den reichen Stoffen, nach Italien senden, zeigen offenbar den Abfall der Italiänischen Manufacturen. Gewöhnliche Seiden-Arbeiten werden in London verfertiget, so wie auch zu Berlin, Wien, in Dännemark, in Holland, in Frankreich, und vornehmlich zu Lyon. Man findet fast aller Orten Seidenmanufacturen, wo das mechanische der gewöhnlichen Arbeiten so vollkommen ist, als in Lyon. In London ist das Blau schöner, als sonst irgendwo, und das Schwarze geht über alles; die Arbeiter werden auch besser bezahlt, besser mit allem Nothwendigen versehen, und besser beobachtet, sie legen ihren Faden gleichmäßiger an, und endigen alles was sie machen, in höherer Vollkommenheit. Ohne uns in unendliche Kleinigkeiten einzulassen, wenn wir die Würde der Zeuge und die Schönheit der Farbe vergleichen, oder überhaupt andre schwarze Atlasse gegen die Englischen halten, werden wir, wenn wir wählen sollen, uns keinen Augenblick bedenken, falls in dem Preiße kein gar zu großer Unterschied ist. Viele englische Seidenzeuge sind ohnstreitig schöner, als keine von andern Manufacturen; andre aber werden vorgezogen, weil sie wohlfeiler sind — Erfindung, Geschmack und Kunst, werden in Lyon

in allen ihren Reichthümern gezeigt, und die Kaufleute dieser Stadt wissen vortrefflich aus den Früchten ihres Fleißes die besten Vortheile zu ziehen, indem sie ihre Arbeiten sonderlich an allen Höfen herumzeigen; denn Lyon ist eine Manufactur für alle europäische Höfe.

Die Levante.

Dieser Handel ist lange Zeit der erste und reichste Handelszweig Europens gewesen. Dieser Handel ist es, dem wir die Maulbeerbäume, die Seide und Seidenmanufacturen, und den Ursprung fast aller der nützlichen und angenehmen Künste, der wir uns erfreuen, zu danken haben.

Die Vortheile des Levantischen Handels bestehen, so wie bey dem Russischen und Ostindischen Handel, in den Gegenwaaren, sonderlich für diejenigen Nationen, die Tücher ausführen können; indem dieses der einzige Ausfuhrartikel für die nach der Levante handelnde Kaufleute ist, der wirklich ihnen und den Nationen, die Tücher machen, reichliche Vortheile bringt. Die Levante war an die Venetianischen Tücher allein gewöhnt, als die Engländer, Franzosen, und Holländer sich mit den Venetianern in eine Mitbewerbung einließen, und da die Mode bey den Levantinern sehr wenig that, so richteten diese drey Nationen ihre erste Aufmerksamkeit dahin, daß sie die Venetianischen Tücher nachmachten. Diese Nachahmung

ahmung gelung sehr geschwinde, in England, Frankreich und Holland; und nach geschehener Entdeckung des neuen Weges nach Ostindien war diese Nachahmung der tödtlichste Streich für den venetianischen Handel. Diesen Zweig, der der schätzbarste des levantischen Handels ist, haben die Holländer fast ganz verloren; ein Verlust, den sie mit England gemein haben. Es ist einförmig die Wirkung des hohen Preißes der Arbeit, der seit vielen Jahren die Preiße der Manufacturwaaren, sowohl in England als in Holland gesteigert hat.

England, das unaufhörlich mit der Sorge beschäfftigt ist, seinen Handel auszubreiten und zu erhalten, hat alle mögliche Mittel angewandt, den Absatz der Tücher in der Levante zu behaupten, nur diejenigen nicht, die allein diesen Handelszweig wieder beleben konnten, und darinn bestanden, die Tücher so wohlfeil oder noch wohlfeiler zu Markte zu bringen, als die Französischen. Die Franzosen haben zu einer größern Wohlfeile ihrer Tücher ein schicklicheres Betragen gefügt, den Absatz zu erlangen und sich zu versichern, indem sie den Handel, in Ansehung des Verkaufs ihrer Güter in der Levante und ihrer Manufacturen in Languedoc, solchen Maasregeln unterworfen haben, die höchst weise sind.

Sie machen bey ihrem Tuchhandel in der Levante einen Unterschied zwischen denen Häfen, die frey,

und denen, die es nicht sind, das ist, sie machen einen Unterschied zwischen den Märkten, wo die Tücher zum Verbrauch des Ortes, Stück- oder Ellenweise verkauft werden, und denen, wo die Ballen mit Tuch im Ganzen gegen andre Waaren vertauscht oder zur Ausfuhr verkauft werden. An den erstern Orten, wie zu Kairo und Konstantinopel, wo dieser Absatz eingeschränkt ist, fordern die Tuchkrämer, so wie in Europa einen gleichen Preiß, der ihnen zur Richtschnur dient. Daher kommen die französischen Anordnungen, in denen feste Preiße bestimmt sind; und die Franzosen glauben zugleich, daß diese Regel in andern Häfen übel angebracht und für den Handel lästig werden kann; sie urtheilen nach den örtlichen Umständen des Handels, daß es für die französischen Kaufleute nöthig ist über den Verkauf einig zu seyn, bey Leuten, die unter sich zum Einkauf einig und verbündet sind. Ohne Beyhülfe der Vorschriften würde oft unter den Kaufleuten benachbarter Häfen eine Nacheiferung entstehen, die gleich einem bürgerlichen Kriege allen mit einander höchst nachtheilig werden könnte.

Diesen regelmäßigen Einrichtungen (welcher der Handel ins besondere bedarf) und dem wohlfeilen Preiße der Tücher, haben die Franzosen das Wohl ihres Handels nach der Levante, und den Vorzug, den sie vor allen andren Nationen behaupten, zu verdanken. Außerdem haben sie noch den Vortheil, daß sie sich bey den Ausfuhren drey Artikel auswählen können, die bey diesem Handel von unendlicher

endlicher Wichtigkeit sind, nämlich Zucker, Martinikschen Kaffee und Indigo. Marseille, welches in Frankreich das einzige Vorrathshaus für den Levantischen Handel ist, zieht diese drey Artikel aus der ersten Hand, und der Absatz des Zuckers und des Martinikischen Kaffees erstrecket sich in der Levante erstaunend weit. Außer den trockenen Früchten bedienen sich die Levantiner sehr vielen Zuckers bey ihrem Kaffee, und vermischen den Martinikschen Kaffee mit dem, den sie gegenwärtig, mittelst der Karavanen, aus Arabien bekommen, so, daß auf den Märkten der Levante fast gar kein Kaffee von Mokka zu finden ist, der nicht mit Martinikschen vermengt seyn sollte.

Aus einem Entwurf, der aus den Registern der Kanzelley in Frankreich, und denen den französischen Staatsbedienten im Jahr 1750 eingeschickten Zollregistern verfertigt worden, läßt sich beweisen: daß der Absatz der Franzosen im Ganzen, seit der Zeit, da sie dem Handel die obgedachten Maasregeln vorgeschrieben, ansehnlich zugenommen habe; daß der Absatz der Engländer, der nur das Jahr vor den Maasregeln sich auf 2,200 Ballen belief, bis auf 400, und oft noch weniger Ballen ist herabgebracht worden; daß die Engländer, seit dem obgedachten Zeitraum, in fünf und zwanzig Jahren nicht mehr als 8,700 Ballen von zehn, zwölf bis funfzehn halben Stücken verkauft, unterdessen, daß die Franzosen wäh-

 rend

rend eben dieser Zeit, 43, 352 Ballen von zehn bis zwölf halben Stücken abgesetzt haben.

Ohnerachtet zweyer Parlementsacten in England, dieser Abnahme Einhalt zu thun, dauret dieselbe doch noch fort; und die Engländer haben keine Wege noch Mittel, den Vorzug wieder zu gewinnen, oder auch nur auf gleichen Fuß mit Frankreich zu kommen, als durch einen niedrigen Preiß der Arbeit in ihren Manufacturen, der aber sehr schwer zu erhalten steht. Die Holländer haben die nämlichen Nachtheile mit den Engländern bey diesem Handel, in Ansehung ihrer Tücher, indem dieselben neun bis zehn vom Hundert theurer sind, als die französischen; und es wird ihnen eben so schwer fallen, die Preiße vermittelst eines niedrigen Arbeitslohnes zu mildern. Unterdessen haben auch die Engländer nicht eben die Ursachen der Politik oder Eifersucht, als die Holländer, die diesen nicht verstatten, ihren Handel mit Tüchern auswärtiger Manufacturen zu führen. Hollands Handel eignet sich die Manufacturwaaren aller bekannten Nationen zu, und macht überhaupt eine Anwendung von den Producten des Fleißes aller Länder, die es mit vollkommner Freyheit zu seinem Nutzen zu gebrauchen weis.

Fracht und Bestellung u. s. w.

Der Handel der Frachten, der Wechsel, der Bestellung und Versicherung, sind die wesentlichsten

sten Zweige des Handels der Republik; insonderheit aber die Frachten und Bestellungen, als welche beyde allezeit sicher und privilegirt, dabey aber mit keiner Gefahr verbunden sind; zu gleicher Zeit aber haben diese Zweige ihren gemeinschaftlichen Ursprung in dem vereinigten Ganzen aller andern Handelszweige in den Staaten, so, daß ihre Abnahme, ihre Zunahme und Erhaltung, gänzlich von dem allgemeinen Handel in den Staaten abhängen, und mit demselben zugleich abwechseln, und mehr oder minder blühend sind. Dem zufolge muß man alle andre Zweige des holländischen Handels als so viele Kanäle betrachten, die die Nahrung der Frachten und Bestellung des Wechsels und der Versicherung dem Herzen der Republik zuführen, wodurch zugleich an die tausend Mäkler bereichert, und einer zahlreichen Menge Volks tausend Mittel der Unterhaltung angewiesen werden. Dies sind die wahren und allerwesentlichsten Reichthümer, die aus einem großen häuslichen Handel, wie der holländische ist, entstehen.

Die Schiffahrt ist ohne allen Widerspruch der Grund einer großen Macht, und was für die Menschlichkeit noch weit wichtiger seyn muß, die Quelle eines großen Handels. Eine Nation, die Schiffahrt hat, vermehret in der Folge, nach dem Verhältniß derselben, ihre Schiffe, und die Uebung führet allezeit diesen Vortheil mit sich, daß die Bootsleute beherzter werden, und mit weit mehr Sicherheit segeln, als andrer Nationen ihre; da-

her eine solche Nation zu ihren Fahrten weniger Mannschaft braucht, und ihre Waaren mit wenigern Kosten überführen kann, als andre zu thun im Stande sind.

Eine handelnde Nation zieht alle zum Schiffbau nöthige Sachen, wie auch Bootsleute, und alle zum Seewesen nöthige und brauchbare Arbeiter an sich. Auf diese Art hat Holland seinen Volkreichthum auf Kosten andrer Nationen unendlich vermehret; auf diese Weise ist auch eine seefahrende Nation im Stande, die Schiffahrt andrer Völker zu Grunde zu richten, oder deren Aufkommen zu verhindern; und ist in diesem Fall eben das, was andre Nationen in Ansehung der Manufacturen sind. Es sind die nämlichen Folgen, die bey zwo von einander unterschiedenen Unternehmungen aus den nämlichen Grundsätzen herfließen. Nur daß die Schiffahrt in das Aufkommen einer öffentlichen Macht einen weit stärkern Einfluß hat, als Manufacturen. Diese können einem Staate bloß Reichthümer zubringen; die Schiffahrt aber giebt einem Staate, außer den Reichthümern, die sie ihm verschafft, auch noch eine wirkliche Stärke. Nationen, die in den Manufacturkünsten sich hervorthun, oder die Oberhand darinn haben, fällt es auch sehr schwer zu verhindern, daß andre Nationen dergleichen nicht unter sich selbst durch ihren eigenen Fleiß errichten; für ein Volk aber, das die Herrschaft zur See hat, ist es sehr leicht zu verhindern, daß kein andres Volk auf dem Meere

so

so mächtig wird, daß es mit ihm darauf wetteifern könne.

Die vornehmste Absicht, wohin alle seefahrende Völker ihre Bestrebung richten sollen, ist die: vollkommne Schiffe zu bauen und gute Seeleute zu ziehen, und den Bau mit wenigern Kosten bestreiten zu können, als andre Nationen zu thun im Stande sind. Holland genießet diese Vortheile schon lange; den erstern, so viel es die Lage ihrer Häfen verstattet, und den andern, wegen des niedrigen Preißes der Arbeit, und daß es sich mit großer Wirthschaft die Materialien aus der ersten Hand zu verschaffen weis.

Der Frachthandel wird häuptsächlich durch den allgemeinen häuslichen Handel unterhalten, der Holland zum allgemeinen Vorrathshause aller Waaren aus allen Theilen der Welt macht. Demohngeachtet dürfen wir nicht glauben, daß die Schiffahrt der Holländer ganz allein auf ihre eigne Rechnung geführt wird; oder daß ihr Handel ganz einförmiglich darinn besteht, daß sie von den südlichen Nationen Waaren kaufen, um ein ausgewähltes Waarenlager für die nördlichen zu haben; oder aus Norden Waaren holen, um sie nach Süden zu führen: sondern dieser Handel ist das Mittel gewesen, daß Holland zu einem allgemeinen Vorrathshause geworden ist; und da dieser Punkt einmal gewonnen war, so ward dieses Land sogleich als der vornehmste Marktplatz von Europa betrachtet. Und daraus entsprung ein an-

drer unendlich schätzbarer Zweig, der ebenfalls dem Volke die Mittel zum Unterhalt brachte, und den Frachthandel ungemein erweiterte. Da dieser Marktplatz von den Kaufleuten aller andern Nationen als derjenige betrachtet wurde, wo sie am leichtesten und bequemsten alle Arten von Waaren kaufen oder verkaufen könnten; so erlangten dadurch die Holländer einen sehr weitläuftigen Bestellungshandel; so daß ein großer Theil der Waaren, die gegenwärtig mit holländischen Schiffen nach Holland gebracht werden, für fremde Rechnung ein- und ausgeführt werden; und ein großer Theil des holländischen Handels darinn besteht, daß für Auswärtiger Rechnung gekauft und verkauft wird.

Von Zunahme und Abnahme des Handels.

Die verschiedenen Handelszweige, die darinn bestehen, daß Schiffe gebraucht werden, daß für Rechnung aller europäischen Kaufleute gekauft und verkauft wird, daß die Schiffe versichert werden, daß ein beständiger Umlauf eines großen Handelsglaubens und einer unermeßlichen Summe Papiere entsteht, der allezeit mit den Vortheilen für die Mäkler u. s. w. verbunden ist, haben, wie wir bemerkt haben, alle die andern Handelszweige der Republik zu ihrer Grundlage. So wie demnach der Handel im Ganzen mehr oder weniger im Staate blühet, so ist es auch mit den besondern Zweigen, die davon abhangen. Nichts destoweniger kann

man

man anmerken, daß das glückliche Fortkommen dieser Handelszweige Hollands nicht auf die Vortheile gegründet sind, die von andern Handelszweigen entstehen, sondern auf die Masse von Waaren, womit das allgemeine National-Vorrathshaus angefüllet ist. Es hat für diese Zweige gar nichts zu bedeuten, daß die Kaufleute mit vielem oder wenigem Gewinne kaufen und verkaufen; aber daran ist ihnen unendlich viel gelegen, daß die Kaufleute allezeit in den holländischen Vorrathshäusern ein wohlversehenes und ausgewähltes Lager von Waaren aus allen vier Theilen der Welt haben; und daß der häusliche Handel den Ruhm, den er Holland erworben hat, der vornehmste Marktplatz in Europa zu seyn, beständig erhalte. Wenn aber das Verdorren andrer Handelszweige den Vorrath in den Vorrathshäusern vermindert, so muß nothwendig daraus folgen, daß der Frachthandel, die Bestellung, der Wechselbetrieb, und die Versicherungen nach eben dem Maaße abnehmen.

Seit der in England gemachten Schiffahrtsacte kann man eine merkliche Abnahme des holländischen Handels wahrnehmen; vielleicht aber eine Abnahme, die zu geringfügig ist, die unmittelbare Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu ziehen. Diese Abnahme hat zwo Ursachen gehabt, die mit der Schiffahrtsacte nichts zu thun haben: die eine darunter hätte leichtlich vorhergesehen oder ihr vielleicht vorgebeugt werden können; und die

die Wirkungen der andern sind merklich geschwächt worden. Die Kriege, die seit der Zeit entstanden sind, und der Fortschritt der allgemeinen Einsicht in den Handel, die sich ohne Unterlaß über alle andre Völker verbreitet hat und nothwendig den Handel der Holländer vermindern muß.

Die Kriege, die sich mit den Friedensverträgen zu Nimmegen, Ryswick und Utrecht, und endlich durch den letzten Vergleich zu Aachen endigten, haben die Republik genöthiget, von einem weitläuftigen Handelsglauben Gebrauch zu machen, und zur Bestreitung der Kosten ungeheure Summen zu borgen. Diese Schulden haben den Staat mit einer unermeßlichen Summe an Zinsen beschweret, die nicht abgetragen werden konnten, ohne die Zölle über alle Maaßen zu erhöhen, die größtentheils auf das, was dieses Land, dessen Gränzen äußerst eingeschränkt sind, verbrauchet, folglich der Aemsigkeit zur Last fallen. Hierdurch ist die Arbeit ungemein theuer geworden; diese Theure der Arbeit hat nicht nur fast alle Manufacturen und Aemsigkeit, die zum eigenen Verbrauch des Landes erforderlich sind, eingeschränkt, sondern auch dem Frachthandel, der ein nothwendiger und der schätzbareste Theil des häuslichen Handels ist, einen empfindlichen Streich versetzt: sie hat den Schiffbau kostbarer gemacht, die Preiße aller Werke, auf denen die Schiffahrt beruhet, gesteigert, und alle Sachen und Arbeiten, die zu den Häfen und Vorrathshäusern gehören, in größern Preiß versetzt.

Es

Es wäre demnach nicht möglich, den Preiß der Arbeit zu erhöhen, ohne, trotz aller Gegenbestrebungen der wirthschaftlichen Holländer, andern Nationen einen merklichen Vortheil zu verschaffen, die einen Handel mit Frachten und Kaufen und Verkaufen errichten würden.

Die andere Ursache der Abnahme des Handels von Holland hat einen eben so schnellen Fortschritt gemacht, und fährt noch in unsern Tagen darinn fort. Die indische Gesellschaft der Holländer hat durch die Errichtung ähnlicher Gesellschaften in England, Frankreich, Dännemark und Schweden unendlich viele Vortheile verloren, vornehmlich aber ist es die Nacheiferung der englischen, die ihr den meisten Schaden gethan hat. Alle andre Nationen bestreben sich, einen Handel gerade dorthin zu führen, und diejenigen, die vor diesem die am wenigsten handelnden Nationen in Europa waren, sind fast zu ihrem Zwecke gekommen. Die Häfen der Ostsee, und die Städte Deutschlands, führen ihren Handel mit dem mittäglichen Europa gerade zu, so weit als es sich thun laßt, und vergrößern täglich ihren Wetteifer mit den Holländern in ihrem Kaufs- und Verkaufshandel. Jede Nation bestrebt sich, so viel Handel zu haben als sie kann, und keine vergrössert ihren Gewinn anders, als auf Kosten der Holländer.

Demohngeachtet könnte diese allgemeine Aemsigkeit, den Handel der Holländer einzuschränken,

wohl verstattet werden; allein, einige wollen selbige so weit treiben, daß sie diesen gänzlich zu Grunde richten. Die Waaren, die die Holländer aus Ostindien und Amerika bekommen, so wie auch ihre Fischereyen, setzen sie in einen Stand, auserlesene Waarenlager zu haben, und geben ihnen allezeit ein entscheidendes Uebergewicht über die Hansee-Städte, die sich niemals dergleichen Vortheile zuwege bringen können; und dieses Uebergewicht würde noch stärker seyn, wenn die Republik auf ihre Niederlassungen in Amerika eine neue Aufmerksamkeit wenden wollte. Wenn die Verbesserungen gehöriger Weise gemacht würden, so könnte sie so viel mehrere Produkte daher erhalten, daß ein Theil der Abnahme, den der Handel im Ganzen erlitten hat, dadurch wieder hergestellt werden könnte. Es ist einer der schätzbarsten Zweige des holländischen Handels, der daher mehr verdiente, als die nachläßige Aufmerksamkeit, die er angetroffen hat.

Wenn man mit Aufmerksamkeit den gegenwärtigen Fortschritt der Aemsigkeit unter allen Nationen Europens in Betrachtung zieht, so werden wir, und zwar vielleicht in kurzem, wahrnehmen, daß eine jede einen natürlichen Handel und einen Grad von Macht besitzen wird, der den Reichthümern dieses Handels, der sich beynahe verhält, wie die Größe und Beschaffenheit der Gebiete, die jede Nation in Europa oder in Amerika besitzt, angemessen ist. Die Reichthümer des Bodens sind die wahren

Reich-

Reichthümer des Staats, und die Regierung, die den Fleiß der Nation anwendet, ihnen allen den Werth zu geben, dessen sie fähig sind, wird dem Staate eine Macht geben, die auf das wesentlichste gegründet ist. Dies ist es hauptsächlich, was den Holländern ihre Amerikanischen Pflanzungen um so viel schätzbarer machen sollte. Nur bloß in Amerika kann Holland die Vortheile einer Territorial-Macht gewinnen.

Der Handel verschafft gegenwärtig keiner einzigen Nation in Europa rechtmäßige Mittel, von etwas andrem, als aus ihren Gebieten, oder von neuen Entdeckungen, große Reichthümer zu erwerben. Die letztern sind ohne Zweifel schwer, doch aber nicht unüberwindlich für die Aemsigkeit der Neuern. Es ist gewiß, daß in dem innern Afrika, in Amerika und den südlichen Ländern, noch genug Entdeckungen zu machen bleiben, die einmal mit dem größesten Erfolge gemacht werden können, wenn sie gleich bisher oft vergeblich versucht sind.

Vom Wallfisch - Fange.

Die Staaten haben eine Menge öffentlicher Befehle bekannt gemacht, um dieser Fischerey, die ehemals gänzlich in den Händen einer Gesellschaft war, die gehörige Einrichtung zu geben; endlich aber ward sie in diese Gestalt gebracht, die die allervortheilhafteste ist, die man ihr geben konnte, und davon das

beste Wohlgelingen der Erfolg war. Die Holländer schicken alle Jahr zwey hundert und funfzig Schiffe von Amsterdam, Rotterdam, Zardam und Horn, aus, und der Erfolg lockt noch viel mehrere. Außer den Gefahren zur See, die sehr groß sind, giebt es noch andre, die den Fang für sehr viele Schiffe oftmals fruchtlos machen. Es giebt einige, die fünf Wallfische fangen, und andre, die genöthigt sind, mit einem zurück zu kehren, folglich nicht einmal die Kosten wieder herausbringen.

Die Schiffe, die zum Fange bestimmt sind, halten zwey bis dreyhundert Tonnen, und die Zahl der Schiffsleute richtet sich nach der Menge der Schaluppen, die jedes Schiff mitnimmt, die Wallfische aufzusuchen und zu harpuniren; jedes Schiff hat vier, fünf, sechs bis sieben Schaluppen, und für jede Schaluppe sechs bis sieben Mann. Außer den Schiffen, die bloß des Fanges wegen auslaufen, finden sich auch noch alle Jahre fünf und zwanzig bis dreyßig kleine Schiffe, jedes von funfzig bis siebenzig Tonnen, die zugleich mitgehen, um an den Küsten mit den Wilden zu handeln, und ihnen Aexte, Beile, Töpfe u. dergl. gegen Häute und Felle zu vertauschen. Allein der Gewinnst von dem Wallfischfange hat sich, nach der Miteiferung der Hamburger, Dänen und Schweden, gar stark vermindert. Im Jahr 1765 wurden statt der sonst gewöhnlichen 250 Schiffe, nur 190 ausgeschickt. Die Kunst hat auf einige Jahre eine neue Aufmunterung dazu verschafft,

schafft, indem statt des Wachses zu den Leuchten der Wallrad genommen wird. Dieser, der in den Apotheken nur sehr mäßig gebraucht wird, ist gegenwärtig theurer.

Die Herings-Fischerey.

Diese Fischerey war die Wiege der holländischen Seefahrten, und die erste Quelle der Reichthümer ihres Handels. Die Heringsfischerey hat lange Zeit den vornehmsten Zweig des Handels der Holländer ausgemacht; sie ward daher die Goldgrube der Republik, und die große Fischerey genannt; letzteres: um sie von der Wallfischerey zu unterscheiden, die gar nicht mit ihr in Vergleichung kam. Van Witt, der von dieser Fischerey geschrieben hat, versichert, daß viermal hundert und funfzig tausend Menschen von ihr gelebt haben. Nach dem Van Witt ist es in allen Schriften, die von dem Handel von Holland handeln, wiederholt worden, daß diese Fischerey alle Jahre sechs und sechzig Millionen holländischer Gulden einbringe. Diejenigen, die den gegenwärtigen wirklichen Zustand dieser Fischerey betrachtet haben, sehen diese Schätzung als eine sehr große Uebertreibung an; und es ist auch wirklich eine, wenn wir glauben wollten, daß sie sich auf 60 bis 70 Millionen beläuft, die unter diejenigen vertheilt würden, die an derselben Antheil nehmen, es mögen Kaufleute u. s. w. oder gemeine Fischer seyn. Es ist aber keine Uebertrei-

bung, wenn wir erwägen, was für viele Mittel zum Unterhalt diese Fischerey über die ganze Republik verbreitet, und was für Nutzen sie allen den verschiedenen Zweigen des Handels verschafft. Dies ist das rechte Licht, worinn man sie betrachten muß, wenn man sie gehörig schätzen, und ihren wahren Belauf auf das Ganze des Staates recht berechnen will. Bey dieser Verfahrungsart werden wir wahrnehmen, daß die Schätzung so vieler Millionen vielleicht auch gegenwärtig nicht zu hoch ist, wenn gleich die Fischerey um ein großes abgenommen hat.

Es sind gegenwärtig 2000 Büsen von allen Nationen mit diesem Handel beschäfftigt; der holländischen sind mehr, als von keiner andern Nation, doch sind ihrer jährlich nicht über tausend. Es ist ein Handelszweig, der durch die Nacheiferung der Engländer und Franzosen sehr viel von seinen Vortheilen verloren hat. *)

Allgemeine Anmerkungen.

Man hat uns in England mit einer Menge Nachrichten von dem holländischen Handel in Wörterbüchern, Abhandlungen und politischen Blättern, belustiget, unter denen drey Viertheile von andern ausgeschrieben sind, bis endlich die erste Hauptquelle sehr oft anderthalb Jahrhunderte alt befunden wird, so daß ein jeder, der gewohnt ist, Bücher vom

*) Le commerce de la Hollande. Tom. 1. et 2.

vom Handel zu lesen, sich des Ekels dagegen kaum erwehren kann. Dieser große Fehler unsrer Schriftsteller wird so weit getrieben, daß wir täglich neue Bücher über Holland herauskommen sehen, die bey ihren Nachrichten den Raleigh und Van Witt, und andre eben so alte Schriftsteller, zu ihren Führern bey dem gegenwärtigen Handels-Zustande nehmen. Die Wahrheit ist die, daß der Holländer Handel seit der Zeit, da die besten Verfasser blüheten, die in England bekannt sind, sich sehr verändert hat; und es ist das Geschäffte eines, der ein Land mit einiger Aufmerksamkeit durchreiset, die Irrthümer dieser ewigen Abschreiber zu verbessern, und den Zustand aller Dinge, wie er gegenwärtig ist, so viel es sich thun läßt, zu beschreiben. Fünf hundert Bücher werden den Zustand von Holland, so wie er im Jahr 1600 war, beschreiben; ich werde aber dem Leser berichten, welche Beschaffenheit es mit ihm im Jahr 1768 hatte. Was man offenbar in Augenschein nehmen kann, lege ich auf diese Weise dar: und wovon ich auf solche Art keine Kenntniß erlangen kann, davon benachrichtige ich den Leser in übersetzten Auszügen aus neuen, auswärts bekanntgemachten, und in England fast ganz unbekannten Büchern, denen ich bey meinem Aufenthalt in Holland, von Männern, die den Handel und Staatskunst ihres Vaterlandes gar wohl verstanden, das Lob zuverläßiger Schriften habe beylegen hören.

Ehe ich aber den Handel Hollands verlasse, muß ich noch überhaupt anmerken, daß man in

England in Ansehung desselben zwo gemeine Meinungen hat, die beyde sehr irrig sind. Einige Leute bilden sich ein, der Handel der Republik sey so tief gefallen, daß ihre Abnahme sehr schnell erfolgen werde: und weissagen in kurzem eine gänzliche Auflösung oder wenigstens eine Unterwerfung des Staats unter eine benachbarte Macht; andre hingegen, die ihre Einbildungskraft mit den Vorstellungen eines unermeßlichen Handels und einer See-Macht, die die Holländer ehemals besaßen, erhitzt haben, werden den wirklichen Abfall, den sie unstreitig erlitten haben, nicht leichtlich eingestehen; sondern betrachten die Republik gegenwärtig in einem Lichte von Reichthum und Macht, nach Grundsätzen, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wahr gewesen wären; sehr wenige rechnen gehörig für die Veränderungen ab, und erwählen so leicht den Mittelweg, wenn die Ausschweifungen auf beyden Seiten blendender und glänzender sind. Die Wahrheit ist die, daß die Holländer noch itzt einen sehr ansehnlichen Handel haben; vor diesem war selbiger an Schiffen, Tonnengeld, Werth und Gewinn, dem Englischen sehr überlegen; allein gegenwärtig ist er in allen diesen Stücken tief unter ihm. Und hieran läßt sich gar nicht zweifeln. Auch dies ist eine Thatsache, daß der Handel von England in den letztern zwanzig Jahren gar sehr zugenommen hat, dagegen der Handel der Holländer, wenn man den Redlichsten unter ihnen selbst glauben darf, im Abnehmen gewesen ist; und daß zu eben der Zeit, da England

seinen

seinen Handel vermehrt hat, die andern Mächte von Europa das nämliche gethan haben. Es ist wahr, der Handel der Franzosen hat in keinem Stücke, einige wenige besondere Zweige ausgenommen, etwas gewonnen; allein die Spanier, Italiäner, Deutsche, Dänen, Schweden und Russen, haben alle weitere Fortschritte gethan: und das, wie der oben angezogene Schriftsteller richtig bemerkt, auf Kosten der Holländer. Diese allgemeine Nacheiferung im Handel dauret in ihrer vollen Stärke fort, und nimmt noch zur Verminderung des holländischen Handels alle Tage zu. Ich muß auch noch anmerken, daß die Abnahme des Handels und der Manufacturen in Holland nicht so sehr dem hohen Preiße der Arbeit, wie dieser Verfasser sicherlich ganz irrig meynt, zuzuschreiben sey, als vielmehr dem allgemein herschenden Geist teglichen Landes, sich selbst mit eigenen Manufacturen zu versehen; wäre derselbe schlechterdings allenthalben gemein, so würde das holländische gemeine Wesen in ein Nichts versinken; man hat nicht Ursache, zur Steigerung der Preiße seine Zuflucht zu nehmen, da eine so viel gelegenere und einfache Ursache alles eben so gut erklärt. Sagt man, daß die holländische Arbeit theurer ist, als vor diesem; so antworte ich: daß dieses nichts beweist, falls man nicht zugleich darthut, daß alle Arbeit in Europa nicht theurer ist, als sie vor diesem gewesen. Wegen der Vermehrung des Geldes ist diese Steigerung allgemein; wenn aber Königreiche und Staaten Lust haben,

handelnde Nationen zu werden, so untersuchen sie nicht die Preiße der Arbeiten in Holland, sondern nehmen alle Maasregeln, sich selbst mit solchen Manufacturen und Produkten zu versehen, als sie vor diesem von Auswärtigen nahmen.

Doch dieser allgemeinen Ursachen ohngeachtet, die zu dem Abfall des holländischen Handels das Ihrige beygetragen haben und noch beytragen, so besitzt doch diese Nation noch ausschließungsweise einige Zweige, die sie bey einem großen Handel erhalten werden, so viele Widersetzung sie auch immer antreffen mag: vors erste den Spezerey-Handel, der ihr allein und ohne alle Mitbewerbung gehöret, und sich am Werth jährlich zwischen eine bis zwey Millionen Pfund Sterling beläuft. Dies ist das einzige Beyspiel eines Alleinhandels, den wir in der Welt finden; und ich kann nicht unterlassen, zu bemerken, daß er klärlich zeigt, daß der allgemeine Belauf des Handels geringer sey, als man gemeiniglich glaubt; denn wenn gar kein solcher Alleinhandel nicht da wäre, und man nähme an, daß es einen solchen geben könnte: so würde man sich einbilden, daß er noch mehr thun, als die Endzwecke alles andern Handels ersetzen würde. Spezereyen werden überhaupt in der ganzen Welt gebraucht; und dennoch beläuft sich wirklich der Gewinn eines ganz uneingeschränkten und vollkommenen Alleinhandels nicht höher, als auf jährliche zwey Millionen. Wenn wir ausschließungsweise allen Zuckerhandel der ganzen Welt besitzen könnten; was für eine Eroberung würden

würden wir nicht glauben gemacht zu haben; wir würden in Gedanken stehen, mehr gewonnen zu haben, als zur Ersetzung des Verlusts alles andern Handels nöthig war; allein die wahre Beschaffenheit der Sache ist, daß der Alleinhandel mitten in seinen Lebensnerven den Saamen des Abnehmens desselben hat; die Preiße müssen und werden ohne Aufhören so gesteigert werden, daß der Verbrauch im Ganzen abnimmt, und die ungeheuren Kosten, um den Handel aufrecht zu halten, werden zusammen den Gewinn auf eine so kleine Summe herabbringen, als kein Mensch sich voraus eingebildet hätte.

Unterdessen ist der Gewinn von mehr als einer Million nebst den Vortheilen, diesen Alleinhandel auf andre Handelszweige zu verbreiten, für einen so kleinen Staat als Holland ist, eine Sache von sehr großer Wichtigkeit, und muß nothwendig abzwecken, die holländische Republik, so lange, als sie im Stande ist, ihren Handel zu beschützen, gar mächtig zu unterstützen.

Die Herings-Fischerey ist ein andres sehr wichtiges Stück, an dem die Holländer einen so großen Antheil haben, daß sie dadurch nicht nur der Republik unermeßliche Summen zubringen, sondern sich auch eine unendliche Anzahl vortrefflicher Seeleute zuziehen. Eben dies gilt auch vom Wallfischfange.

Was die See-Macht der Holländer betrifft, die mit der englischen See-Macht in Gemeinschaft pflegte genannt zu werden, so wird es von einigen

für eingestanden gehalten, daß der Besitz einer großen Anzahl Seeleute einerley mit einer zahlreichen Schiffsmacht sey. Dies ist aber ein Irrthum: das holländische Seewesen darf nicht verachtet werden; zugleich aber ist es auch unendlich weit unter dem Englischen, und ihre Schiffs-Krieges-Häuser sind keinesweges auf die Art versehen, als in dem vorigen Jahrhundert, da sie mit den Engländern um die Herrschaft zur See stritten; und sie sind wirklich so tief herabgekommen, daß man ihnen so viele und zeitige Nachrichten, als sie nur immer verlangen, geben kann, ohne daß sie jemals im Stande seyn werden, ihr Seewesen so wiederherzustellen, daß sie sich der brittischen Macht zur See entgegenstellen könnten. Vergleicht man sie in dieser Absicht, so sind sie schlechterdings gänzlich herabgesunken; hält man sie aber gegen die Seemacht Europens überhaupt, so sind sie noch einigermaaßen verehrungswürdig. Eine Seemacht beruhet hauptsächlich auf einer Anzahl guter Seeleute; sie beruhet aber auch auf einer Anzahl wohl gebaueter und wohl versehener Schiffe, auf großen Krieges-Vorräthen und Magazinen, auf zahlreichen Schiffswerften, Stückgießereyen u. s. w. und einer Menge Schiffs-Zimmerleute, die in beständiger Arbeit erhalten werden. Alle diese Dinge sind zur Bereitung einer großen See-Stärke so nothwendig, als eine große Menge Seeleute; und alles zusammen wird einen so ansehnlichen Aufwand erfordern, daß sehr große Schätze zu Befehl stehen müssen, oder eine Nation wird nie eine mächtige Flotte

te haben, sie mag auch noch so viel Seeleute besitzen.

Unterdessen haben sich doch auch die Sachen der Nachbarn Hollands einige Jahre lang in solchem Zustande befunden, daß es den zweydeutigen Umständen, die seiner Neutralität droheten, glücklich entgangen ist; und so lange es sich im Stande befindet, sich durch seine Unterhandlungen bey der Neutralität zu erhalten, so wird die Abnahme seiner Schiffs-Macht von keinen üblen Folgen seyn; im Fall es aber gezwungen werden sollte, an einem Kriege Theil zu nehmen, so möchte wirklich die Vernachläßigung der See äußerst nachtheilig für selbiges ausfallen. Die Folgen würden in solchem Fall von den verschiedenen Umständen und Verbindungen abhängen, die von der Partey herrühreten, die es bey diesen Händeln ergriffen hat. Sollte es sich mit Frankreich gegen England verbinden; eine Partey, die es, wie ich glaube, nie nehmen wird, falls es nicht durch die französischen Heere dazu gezwungen werden sollte: so würde die Sicherheit der Holländer gegen die englische Seemacht von der Stärke der beyden vereinigten französischen und holländischen Flotten abhängen; eine Vereinigung, die wirklich so unnatürlich wäre, daß ihre Wirkungen wahrscheinlicher Weise nicht von Dauer seyn möchten. Vereinigen sie sich mit England gegen Frankreich, so wäre ihr Handel nach den Pflanzungen sicher, und ihre Küsten würden beschützt seyn, ihre Seemacht sey auch noch so unbedeutend.

Sollten

Sollten sie aber, welches das wahrscheinlichste ist, ihre Neutralität zu bewahren im Stande seyn; so werden sie kaum jemals Gelegenheit haben, ihre wirkliche Macht wieder herzustellen, als die vielmehr wahrscheinlicher Weise immer mehr abnehmen wird, bis sie zu einem bloßen Schatten ihres vorigen Seewesens wird herabgesunken seyn.

Sechster Abschnitt.

Reise durch Nord-Holland — Das Land — Der Ackerbau — Das Volk — Farth über die Eylande nach Harlingen — Nachricht von Friesland — Leeuwarden — Dokkum u. s. w. — Ackerbau.

Den 25sten May verließ ich Amsterdam, und nahm das Boot nach Zardam, eine Stadt, die an der andern Seite des Wassers liegt, und für den Schiffbau der Hauptort aller Provinzen ist, auch zur Zeit des höchsten Wohlstandes des holländischen Seewesens, des gewöhnlichen, wiewohl übertriebenen Sprüchworts wegen, berühmt war, daß die Einwohner desselben im Stande wären, auf sechs Monate vorher geschehener Anzeige, alle Tage im Jahr ein Kriegsschiff ins Wasser zu lassen. Es befinden sich hier gegenwärtig große Vorrathshäuser von Bauholz, Masten, Segelstangen, Tauen, Segeln, Ankern, Geschütze, und allem, was zum Bauen, Betakeln, und Ausrüsten aller Arten von

Schiffen gehöret; ich zählte sechszehn große Kaufmannsschiffe auf den Werften, es sind aber noch Werften da, um sehr viel mehrere Schiffe zugleich zu bauen; vom Krieges-See-Wesen ist hier aber nicht viel zu sehen; denn Ein auf die Seite gelegtes Krieges-Schiff machte die ganze Herrlichkeit aus. Doch ist dieser Ort auch nicht allein seines Schiffbaues wegen bekannt; sondern es giebt hier noch sehr viele andre Manufacturen, sonderlich aber für Papier; denn der Papier-Mühlen ist eine große Menge; und man versicherte mich, daß der Ort die allerbeträchtlichste Papier-Manufactur in ganz Holland sey. Mehr als 600 Männer, außer den Weibern und Kindern, sind damit beschäfftigt. Die Männer verdienen, im Durchschnitt gerechnet, an vier Gulden und fünf Stüver die Woche, oder beynahe sieben Schilling: einige aber noch weit mehr. Dieser Arbeitslohn scheint beynahe mit dem, den die Papiermüller in England haben, übereinzustimmen; allein die Lebensart in Holland ist theurer, wird aber doch durch die überaus große Sparsamkeit und Mäßigkeit der Holländer, die weit über die Nüchternheit unsrer Armen in England geht, wieder gut gemacht.

Die Menge der Windmühlen ist hier ganz erstaunlich groß; die Säge-Mühlen zum Schiff-Bau-Holz u. s. w. sind bewundernswürdige Erfindungen, da sie die Arbeit ungemein erleichtern und wohlfeiler machen. Es ist sehr zu bedauren, daß wir sie in England nicht nachmachen. Die Holländer haben

ben solche schon länger, als 130 Jahr, und haben diese ganze Zeit über bey der Uebung ihre unendliche Vortheile gefunden, unterdessen daß wir Engländer hartnäckig bey den Handsägen bleiben, die wenigstens vierzig mal mehr Aufwand erfordern. Der einzige Grund, den ich für ihre Beybehaltung habe anführen hören, ist der, daß sie einer großen Menge Bretschneider Arbeit verschaffen, die alle mit einmal keine Arbeit haben würden, wenn die Mühlen allenthalben aufkämen. Dies ist aber nur ein scheinbarer Entwurf; denn es ist ungereimt, zu glauben, daß dergleichen starke Leute, als die Bretschneider sind, ohne Arbeit bleiben sollten; sie würden Holzhauer und Zimmerleute werden; und die Wohlfeile der Bretter, die durch die Schneidemühlen entstehen würde, würde einen desto stärkern Absatz zuwege bringen, so daß die Zahl derer, die mit dieser Arbeit zu thun haben, sich vergrößern würde. So hat mans in Holland, und sonderlich zu Zardam, befunden, wo die Errichtung der Sägemülen die Zahl der Schiffs-Zimmerleute zwanzigmal vervielfältiget hat, wie aus zuverläßigen Registern erhellet.

Es giebt hier auch viele Mühlen, Färbehölzer und Färbewurzeln zu zermalmen; desgleichen Pulver-Mühlen, das hier in Menge verfertigt wird. Diese Mühlen machen Zardam zu einem sehr beträchtlichen Ort; und ihr Bau ist so sonderbar, daß ein Fremder an keinem Orte in Holland mehr Vergnügen oder stärkere Beweggründe hat, über die

sehr

sehr große Aemsigkeit der Holländer, oder über den herrlichen Vortheil ihrer sparsamen Lebensart und ihrer Manufactur-Erfindungen, Betrachtungen anzustellen, als in diesem Flecken.

Von Zardam fuhr ich Nachmittags zu Wasser nach Buikfloot zurück, um eine vollständige Herumfahrt in der kleinen Provinz Nord-Holland zu machen, zu der mir verschiedene holländische Herren gerathen hatten, die mich versicherten, daß ich auf diesem Zuge viele Gegenstände antreffen würde, die des Sehens höchlich werth wären, obgleich dieser Strich von den Reisenden ganz aus der Acht gelassen würde. Aus diesem Dorfe fuhr ich in einem Boote nach Monnikendam, durch ein Land, davon ein Theil ungemein angenehm war, und dessen daran gelegene Weiden und Wiesen mir sehr fruchtbar und vortrefflich gehalten vorkamen; die Dämme, Schleußen, Brücken und Reihen Bäume, sammt der Regelmäßigkeit und Reinlichkeit der Kanäle, befinden sich in dem herrlichsten Zustande. Die Nettigkeit und Sauberkeit der Stadt war so reizend, daß ich mich entschloß, die Nacht da zu bleiben, statt nach Edam zu gehen, welches an dem Kanal der nächste Anlege-Ort ist. Ich gieng durch alle Strassen der Stadt, die Reinigkeit der Leute zu bewundern, die alles übertrifft, was ich in Süd-Holland gesehen hatte. Dieser abgelegene Winkel der Welt scheint der Befleckung auswärtiger Beyspiele entgangen zu seyn. Meine Bewirthung war nicht herrlich, aber ganz erträglich, und fast wohlfeil. Ich

hatte ein vortreffliches Gericht Fische und eine Flasche rothen Wein, für ungefähr vier englische Schillinge. Monnikendam liegt aber an der See. Ich erkundigte mich nach dem Preiße einiger Wiesen ohnweit der Stadt, und fand, daß solche, wenn sie verpachtet würden, beynahe vier Pfund Sterling der englische Morgen (acre) einbringen könnte.

Den 26sten des Morgens um acht Uhr befand ich mich in der Treckschuyt nach Edam, wo ich innerhalb einer starken Stunde ankam. Fast bin ich mit dieser Art, in Gesellschaft zu reisen, wieder ausgesöhnt; anfänglich war sie mir aus Mangel der Gewohnheit zuwider, und würde es auch gewiß allezeit in England seyn; unter Fremden aber ist die Sache besser — Auch diese Stadt liegt an der See. Sie selbst hat nichts, das einige Aufmerksamkeit verdiente, als die Sauberkeit der Einwohner; in den Gegenden aber um sie herum ist vieles, das die Aufmerksamkeit reizt. Die benachbarte Gegend da herum wird großentheils Purmerland genannt, von dem vormals hier befindlichen Purmer-See, der itzt in einem Umfange von mehr als zwanzig Meilen in die Runde ganz ausgetrocknet ist; und von dergleichen vortrefflichen Haushaltung giebt es in Nord-Holland mehrere Beyspiele. Ich brachte den ganzen Vormittag zu, einige Meilen auf diesen reichen Wiesen herum zu spazieren, die ehemals vom Wasser bedeckt waren. Ich legte den Bauren viele Fragen vor, und zog vielen nutzbaren Unterricht ein. Unter andern Besonderheiten berichteten sie mir, wie ich

es

es auch bey Untersuchung der Dämme wahr befand, daß der Boden ein reicher schwarzer Laimen sey, der dem Ansehen nach aus Sand und Thon bestünde, noch mehr aber einem Schlamm, der sich gesetzt hat, gliche. Das Gras ist wunderbar reich, aber voller Unkraut. Bey dieser Gelegenheit merke ich an, daß ich bisher noch Niemanden unter den Holländern angetroffen, der einige Begriffe von ächten, wohlangelegten Wiesen gehabt hätte; sie scheinen auf nichts zu sehen, als auf geiles Gras. Man trifft hier, wie die Mäher in England reden, viel schwarzes Heu, das ist, viele Arten von Unkraut in Menge an; davon einiges hoch und schlank ist, welches einen häßlichen Anblick macht. Doch werden diese Wiesen für 40 Schil. bis 5 Pfund Sterl. der engl. Morgen verpachtet. Ihre Fruchtbarkeit zeiget, was man sich von ausgetrockneten Seen versprechen darf. Wir haben in England keine Beyspiele davon, und die Pfühle im Huntingdonshirischen und Cambridgeshirischen, wie auch die Seen in Schotland, würden dergleichen Anbau sicherlich verstatten. Man kann den Reichthum des Bodens noch besser aus der Größe und Fettigkeit des Viehes beurtheilen, als aus dem Grase. Ich habe nirgend größere Kühe oder Schaafe gesehen; sie scheinen von der Zucht zu seyn, die in England Holdernessische Kühe genannt werden; und die Schaafe gleichen sehr denen auf den Lincolnshirischen Marschländern, sind aber, meines Bedünkens nach, noch größer. Man sagte mir, daß diese ungeheu-

geheuren Kühe den Tag vier bis fünf (englische) Gallonen Milch geben, wenn sie Morgens und Abends gemolken werden. Dergleichen halten aber schon die Holländer für eine gute Kuh, und sie giebt jährlich für ungefähr acht Pfund Sterl. von den berühmten Nord-Holländischen Käsen und Butter. Der Käse ist an den feinen Tafeln in England bekannt genug, so gut als der Parmesaner, ich muß aber frey gestehen, daß meines Bedünkens nach, unser Nord-Wiltshirescher Käse unvergleichlich besser sey. Außerdem essen ihn die Holländer zu frisch.

Ich muß hier anmerken, daß ich über das, was ihre Kühe geben, nicht wenig erstaunte. Ich habe selbst in England Kühe, die kein schönes Ansehn haben, aber mir weit mehr Milch geben, als diese berühmten holländischen, wiewohl ihre Weide mit der Holländischen gar in keinen Vergleich kommt. Woher das rühret, weis ich nicht, wo es nicht davon kommt, daß das Futter in dieser Provinz schlecht ist. Doch dieser Minderwürde ohngeachtet, wird ein holländischer Bauer von 50 bis 60 englischen Morgen Landes, so gut oder noch besser leben, als ein englischer Pachter von zweyhundert solcher Morgen. Dies ist der sparsamen Lebensart und dem Geist der Reinlichkeit zuzuschreiben. Letzterer kann in vielen Fällen vielleicht einigen Aufwand zu veranlassen scheinen, allein was in andern Stücken wieder erspart wird, bringt

jene

jene Kosten wieder ein. Diese Nettigkeit und Sauberkeit zeigt sich nicht nur in dem Hause und an dem Hausgeräthe, sondern auch bey allen Geschäfften des Landwesens, so daß alles Vieh, das man doch nur bloß zum Milchen herzuführt, ordentlicher Weise in einen Kuhstall gestellt wird, der so sauber ist, als ein Besuch-Zimmer. Da ich es im May so fand, so kann ich mir leicht einbilden, daß es den ganzen Winter über eben so seyn muß; und wenn das Vieh auf diese Art gehalten wird, so trägt das ungemein viel zu dessen Gesundheit bey, und verursacht zugleich einen Dünger, dessen Werth die holländischen Landleute sehr wohl kennen. Alle Werkzeuge und Wirthschaftsgeräthe werden von diesen Bauren in der schönsten Ordnung gehalten. Ihre Sicheln, Spaden, Schaufeln, Mistgabeln, sehen aus, wie Hausgeräthe; ihre Wagen sind beständig so rein, als unsre Kutschen, und dieser Geist der Reinlichkeit erstreckt sich über alles. Nun muß man zwar zugeben, daß ein Holländer mehr Zeit zu seiner Reinlichkeit braucht, als andre Bauren zu ihrer Unsauberkeit; allein sie kommt ihnen auch wohl zu statten: denn es ist ein großer Unterschied bey dem Gebrauch aller Arten von Werkzeugen, zwischen solchen, die voll Koth und Unreinlichkeit oder allen Wettern ausgesetzt, und denen, die beständig rein und unter einem Verdeck sind; aus welchem großen Unterschied ich den Schluß mache, daß keine Zeit besser angebracht ist, als die auf eine allgemeine Reinlichkeit und Nettigkeit aller

Geräthe und Geschäffte der Wirthaft gewandt wird. Daß eine solche Sauberkeit in Holland für ganz was vernünftiges gehalten wird, erkennt man allein schon aus dem, was man vor sich sieht. Die Pachter zeigen sie nicht bloß an ihren Werkzeugen und dem Vieh, sondern auch an ihren Zäunen, an den Rändern ihrer Gräben, an ihren Dämmen, Mauren, Pfählen, Hecken u. s. w. Der Zaun bestehe auch woraus er wolle, so ist man sicher, ihn in der genauesten Ordnung zu finden; und diese sieht man eben so deutlich an allen öffentlichen Arbeiten, an den Kanälen, Brücken, Dämmen u. s. w. die allemal in einem bewundernswürdigen Verbesserungszustande sind.

Von Edam nahm ich einen Umweg nach Purmerend um in dieser Nachbarschaft ein berühmtes ausgetrocknetes Land in Augenschein zu nehmen, das ehedem ein großer See war, der Beemster hieß. Ich fuhr auf dem Kanal, und zwar gerade zwo Stunden in der Schuyte. Der See ward im Jahre 1712 ausgetrocknet, und das ganze Werk in vier Jahren vollkommen zu Stande gebracht. Der ganze Strich Landes beträgt 10,000 (engl.) Morgen, von denen 7000 nutzbare Wiesen, Obstgärten und Blumengärten sind; die übrigen 3000 machen Dörfer, Straßen, Dämme, Kanäle, Wasserleitungen u. s. w. aus, Ueberhaupt genommen, ist dieses eine der größesten Seltenheiten in den vereinigten Niederlanden; das Ansehen ist so schön, als

als eine todte Ebene nur immer seyn kann; der Boden ist auf eine wundervolle Weise fruchtbar. Das Grün ist schön; die Zäune vollkommen in Ordnung; die Reihen Bäume, die Obstgärten und Blumengärten sind zahlreich, und im schönsten Wachsthum; in allen Ecken sieht man große Heerden unvergleichliches Vieh, und im Ganzen sieht man in allen Stücken bey dem Anblick des Landes die Zeichen des Wohlstandes der Einwohner; und man wird schwerlich eine reichere Gegend antreffen. Die Pächte stehen sehr hoch, die Fruchtbarkeit des Bodens verdient es aber auch; denn es giebt hier viele Wiesen, davon ein Morgen eine große Kuh den ganzen Sommer durch mehr als füttern, und ihr den größten Ueberfluß verschaffen kann. Bey Ueberschauung dieses Landes ward ich noch auf andre Art in Verwunderung gesetzt: es kam mir vor, daß die Gegend in Betracht des sehr wenigen Ackerlandes zu Winterfutter, sehr gut mit Hornvieh versehen wäre; ich vernahm aber, daß die Viehseuche, die viele Jahre gedauret, es sehr dünne gemacht hätte; und daß dadurch alle Landleute beym Kauf sehr vorsichtig geworden und sehr bedenklich wären, sich große Heerden anzuschaffen. Sie treiben sonst mit Dännemark und Holstein einen großen Handel um mageres Vieh; da aber die Seuche in diesen Ländern große Verwüstungen angerichtet, so ist nicht nur der Preiß gar sehr gestiegen, sondern sie laufen auch große Gefahr, angestecktes Vieh zu kaufen; außerdem haben die Staaten, der Seuche wegen,

gen, der Einführung große Hindernisse in den Weg gelegt. Aus diesen Ursachen hatte das Land itzt, wie die Leute sagten, bey weitem so viel Hornvieh nicht, wie sonst; an dessen Stelle aber die Wirthschafter angefangen hatten, mehr Schaafe zu halten, als sie sonst pflegten. Ich erkundigte mich nach dem Unterschied des Gewinnes von jenem oder diesen, und die Leute stimmten alle mit einander darinn überein, daß Kühe und Ochsen (wenn man das Sterben abrechnet) sich am besten bezahlen.

Von Purmerend fuhr ich Nachmittags den 27sten in der Schuyt nach Hoorn. Dies ist eine ansehnliche Seestadt, die einen weit bessern Hafen hat, als Amsterdam, oder sonst ein andrer Ort an der Südersee; auch einen größern Handel besitzt, als ich an einem dieser Hauptstadt so nahegelegenen Ort erwartete. Seine Heringsfischerey ist sehr beträchtlich. Ich stellte hier neue Untersuchungen über selbige an, und jedermann stimmte darinn überein, daß sie wegen Nacheiferung andrer Nationen, sonderlich aber der Franzosen, gar sehr gefallen sey. Der mehreste Käse und andre Produkte Nord-Hollands werden von hier ausgeführet. Da Hoorn durch Ausreißung eines Deiches und Ueberschwemmung der See einmal fast ganz verwüstet worden, so haben die Einwohner nachher diesem Element einen der ungeheuresten Deiche, den ich irgendwo in Holland angetroffen habe, und der des Sehens wohl werth ist, entgegengesetzt.

gesetzt. Die Bewirthung fand ich in dieser Stadt schlecht, und die Bezahlung ganz ausschweifend; ich habe aber bemerket, daß die holländischen Wirthe bey ihren Rechnungen kaum den geringsten Unterschied zwischen guter und schlechter Aufnahme machen; daher denn Reisende lieber von allem das Beste verlangen müssen, indem sie es eben so wohlfeil haben können, als das schlechteste.

Da ich nicht Lust hatte, von Hoorn nach Enkhuysen in einem Boote zur See zu fahren: so erkundigte ich mich nach einem andern Fahrzeuge; es war aber kein andres da, als ein Postwagen. Also ließ ich meine Sachen darauf laden, und gieng zu Fuße. Die Straße geht über ein ebenes reiches Wiesenland, und der ganze Weg ist mit Kanälen und Gräben durchschnitten. Ich bemerkte, daß die Einwohner der Dörfer ihre Hütten so sauber hielten, als irgendwo in Holland; und in der That erstreckt sich diese Reinlichkeit so weit, daß sie dem Anblick ein vollkommnes Vergnügen verschafft. Die geringscheinende Bemühung, alles aufs reinste zu halten, breitet sich auch außer den Wohnungen aus; um dieselben herum ist es alles eben so bey den kleinsten Beschäfftigungen; die schlechtesten Hütten, der Garten, die Zäune, die Pfäle, die Thorwege, kurz, alles mit einander, ist in der schönsten Ordnung. Die Arbeit der Dürftigen scheint hauptsächlich darinn zu bestehen, daß sie Netze zum Heringsfischen machen; und eine sehr

große Anzahl Armer hat damit zu thun, wenn gleich diese Fischerey abgenommen hat. Ich erkundigte mich, was ein Hausvater, der in den Büsen mitgeht, davon hätte, und fand, daß dies nach unserm Gelde an Lohn, Kost und Heringen, auf zwölf Schillinge die Woche machte.

In Enkhuysen nahm ich meinen Aufenthalt in dem Stückhofe. Die Stadt steht beynahe in der See, und ist fast rund herum davon umflossen; so aber, wie Hoorn, durch starke Deiche dagegen geschützt. Vermittelst der Kanäle kommen kleine Schiffe fast in alle Straßen. Die Stadt ist gut gebauet und sehr sauber; viele Häuser sind groß und hübsch, und das Stadthaus ist ein ansehnliches Gebäude. Der Handel der Einwohner besteht mehrentheils in der Heringsfischerey; doch führen sie auch sehr viel gesalzne Fische aus, nebst dem, was das benachbarte Land hervorbringet. Außerdem haben sie noch einen guten Handel nach der Ostsee, und bauen viel Schiffe; so daß der Ort, alles zusammengenommen, ein ansehnliches Gewerbe hat, und die Kaufleute reich sind.

Bis nach Medenblick ist acht Meilen weiter; ich gieng, aus der nämlichen Ursache als zuvor, zu Fuße. Der Ort will nichts sagen, und meine Herberge in der Stadt Hoorn war elend; da ich aber von einem Spatziergange von 16 Meilen sehr ermüdet war, so blieb ich die Nacht hier. Die Stadt hat einen starken Handel nach der Ostsee.

Das

Das ganze Land ist ein so herrliches Wiesenland, als man sich nur vorstellen kann; es ist in viele kleine Theile zerschnitten, die immer andern Leuten gehören; andre aber sind verpachtet, und bringen im Durchschnitt den Morgen drey bis vier Pfund Sterl. des Jahrs. Ohngeachtet der Furcht vor dem Viehsterben, halten die Leute dennoch viel Vieh, und sehr viele große Schaafe. Mein Vorhaben war, von der nordlichsten Spitze von Holland aus über die Inseln nach Friesland überzugehen, und dabey zugleich Alkmaar und das Land da herum in Augenschein zu nehmen. Ich hielt es für nöthig, letzteres zuerst zu thun; allein ich traf abermalige Hindernisse an, indem die Treckschuyt bloß über Hoorn geht, und nur ein Wagen da war, der von Medenblick gerade nach Alkmaar gieng. Da der Anblick dieser Maschine allein schon zulänglich war, so mußte ich mich entschließen, noch einmal meine Füße zu gebrauchen, und obgleich es nicht minder als siebenzehn Meilen war, in Einem Tage so weit zu gehen. Mein Gepäcke schickte ich mit einem holländischen Schiffer nach Helder, einer kleinen Fischerstadt, auf der nordlichen Spitze von Holland, daß es da bleiben sollte, bis ich von Alkmaar dorthin käme. Das Land, worüber ich reisete, war vor diesem mehrentheils Seen gewesen, die so, wie die Beemster, alle ausgetrocknet worden sind, und itzt einen vortrefflichen Anblick machen, indem sie alle in reiche Wiesen zerschnitten sind, und auf dem ganzen Strich kaum ein

Morgen davon verloren worden. Alle Kanäle und Gräben sind mit Bäumen reihenweise besetzt, deren nur gar zu viel sind. Die Dörfer sind stark bewohnt, und alle so reinlich und ordentlich, daß man schon um deswillen allein mit außerordentlichem Vergnügen in Holland herumreist. Die Weiber und Kinder beschäfftigen sich hauptsächlich mit Netzmachen. In Broeckerspell, einem Dorfe, ungefähr auf dem halben Wege, klopfte ich an einen Krug, den man in England würde eine Bettlersschenke genannt haben; allein das Haus und Hausgeräthe war alles so sauber, als irgend ein andres. Reinlichkeit ist der Hauptzug des Volks, sonderlich der geringern Leute.

Ich kam Abends den 29 May nach Alkmaar, und nahm meinen Aufenthalt in der Stadt Amsterdam, wo ich eine außerordentlich gute Bewirthung und viele Höflichkeit fand. Die Stadt ist in Ansehung der Schönheit so gut gelegen, als es eine in einem vollkommen ebenen Lande nur immer seyn kann, und mit einer großen Menge Gärten, Obstgärten, und reichen Wiesen umringet; sehr nahe dabey ist ein Wäldchen, das recht schön ist, und den best eingerichteten Gärten in England Ansehn geben würde. Die Straßen dieser Stadt sind regelmäßig und wohl angebaut; die Kirchen aber und andre öffentlichen Gebäude haben nichts, das sehr in die Augen fiele. Nach eingezogener Erkundigung vernahm ich, daß es nach Helder weder Treckschuyt noch Kutsche noch Wagen gäbe. Demnach

nach ward ich abermals genöthigt, mich zu einem Spaziergange zu entschließen, der etwas lang seyn sollte; denn Helder liegt drey und zwanzig Meilen von Alkmaar. Auf die ersten sieben Meilen bekam ich für mich und meinen Bedienten zwey Pferde; ich konnte aber den Eigenthümer auf keine Weise bewegen, sie mir für Geld noch weiter zu verheuren, weil er andre Geschäffte hatte. Das Land ist dicht mit Dörfern besäet, und vortreffliches Wiesenland. Jedes Haus, das ich sah, hat seinen Garten, den der Bauer ungemein wohl hält; Netzmachen ist die durchgängige Arbeit des Landes.

Die Anzahl der Armen, die von den Holländern vermittelst der Heringsfischerey unterhalten werden, ist sehr beträchtlich, und sollte uns, an deren Küsten die Holländer fischen kommen, auf die Vortheile, die die Natur vor unsre Thüren gelegt hat, aufmerksamer machen. Unsre Armensteuren belaufen sich in großen Strichen Landes ungemein hoch, und in andern müssen unsre Arme aus Mangel der Arbeit umkommen; unterdeß, daß unsre ämsigere und verdienstlichere Nachbaren sich von unsern Fischen nähren, und die Mühe haben, zweyhundert Meilen weit zu suchen, was wir vor unsern Hafen nehmen können. Der ganze Kreis europäischer Staatskundigen liefert kein auffallenderes Beyspiel von Nachläßigkeit. Die unendlichen Vortheile, die die Errichtung einer großen Heringsfischerey auf einigen der Abendinseln

Schott-

Schottlands, die der bequemste Platz zu diesen Unternehmungen wären, begleiten würden: sollten unsre Regierungsverwaltung ermuntern, mit mehrer Lebhaftigkeit bey dieser Sache zu Werke zu gehn. Alle Entwürfe, welche die Innung der freyen brittischen Fischerey entworfen hat, sind läppisch und lächerlich. Die einzige mögliche Art, darinn fortzukommen, würde, wie mir die Holländer mehr als einmal gestanden haben, diese seyn, daß auf einer der Abendinseln eine Stadt angelegt und zum Hauptort des ganzen Unternehmens gemacht würde. Hier müßten alle die gebräuchlichen Küsten und Kähne gebauet, die Netze gemacht, Manufacturen für die Taue, kleine Anker u. s. w. wie auch Räume, Werften, Vorrathshäuser u. s. w. angelegt, die Schiffe, die die Heringe zu Markte führten, gebauet und betakelt, und beständig beschäfftigt erhalten werden; die Böttiger, die die Heringsfässer machten, müßten sich auf der Stelle wohnhaft niederlassen; auf jede Büse, Boot oder Faß müßte eine Belohnung stehen, und vor allen andern Dingen müßte die Gesellschaft Sorge tragen, daß für alle gefangene, und nach ihrer Anweisung, unter den Augen ihrer Aufseher, gesalzene und in Fässer geschlagene Heringe sogleich ein Markt vorhanden wäre. Alsdenn müßte sie es ihr Geschäffte seyn lassen, ihre Schiffe mit den Fässern zu laden und nach der mittelländischen See nach Portugal und Westindien zu befrachten. Fänden die Fischer einmal einen sichern Markt, für alles was sie gefangen haben,

ben, und giengen dabey redlich zu Werke, so würde ihr Gewerbe ganz erstaunend zunehmen; es würden neue Städte entstehen, und über alle diese Küsten würde sich eine allgemeine Lebhaftigkeit verbreiten. Hieraus würden neue Märkte für alle Produkte der herumliegenden Gegenden entstehen, wodurch der Anbau des Landes neu belebt und dessen Werth unendlich erhöhet werden würde. Dies alles steht nicht nur im Vermögen des Königs und Parlements allein, sondern auch eines jeden grossen Adlichen, der in den Eylanden nur einigermassen große Güter besitzt. Ein Privatkapital von 20,000 Pfund Sterl. würde weiter reichen, als fünf mal mehr, in den Händen einer öffentlichen Gesellschaft.

Ich nahm einen Umweg, das Dorf Schagen zu besichtigen, um welches herum ich, wie man mir sagte, den reichsten Boden in Europa, und die schönsten Wiesen sehen sollte. Ich untersuchte alles aufs genaueste; der Grund ist ein schwarzer, feuchter und tiefer Thon; nichts hat ein schöneres Ansehen; ich fand aber zwischen ihm und dem Boden in andern Gegenden von Holland keinen großen Unterschied. So viel ich Erkundigung einziehen konnte, so giebt ein englischer Morgen von diesen Wiesen mehr Futter, als eine große Kuh den Sommer über nöthig hat, von einigen werden große Stücke, der Morgen zu 3 Pf. Sterl. vermiethet. Der größeste Theil der Straße von Schagen nach Helder geht über den höchsten Theil eines großen

Sand-

Sandhügels, der die eine Küste des nordlichen Vorgebirges schützt, und von einer See zur andern kaum zwey Meilen breit ist. Meiner Meynung nach, ist es eine der größesten Seltenheiten des Landes. Helder ist ein kleines sehr angenehm gelegenes Fischerdorf. Ich ward in die Herberge geführt, die nur ein sehr elendes Gasthaus ist; unterdessen ersetzt doch die Reinlichkeit allen Mangel besser, als irgend ein Umstand bey dergleichen Ort in England gethan haben würde. Ich ward nicht wenig bestürzt und in Verlegenheit gesetzt, als ich nach meinen Koffern Nachfrage that, und vernahm, daß noch nichts angekommen war. Man hatte von dem Schiffshauptmann Myn Heer Van Hoelst seit seiner Abreise nichts vernommen; allein mein Wirth kannte ihn ganz gut, und versicherte mich, daß ich wegen meines Gepäckes keinesweges besorgt seyn dürfte, indem der Wind diese letzten vier Tage über entgegen gewesen wäre. Noth hat kein Gebot, ich mußte mich bequemen, und zu meines Wirthes großer Zufriedenheit, statt gerade bey meiner Ankunft nach dem Eyland Texel überzusetzen, die Nacht in seinem Hause zubringen. Unterdessen versorgte mich der Holländer mit einigen Schollen, Meerkrebsen, und einem zarten Huhn, nebst einer Flasche schlechtem rothen Wein, so daß ich mich, in Betracht des Orts, der nur ein Fischerdorf ist, über mein Quartier nicht eben sehr zu beklagen hatte.

Den 31 May des Morgens frühe berichtete mir mein Holländer, daß der Wind noch immer entgegen bliebe, und daß ich mir keine Hoffnung machen dürfte, meine Sachen heute zu bekommen; daß ich mich nur zufrieden geben sollte, daß er mir ein vortreffliches Gericht Fische geben wolle, indem er Willens wäre, mit seinem eignen Boot aufs Fischen auszugehn; daß er genau um drey Uhr wieder zurück kommen würde, und daß ich eine kaiserliche Mahlzeit haben sollte. Ich glaube, der Mann hatte ein wenig ausländisches Blut in seinen Adern; denn er war nicht so phlegmatisch, als die Holländer gemeiniglich sind, sondern war höflich, etwas aufschneiderisch, und wollte mir zugleich zeigen, daß er sein Bestes thäte, um mir zu dienen. Der Kerl gefiel mir; ich sagte ihm, daß ich mit ihm fischen wollte, er sollte ein Flaschenfutterchen mit Wein, Brod, Feuerpfanne u. s. w. mitnehmen, so wollten wir die Fische so frisch, als sie aus dem Wasser kämen, in seinem Kahn verzehren. Der Vorschlag gefiel ihm sehr; ich ließ mir ein Frühstück geben, und um zehn Uhr fuhren wir aufs Fischen aus. Die Küste ist reichlich versehen; wir fiengen schöne Meerbutten, Schollen, ganz vortreffliche Platteisen, die, meinem Bedünken nach, einen Vorzug vor den Schollen haben, Krabben und andre Sorten mehr. Wir machten davon eine herrliche Mahlzeit. Das holländische Gericht des Shakespear, das in Fett zugerichtet war, mochte zu seiner Zeit eine gute Kocherey seyn, aber für unsre

Zei-

Zeiten ist sie nicht. Ich fand selbst in den schlechtesten Herbergen keine dicke Butter.

In der Nacht kam mein Freund der Skipper an, und mit ihm meine Koffer. Den folgenden Morgen miethete ich eine Schaluppe nach Texel überzusetzen, welches Eyland ich in Augenschein nehmen wollte. Ich kam in Einer Stunde da an, und gieng nach Burg, welches die Stadt auf der Insel ist; und gab Befehl, daß die Schaluppe längst der Küste dahin kommen sollte, indem ich mit den Bootsleuten abgemacht hatte, daß sie mich nach Flieland und von da nach Harlingen bringen sollten. Das Eyland Texel ist an sechs Meilen lang und viere breit; der Boden ist eine reiche Wiese, und gleicht in allen Stücken Nord-Holland. Die Dämme und Sandhügel, die es gegen die See schützen, sind sehr stark und wohl gemacht. Bey Burg ist eine starke Festung, mit einer beständigen Besatzung. Auf der ganzen Insel werden Schaafe gehalten, von denen, ob sie gleich groß sind, viere einen (engl.) Morgen bekommen, aber nicht gemästet werden. Es sind mehrentheils Schaafmütter; und die Leute milchen sie wie Kühe; aus der Milch werden Käse gemacht; ich kostete davon und wundere mich, wie einige Schriftsteller so abgeschmackt seyn und solchen vortrefflich nennen können; er ist sehr schlecht. Die Einwohner legen sich sonderlich auf die Heringsfischerey, worinn sie, wie es heißt, weiter gekommen sind, als die Seeleute des festen Landes; es giebt hier auch viele Steuerleute.

erleute. Aus Texel setzte ich nach Flieland über, welches ungefähr neun Meilen lang und an einigen Stellen drey bis viere breit ist. Das Land sieht eben so aus, wie Texel, es ist eine Ebene von guter reicher Weide, mit hohen starken Sandhügeln zum Schutz gegen die See. Von da schiffte ich mich nach Harlingen ein, und kam den 3 Junius in der Nacht daselbst an. Meine Wohnung nahm ich in dem Pfau, wo ich aber eine schlechte Bewirthung hatte. Bey meinem ersten Eintritt wies mich der Wirth in eine Art von gemeiner Gaststube, wo mancherley Arten von Gästen waren. In Dörfern hatte ich dergleichen wohl gesehen, in angesehenen Städten aber war mir es nie begegnet. Ich sagte ihm, daß ich ein Zimmer für mich haben müßte; er antwortete mir aber, er hätte keines. Ich bat ihn, er möchte mir die beste Abendmahlzeit bereiten, die in der Stadt zu bekommen wäre, wie auch eine Flasche weißen, und eine rothen Weins, unter der Bedingung, daß ich ein eignes Zimmer bekäme. Hierüber wurde er guten Muths, und ich ward nach Wunsch bedienet. Unter tausend Beyspielen ist dieses eins, wie Reisende, dem Gelde gemäß, das sie verzehren, bewirthet werden; und diejenigen, die eine gar zu starke Neigung zur Sparsamkeit haben, sollten nicht von den Herbergen und Wirthen eines Landes so viel übels reden, wenn sie selbst bloß die Absicht haben, ihr Geld in der Tasche zu behalten. Wenn man auf eine Herumreise in seinem Vaterland oder auswärts denkt, und sol-

che nicht bloß der Geschäffte willen, sondern aus Vergnügen anstellt, so lohnt es wirklich nicht die Mühe auf fünf hundert Pfund, funfzig oder sechs-zig zu ersparen, und sich dadurch eine lange Reise äußerst unangenehm zu machen.

Harlingen ist sehr wohl gebaut, die Straßen sind gerade, und die mehresten haben schöne Kanäle. Kleine Schiffe können in den Hafen einlaufen, und werden in Becken eingelassen, die rund herum mit Häusern besetzt sind; schwer beladne Schiffe aber müssen zuvor erleichtert werden. Es giebt hier ansehnliche Papiermanufacturen, wie auch sehr blühende Segeltuchfabriken. Ich that ein Paar Ausläufe in das Land daherum, und fand eine grosse Veränderung gegen Nord-Holland; denn statt der beständigen reichen Wiesen dieses Landes, traf ich hier eine große Vermischung von Ackerland an; es wird hier viel Gerste und Weitzen gesäet, ich sah auch viele Felder mit vortrefflichem Klee, wie auch andre, die braach lagen für die nächste Weitzen-erndte, oder auch zu Kohlsaat, den die Leute, wie sie sagten, mit den letzten Tagen des Monats säen wollten, und den sie brauchen, Oel daraus zu pressen. Man erlaube mir hier anzumerken, daß ich die Holländer für viele schlechtere Ackerleute als Wiesenbauer halte; allein ich wundre mich auch nicht sehr darüber, da es weit schwerer seyn muß, solches Land recht anzulegen, als Wiesen, die keiner solchen Abänderung unterworfen sind. Einige Braachäcker,

sah

sah ich, würden auf die in England gewöhnliche Art gehalten, klösserricht und nicht von allem Unkraut frey; und ich bemerkte, daß die Weitzengarben nicht rein waren. Ich bin kein Hauswirth, und will mich nicht erkühnen den Ausspruch zu thun, ob ein solcher Fleiß, als Gärten erfordern, um sie von allem Unkraut rein zu halten, einem gemeinen Landmanne so viel Nutzen schaffen wird, daß er die Kosten dafür wieder bekommt; allein gewißlich sollte sich doch ein Jeder Mühe geben, der Vollkommenheit so nahe zu kommen, als der zu hoffende Gewinn erlaubt; die Haushaltungsbücher aber, die ich gelesen habe, scheinen auf diesem Stücke als eine conditio sine qua non zu bestehen. Die Weiden um Harlingen kommen denen in Nord-Holland nicht bey.

Den 5ten Junius fuhr ich in der Treckschuyt noch Franeker. Das ist eine hübsche reinliche Stadt, die viel bessere Gebäude hat, als Harlingen. Viele Friesländische Adeliche haben hier ihren gewöhnlichen Aufenthalt, und zugleich ist hier eine hohe Schule, wo viele, ihrer Gelehrsamkeit wegen, berühmte Schriftsteller studirt haben. Ich fuhr an eben diesem Tage durch ein reiches Land, das viele Ackerfelder hatte, nach Leeuwarden, welches die Hauptstadt der Provinz ist. Sie ist mit einigen schlechten Bevestigungswerken umgeben; die Straßen sind gerade und wohl angebaut, und werden sehr reinlich gehalten; haben auch an vielen

Orten mit Bäumen besetzte Kanäle. Der Prinz von Oranien hat hier einen Pallast, den ich in Augenschein nahm, aber nichts merkwürdiges daran fand.

Da ich an einen Herrn Sautyn, einen Mann von großem Vermögen in dieser Stadt, Empfehlungsschreiben hatte, so machte ich ihm gleich nach meiner Ankunft meine Aufwartung, und er war so verbindlich, daß er mit mir in der Stadt herumspazierte, und mir alles erklärte, was ich zu wissen verlangte. Ich nahm seine Einladung bey ihm zu speisen an, und ward wohl aufgenommen. Nachmittags fuhr er mit mir in seiner Kutsche nach verschiedenen Dörfern, und gab mir während der Fahrt viele nützliche Nachrichten von der Provinz Friesland.

Es giebt in derselben in verschiedenen Gegenden viel Ackerland und noch vortrefflicheres Grasland. Auf meine Anmerkung, daß mir die Wiesen in Nord-Holland ein reicheres Ansehen hätten, als die in Friesland, versetzte er, daß die Friesländischen überhaupt genommen, denen in Holland nicht beykommen dürften, daß aber einige Striche ganz vortrefflich wären, wie ich nach den Pferden, Kühen und Schaafen urtheilen könnte; die freylich alle groß, allein doch nicht so merkwürdig waren, als Herr Sautyn zu glauben schien. Der südöstliche Theil der Provinz ist nur ein armes Land, davon vieles sandig und nicht so gut bewohnt

ist,

ist, als das übrige. Er sagte: die Pachter in Friesland würden überhaupt für sehr gut gehalten, kämen aber den besten Flandrischen nicht gleich; verstünden unterdessen doch viele Stücke des Landbaues in einer eben so großen oder noch wohl größern Vollkommenheit, als die in diesem berühmten Lande; sonderlich den Bau der Möhren und Steckrüben. Daß die Holländer u. s. w. es den Friesländern in Manufacturen zuvorthäten, obgleich diese auch einige ansehnliche Wollentücher und auch Leinwandsmanufacturen hätten; ihr Handel sey nicht blühend. Er erinnerte sich, sagte er, daß zu Dokkum, Leeuwarden, Harlingen und Staveren weit mehr Gewerbe getrieben worden, als gegenwärtig; daß itzt die Heringsfischerey die vornehmste Stütze der beyden letztern Städte sey. Ich ersuchte ihn, mir seine Gedanken über die Ursachen dieses Abnehmens des Handels zu eröffnen? Er antwortete: diese Abnahme betreffe nicht die Provinz Friesland allein, sondern werde, wie er befürchte, in allen vereinigten Provinzen ganz allgemein empfunden; nur wegen des unermeßlichen Gewerbes in Amsterdam und Rotterdam sey die Abnahme nicht so sehr zu merken. Ich merkte an, daß wenn die große Erhebung und Unterstützung ihrer Republik von einem allgemeinen Handel mit allen Ländern, und daß Holland zu einem allgemeinen Vorrathshause von allen Producten und allen Waaren gemacht worden sey, herrühre; so habe dies weitläuftige Gewerbe einzig

und allein darinn seinen Grund gehabt, daß andre Völker des Handels nicht achteten; wenn aber nun alle Nationen um die Holländer herum, so viel als möglich, sich anstrengeten, und jedes Volk eine große Schiffahrt haben wollte, so habe sich die Sache gar sehr geändert, und ein Jeglicher suche auf ihre Kosten reich zu werden. Aber ihr setzte er hinzu und meynte England, ihr habt uns den mehresten Schaden gethan, wir empfinden es alle wohl, daß London unsre große Nebenbuhlerinn im Handel ist, und aller Zuwachs des Handels dieser Stadt gar stark auf Kosten der Stadt Amsterdam u. s. w. geht. Er merkte ferner an, daß es noch zwo andre Ursachen gebe, denen ihr Land seine Abnahme zuzuschreiben hätte, nämlich die Nationalschulden und die Veränderung der Sitten. Unsre Nationalschulden, sagte er, haben so vielerley Auflagen unter der Gestalt von Abgaben und Accise nothwendig gemacht, daß wir kaum einen andern als höchst belasteten Handel haben, und alles, was unsre Haushaltung bedarf, über alle Maaßen theurer ist; allein auch dies hat nicht eine halb so schlimme Folge gehabt, als die ist, die durch Veränderung der Sitten verursacht worden. Unser Land war vor diesem, seiner wirthschaftlichen und selbst sparsamen Lebensart wegen, berühmt; unser großer Handel war lange darauf gegründet, denn wir waren im Stande zu handeln, wo keine Nation uns nacheifern konnte; und die genaue Aufmerksamkeit, die hier auf den Handel gewandt wurde, der alles das gar weit über-

übertraf, was irgendwo zu finden war, gab uns einen großen Vorzug voraus: aber itzt sind unsre Kaufleute in Vernachläßigungen und selbst in Ueppigkeit verfallen, die stufenweise so zugenommen hat, daß aller Aufwand für Kleidung, Fahr- und Pferdegeschirr, Tisch und alles was zur Haushaltung gehöret, ganz erstaunlich vergrößert ist. Die Folge davon ist sehr empfindlich und nachtheilig; wenn ein Mann, der hundert tausend Gulden besitzt, eine solche Lebensart führt, daß er die Zinsen von zehntausend verzehrt, und neunzig tausend alle Jahr zu seinem Handel braucht: so ist es klar genug, daß er sein Gewerbe auf eine ganz andre Art ausdehnen und vergrößern kann, als wenn er den Gewinn von dreyßig tausend Gulden in seiner Haushaltung verzehrt, und seinen Handel nur mit siebenzig tausend zu vergrößern sucht. Und das, fuhr mein Freund fort, ist nur eine sehr mäßige Voraussetzung; wir haben in Amsterdam und Rotterdam viele Kaufleute, die einen weit größern Theil ihres Einkommens verzehren, als sie zurücklegen, das ist, als sie zur Vergrößerung ihres Handels anwenden. Der Unterschied zwischen der Häuslichkeit des einen Betragens und der Ausschweifung des andern, ist ganz erstaunend, und nicht bloß für die einzelnen Personen, sondern auch für den Staat selbst ein Unterschied; denn es läßt sich leicht begreifen, daß das allgemeine Ganze des Handels einer Nation ganz genau nach dem Verhältniß abnimmt, als der Handel eines einzelnen Mannes

sich vermindert. Die Veränderung unsrer Sitten ist in Friesland so sichtbar, als sonst wo in Holland. Wir haben allezeit einen Adel gehabt, der sich vom Handel frey erhalten hat; allein diese Affectation nimmt alle Tage in zehnfachem Maaße zu. Diese Edlen haben die Pächte ihrer Güter in den letzten hundert Jahren auf eine ganz außerordentliche Weise erhöhet, und leben auf eine weit prächtigere Art, als vor diesem; unsre Kaufleute, wenn sie reich werden, wetteifern mit ihnen, und bestreben sich in diesem freyen Lande, es ihnen zuvor zu thun. Dieser Wetteifer thut uns vielen Schaden, und die Erregung desselben ist alles gute, was der Adel in einer Handelsrepublik thut. Adliche gehören für Monarchien, und sollten da allein bleiben: was kann in einem Lande, das bloß vom Handel lebt, der Adel für Vortheile schaffen, da er den Handel verachtet?„ Ich hörte dem Herrn Sautyn mit vielem Vergnügen zu, und fand wirklich in seinen Gedanken viel wahres und eine feine Einsicht in den wahren Vortheil seines Vaterlandes. Unsre Unterredung daurete bis zu unsrer Zurückkunft in die Stadt, da ich von ihm und den Seinigen Abschied nahm, und den Tag darauf nach Dokkum fuhr.

Diese Stadt hat nichts, das Aufmerksamkeit verdiente; es wäre denn, daß man die Brücke dahin rechnen wollte, die so hoch ist, daß Schiffe mit vollen Masten darunter weggehen können. Die Einwohner haben so etwas von Handel, indem sie

Butter und Käse ausführen, davon das herumliegende Land einen sehr großen Ueberfluß verleihet, indem der Boden fruchtbar und mehrentheils zu Weideland eingerichtet ist.

Siebenter Abschnitt.

Gröningen — Winschoten — — Glückseligkeit der mindern Klassen des Volks in diesem Lande — Reise nach Coevorden — Zufall, der dem Verfasser begegnet, und ihn mit einem sehr verständigen Holländer in Bekanntschaft bringt — Utrecht — Herzogenbusch — Des Hauptmanns Rey Urbarmachung eines wüsten Landes — Bergen-op-zoom — Reise durch Zeeland — Bau der Färberröthe.

Den 7ten Junius verließ ich Dokkum, und nahm die Schuyte nach Gröningen, der Hauptstadt in der Provinz dieses Namens. Der Weg ist fünf und zwanzig Meilen durch ein Land, das hauptsächlich zur Weide gebraucht wird. Das Land scheint wohl bestellt und eingerichtet zu seyn, und wird eben so sauber gehalten, als ichs in Holland durchgängig bewundert habe. Es hat viele Dörfer, die volkreich zu seyn scheinen. Wir brachten auf diesen ein und zwanzig Meilen den ganzen Tag zu, wegen des Aufhaltens bey den vielen Schleußen, darunter einige zu nichte waren.

Gröningen ist eine sehr schöne und besonders regelmäßig angelegte Stadt; die Straßen durchschneiden einander in rechten Winkeln, und haben viele Häuser, die ein sehr gutes Ansehen machen, und die öffentlichen Gebäude vermehren die Schönheit des Ortes gar sehr, welches nicht oft zu seyn pflegte. Er ist mit Festungswerken umgeben, welche die Einwohner für sehr stark halten, meistentheils, glaube ich, weil die Außenwerke vom Coehorn angegeben sind. Die Martinskirche ist sehenswerth; es ist eine vortreffliche Orgel darinn, die den Fremden gewiesen wird, welche auch bis in die Thurmspitze geführt werden, wo man eine sehr weite Aussicht über das herumliegende Land hat, das des Anblicks wohl werth ist, da es mehrentheils ein fruchtbares mit schönen Kanälen durchschnittenes Land ist. Der große Platz ist recht sehr schön, regelmäßig angelegt und vortrefflich bebauet. Auch befindet sich hier, wiewohl Gröningen ein mittelländischer Ort ist, ein schöner Hafen für Schiffe, der mit Kayen umgeben ist, und den Anblick einer vollen Geschäfftigkeit anbietet. Der Kanal, der diese Schiffe hereinführt, ist sehr herrlich. Es giebt hier auch noch andre Kanäle nach allen Gegenden herum, indem die Stadt mit den benachbarten Ländern und ziemlich weit in Deutschland hinein, einen guten Handel führt. Ueberhaupt genommen, habe ich seit meiner Ankunft in Holland keinen Platz gesehn, der mir besser gefallen hätte.

Den 9 Jun. verließ ich die Stadt, und fuhr nach Winschoten, zwanzig Meilen, auf die wir in einer Treckschuyt sechs Stunden zubrachten. Das ganze Land ist ungemein volkreich, voller Dörfer und mehrentheils stark angebaut. Der Boden ist reich, mehrentheils zu Weideland angelegt, mit einigem Ackerlande, das sehr gut bestellt zu seyn schien, indem die Kornhalmen rein und die Braachäcker gut durchgepflügt waren. Die Einwohner scheinen vorzüglich munter und glückselig zu seyn; und die Reinlichkeit und Ordnung, die ich allenthalben in den Provinzen, wo ich durchgereiset bin, angetroffen habe, ist hier sehr stark. Diese Glückseligkeit und Zufriedenheit der mindren Stände einer Nation machen das Reisen ungemein angenehm; denn nichts ist so erbärmlich verdrüßlich, als wenn man ein Land durchstreicht, dessen Einwohner so unterdrückt sind, daß man nur Dürftigkeit und Lappen an ihnen erblickt. Diese große Verschiedenheiten aber rühren alle von den Verschiedenheiten der Regierungsarten her. Willkührliche Gewalt verbreitet nichts als Armuth und Elend, eine freye Regierung aber ist ein Segen für alles Volk, das unter selbiger lebet. Alle Länder Hollands, wo ich durchgereiset bin, sind mit starken Auflagen beschweret, und mit weit stärkern als in irgend einem Lande in Europa, wo willkührliche Macht herrschet; das heißt: eine gegebene Anzahl Leute bezahlen hier dem Staate weit mehr, und doch ist Jedermann vergnügt, Niemand unter-

drückt und alles im Wohlstande. Sollte nicht dieser einzige Umstand das menschliche Geschlecht den Werth der Freyheit kennen lehren? Uneingeschränkte Macht veranstaltet eine so schwere Dürftigkeit, daß das Volk nichts zu bezahlen übrig hat; das Geld, das dem Volk durch unordentliche und geheime Unterdrückung abgepreßt wird, beläuft sich weit höher, als alles Vermögen, das in die Kasten des Monarchen kommt. Der König tyrannisirt über den hohen Adel, der hohe Adel über den minderen, der mindere über den Handwerker; und alle zusammen rupfen und unterdrücken den Landmann. Wo soll bey einem solchen Verfahren das Eigenthum herkommen? Nichts ist einigermaaßen sicher, als Landgüter; denn Arbeit, Aemsigkeit, Scharfsinn können nur unter freyen Regierungen Einkünfte verschaffen, die hinreichen, die Staatsauflagen zu bestreiten. Wie würde ein holländischer Bauer im Stande seyn, einen so beträchtlichen Theil der öffentlichen Auflagen zu tragen, wenn er von jedem übermächtigen Nachbar gepreßt und hart angefahren würde? Da Reichthum so sehr der Götze und Gegenstand aller itztlebenden Monarchen in Europa ist, so ist zu verwundern, daß noch kein erfinderischer Kopf auf Mittel gedacht hat, die Wirkungen einer willkührlichen Macht zu mäßigen; nicht aus Rücksicht auf die Vortheile des menschlichen Geschlechts, sondern um den Wohlstand der Unterthanen zu vergrößern. Die Aufmunterung des Ackerbaues, des Handels und der Manufactu-

ren in Frankreich führet so etwas von solchem Ansehen mit sich; was systematisches aber ist darinn noch nicht geleistet; es ist alles nur Anfallsweise und auf plötzliche Entschließungen zu Stande gebracht, und mehr eine vorübereilende königliche Beschenkung gewesen, als eine wirkliche Verleihung wahrhafterer Freyheit in diesen Stücken, die das meiste beytragen würden, ein Volk zu bereichern. Die große Schwürigkeit bestehet nicht darinn von der Krone, sondern von dem höhern und niedern Adel eine Bewilligung zu bekommen; als der sich lieber von einem Hofe unterdrücken lassen, als nicht die Macht haben will, seine Niedrigere zu unterdrücken. Winschoten ist nur eine elende, obgleich befestigte Stadt; ihre vornehmste Stärke aber bestehet in ihrer Lage, indem sie vieles Sumpfland hat, das einem Kriegesheer sehr unbequem fallen würde.

Als ich Winschoten verließ, erkundigte ich mich nach den Wegen und Kanälen durch die Provinz Ober-Yssel, und erfuhr, daß die vornehmste Straße nach Amsterdam führte; da ich aber die östlichen Gegenden dieser Provinz, von denen ich nirgend eine gute Nachricht angetroffen hatte, besehen wollte, so verwarf ich diesen Weg, und beschloß nach Coevorden zu gehn, das neun und dreyßig Meilen von Winschoten ist. Es geht dahin kein Kanal, noch eine andre Gelegenheit, als ein außerordentlicher Postwagen. Ich wurde mit einem

einem Manne, zu dem mein Wirth mich führte, über eine ungeschickte Art von Kutsche eins, die mich und meinen Bedienten und mit einiger Schwürigkeit meine Koffer fassen konnte; der Eigner sollte mir für drey und dreyßig Gulden ein Paar Pferde nebst einem Postknecht geben, und die Unkosten auf dem Wege wollte ich bezahlen. Der Eigner bestand ferner darauf, daß wir anderthalb Tage unterwegens seyn sollten, welches, wie er sagte, höchst nöthig war, indem die Wege über einiges sumpfigte Land höchst elend wären, und ich zu Sloen, einem kleinen Dorfe, eine erträgliche Bewirthung finden würde.

Des Morgens früh (des 10 Jun.) reisete ich auf diese Art nach Coevorden ab, und hielt zuerst in Mepsche an, wohin wir einen guten Weg über ein reiches und mit Einwohnern wohlbesetztes Land hatten; von genanntem Orte aber kamen wir in ein viel schlechtres und mit Dörfern nur dünne besetztes Land, voller bösen Wege, dessen Boden an einigen Stellen sandig und arm, überhaupt aber niedrig und sumpfig und nicht auf so meisterhafte Art, als ich in den übrigen bemerkt hatte, angebauet und verbessert war. Viele Sümpfe waren freylich ausgetrocknet, allein viele waren noch zu bearbeiten, die sichtbarlich der Verbesserung fähig waren. Wir waren noch nicht zwo Stunden hinter Mepsche, als unser Fahrzeug zerbrach, zum Glück aber nicht weit von einem großen Pachthofe.

Der

Der Pachter, der ein sehr höflicher Holländer war, stand eben auf seinem Hofraum, und eilte uns beyzustehen, als er unsern Unfall gewahr ward. Ich befahl meinem Bedienten, ihm zu sagen, daß ich ein Engländer und auf dem Wege von Winschoten nach Coevorden begriffen wäre; daß ich gedacht hätte, gegen Abend in Sloen zu seyn; aber befürchtete, daß dieser Zufall es schwer machen möchte; daß ich ihm sehr verbindlich seyn würde, wenn er mir so viel beystehen wollte, als möglich wäre; und daß ich ihm willig bezahlen wollte, was er verlangte. Der Pachter war ungemein höflich, ließ die Pferde in seine Scheune leiten, begleitete mich in sein Haus, und führte mich auf eine gefällige Art bey seiner Frau und Tochter ein. Darauf schickte er seinen Sohn zu einem benachbarten Bauren, der die Stelle eines Rademachers vertrat, und setzte mir unter der Zeit Buttermilch, Eyer, Schinken, Grünwerk und guten Käse vor; er war ein ältlicher Mann, mit einer Aussicht, die so sehr ein offenes ehrliches Herz ausdrückte, als ich noch keines gesehen. Sein Sohn kam in einer Stunde wieder, und berichtete uns, daß der Mann, der unsre Kutsche wieder zurecht stellen sollte, (indem die Achse zerbrochen war) nicht zu Hause wäre, auch nicht eher als spät auf den Abend zurückkäme, und daß die Seinigen uns sagen ließen, daß er nicht eher als des Morgens früh könnte bey uns seyn. Als der ehrliche Pachter diese Bothschaft vernahm, kehrte er sich zu meinem Bedienten und sagte: Laßt

eurem

eurem Herrn wissen, daß er sich müsse gefallen lassen, zu bleiben wo er ist; mein Haus steht zu seinen Diensten, ich kann ihn nicht wohl aufnehmen, aber doch besser, als ers in dem Kruge zu Sloen, der eine elende Hütte ist, finden würde. Ich hatte so viel holländisch aufgefangen, daß ich seine Rede zum Theil verstehen konnte, und bezeigte ihm in dieser Sprache meine Erkenntlichkeit so gut als ich konnte. Ich wünschte mir selbst darüber Glück, daß mich mein Zufall so nahe bey einem Manne, der so bereit war, mir zu dienen, betroffen hatte; bey den Bauren von dem gewöhnlichen Schlage in Holland, würde es mir übler ergangen seyn.

Nachmittags gieng der Pachter aufs Feld zu seinen Geschäfften, und ich bat ihn um Erlaubniß, ihn zu begleiten, und meinen Bedienten zum Dolmetscher mitnehmen zu dürfen. Mich dünkt, daß Reisende nicht genug auf die Arbeit des Landwesens achten, und nicht erwägen, daß ein wohl bestellter Ackerbau, und Verbesserungen des Bodens, einer der Hauptpfeiler eines jeden Staates sind. Es ist nicht zu erwarten, daß Herren von Haushaltungssachen auf wissenschaftliche Art reden oder schreiben werden; die gewöhnliche Erziehungsweise verstattet das nicht; vielleicht brächte es auch keinen großen Nutzen; allein auch Leute, die die Wirthschaft nicht verstehen, können bey einer einfältigen Nachricht von dem, was sie sehen, denen Dienste leisten, deren Neigung oder Lebensart sie

zur

zur Uebung der Haushaltungskunst führet; einer Kunst, die allezeit unter allen weisen und gesitteten Völkern ist hochgeachtet worden. Die großen Gegenstände, auf die ein Reisender, sonderlich wenn er Willens ist, das Resultat seiner Reisen öffentlich bekannt zu machen, seine vorzügliche Aufmerksamkeit richten muß, sind diejenigen, von denen er die größeste Wahrscheinlichkeit hat, daß sie seinem Vaterlande werden nützlich seyn; das sind: die Gesetze und deren Wirkungen, die aber doch selten ganz genau erforscht werden können, falls nicht der Aufenthalt in fremden Ländern eine zeitlang dauret; der Handel, dessen Ursprung, Fortgang und Abnahme; die Manufacturen auf eben solche Art; und wie ich eben angemerkt habe, wenn sie auf den Ackerbau einige Aufmerksamkeit wenden wollten, so sehe ich nicht, was für Schaden daraus entstehen könnte; im Gegentheil würde das in vielen Fällen nützlich seyn. Diesen meinen Begriffen gemäß, habe ich während meines Aufenthalts in Holland verschiedene Erkundigungen über den Zustand der Haushaltung so wohl in Ansehung des Wiesen- als des Ackerbaues eingezogen; und wäre ich ein Kunsterfahrner gewesen, so wären vielleicht meine Untersuchungen passender ausgefallen.

Mein Freund, der Pachter, berichtete mir, daß er seine Pachterey von dem Grafen von Zencyle gemiethet hätte, und im Durchschnitt für den engl. Morgen sechs Gulden bezahlte; daß aber auch dabey viel schlechtes Land mit darunter wäre. Die

ganze Pachterey machte, so viel ich berechnen konnte, 160 engl. Morgen aus. Er hatte Gras- und Ackerland, wie auch Sumpfigtes und Sandigtes in seinem Pacht, und außerdem noch ein anders grosses Stück Land, das ihm zum Theil eigen gehörte. Ich konnte nicht deutlich genug vernehmen, was er damit sagen wollte, doch glaube ich, es habe damit eben die Bewandtniß, als in England mit einem Gemeinland, das mehreren Pachtern zusammen gehört, daran aber keine Hüttenleute Antheil haben. Als wir über ein Stück armes sandiges Land giengen, fragte ich ihn, ob er diesen Boden nicht verbessern könnte? er sagte: er sey ihm itzt schon viel werth, indem er ihm in dem Braachjahr ohne allen Anbau eine große Farnkraut-Erndte gäbe. Ich hielt das für eine sonderbare Haushaltung, indem ich diese Pflanze in England gemeiniglich als ein schädliches Unkraut hatte verachten gehört; er erklärte mir aber die Sache, indem er sagte, daß ihm dies Kraut eine reichliche Streu für sein Vieh in den Winterställen gäbe. Er merkte an, daß ihm dies Stück sandige Land auf diese Weise eine grosse Menge Dünge für sein besseres Land erspare, und daß sein Vieh zu gleicher Zeit eine bessere Streu daran hätte, als an bloßem Stroh, welches es nur mit Fressen verdürbe. Dies verursachte meine Nachfrage, ob er sein Vieh allezeit im Winter in den Ställen hielte? Der gute Alte schien über meine Frage bestürzt zu seyn, und fragte dagegen: wo er es denn halten sollte? Ich sagte ihm, daß alle

unsre

unsre Landleute in England ihr Vieh im Winter so gut auf dem Felde ließen, als im Sommer. Er konnte das nicht wohl begreifen; in seinem Lande, sagte er, würde aller Arten von Vieh, jung und alt, den Winter über ordentlich im Stall gehalten. Ich fragte ihn, ob das nicht eine sehr kostbare Haushaltung wäre. Er antwortete: Nein; allein, wenn sie auch noch kostbarer wäre, so ist sie doch schlechterdings nothwendig; vors erste zum Nutzen des Viehes, indem die Fröste im Winter es so beschweren würden, daß zweymal mehr Futter, als es sonst gemeiniglich bekommt, nicht zureichen würde, es in gutem Stande zu erhalten; und was denn zum andern zartes Vieh wäre, würde den Winter, wie er meynte, nicht überstehen. Allein, fuhr der alte Mann fort, wo bekommt ihr denn euren Dünger her, wenn das Vieh in England den ganzen Winter über auf dem Felde ist? Dies war eine Frage, die mir wegen ihrer Paßlichkeit auffiel, und auf die ich keine Antwort in Bereitschaft hatte. Da aber der Pachter meine Unwissenheit merkte, wie ich glaube, so fuhr er fort: Wenn wir unser Vieh im Stall halten, so erhalten wir es nicht nur bey guter Gesundheit, sondern bekommen auch eine große Menge Dünger, womit wir unsre Felder verbessern, die aller Wahrscheinlichkeit nach uns am besten bezahlen werden. Es ist was sehr gewöhnliches unter uns, sagte er, das Vieh mit Heu, Rüben und Winterkohl zu füttern, und ihnen dabey Stroh zur Streu zu geben; allein werunter

uns Farnkraut auf seinem Lande hat, der giebt das Stroh dem schlechtern Vieh, und zur Streu alle Arten von Farnkräutern, welches, wie wir finden, eine der schätzbaresten Verbesserungen ist, indem wir dadurch in den Stand gesetzt werden, für vieles Vieh statt des Heues, Stroh zum Futter zu geben. Ein andres beträchtliches Stück ist der Werth des Düngers; wir sehen aus der Erfahrung, daß Farnkraut einen bessern Dünger giebt, als Stroh; so, daß zwey Fuhren mit Farnkraut gemachten Mistes an Werth so viel sind, als drey Fuhren Mist mit Stroh. Farnkrautdünger dauret in dem Boden weit länger aus, als Strohdünger. Ich betrachtete alle diese Nachrichten vom Farnkraut als einen sehr schätzbaren Unterricht, denn ich erinnere mich ganz gut, daß in England auf sehr großen Stücken Landes sehr viel Farnkraut wächst, davon man keinen Gebrauch macht; man läßt es auf den Gemeinheiten und abgeschlagenen Feldern verfaulen, als ob es nicht möglich wäre, es wozu zu gebrauchen; ich bin aber doch in Furcht, daß alles dies, was mir dieser holländische Landmann sagte, wenn es unsern englischen Pachtern auch noch so deutlich bewiesen würde, keinen Eindruck auf sie machen möchte, sondern daß sie eine solche Lehre keiner Achtung werth halten dürften.

Der sehr vernünftige Pachter versicherte mich, daß er auf diese Anwendung seines Farnkrauts desto aufmerksamer sey; da er fände, daß die Güte

seiner

seiner Erndten gänzlich auf die Menge solches gebrauchten Düngers beruhe. Er sagte: er würde nicht im Stande seyn, von seinem Pacht den geringsten Nutzen zu haben, wenn er unterließe, so viel Dünger als möglich ist, im Winter zu sammlen. Er gebrauchte nicht nur das Farnkraut zu dieser Absicht, sondern machte auch großen Gebrauch von einem sehr sumpfigten Stück Land, das so naß war, daß kein Vieh darauf gehen konnte, als nur ungefähr zwey Monate lang im höchsten Sommer; Dies Stück giebt ihm so viel Binzen und Schwerdlilien, daß er einige Wagen damit beladen kann. Er gebraucht sie eben dazu, wozu er das Farnkraut gebraucht, nämlich zur Streu für das Vieh, und findet dabey eben den Vortheil. Ein andrer Umstand, dessen er erwähnte, und den ich der Anführung wohl werth halte, ist die Art, wie er mit seinem Dünger umgeht; nämlich wenn er seinem Vieh eine Streu aus Farnkraut oder Schwerdlilien macht, so streut er ziemlich viel Sand mit darunter. Ich konnte nicht einsehen, aus was für Grund er das that, bis er es mir erklärte. Er will dadurch die Menge und Güte des Düngers vermehren, indem aller Urin verschluckt werden soll; und dies thäte dem Vieh, wie er sagte, nicht den geringsten Schaden. Ich muß gestehen, daß mich ein solch Verfahren befremdete; ich hatte nie von was ähnlichem in England gehöret, und doch könnte es da mit Nutzen nachgemacht werden. Auf eben die eigne Art geht er auch mit den Schaafen um; denn statt sie

auf den Feldern einzufurchen, wie in England gewöhnlich ist, macht er ihnen die Pferche bey seiner Scheune, und giebt ihnen eben solche Streu als den Kühen.

Als der alte Mann sah, daß ich ihm sehr aufmerksam zuhörte: so spazierte er noch weiter mit mir, um mir sein Getreyde zu zeigen, das sehr gut stand; er hatte Felder mit den meisten Arten der gewöhnlichen Granen, und eins oder zwey mit Buchweitzen, der, wie er versicherte, sehr einträglich war. Das einzige eigne, das man in England auf den Aeckern nicht kennt, waren Rüben; er hatte davon ein langes Feld, und hielt viel Weiber und Kinder zum Ausjäten. Er sagte, dies sey die einträglichste Erndte in seiner Pachterey. Da der Abend herankam, so giengen wir nach Hause, wo seine Frau und Tochter eine Abendmahlzeit zugerichtet hatten, es waren gemeine Gerichte, allein die besten ihrer Art, und ich speisete mit desto größerem Vergnügen, da ich wahrnahm, daß die Reinlichkeit des Hauses ächt holländisch war. Ich gab meinem Bedienten Befehl, Sorge zu tragen, daß die Kutsche Morgens früh gut zurechte gemacht würde, und legte mich in ein reinliches Bette zur Ruhe, sehr vergnügt mit meiner Aufnahme. Früh vor meiner Abreise nahm ich ein Frühstück zu mir, und gab meinem würdigen Freunde einen Beutel mit Gulden, mit mehrerem Vergnügen, als ich seit mancher Zeit Geld weggeben hatte.

Er

Er war außerordentlich voll Danks; wir aber fuhren auf Coevorden zu, zu meiner großen Freude, daß ich der Herberge zu Sloen entgangen war. Das Land, worüber ich reisete, ist schlecht, nicht reich und hat viel Sumpfland. Wir kamen nicht eher als den 11ten Nachmittags zu Coevorden an. Es liegt auf einem niedrigen Sumpf, der sammt den Festungswerken diesen Ort zu einem sehr starken Platz machen, der für einen von den Schlüsseln der vereinigten Provinzen gehalten wird. In dem Kriege von 1672 zeigte es sich so, denn als der Bischof von Münster sich desselben bemächtiget hatte, war der Feldzug entschieden. Sonst ist der Ort gar nicht merkwürdig; es ist hier eine Zwirnmanufactur, die vielen armen Weibern und Kindern Arbeit verschafft.

In Coevorden miethete ich eine andre Kutsche nach Zwoll, 35 Meilen davon. Ich war genöthiget, abermals die Bedingung einzugehen, unterwegens stille zu liegen, ob ich mir gleich nicht auf gute Bewirthung Rechnung machen durfte. Ich frühstückte zu Hardenberg, und erreichte Nachmittags Ommen, wo ich mich auf eine angenehme Weise betrogen fand, denn ich traf hier auf eine sehr anständige Herberge. Die Stadt liegt lustig an einem Fluß. Dieser ganze Strich Landes ist sumpfigt und einiges darunter arm; die Straße aber geht über höhern und bessern Boden. Im Ganzen genommen ist es kein angenehmes Land, ob es gleich

von Winschoten an, mehr als ein andres, von dem Lande in Holland verschieden ist.

Den 13ten des Morgens gelangte ich zu Zwol an. Dies ist ein ansehnlicher Ort, der zwischen zween Flüssen liegt, und von dem einen Arm hat, der durch die Stadt läuft. Die Stadt ist gut gebauet, die Straßen sind gerade, und es giebt hier verschiedene öffentliche Gebäude, die die Aufmerksamkeit eines Fremden auf sich ziehen. Die Festungswerke sind die schönsten Zierathen der Stadt, denn sie sind regelmäßig angelegt. Von Zwol nahm ich bis Deventer, welches 12 Meilen sind, eine ordentliche Postkutsche. Das Land ist reich und wohl bestellt, man kann aber auch an verschiedenen Orten auf dem Wege sumpfigte und auch sandige Striche erblicken. Ich kam in die Krone, wo ich eine sehr feine, aber auch theure Bewirthung fand. Der Anschein von Handel ist hier noch so ziemlich, doch aber nichts gegen das, was die Stadt ehemals hatte, als sie noch eine Hanseestadt war. Viele vermögende Leute nehmen hier ihren Aufenthalt, daher die Stadt desto munterer und für Fremde desto angenehmer wird; die öffentlichen Gebäude aber haben nichts zu bedeuten, ob man gleich den Fremden einen ungemein alten Thurm zeigt, dessen Mauren fast zwanzig Fuß dick sind; eine merkliche Schutzwehr vor der Erfindung des zerstörenden Schießpulvers.

Den Morgen darauf kam ich nach Zütphen, welches acht Meilen weiter ist. Das Land ist nur schlecht. Hier fand ich auf einigen reichen sandigten Leimboden Tobak gepflanzt. Da dies ein ungewöhnliches Produkt europäischer Haushaltung ist, das ich sonst nirgend gesehn hatte, so hielt ich still, es in Augenschein zu nehmen. Die Leute graben ihr Land, machen drey Fuß breite Rücken und setzen die Pflanzen reihenweise. Sie sagen, daß sehr reiches Land dazu erfordert werde, und daß die Pflanzen, wo sie gebauet werden, dem Lande vielen Schaden thun; indem sie andern Aeckern den Dünger entziehn, und zugleich den Boden ganz ungemein auszehren. In Betracht dieser Umstände halten sie diesen Bau für gar nicht oder doch nur für sehr wenig vortheilhafter, als einen andern Wirthschaftszweig. Zütphen liegt mitten unter ausgetrockneten Morästen; die Einwohner halten aber demohngeachtet dafür, daß sie eine sehr gesunde Luft hat. Es ist eine große, wohl gebaute, und stark befestigte Stadt; die öffentlichen Gebäude sind hübsch, und verdienen bemerkt zu werden, sonderlich die Brücke über den Berkel. Die alte Kirche ist ein schönes Gebäude, und der Thurm sehr hoch. Alle Städte in Holland haben so gut ihre Rathhäuser (Stadthaus) als Amsterdam; viele darunter sind sehr schlechte Gebäude, so wie unsre Stadthallen in den Englischen Zunftstädten, die gemeiniglich ein Haufen Schutt sind. Das Züt-

phensche Rathhaus aber verdient bemerkt zu werden.

Die vierzehn Meilen von Zütphen durch Doesburg nach Arnhem, gehen über verschiedne Arten Land, darunter aber einiges sehr schlecht ist. Ich erfuhr, daß das mehreste Land in der Grafschaft Zütphen, nebst einem großen Theil Gelderlandes überhaupt, entweder aus Morästen und Heiden, oder nur halb verbesserten Sandtrifften bestünde; worüber ich mich höchlich wunderte; denn ich hatte mir eingebildet, daß die vereinigten Provinzen so reichlich bewohnt wären, daß fast jeglicher Fleck aufs beste angebaut sey: allein die Sache ist die, daß das Volk sehr ungleich vertheilt ist. Die Provinz Holland ist voller Städte und Flecken, und kein Zoll unangebaut; diese Gegenden aber, die dem Handel aus dem Wegen liegen, sind nicht so voller Einwohner gepfropft. Arnhem ist eine recht schöne Stadt, ungemein wohl gebaut und mit vielen feinen Straßen versehen. Sie ist der Wohnsitz vieler Personen von Vermögen und Stande, die ohne Beystand des Handels leben. Der Ort ist lebhaft, und hat ein weit größres Ansehn von Munterkeit und Wohlstand, als die mehresten, die ich zuletzt besucht hatte. Meine Herberge war im Pfau, deren Wirth ein Franzose ist, und etwas englisch radbrecht. Ich ward wohl aufgenommen, und hatte eine Tafel, die fast den Zunamen einer prächtigen verdiente; und die Kosten waren doch nicht ausschweifend. Ich that von

hier

hier aus eine Spazierfahrt nach Loo, dem berühmten Lieblingssitz des Königes Wilhelm. Das ganze Land herum ist schlecht, besteht aus Heiden und Wäldern, in deren Mitte das Lustschloß steht. Dieses hat nichts, das viele Aufmerksamkeit bey einem Engländer erregen könnte, der die schönen Gebäude seines Vaterlandes gesehen hat. Die Gärten werden von den Holländern am meisten bewundert, sie sind aber ganz nach der alten Mode, mit Wasserwerken, Becken und regelmäßigen Wasserfällen geziert; doch werden die schattigten Spazziergänge, aber mit vieler Ruhmredigkeit, gezeigt, sie sind auch wirklich sehr gut angelegt, die Bäume sind groß, und alle beschoren und in Ordnung. Rozendaal ist nach eben dem Geschmack angelegt, und das Lusthaus herrlich geschmückt. Eine andre Spatzierfahrt that ich nach Nimmegen, auf dem Kanal, der gerade zwischen diesen beyden Städten auf ihre gemeinschaftliche Kosten gegraben ist. Es ist eine große und ansehnliche stark befestigte Stadt, die als einer der Schlüssel der vereinigten Niederlande betrachtet wird, und die Hauptstadt von Gelderland ist. Sie ist sehr volkreich, und hat verschiedne blühende Manufacturen. Es sind zehn Kirchen darinn. Die Stephanskirche ist die vornehmste, und es befindet sich darinn ein sehr schönes Grabmaal der Gemahlinn Adolphs VII. Herzogs von Geldern, Katharine von Burbon. Das Stadthaus ist ein ansehnliches Gebäude, hat aber nichts zierliches an sich. Von der alten Burg

hat

hat man eine vortreffliche Aussicht über das umherliegende Land. Diese Stadt ist wegen des, zwischen den Franzosen und den verbündeten Mächten im Jahre 1678 geschlossenen Friedensvergleiches, von dem Sir Wilhelm Temple eine so herrliche Nachricht hinterlassen hat, bekannt genug.

Den 17ten früh verließ ich Arnherm, und reisete nach Utrecht ab. Es sind zwey und dreyßig Meilen über ein äußerst angenehmes und großentheils reiches Land, voller Landsitze und Vorwerke, volkreich und dem Ansehn nach im Wohlstande. Utrecht ist eine der vornehmsten Städte in den vereinigten Provinzen; sie ist geräumig, sehr volkreich und liegt vortrefflich in einem schönen Lande. Die Hauptstraßen, die regelmäßig und wohl gebaut sind, sind mit Kanälen durchschnitten. Die neue Graft und die Vaert laufen durch die ganze Stadt, und haben nicht weniger als fünf und dreyßig Brücken. Die Gebäude an dem erstgenannten Graben würden jeglicher Stadt in Europa Ehre machen. Der Marktplatz ist geraumig und der Mittelpunkt von verschiednen geraden Straßen, die einander in rechten Winkeln durchschneiden. Utrecht ist länger als Haag, und nächst dieser Stadt der Hauptsitz des Adels und der feinen Welt, die von eignen Gütern lebt; außer diesen Vorzügen ist sie noch die Hauptstadt der Provinz dieses Namens, wo die Staaten derselben zusammen kommen. Die Domkirche ist verwüstet, und es giebt hier keine andre

Gebäude, die Aufmerksamkeit verdienten. Der Thurm dieser Domkirche aber ist einer der höchsten in Holland; ich hatte das Vergnügen von selbigem eine bewundernswürdige Aussicht über fünfe von den sieben vereinigten Landen und noch ein großes Stück weiter nach Cleve in Deutschland hin, zu genießen. Man zeigte mir über funfzig mit Mauren umgebne Städte in der Nachbarschaft herum, die alle nicht über eine Tagereise von hier entfernt lagen. Utrecht ist der Sitz einer blühenden hohen Schule, wo sich eine große Anzahl Studierender aufhält, sonderlich aus Deutschland und den nordlichen Reichen Europens. Einer der allerangenehmsten Orte allhier, ist die, nach der bey dem St. James-Park befindlichen Mall genannte Maliebaan. Sie ist beynahe drey viertel Meilen lang, und hat vier große gleichlaufende, mit Reihen Bäumen besetzte Gänge. Hier spatzieren die besten Gesellschaften von Utrecht auf und nieder, sonderlich des Sonntags Abends. Die Gegenden um die Stadt herum sind vollkommen belustigend, indem sie voller Obst- und Blumengärten, Kanälen und Spaziergängen sind; der Boden aber ist für das reiche Grün der Wiesen zu sandigt, daher es hier ganz nahe vor der Stadt Aecker giebt.

Den 20sten nahm ich von Utrecht Abschied, und kam auf meinem Wege nach Herzogenbusch in einer Treckschuyt nach Vianen. Dies ist eine kleine Stadt von angenehmen Ansehn, die nicht

den

den Holländern, sondern den Grafen von Brederode gehört. Die Luft wird hier für ungemein klar und schön gehalten; dies mag aber daher kommen, daß viele Personen unter dem Vorwande der Luft, in der That aber aus ganz andern Ursachen, sich hieher zu begeben pflegen. Den Holländern ist dies sehr verdrüßlich. Das mehreste Land ist sandigt. — Gorkum ist der nächste Anlegeort, liegt an der Waal, und ist ziemlich stark befestiget. Der Ort ist wegen seiner Fische berühmt; ich hatte zu Mittage so vortreffliche Schleye, als ich je gegessen, für einen mäßigen Preiß. Von hier sind nach Herzogenbusch noch zwanzig Meilen, über Workum und Heusden, beydes befestigte Städte. Das Land ist überall schlecht; allein auch die elendesten Boden und die allerschlechtesten natürlichen Anblicke werden durch den großen Geist der Reinlichkeit und Ordnung, der durchgängig angetroffen wird, angenehm gemacht.

Herzogenbusch ist einer der großen Gränzplätze von Holland, indem er durch Kunst, und noch besser, durch Natur ungemein wohl befestiget ist. Er liegt auf einem erhöheten Grunde mitten in einem weiten Morast, auf welchem man unmöglich sich der Stadt nähern könnte, wenn nicht gebahnte Wege dahin gemacht wären; und diese werden von starken Schanzen vertheidigt. Die Stadt hat fünf Meilen im Umfange, und liegt an dem Zusammenfluß der drey Flüsse Dommel, Aa und Diest,

und

und die Stadtgräben werden von diesen Wassern angefüllt, welches sehr viel zu der Festigkeit des Ortes beyträgt. Diese Flüsse bilden verschiedne sehr schöne Kanäle, die mitten durch die Stadt gehn, und funfzig steinerne Brücken haben. Zehn gute Straßen laufen auf den vornehmsten Platz zusammen, welches eine schöne Wirkung thut; allein dieser Platz ist mit Gebäuden von Holz umringt, die sehr schlecht sind. Was die öffentlichen Gebäude betrifft, so ist die St. Johanniskirche ein sehr edles Gebäude, die Schlaguhr aber, die mit vieler Prahlerey gezeigt wird, ist so sehr herrlich nicht. Das Stadthaus ist ein schönes Gebäude, und nach einem, aber verjüngten Riß des amsterdammischen gebauet. Es giebt hier verschiedne sehr blühende Manufacturen, sonderlich für Leinen und Wollenzeug; auch einige für Messer und andre Eisenwaaren, desgleichen für Nadeln. Ich erkundigte mich nach dem Zustande dieser Fabriquen, und bekam einen günstigern Bericht als gewöhnlich; die mehresten befanden sich im blühenden Stande. Der Leinwandshandel ist nicht so stark, als vor diesem, ich glaube aber doch, daß auch dieser nicht Ursache zu klagen haben. Einige Meilen lang, auf der südöstlichen Seite der Stadt, giebt es viele große Striche wüsten Landes, das den Anbau wohl belohnen möchte; allein die Einwohner überhaupt genommen, scheinen auf dies Geschäffte nicht viel Aufmerksamkeit zu wenden, obgleich Einige, die solches versucht haben, darinn glücklich gewesen sind.

Unter

Unter diesen befindet sich der Hauptmann Rey, von dessen großen Unternehmungen ich zwey bis drey Bücher gelesen habe, die ohnlängst in Holland ans Licht gegeben sind. Dieser Mann wohnt zu Tillborg, zwölf Meilen von Herzogenbusch. Ich that eine Reise dahin, bloß um seine Verbesserungen in Augenschein zu nehmen. Dies ist ihre Geschichte. In der Nachbarschaft dieses Fleckens giebt es sehr große Heiden, die gemeinschaftlich sind, deren Anblick ganz und gar nichts reizendes hat, und für das gemeine Wesen einen verächtlichen Werth haben. Herr Rey von dem Pepinschen Regiment ersuchte die Staaten von Herzogenbusch um eine Verleihung eines Theiles dieser Heiden, mit Versprechung, daß er sie anbauen wollte. Aus einem Geist der Schwierigkeitsmacherey, der sich nur gar zu oft gegen diejenigen rüstet, die was neues angeben wollen, ward ihm seine Bitte abgeschlagen. Es verstrich ein Jahr nach dieser Verweigerung, da das Gerede von dieser Sache auf eine oder andre Art sich so weit herum verbreitete, daß sie endlich selbst in der Versammlung der Generalstaaten vorgenommen ward, wo ein ohne Zweifel vernünftiges und würdiges Mitglied den Vortrag that, daß man des Hauptmanns Gesuch möchte Platz nehmen lassen, als ein Unternehmen, das offenbar das allgemeine Beste zum Endzweck hätte. Die übrigen Mitglieder gaben einmüthig ihre Zustimmung, und Herr Rey ward in Besitz des Stücken Landes gesetzt, darum er Ansuchung gethan hatte.

Es ist ein Irrthum, den verschiedne Schriftsteller begehn, wenn sie sagen, daß dieser Mann alle seine Unternehmungen bloß von dem Solde, den er als Hauptmann bekommt, zu Stande gebracht habe; denn ich habe es aus seinem eignen Munde, daß er mit einem kleinen eignen Vermögen angefangen, das ihm ungemein nutzbar gewesen, nicht so sehr, um solches auf sein vorhabendes Unternehmen zu wenden, als vielmehr, zur Erborgung der nöthigen Summen sich Glauben zu verschaffen; denn dies sein Vermögen selbst hatte nur wenig zu bedeuten.

Als ich auf des Hauptmanns Gut anlangte, schickte ich meinen Bedienten zu ihm, und ließ ihm sagen: daß ich ein reisender Engländer sey, und da ich viel von seinen großen Verbesserungen gehöret hätte, ausdrücklich von Herzogenbusch gekommen wäre, um mir die Erlaubniß auszubitten, sie in Augenschein zu nehmen. Der Hauptmann kam selbst an meine Kutsche, bat mich sehr höflich auszusteigen, und sagte: daß er mir die geringen Dinge, die er mit dem äußersten Vergnügen ausgeführt hätte, zeigen wollte: worauf er mich sogleich in sein Haus führte. Die Uhr war eins; der Hauptmann sagte, er werde gleich speisen, inzwischen bat er mich um Erlaubniß, mir sein chateau und Pachtgebäude zeigen zu dürfen.

Er sagte: „er hätte das alles mit einander nach und nach gebauet, denn vor seiner Unternehmung

war nicht ein Stein hier zu sehen gewesen. Das Haus ist nicht groß, aber brauchbar; in der Mitte hat es einen kleinen Durchgang, und zu beyden Seiten ist ein Zimmer; das auf der einen Seite, ist das Wohnzimmer, und das auf der andern, die Gaststube; hinter diesen ist die Küche, eine Nebenstube für die Arbeiter, und andre Bequemlichkeiten; über alle diese sind die Schlafzimmer. Er hat eine große Scheune, zwey Ställe, drey Kuhställe, und andre Gebäude, die einen viereckigten Hofraum an dem Hause umgeben. Als er mir diese Gebäude gezeigt hatte, giengen wir zum Speisen; die Tafel war mit leichten und schmackhaften, nicht kostbaren, aber mäßigen Speisen besetzt. Der Hauptmann ist ein vernünftiger Mann, und hat von der Welt zu viel gesehen, als daß er sich mit der ganz falschen Höflichkeit vieler Entschuldigungsreden abgeben sollte. „Mein Herr, sagte er: ich setzte Ihnen gutes Brod, gutes Bier, guten Wein, und guten Käse vor; um alles übrige bekümmre ich mich nicht weiter.„ In der That ist das die vernünftige Gränze des Lebens, man kann diese Sachen allezeit in Bereitschaft haben, und darf sich dann, wenn ein Fremder eintritt, nicht damit entschuldigen, daß nichts mehr da sey. In England habe ich solche Sprache mehr als einmal führen gehört, aber die Sache selbst nie eher, als itzt, in Ausführung gebracht gesehen. Die Unterredung fiel auf den Ackerbau, und des Hauptmanns Verbesserungen; er sagte: „Als ich hieher kam, fand ich nichts als eine offne Gemein-

meinheit voller Buschwerk, Farnkraut, und andern unnützen Dingen, ohne alle Einfassung, oder den geringsten Vortheil, den ich mir hätte können zu Nutze machen. Erst bauete ich die eine Hälfte des Hauses, worinn ich wohnte, unterdeß, daß die andern Arbeiten ihren Fortgang hatten. Mit einem Paar Pferden und einem Joch Ochsen fieng ich an; mit diesen ackerte ich ein Stück Feldes von zehn Morgen um. Ich hätte weit mehr bestreiten können; allein die Umzäunungen waren noch nicht im Stande, und ich habe es mir zu einer beständigen Regel gemacht, das Stück Land, dessen Verbesserung ich vornehmen wollte, vorher vollkommen einzufassen. Ich habe bemerkt, daß man in Frankreich unternommen hat, wüstes Land zu verbessern, ohne auf diese Regel zu achten; und so gelung das Unternehmen niemalen. Nach meiner ersten Einfassung waren meine Erndten gut, und dadurch bekam ich Muth, in meinem Vorhaben fortzufahren. Ich würde weit besser im Stande gewesen seyn, die Schwürigkeiten zu heben, die ich antraf, wenn ich in der Haushaltungskunst erfahrner gewesen wäre; allein aus Mangel der Uebung begieng ich gleich zu Anfange meines Unternehmens große Versehen; denn ich war zu begierig nach dem Gewinn von Korn, da ich doch meine erste Bemühung hätte sollen seyn lassen, für Vieh Winterfutter zu besorgen; denn dies, setzte er hinzu, muß bey jedem Anfange die vornehmste Sorge seyn.„ Dies konnte ich nicht einsehen, denn es kam mir vor, daß, wenn man das

bauet, wofür man Futter kaufen kann, dies in der That so viel sey, als solches Futter selbst bauen; allein da Herr Rey in seinen Anmerkungen fortfuhr, so wollte ich ihn nicht unterbrechen, und um Erklärung bitten. „Das folgende Jahr faßte ich zwey Felder ein, jedes von zehn Morgen, die ich genöthiget war erst von allem Strauchwerk zu reinigen, um das Land erst in Ordnung zu bringen, damit der Pflug darinn gehen konnte. Dies war eine schwere und kostbare Arbeit, und ich machte sie dazu noch mehr, indem ich einen Versuch machte, und auf einem Stücke alles Gesträuche abhauen und verbrennen ließ, so wie es ein französischer von Adel anräth, der ein Werk von Verbesserung wüsten Landes bekannt gemacht hat. Da auch der Boden sandig war, so machte mir die Einrichtung der Einfassungen viel zu schaffen. Meine Verfahrungsart bestand darinn, daß ich einen Graben machen, und an dessen Rande eine lebendige Hecke von Spindelbaum pflanzen ließ; welches am Ende, wie sie sehen werden, meinem Zwecke vollkommen zusagte; allein die Kosten, diese Hecke, so lange sie jung war, zu schützen, wie auch den Unrath von der gereinigten Heide wegzuschaffen, waren ziemlich ansehnlich. Dies Jahr kaufte ich drey Kühe und fieng an, mich für einen bedeutenden Pachter zu halten. Auf diese Art, mein Herr, fuhr ich fort, fünf Jahre nach einander immer mehr Land anzubauen, und bey Gelegenheit zu meinem Vermögen was zuzulegen, mehr Bediente anzunehmen, und auch neue Gebäude

de anzulegen; und es gefiel Gott, mein Unternehmen so zu segnen, daß ich damals wenig Schwürigkeit fand, zwanzig tausend Gulden auf Glauben zu bekommen, worauf ich in den Stand gesetzt ward, meine Entwürfe ungemein zu erweitern. Das folgende Jahr borgte ich noch weit mehr, und die Anwendung dieser Summe, nebst dem eigenen Gewinn, den ich alle Jahre hinterlegte, beförderten mein Werk so gut, daß ich von der Zeit an, nicht nur ein anwachsendes, sondern auch ein einträgliches Landgut hatte. Seit einiger Zeit habe ich angefangen diese Schulden nach und nach abzutragen, und im kurzen werde ich gänzlich davon frey seyn. Ein wenig Erfahrung lehrte mich bald einsehen, wo ich Fehler begangen, und wie ich sie vermeiden könnte. Ich machte es mir zum großen Zweck, mein Vieh, so geschwind es sich thun ließe, zu vermehren, und dies konnte ich nur bloß dadurch zuwege bringen, daß ich mein Land dahinbrachte, daß es Gras trug. Die gemeinen Wiesen verlangen einen reichen Boden, und daher dachte ich auf erkünsteltes Grasland. Ich versuchte Luzerne, Esparcette, rothen und weißen Klee, Sperk, u. s. w. Mit der Luzerne konnte ich gar nichts ausrichten, als nur auf einem kleinen Stück fetten Landes, das sehr viel reichlicher gedünget war, als ich möglicher Weise weiter thun konnte, wenn ich den Anbau dieser Pflanze weiter ausgedehnt hätte: der große rothe Klee und Sperk sind meine vornehmsten Freunde gewesen; denn ich kann

mit Wahrheit sagen, daß ich von diesen mehr Hülfe gehabt habe, als von irgend einem andern Zweige meines Anbaues. Möhren und Dickrüben *) habe ich mehrentheils zum Winterfutter für mein Vieh gebraucht, und bemerket, daß solche eine gute Vorbereitung zum Genuß des Grases abgeben. Wenn ich bey dem Verfahren bleibe, das ich jedesmals für das vortheilhafteste gefunden habe, so zweifle ich nicht, daß ich meinen Gewinn auch immer höher treiben werde. Auch muß ich nicht vergessen anzumerken, daß ich bey meinen Unternehmungen an einer kleinen Niederlassung von fünf Pfälzerfamilien, die ich auf meinem Lande habe, keinen geringen Beystand gefunden. Ich bin immer ihr guter Freund gewesen, und sie haben das Ihrige gethan, mir solches zu vergelten, so daß wir in der That einander nützlich sind.„ Ich machte ihm hier die Anmerkung, daß, meiner Meynung nach, der Erfolg solcher Unternehmungen, man mag sie treiben, wie man wolle, gar sehr von der Besetzung des wüsten Landes, (das man verbessern will,) mit Einwohnern, abhänge; indem man ohne eine Menge Hände keine große Verbesserungen vornehmen kann. „Ganz richtig„ antwortete er; „ich bin aus eigner Erfahrung überzeugt, daß den Absichten Ihrer Hochmögenden nichts besser zu statten käme, als wenn sie arme deutsche Familien auf den

*) Turneps, Kohlrabi im Sächsischen, Wruken im Danziger Distrikt. (Ueb.)

den vielen und weiten Wüst-Ländern, die in den Provinzen Zütphen, Gelderland, Breda, und Ober-Yssel befindlich sind, sich möchten setzen lassen; denn diese würden gar bald wohl angebauete Provinzen daraus machen; die Verbesserungen selbst aber müßten von Privatpersonen vorgenommen werden: denn in den Händen des gemeinen Wesens können sie nicht gelingen."

Der Hauptmann zeigte mir die vornehmsten Felder seines Pachtguts, die alle auf eine sehr angenehme Weise um sein Haus herumliegen. Es ist ein reizender Anblick, denn die Umzäunungen sind alle neu, regelmäßig, und in der trefflichsten Ordnung. Das Getreyde stand alles rein von Unkraut, und jegliches Feld schien im schönsten Stande zu seyn. Was ein erfahrner Landmann davon sagen würde, weis ich nicht, ich muß aber gestehen, daß mir Herr Rey als ein vortrefflicher Haushalter vorkam. Er war ein ganz gastfreyer Mann, und drang in mich, die Nacht bey ihm zu bleiben, welches ich auch that, da ich seinen Umgang für ungewöhnlich lehrreich und vernünftig hielt. Ich konnte ihn nicht verlassen, ohne die Betrachtung zu machen, was durch Stärke des Fleisses und der Beharrlichkeit für große Dinge können ausgerichtet werden. Des Hauptmanns Rey Gut auf dem wüsten Lande bey Tilborg war eine neue Schöpfung; verschiedene Familien werden itzt von einem Lande genähret, das vor diesem nicht im Stande

war, ein Schaaf satt zu machen. Man muß dies keinesweges, als eine bloße Privateroberung ansehn; der Staat zieht wahrscheinlich mehr Vortheile davon, als der Einzelmann; denn den Werth der Früchte der Erde verhöhern, ist nichts anders als das Vermögen der Nation vermehren: und was für eine Eroberung kann wohl schätzbarer seyn, als ein Zuwachs neuer ämsiger Unterthanen? Die Staaten der Provinz, die Herrn Rey's Gesuch verwarfen, müssen itzt von der Thunlichkeit und Nutzbarkeit der Verbesserung dieser wüsten Länder überzeugt seyn, und die Generalstaaten haben ihre Weisheit dadurch klar an den Tag gelegt, daß sie selbige haben statt finden lassen. Zum Erstaunen aber ist es, daß dieses glänzende Beyspiel kaum die mindeste Wirkung gethan hat, ausgenommen eins bis zwey Beyspiele ähnlicher Verbesserungen, davon ich was gehört habe, womit man es aber auf eine so verwirrte Weise angefangen, daß ich schwerlich ausfindig machen konnte, ob man nur alte Grundstücke oder neue in Umzäunungen gefaßt hatte. Muß man sich nicht wundern, daß Herr Rey's großes Glück keine Nachfolger gemacht hat? Ich glaube, daß Leute in ähnlichem Falle sich fürchten etwas zu unternehmen, wo sie nicht große Verluste dabey leiden, oder vollkommne Sklaven ihrer Unternehmung seyn wollen; und wirklich, so lange die Leute voller Unwissenheit sind, so muß eine gewisse Art von Begeisterung dazu gehören, um sich durch alle entgegengestellte

stellte Hindernisse durchzudrängen, bis der Erfolg alle Wünsche gesichert und gekrönet hat.

Tilborg lag zwar außer dem graden Wege von Herzogenbusch nach Breda, war aber itzt meine nächste Straße. Ich nahm also von dem Hauptmann Abschied, ihm herzlich dankende für seine Gastfreyheit, und setzte den 24sten meine Reise nach Breda fort. Die Straße geht mehrentheils über unangebauete Heiden, die so viel Muth, als Herr Rey hat, zur Verbesserung erforderten, und zweifelsohne die darauf gewendete Mühe eben so gut bezahlen würden. Breda verdient der Reisenden Aufmerksamkeit. Es ist eine der festesten Städte in Holland; die Festungswerke sind regelmäßig, und werden im schönsten Verbesserungsstande gehalten; die Stadt liegt niedrig, denn die See kann in die Gräben gelassen und von da aus ein großer Theil des Landes unter Wasser gesetzt werden, wodurch einem Kriegsheere die Annäherung sehr schwer gemacht würde. Die ganze Baronie nebst der Stadt gehört dem Prinzen von Oranien, der ihr Oberherr ist, und ein auf neue Art gebautes Schloß zu seinem Sitz hat, wenn er sich hier aufhält. Zu selbigen gehöret auch ein Garten nebst einem kleinen mit Bäumen besetzten Platz. Die Stadt ist groß, volkreich und wohl gebaut. Von Breda kam ich den 25sten nach Bergen-op-zoom, welches zwanzig Meilen davon ist, über ein weit fetteres Land. Diese Stadt ist groß, und die Straßen sind gerade; Die Kirche und das Schloß waren vor der

Belagerung von 1747 schöne Gebäude. Der Markt ist sehr groß und schön, die Festungswerke aber sind die Hauptgegenstände des Orts. Die Herzoge von Parma und Spinola fanden ihn beyde für ihre Kräfte zu stark, daher die Stadt den Namen einer Jungferfestung und einer Unüberwindlichen erhielt, indem sie, bevor der Marschall Löwendahl davor kam, für unüberwindlich gehalten ward. Sie steht mitten in Morästen, so daß alle Vortheile der Lage, mit denen, die Coehorn ihr hat geben können, zusammen vereinigt sind; denn dieser hat viel Zeit und Mühe darauf gewandt, so viele Außenwerke zu errichten, als er für nöthig hielt, sie so fest als möglich zu machen. Vermittelst eines Kanales unterhält sie eine offne Gemeinschaft mit der See; und zur Vertheidigung dieses Kanals sind Reduten, Schanzen, Pallisaden u. s. w. ohne Zahl, angelegt, und in der Mitten ist ein stark befestigtes Dorf. Mit einem Worte, es ist nichts gesparet, ihre Ansprüche einer Unüberwindlichkeit sicher zu stellen; und man hat in Holland die durchgängige Meynung, daß sie es wirklich sey, und daß die Franzosen sie mit ihrem Geschütze nie würden erobert haben, wenn sie solche nicht mit goldnen Kugeln geladen hätten.

Nachdem ich Mittagsmahlzeit gehalten, und Bergen genugsam besehen hatte, nahm ich eine Schuyte nach Goes auf dem Eylande Zuid-Beveland in der Provinz Zeeland, wo ich in dem goldnen

nen Löwen einkehrte, welches eine schlechte Herberge mit nicht sehr höflichen Leuten ist. Den Morgen darauf that ich eine Ausflucht, das Eyland zu besehen, welches an funfzehn Meilen lang und halb so breit ist. Das Land liegt alles niedrig, und wird gegen die See durch hohe Teiche geschützet. Der Boden ist ungemein fett, aber nicht gänzlich zu Weiden angelegt. Ich sah viel Korn, welches sehr schön und rein zu seyn schien; wie auch große Felder mit Krapp (oder Färberröthe) der hier zu Lande einen eignen Zweig des Landbaues ausmacht, auf den sich die Einwohner mit großem Fleiße legen, und woher der Krapp zeeländischer Krapp genannt wird. Er wächst auf flachem Boden, der durch kleine Graben, in gerade einen Fuß von einander abstehende Rücken geschnitten ist; es ist eine stachlichte sonderbare Pflanze; dennoch bemerkte ich, daß sie vermittelst Ausjätens und Behackens ganz rein stand, so daß ich auf einem großen Felde kaum ein einziges Unkraut sehn konnte. Man sagte mir, daß sie drey Jahre in der Erde bleibt, falls sie nicht auf außerordentliche Art wächst, da denn zwey Jahre zureichend sind. Der schätzbareste Theil daran ist die Wurzel, die, wenn sie getrocknet ist, eine sehr schöne Färbung giebt. Die Einwohner halten ihren Anbau für einträglicher, denn irgend einen andern, sind aber genöthiget, das Land dazu auszulesen, indem sie bloß in gewissen Böden fortkommt; die größeste Schwürigkeit ist, Felder zu finden, die dazu trocken genug und doch zugleich

fruchtbar sind; denn das Land dazu kann nie zu trocken seyn. Aus den mehresten Gegenden von Zeeland wird Krapp in großer Menge nach London ausgeführt, indem die Pflanze in England, aller angewandten Bemühungen ohngeachtet, nicht fort will.

Aus Goes fuhr ich zu Wasser nach Middelburg, welches die Hauptstadt, nicht nur der Insel Walcheren, sondern auch von Zeeland ist. Es ist eine der ansehnlichsten Städte in den vereinigten Landen, groß und gut gebauet, mit breiten, geraden und sehr gut gepflasterten Straßen, nebst öffentlichen Gebäuden, die sehr in die Augen fallen und zum Theil prächtig sind. Es giebt hier zwanzig Kirchen, unter denen sich die neue am meisten ausnimmt, eine sehr schöne Kuppel hat, und des Baumeisters große Verdienste an den Tag legt. — Vermittelst eines Kanals in die See kommen die Kauffahrer-Schiffe bis mitten in die Stadt, so daß Middelburg einen ansehnlichen Handel hat, sonderlich mit Spanischen- und Franzweinen, für welche Middelburg als der Niederlags-Ort angesehen wird. Ich that eine Ausflucht in die vornehmsten Gegenden der Insel, welches für einen Tag keine unangenehme Beschäfftigung war. Das Land ist reich, niedrig, eben und sowohl zu Acker- als Grasland angelegt; hat auch eine Menge Krapp, der aber auf andre Art als auf Beveland scheint gebauet zu werden. Ich that hier wegen des Baues

solche

solche Nachfragen, als ich auch dort angestellt hatte, und befand, daß die Leute eine gewöhnliche Erndte von einem englischen Morgen auf drey bis vier hundert (holl.) Gulden schätzen, wenn die Wurzel drey Jahr in der Erde bleibt; dies macht ungefähr dreyßig bis vierzig Pfund Sterling. Allein die Kosten des Baues belaufen sich auch sehr hoch, und überdem verarbeiten die Seeländer erst den Krapp, ehe sie ihn zu Markte bringen können, und dazu sind auch noch verschiedene ansehnliche Gebäude nöthig. Doch aller dieser Umstände ohngeachtet halten sie doch den Krapp für einen einträglicheren Artikel, als Getraybe oder Gras. Von Middelburg fuhr ich den 27sten durch holländisch Flandern nach Brügge ab. Dieser holländische Antheil, den ich durchreisete, war dem Ansehen nach nicht so fruchtbar, noch so angenehm, als ich ihn mir aus Büchern vorgestellt hatte; allein, gegen die österreichischen Provinzen zu wird das Land viel besser. Und da ich hier meine Reise durch die Lande der Generalstaaten beschließe: so wird es nöthig seyn, einige Anmerkungen hinzuzusetzen, und einen allgemeinen Abriß von verschiednen besondern, die Holländer betreffenden Umständen zu geben, die in den vorigen Abschnitten nicht hinlänglich erklärt worden sind.

Achter

Achter Abschnitt.

Von den holländischen Manufacturen.

Es ist nicht bloß Kauf- und Verkaufhandel, der dieses Land so ungemein bereichert hat; sondern auch die Manufacturen haben das gethan, daran dasselbe reicher ist, als irgend eins in Europa. Die Holländer haben unzählige Fabriken, in denen sie die Producte aller ihrer Nachbaren und aller Theile der Welt verarbeiten, und alsdann vermittelst ihres allgemeinen Handels losschlagen. Dieses Gewerbe ist einer der vornehmsten Stützen ihres Staates. In den vorhergegangnen Nachrichten habe ich an verschiednen Orten den Erfolg meiner Untersuchungen über diese Sache, bey Gelegenheit der Manufacturstädte, durch die ich gereiset bin, meinen Lesern vorgelegt; es bleiben aber noch einige allgemeine Anmerkungen übrig, die der Leser auch wissen muß, wenn er von dem gegenwärtigen Zustande der holländischen Manufacturen sich einen genauern Begriff machen will. Demzufolge will ich hier einige Auszüge aus einer sehr guten Nachricht von denselben mittheilen, die ohnlängst in Holland ans Licht getreten und in unsrer Sprache nicht bekannt worden ist. *)

„Holland

*) Es ist zu bedauren, daß der Verf. den Titel dieser Nachricht, oder in welcher Sprache sie erschienen

„Holland ist der Sitz der Manufacturen geworden, ohne das geringste zu thun, um solche an sich zu ziehen. Arbeitsleute aus allen Landen haben, wenn sie für sich, wegen ihrer Güter, oder um ihrer Religion willen, beunruhiget worden, ihre Zuflucht hieher genommen, und ihren Fleiß und Fähigkeiten mitgebracht. Dieser Fleiß hat sie in einem ungemein blühenden Zustande erhalten, so lange der niedrige Preiß der Arbeit, bey dem Verkauf ihrer Manufacturwaaren, einen hinlänglichen Gewinn verschaffen mochte. Es ist gewiß, daß in dem letzten Jahrhundert kein Land war, das in Ansehung seiner blühenden Manufacturen mit Holland verglichen werden konnte. In den vornehmsten Städten der Provinz Holland fand man die schönsten und reichsten Fabriken von aller Art von Zeugen, Seiden, aller möglichen Verarbeitungen des Goldes, Silber, u. s. w. Wollen, aller Arten Leinenzeuges, der schönsten und seltensten Farben und Färbungen, der Bänder, goldenen, silbernen und seidener Borten, Sammte, geblümter und schlechter Gazen, Tapeten, Goldleder, u. s. w. Alle diese Manufacturen sind gegenwärtig noch da, aber mit wenigerem Glanz, als vormalen,

schienen ist, nicht bekannt macht. Da ein Mensch nicht alle Bücher kann gelesen haben, so kann auch der Uebersetzer nicht wissen, ob in Deutschland diese Schrift bekannt sey. Ueb.

malen, und werden, sonderlich was die Wollen- Seiden- Gold- und Silbermanufacturen betrifft, durch die Beeiferung der Genueser, Venetianer, Franzosen und Engländer herunter gebracht. In Amsterdam werden Gold- und Silberstoffe, Damaste, Brokade, Moire, Schallonge, Sammte und Plüsche verfertiget. Im Haerlem werden die verschiedenen Arten und Muster der Lyonner Stoffe nachgemacht; denn vor diesem wußte man in diesen Manufacturen nichts von der Kunst der Muster, die die Zeuge der Manufacturen zu Tours, und sonderlich zu Lyon, durch eine große Mannichfaltigkeit und durch die Annehmlichkeit des Geschmacks und der Neuheit so hertlich bereichert und verschönert. Diese Manufacturen, und die der Wollenzeuge zu Leyden und Utrecht, die eine Zeit lang eine einträgliche Ausfuhre machten, haben ihren Ursprung nicht in Holland, sondern wurden durch die Flüchtlinge dahin gebracht. Eine allgemeine Duldung und eine sichere Freystadt, haben Holland mit dem Fleiß andrer Nationen, und sonderlich der Franzosen, bereichert, und der erstaunliche Umfang des Handels der Holländer, nebst ihrer vernünftigen und verfeinerten Wirthlichkeit haben den Manufacturen dieser Flüchtlinge einen Ruf ertheilt, der allem dem, was ihre Aemsigkeit hervorbrachte, einen starken und sicheren Absatz verschaffte, und demzufolge jene Arbeiten der Vollkommenheit immer näher brachten. Dieser Ruf nahm so zu, daß es nicht ungewöhnlich war, die zu

Meiland

Mailand gewebte Sammte nach Holland zu schicken, und von da wieder nach Mailand als holländische Sammte zurückzubringen, denen dann dieser Ruf allein, außer den Kosten der Fracht und Bestellung, einen neuen Werth gab.

Die holländischen Stoffe haben lange Zeit die Beeiferung der Lyonischen und vorzüglich der Pariser ausgehalten, troz aller der großen Mannichfaltigkeit des Geschmacks und der Schönheiten an den Mustern der lyonischen Zeuge, die längst den entschiedenen Vorzug vor allen andern Seidenzeugen erlangt haben. Die holländischen Seidenzeuge sind viele Jahre lang, wegen ihrer Festigkeit, in Frankreich gesucht worden, sonderlich von denen, die nicht alle neue Moden mitmachen. Denn in diesem Stück ist die Ausschweifung der Mode so weit getrieben worden, daß aus den Lyoner Fabriken, vermittelst der Einführung, eines neuen Geschmackes und neuer Muster, alle Jahre neue unwiderstehliche hohe Befehle erfolgen.

In Holland haben die Manufacturen lange Zeit gegen den übermäßigen Geldüberfluß Stand gehalten, den der Handel ohn Unterlaß angehäufet hat, und der nothwendig die Geissel der Manufacturen, sonderlich derer, die die mehreste Arbeit und Aemsigkeit erfordern, oder durch einen starken häuslichen Verbrauch nicht unterstützt werden, wie z. B. bey Seiden-Stoffen geschiehet, hat werden müssen. Die Mäßigkeit der Holländer, die man bey denen

in Holland wohnenden Franzosen ebenfalls antrifft; nebst dem kleinen Gewinn, womit sich die holländischen Kaufleute begnügen lassen, haben diese Manufacturen lange in einem blühenden Stande erhalten. Allein diese Theure der Arbeit, die durch den Ueberfluß des Geldes und die Auflagen auf Häuser und alle Lebensnothwendigkeiten verursacht worden, hat ihren Manufacturen ungemeinen Schaden gethan, ja scheint ihnen so gar den Untergang zu drohen. Unterdessen bleiben in Haerlem noch einige kleine Seidenfabriken übrig, die durch den häuslichen Absatz unterhalten, aber auch durch die Beeiferung der Franzosen, deren ähnliche Waaren einzuführen, die Staaten schwerlich verhüten können, nur schwach beseelet werden. Andre Manufacturen, für Zeuge, die wegen zusammengesetzterer Arbeit theurer sind, sind an vielen Orten auch so gar für den häuslichen Absatz, zum Vortheil der französischen Waaren ins Stecken gerathen; nicht, weil diese schöner von Geschmack, Dessein oder Würde und Arbeit, sondern weil sie wohlfeiler sind.

Der Handel hat Gold- und Silberborten zu einem wichtigen Artikel gemacht, und der Fleiß ist in der Kunst, sie zu verfertigen, zur größten Vollkommenheit gestiegen. Sie sind der Schmuck und Prunk der Reichen geworden, nachdem sie eine der Anzeigen der Armuth gewesen sind. Unterdessen würde der Prunk allein die Mode nicht erhalten, wenn

wenn nicht in besetzten Kleidern eine Art von Wirthlichkeit gesucht würde. An unbesetzten ist die verschwenderische Ausgabe weit wichtiger. Die Franzosen, die sich wohl darauf verstehen, ämsig zu seyn, und ihrer Aemsigkeit einen Werth zu ertheilen, haben ihren Borten alle Vorzüge der grössesten Berühmtheit, sonderlich in Ansehung der Leichtigkeit, des Glanzes des Musters und des Geschmacks zu geben gewußt. Paris glaubt in Ansehung seiner Goldborten, und Lyon in Ansehung seiner Silberborten, seines gleichen nicht zu haben. Die Stadt Amsterdam hat sich Mühe gegeben, an diesen Vortheilen Antheil zu nehmen.

Es wird durchgängig eingestanden, daß es der Lyoner Silberdrath ist, der den Borten den schönsten Glanz und die grösseste Weiße ertheilt; und die Lyoner schreiben diesen höheren Vorzug ihres Drathes vor dem Pariser und Amsterdamer den Wassern des Rheins zu, mit denen die Arbeitsleute nur eine bläuliche Weiße zuwege bringen können; und sie behaupten, daß dies die Ursache ist, warum die Lyoner das ausschliessende Recht haben, mit dem schönsten Silberdrath zu handeln. Mit dem Golddrath hat es nicht die nämliche Bewandtniß. Die Eigenschaften des Parisischen und Amsterdamischen sind verschieden; die Farbe des Parisischen Goldes ist fester; die Farbe des Amsterdamischen hat mehr röthliches und mehr Glanz an sich; und da ersteres schwerer ist, so ist es auch theu-

theurer als letzteres, und am Ende haben dadurch die Pariser Borten ein für allemal einen höhern Preiß bekommen, ohne daß sie, wenn alles andre gleich ist, einen höhern Werth verdienen. Die Bortenfabriken, deren es itzt wenige an der Zahl giebt, nehmen ihren Golddrath von Amsterdam, und den Silberdrath von Lyon; die Borten aber können schwerlich den französischen den Vorzug streitig machen. Nichts desto weniger machen sie noch einen Handelszweig aus, sonderlich der Amsterdamer Golddrath.

Die Tuchmanufacturen zu Leyden und Utrecht erhalten sich bey ihrem Ruf; die allerfeinsten sind so gut und fein, als die aus ausländischen Manufacturen, und die Utrechter schwarzen sind allemal besser; die Leydenschen Kamlotte kommen den Brüsselschen gleich. Es giebt von dieser Art Zeuge zwo, vereinigte Manufacturen. Die Ratine erhalten sich auch noch in ihrem alten Ansehn, allein die Theure dieser Zeuge macht, daß sie nur zu Hause abgesetzt werden. Zwischen den Waaren dieser Fabriken und denen von Frankreich der Gegenden von Limburg, Verviers, Aachen und Jülich ist ein Unterschied von neun bis zehn von Hundert; welches für die holländischen Manufacturwaaren auf ausländischen Märkten ein schwerer Nachtheil ist; doch haben die Holländer diesen Nachtheil mit den Engländern in diesen Arten Waaren gemein.

Die

Die Bedürfnisse des Handels haben bey allen Seefahrenden Nationen Taumanufacturen eingeführt, und es ist ohne Zweifel dieses eine der ältesten in Holland. Riga, Königsberg, Memel und St. Petersburg versehen fast alle Nationen damit, und es sind wohl mehr diese Taue, die die Holländer an die südlichen Nationen verhandeln, als Taue von ihren eignen Manufacturen, als die ihnen kaum genug zu ihrem eignen unermeßlichen Verbrauch verschaffen.

Die Leinenmanufacturen in den Provinzen Gröningen, Friesland und Ober-Yssel werden allenthalben auf gleiche Art unterhalten. Die Manufacturen in Frankreich, Flandern und Deutschland bringen nichts hervor, das ihnen gleich käme. Die Leinwand, die die Holländische genannt wird, nimmt sich eben so sehr aus durch ihre Weiße, die Feinheit, den Faden, die Gleichförmigkeit und die Stärke, als durch das Ellenmaaß und die Art der Faltung; die allerberühmtesten Bleichen in Europa befinden sich um Haerlem; dessen Einwohner ihrer Leinwand den Glanz und die schöne Weiße zu geben wissen, wodurch solche einen so großen Vorzug erlangt. Eben diese Bleichen haben die Holländer auch in den Stand gesetzt, die Leinwand auswärtiger Manufacturen sich zuzueignen, welche sie in Westphalen, in den Jülichschen Landen, in Flandern und in Brabant aufkaufen, und die, wenn sie in Haerlem ge-

bleicht ist, im Handel unter dem Namen von holländischer Leinwand geht; denn diese Bleichen geben der Leinwand, wenn sie sonst von guter Fabrik ist, einen neuen Werth. Die Bleicher nehmen sich, ohne daß ihnen Einrichtungen vorgeschrieben wären, wohl in Acht, daß sie der Leinwand keine erkünstelte Länge geben, wie bekanntermaaßen auf den flandrischen Bleichen geschieht, wo die Leinwand auf Breter gezogen wird. Dies ist einträglich, allein die Leinwand wird auch dadurch verdorben und ihre Güte gänzlich geändert. In Haerlem wird sie nur mit den Händen gezogen, und zum Bleichen wird die beste Asche genommen.

Die Papiermühlen sind in blühendem Stande. Man muß erstaunen, wie sie im Stande gewesen sind sich zu erhalten, da deren in Frankreich und den österreichischen Niederlanden eine unendliche Menge angelegt ist; in Ländern, wo der Preiß der Arbeit gering ist, welches einer Manufactur, die viele Hände beschäfftiget, allemal zum großen Vortheil gereichet. Diese Mühlen, die nur in neuern Zeiten angelegt und vervielfältiget worden, haben den Holländischen einen empfindlichen Schaden gethan, indem sie Ursache gewesen, daß die Ausfuhre der Lumpen und Leinwand (welches die roben Materialien dieser Manufacturen sind) in Frankreich und den österreichischen Niederlanden aufs strengste verboten ist. Dem aber ohngeachtet sind dies noch immer die kostbarsten Manufactu-

facturen, die die Staaten besitzen, sowohl zum häuslichen Absatz, der unermeßlich ist, als auch zur Ausfuhr; und sie erhalten sich so gut als andre aus diesem ganz einfachen Grunde, daß die Manufacturisten sich mit einem sehr kleinen Gewinn begnügen, indem sie keine Mittel haben, mit ihrem Gelde sich einen größern zu verschaffen.

Die Ausführung des Geldes aus Europa, um die Manufacturwaaren Indiens zu bezahlen (eine Ausfuhr, die immer ein Vorwurf für den Handel ist) hat schon sehr abgenommen, und nimmt vermittelst des Fortgangs des Fleißes in Europa, wo nun dergleichen Waaren auch verfertigt werden, mit jedem Tage noch mehr ab. Demzufolge müssen wir die Verfertigung des Porzellans als eine der kostbarsten Manufacturen in Europa betrachten. Zu der großen Menge neuerer Manufacturwaaren, welche zu unsrer Zeit die Europäische Aemsigkeit zu Nachahmung der Indischen verfertiget hat, gehören die schlichten, wie auch gestreiften und gebrämten Mousseline, die man in der Schweiz und Holland macht; Zeuge von weißer Baumwolle und Zitze, die an Schönheit, Geschmack und Muster die Indischen übertreffen, Pekine, Tafte, Damaste, Gourgurans, Armoisine und andre Zeuge, die allen Mustern, die wir aus Indien haben, gleich kommen. Der Erfolg aller dieser Manufacturen ist so groß und glücklich, daß er immer mehr den Absatz der Indischen Zeuge in

Europa hindert, und die Einfuhre aus Ostindien auf Materialien, die zur Beschäfftigung für unsern Fleiß erforderlich sind, und auf Spezereyen und Leckereyen, die die Ueppigkeit verzehret, einschränket. Der Handel mit Indien, den man als unendlich nachtheilig für unsre Aemsigkeit zu betrachten pflegte, wird bald einer von den Zweigen des Europäischen Handels werden, der einer unzähligen Menge Menschen Unterhalt verschaffen wird.

Das Porzellan aus Ostindien ist eine lange Reihe von Jahren, einer der erheblichsten Einführungsartikel der Indischen Manufacturen gewesen, der viel Geld aus Europa gezogen hat; und der Fortschritt unsres Fleißes bey Nachmachung dieser Waare ist gegenwärtig von der Beschaffenheit, daß dieser besondre Zweig unsrer Geldausfuhr fast ganz abgeschnitten ist; denn das chinesische und japanische Porzellan kann die Beeiferung der Fabriken in Meissen, Wien, Höchst im Erzbisthum Maynz, Fürstenberg, Seves, Ludwigsburg, München, Spanien, Bareuth, Anspach, Frankenthal, Kopenhagen, Berlin, Tournay und Wesep, ohnweit Amsterdam, nicht länger aushalten.

Das Indische Porzellan hatte lange Zeit den Vorzug einer immer gleichmäßigen Ründe und Ebenmaaßes. Wir können noch bis itzt in Europa keine Massen finden, die gleich den Indischen, ihre Ausmessungen gleichmäßig im Feuer aushal-

ten; oder an welchen die den Gefässen gegebnen geometrischen Ausmessungen der Wirkung des Feuers widerstehen; unterdessen kann dieser Vorzug, der nicht allenthalben merkbar ist, und der außerdem nur Kennern ins Auge fällt, dem Uebergewichte des Geschmacks, der Mannichfaltigkeit der Gestalten, der Mannichfaltigkeit und Schönheit der Muster, und der Malerey des Europäischen Porzellans die Waage nicht halten.

Die Porzellanfabrike, die von dem Grafen von Gronsfeld zu Wesep errichtet, und troß aller Hindernisse, welche die Theure der Arbeit und die geringe Subordination, die man in Republiken antrifft, dem Unternehmen im Weg legten, unterhalten worden, hat Porzellan geliefert, des andrem an Gestalt und Geschmack gleich kommt, und ihm vermittelst des Geheimnisses eines bessern Thones einen größern Vorzug giebt. Eine so åmsige Nation, als die holländische ist, mußte billig an diesem neuen Bestreben der Europäischen Aemsigkeit, und an einer Art von Manufactur, deren Erfolg große Wirthlichkeit und einen sehr feinen Geschmack der Gestalten und Muster erfordert, Antheil nehmen und sich darinn hervorthun.

Die schon bekannte Porzellanfabrike zu Wesep hat ihre Arbeiten ans offne Licht gebracht, indem im Haag für selbige ein Vorrathshaus errichtet worden, das ungemein reich und mit aller Arten Gefäße

überflüßig versehen ist. Allein, ohngeachtet der vorzüglichen Weiße dieses Porzellans, ohngeachtet einer bessern Masse, als alle andre Fabriken besitzen, und ohngeachtet des Vortheils, doß es das Feuer aushält, ohne die Veränderung zu leiden, welcher andres europäisches Porzellan unterworfen ist, können wir es nicht verhehlen, daß es einen Fehler hat, der allen Porzellanfabriken vorgeworfen wird, nämlich die Ungleichheit der Schönheit. Man kann diese Unvollkommenheit vielleicht mit vieler Nachsicht betrachten, oder auch als einen Vortheil für das gemeine Wesen ansehn, indem uns bekannt ist, daß man zu Wesep nach Verschiedenheit dieses Fehlers, auch verschiedne Preiße hält. Ueberhaupt sollten in den Vorräthshäusern der Uepigkeit alle Waaren, nicht bloß nach ihren verschiedenen Gattungen, sondern auch nach der verschiedenen Güte und den verschiednen Preißen dieser Gattungen gestellt werden, damit die Käufer nach ihrem Geschmack und Einsichten beliebig wählen könnten. Bisher ist es in allen Porzellanfabriken für unmöglich angesehen worden, bloß solches Porzellan zu machen, das ganz vollkommen wäre. Das Publikum hat itzt die Freyheit, Stücke von eben der Gestalt und eben dem Geschmack zu wählen, und nur der niedrige Preiß ist eine Ersetzung für die Mängel; überdem haben diese Unvollkommenheiten für viele Käufer nichts zu bedeuten, als die mehr nach Wohlfeile als nach Vollkommenheit fragen. Diejenigen, die sich anmaaßen wollen, nichts

zu

zu machen, als was vollkommen ist, und muthig alles in Stücken brechen, was den geringsten Fehler hat, wie vor diesem in der Fabrik zu Seres geschah, müssen dadurch nothwendig auf eine übermäßige Theure fallen.

Der Kampfer, Zinnober, Schwefel, Borax, Lapis Lazuli, Pech, Harz, Wallrath, das Salz und der Zucker, nebst der Feinmachung aller dieser Waaren, geben vielen Händen was zu thun, und verschaffen eine ansehnliche Ausfuhr. Die Salzausfuhr ist für die Republik, die österreichischen Niederlande, die Lüttichschen Lande und für andre Gegenden Deutschlands ungemein vortheilhaft. Die Zuckersiedereyen haben durch Nacheiferung derer, die auf allen Seiten um sie herum errichtet worden, gar viel verloren; doch haben dagegen andre durch den Fortgang der Pflanzungen zu Berbüe und Surinam so viel gewonnen, daß sie gegenwärtig den Zucker, der sonst zu diesen Siedereyen aus Frankreich gebracht wurde, daher bekommen.

Das Wachsbleichen ist für Holland ebenfalls schätzbar, wegen seines Handels mit Spanien, wohin die Holländer sehr viel gebleichtes Wachs bringen; nicht minder wichtig sind die Kraftmehlfabriken, die vieles zur Ausfuhr arbeiten.

Die Oel- und Sägemühlen sind sehr reiche Gegenstände, ob sie gleich nur wenige Hände beschäfftigen;

tigen; der häusliche Absatz des Kohlsaamen-Oels, wie auch der Planken, ist sehr ansehnlich. Auch geben diese beyden Artikel eine gar starke Ausfuhr. Holland hat selbst nur wenig Kohlsaat, holt aber viel aus Flandern und Brabant. Die Eichenplanken, welche die Holländer auf dem Rhein aus der Pfalz holen, geben einen sehr einträglichen Handelszweig mit Frankreich ab, (allwo sie holländische Dielen heißen,) weil aller Absaß dorthin geht; denn die Holländer gebrauchen in ihren Häusern und bey allen ihren hölzernen Werken bloß Fichten und Tannendielen, als deren Harz und große Reinigkeit sie lange gut erhält.

Allein die Manufactur, die vor allen andern die wichtigste, die ausgebreiteste, die reichste und nothwendigste ist, ist der Schiffbau. Die Zimmerhöfe der Admiralität und der Indischen Gesellschaft sind unermeßlich, und doch mit denen im Dorfe Zardam nicht zu vergleichen, welches Peter der Große als die vornehmste Schule aller Arten Schiffsgebäude wählte; und wo er unbekannter Weise, unter dem Ansehn eines schlechten Zimmermanns, zu seiner selbst Belehrung und zur Errichtung eines Seewesens für sein weites Reich eine lange Zeit sich aufhielt. Die Republik bezahlt für die Materialien große Summen zu diesem unermeßlichen Schiffbau an Ausländer; allein der Handel ist genugsam im Stande, dem Staate die Ausgaben sowohl für diese rohen Bedürfnisse, als auch für den Arbeitslohn, vermittelst der Fracht

zu

zu ersetzen, der der vornehmste Grundstein alles Handels der Republik, und der ausgebreiteste, so wie auch der fruchtbarste Zweig desselben ist. Wenn einem Schiff die Größe, Last und Gestalt, zufolge des Handelszweiges, zu dem es gebraucht werden soll, bestimmt ist, so muß auch die äußerste Aufmerksamkeit darauf gewandt werden, zu besorgen, daß es gut gerathe, welches unmittelbar von der Geschicklichkeit und Treue des Baumeisters abhängt, und dann auch von der Güte der Baubedürfnisse, nämlich des Holzes, des Eisens, des Tauwerks und der Segel.

Ueberhaupt genommen bestehet die Vollkommenheit aller Kauffahrerschiffe darinn, daß sie viel laden können, und im Stande sind mit den wenigsten Kosten die möglich sind, auf dem Wasser zu gehen. Ein Kauffahrerschiff muß gut segeln, leicht regieret werden können, seine Segel gut tragen, leichte Bewegungen haben, viel Waare lassen können, und nicht zu viel Schiffsvolk erfordern. Man findet aber nicht leicht ein Schiff, das alle diese Vollkommenheiten hat. Noch weit schwerer ist eine Bauart ausfindig zu machen, nach der man im Stande wäre, einem Schiffe alle diese guten Eigenschaften zu ertheilen. Die Mängel, selbst die wesentlichsten Mängel entgehen dem Blick. Das Auge, sagt Herr Du Hamel, ist betrüglich, und zwischen einem guten Schiff und einem mittelmäßigen ist dem Ansehen nach ein so geringer Unterschied, daß es sich, wenn zwey Schiffe

vuf

auf dem Stapel stehn, bisweilen zuträgt, daß dasjenige, dem man den Vorzug giebt, hernach weit schlechter befunden wird, als das andre, das man mit einer Art von Verachtung ansieht. Wie kann auch wirklich das Auge genau beurtheilen, ob der Kiel gegen die ganze Last eines betakelten Schiffs proportionirt sey? Wie kann man aus dem bloßen Anblick erkennen, ob die Größe des Vorder- und Hintertheils gegen die Last, die jedes dieser Theile tragen soll, in rechtem Verhältniß stehe? Unterdessen sinkt doch das Schiff, wenn dies Verhältniß nicht richtig in Acht genommen worden, entweder vorne oder hinten, zu tief ins Wasser, und wird diesem Fehler durch Ballast und andre Mittel nicht abgeholfen, so werden die Bewegungen desselben ungeschickt. Wie gewöhnt, setzt Herr Du Hamel hinzu, müssen wir nicht mit der Sache seyn, wenn wir an den Schiffen erkennen wollen, wo eigentlich der rechte Ort des Mittelpunkts der Schwere sey, wo sich die wahre Krümme der Wasserlinie befindet? u. s. w. Nichts desto weniger beruhen auf diese und viele andre Dinge mehr, die so schwer zu erkennen sind, die guten oder übeln Eigenschaften eines Schiffs; sie können verursachen, daß es ihm an allem fehlt, oder daß es alle die guten Eigenschaften besitzt, die wir wünschen.

Die Holländer nähern sich bey ihrem Bau der Genauigkeit aller dieser Stücke der Wissenschaft so sehr, als es die Beschaffenheit des holländischen

Han-

Handels und der holländischen Häfen verstattet. Sonderlich thun sie sich bey der Regierung des Schiffs und der Leichtigkeit ihrer Handgriffe hervor, welches ihnen viele Vortheile verschafft, und ihre Fahrt desto sicherer macht.

Demohngeachtet wäre zu wünschen, daß man in Holland den Gebrauch der Engländer annehmen möchte, bey denen die Schiffbaumeister die Risse ihrer Schiffe der Admiralität vorlegen müssen, um deren Einwilligung zu erhalten. Eine so vernünftige Gewohnheit, welcher die Engländer den ganzen Vorzug ihres Schiffbaues zu danken haben, würde vielleicht in Holland die Schiffbaukunst zum höchsten Grade der Vollkommenheit bringen, dem Handel ungemeine Vortheile verschaffen, und am Ende dem menschlichen Geschlecht selbst unendlichen Nutzen verleihen.

Weit schwerer ist unter den Schiffsbedürfnissen eine gute Wahl zu treffen. Daß die nämliche Art Holz an Güte verschieden sey, versteht sich von selbst. Ueberhaupt genommen ist das südliche Bauholz besser als das aus Norden, und das was auf den Gebirgen wächst, hat einen großen Vorzug für dem aus niedrigē Gegenden. Verschiedenheit des Bodens, Verschiedenheit des Alters und der Stelle, verursacht Verschiedenheit der Eigenschaften; verfallenes, beschädigtes oder zu altes Bauholz taugt nicht zum Schiffsbau. Herr von Büffon hat eine Menge Versuche angestellt, die Stärke der Holze zu prüfen. Das Holz von

von den Zweigen und dem obersten Theil des Stammes eines Baums, ist das schwächste; alles junge Holz ist schwächer als das, so mehr Jahre hat; Holz, das eine Schnellkraft hat, widersteht länger, als ein andres, das solche nicht hat: von Zimmerholz auf einem und demselben Boden, ist dies das stärkste, das am geschwindesten wächst, und das schwächste, das langsam wächst, und nur dünne Kreise des jährlichen Zunehmens zeigt. Man kann, wenn der Stamm queerdurch geschnitten wird, die jährlichen Kreise leichtlich zählen; sie sind deutlich von einander abgesondert, und vermehren sich in dem Baum an der Zahl alle Jahre. Herr von Büffon hat wahrgenommen, daß die Stärke des Holzes mit seinem Gewicht in Verhältniß steht; aus dem Grunde wird ein Stück, das schwerer ist, als ein andres von gleicher Länge und Größe, auch stärker seyn. Dieser Wahrnehmung zufolge kann man zwischen der Stärke der Holze von verschiedenen Boden und aus verschiedenen Ländern, eine Vergleichung anstellen. Vor allen Dingen ist zu bemerken, daß die Kniehölzer nie zu stark seyn können, wenn der Bau tüchtig seyn soll, indem sie das ganze Schiff zusammenhalten müssen. Hier wird eine Anwendung der Beobachtung des Herrn Büffon von großem Nutzen seyn.

Zum Schiffsbau muß weiches Eisen genommen werden. Von großer Wichtigkeit ist, daß das Eisen der Nägel nicht spröde sey; ein guter Baumei-

ster wird keine nehmen, die er nicht versucht hat. Wir kennen itzt kein Eisen, das zum Gebrauch für das Seewesen besser wäre, als das spanische und schwedische. Ob man gleich den Eisenöfen in Frankreich und Deutschland eine große Vollkommenheit gegeben hat, so hat doch das spanische und schwedische Eisen allemal den Vorzug.

Zur Betakelung der Schiffe gehöret eine unermeßliche Menge Tauwerk. Das, was aus dem königsberger und rußischen Hanf gemacht wird, nimmt sich sonderlich aus. Ersteres wird in Amsterdam für zwanzig vom Hundert besser gehalten. Das rigaische ist um vier vom Hundert schlechter. Das Segeltuch aus Bretagne, sonderlich das, das unter der Benennung des königlichen bekannt ist, hat man lange Zeit für das beste zu den Segeln gehalten; allein gegenwärtig macht man aller Orten eine gute Art Segeltuch.

Alle diese Dinge sind den ausländischen Kaufleuten zu wissen nöthig, die in Holland Schiffe bauen lassen, damit sie ihren Bevollmächtigten Anweisung geben können, die gehörigen Bedürfnisse zum Schiffbau anzuschaffen, und inländische Kaufleute können dieser Kenntnisse eben so wenig entbehren, sie mögen nun auf eigne Rechnung bauen wollen, oder auf Rechnung der Ausländer, die solche durch sie bauen, und die Bedürfnisse dazu ankaufen lassen. Holland ist jederzeit der größeste Marktplatz für alle Arten von Bedürfnissen und von allen

Arten der Güte solcher Bedürfnisse, die zum Dienst des Seewesens erforderlich sind; es ist zugleich das Land, wo man den Werth der verschiedenen Güte der zum Schiffbau erforderlichen Bedürfnisse am besten kennt. In Holland werden für Rechnung der Ausländer alle mögliche Arten von Schiffen gebaut, und die Holländer nehmen dazu Bedürfnisse von aller Art und Güte, nach den Anweisungen, die sie von ihren Handelsfreunden bekommen, wornach auch die Kosten der Bestellung dem Verlangen derer gemäß, die ihnen solche geben, verschieden ausfallen.

Die Manufacturen der Zitze und Kattune haben ungemein viel von ihren vorigen Vortheilen verloren. Es sind in Ländern, wo der Preiß der Arbeit niedrig ist, als in Frankreich, der Schweiz und den österreichischen Niederlanden ihrer gar zu viele angelegt worden. Eine Beeiferung, mit der es Holland unmöglich aushalten kann.

Die Stadt Amsterdam besitzt eine Manufactur, die vor allen Wirkungen der Beeiferung sicher steht, wenigstens ist es bloß die Nacheiferung von London, die selbige zu befürchten hat, die aber bis auf diese Zeit nur sehr schwach gewesen ist; denn die von Antwerpen und Paris hat kaum was zu bedeuten: dies ist das Diamantschleifen. Amsterdam ist die einzige Stadt, die diese Kunst in einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit besitzt, und auch die Kunst versteht, große Diamanten, die durch schwarze Körner und Federn verdorben sind, in kleinere zu spalten.

spalten. Diese Kunst wird durch die amsterdamer Kaufleute unterstützt, die sich sowohl in Ostindien als auch in Brasilien auf einen starken Handel ungeschliffener Diamanten einlassen, wodurch sie in Europa diese Kunst unter sich in die erste Hand stellen; denn außer den Diamanten, welche die Schiffe ihrer ostindischen Gesellschaft ihnen aus Indien bringen, siehet man auch in Amsterdam bey den Verkäufern die rohen Diamanten, die aus London und Lissabon kommen; wenn demnach der Handel die Kunst ernähret und unterhält, so ist es auch hinwiederum die Kunst, die den Handel unterstützt; denn man mag einen rohen Diamanten außer Amsterdam kaufen, wo man will, so wird man allemal genöthigt seyn, ihn nach Amsterdam zu schicken, um ihn schleifen zu lassen; und auf der andern Seite hat auch der Handel von dem Ueberlaufen der Arbeitsleute nicht viel zu befürchten, indem diese nirgend Arbeit finden möchten. Dies Gewerbe ist ein Artikel von vielen Millionen jährlicher Gulden, und die Arbeit beläuft sich bey diesem Handel auf mehr denn sechs Gulden das Karat. Mit den Rubinen stehts eben so; doch lassen sich solche auch leichter schleifen, weil weder Mühlen- noch Diamantstaub, der zu den Schleifsteinen nothwendig ist, dazu erfodert werden. Außerdem ist es ein sehr eingeschränkter Zweig der Aemsigkeit und des Handels, denn die Rubinen, die solche Mühe verdienen, sind sehr selten.

Die Manufacturen, deren Arbeiten insbesondere für die große Ueppigkeit gehören, und denen die Wirthlichkeit der Holländer zu Hause nur einen geringen Abgang verstattet, sind der Abnahme, die wir angemerkt haben, vorzüglich unterworfen. Drey Ursachen haben das Ihrige beygetragen, sie in diesen Zustand zu versetzen: der Forschritt der Aemsigkeit unter andern Nationen; die Abnahme des Handels von Holland; und die öffentlichen Schülden.

Italien, Frankreich, Flandern, Holland und England, sind die einzigen ämsigen Länder in Europa gewesen, und die lange Zeit alle Arten von Leinen, Wollenzeuge, Seidenstoffe, und Arbeiten einer unzähligen Menge Manufacturen verschafft haben. Fast alle diese Fabriken haben sich über einen großen Theil von Deutschland, über den Norden, und selbst bis in Rußland hin verbreitet. Rußland führt schon keine von den allerfeinsten Tüchern jener Länder mehr ein. Dännemark hat blühende Manufacturen, und Schweden hört nicht auf, alle Bemühungen anzuwenden, um sie ebenfalls zu erlangen. Alle Nationen spüren gegenwärtig den Mitteln nach, wie die schon bekannten Künste zur Vollkommenheit gebracht werden können, und sinnen darauf, die Gränzen ihres Handels und ihrer Aemsigkeit zu erweitern. Es giebt noch freylich in Europa Märkte für die mehresten Manufacturwaaren; allein sie stehen auch unter einer immer mehr und unendlich

unendlich zunehmenden Beeiferung, und gehören auch nur, wenn man einige Artikel besonderer und eigener Manufacturwaaren ausnimmt, bloß denen Nationen, die zufolge ihres geringen Arbeitslohnes zu niedrigen Preißen verkaufen können.

Diese Beeiferung thut den Märkten derer Manufacturen, die nur zu hohen Preißen verkaufen können, nothwendig unendlichen Schaden, und muß sie am Ende unfehlbar zu Grunde richten. Diese Lage und Beeiferung können die holländischen Manufacturen nicht aushalten, die nur ihre Arbeiten bey hohem Arbeitslohn verfertigen können. Dieser hohe Preiß der Arbeit aber hat zwey Ursachen, die sich unmöglich heben lassen, nämlich Ueberfluß des Geldes, der sowohl den Preiß der Lebensmittel als auch der Arbeit steigert, und die Auflagen, die, wegen der Nothwendigkeit, die Zinsen der öffentlichen Schulden zu bezahlen, auf alles, selbst auf die äussersten Lebensnothwendigkeiten gelegt sind.

Die Handelswissenschaft hat allgemeine Regeln die bey allen Nationen zutreffen, und auch andre Vorschriften, die in gewissen Ländern, statt heilsam zu seyn, Zerstörung anrichten. Die Aemsigkeit muß man vor allen Dingen erwecken und beseelen, und nach einerley Grundsätzen unterstützen und erweitern. Da aber die Lage, der Himmelsstrich, und die natürlichen Producte, nicht in allen Ländern die nämlichen sind, so muß sich auch die Aemsigkeit auf ein und andre Gegenstände einlassen. Die ver-

schiedenen Zweige der Kunst und die mancherley Hervorbringungen der Natur sind unendlich verschieden; nicht alle aber können mit einem gleichen Erfolg getrieben werden. Fast alle Arten von Manufacturen befinden sich in Frankreich, als in ihrem natürlichen Vaterlande; die mehresten rohen Bedürfnisse sind dort im Ueberfluß, und durch Vorsorge einer guten Regierungsverwaltung geben die Kaufleute alles, wornach gefragt wird, in billigen Preissen. In einem Staate, wo weitläuftige Provinzen keinen andern Handel kennen, als den sie von dem Bau des Landes und den Manufacturen haben, oder auch keinen andern führen können, ist es leicht, alle Manufacturen beyzubehalten. Diese Umstände sind es, wodurch ein gar zu großer Ueberfluß des Geldes verhütet wird, der, weil er alle Lebensnothwendigkeiten vertheuert, sehr viele Manufacturen, vermöge des übermäßigen Preißes der Arbeit, unfehlbar zu Grunde richtet. England hat diese Vortheile lange Zeit besessen, bis es anfieng, vermittelst des unmäßigen Anlaufs der Zeichen des Vermögens, die wirklich noch weit verderblicher sind, als baares Geld, solche zu verlieren. Die Engländer haben viele Bemühungen angewendet, dem Abnehmen ihrer Manufacturen Einhalt zu thun; aber vergebens, so lange sie dem Uebermaaß ihres erdichteten Geldes sein Daseyn lassen, und die Auflagen fortdauren, die zu Unterstützung ihres Handelsglaubens nothwendig sind. Die Holländer ohne Ackerbau, (weil sie kein Land zu bauen haben) sind

sind mit Wechseln und einem Oekonomiehandel ganz Europens beschäfftiget; und ob sie gleich im Besitz alles dessen sind, was in dem Handel nach Indostan, China und Japan das herrlichste ist, so konnten sie doch ihre Manufacturen nur einen Augenblick erhalten. Sie nahmen ohne Nutzen die Regeln und Anordnungen an, die die Manufacturen in Frankreich in einem blühenden Stande erhielten; allein der Ueberfluß des Geldes, den ihr ökonomischer Handel, ihr Wechseln und Indien bey ihnen in Umlauf brachten, nebst den Auflagen auf alle Lebensnothwendigkeiten, konnten ihnen nicht erlauben, ihre Manufacturen beyzubehalten, diejenigen ausgenommen, die zur Erhaltung ihres Seewesens erforderlich sind, oder vermittelst des großen häuslichen Absatzes unterstützt werden.

Der Buchhandel war vor diesem in einem blühenden Stand; wir finden auch noch in Holland große Reichthümer, die keine andre Quelle haben, als diesen Handelszweig, und die elzevirischen Ausgaben zeigen genugsam, daß die Buchdruckerkunst daselbst zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht worden. Dieser Zweig des Handels ist gegenwärtig äußerst gefallen, unterhält aber dem ohngeachtet noch immer eine große Anzahl Druckereyen, sonderlich in Amsterdam, Leyden und Haag, und zu Haerlem eine Schriftgießerey, die sehr berühmt ist und ihren Ruf verdient.

Der Vorsprung, den die Buchhändler in Frankreich genommen haben, hat den der Buchhändler in Holland ungemein zurückgehalten. Es giebt hier mancherley Nachtheile, die den Fleiß, auf die sich der Buchhandel gründet, nicht erlauben werden, gar sehr zu blühen. Das Papier ist theurer, als in Frankreich; und die holländischen Buchhändler haben weniger Gelegenheiten, sich gute Handschriften zu verschaffen, als die französischen. Da außerdem Holland kein Land zum Absatz von Büchern ist, so sind die Buchhändler genöthigt, einen Theil ihres Handels im Tausch bestehen zu lassen; zu gleicher Zeit stehen sie in größerer Gefahr, als andre Buchhändler, in Europa Nachtheile von dem Nachdrucken zu haben; eine Art von Rauberey, die ihren Handel zu Grunde richtet, und desto verderblicher ist, da es keine andre Mittel giebt, diesem Misbrauche abzuhelfen, als die schwachen Hülfsmittel der Handelskünste, und dennoch bezahlen sie auf ihre Bücher eine Abgabe von vier vom Hundert auf Einfuhr und Ausfuhr. Die Beschaffenheit dieses Handelszweiges erforderte vielmehr eine gänzliche Befreyung davon.

Die Zuflucht für diesen Handel in Holland sind die Leipziger Messen, auf denen Bücher die vornehmsten Reichthümer ausmachen. Hier ist es, wo die holländischen Ausgaben den größesten Absatz finden. Leipzig ist ein unermeßliches Vorrathshaus von Büchern. Alle Buchhändler aus Europa han-

deln

deln hier während den Messen in Person oder durch Bevollmächtigte, mit Ausnahme der englischen und französischen, die zu Hause einen so großen Absatz haben, daß sie nach dem Handel in Leipzig wenig fragen. Bisweilen setzen die Buchhändler daselbst die ganzen Auflagen ab, sie machen Tausche, und schließen Handel, bey denen sie von einer Messe bis zu der andern, das ist, sechs Monden, Glauben stellen. Auf jeglicher Messe werden Rechnungen richtig gemacht, und jeder Buchhändler nimmt neue auf, die auf nächstfolgender Messe sollen abgeschlossen werden. Vielleicht giebt es keinen Handelszweig, der auf so einfache und leichte Art und mit so guter Treue geführet wird.

Die gegenwärtige Beschaffenheit des Handels und der Künste verstattet der Republik nur ein einziges Mittel, ihre Manufacturen wieder herzustellen, oder doch wenigstens einem großen Theile nach, zu unterstützen. Sie muß ihre Augen auf ihre Pflanzungen in Amerika richten, allwo für die europäischen Nationen, zur Unterstützung ihres Fleißes, eine Gelegenheit zum Absatz, die auf den sichersten und festesten Stützen ruhet, eröffnet ist. Die Republik kann den Absatz ihrer Manufacturwaaren in diesem Theile der Welt unendlich vergrößern, wenn sie dessen Ackerbau und Verbesserungen beseelen wollte. Die Pflänzer nehmen schon itzt was ansehnliches von allen Arten Leinen, schlechten Stoffen, und allem was zur Klei-

dung und Ueppigkeit gehört; und es würde zu einer edlen, sehr gerechten und natürlichen Aufmunterung dienen, wenn bey dieser Art von Waaren, die schon itzt ohne Aufhören eingeführt werden, der Vorzug denen gegeben würde, die aus den Nationalmanufacturen kommen. Es scheint was leichtes zu seyn, durch ein Verbot, das alle Einfuhr fremder Manufacturwaaren, die vermuthlich von den Holländern selbst gearbeitet werden könnten, in Amerika untersagte, diesen Absatz zu sichern.

Wäre ein solches Gesetz, dessen Nutzbarkeit genugsam erhellet, einmal gegeben, so müßte dessen Fortgang auch nicht durch einseitige Betrachtungen, die von dem Handel, den St. Eustachii und Curassao mit den Küsten von Neu-Spanien, oder den französischen Eylanden führen könnte, hergenommen werden dürften, unterbrochen werden. Die Regierung weis nichts von diesem Handel, der den beyderseitigen Gesetzen der zwey Nationen und ihren Tractaten zuwider ist, und könnte von ihr nicht in Betrachtung gezogen werden, wenn er in Vorschlag gebracht würde, um eine nützliche Einrichtung zu behindern.

Wir wollen diesen Abschnitt mit den weisen Anmerkungen des Großpensionärs Van Witt beschließen, die die Aufmerksamkeit der Regierung itzt noch mehr, als zu der Zeit, da dessen Gedenkschriften bekannt gemacht wurden, verdienen.

„Die

„Die Schiffahrt, die Fischerey, der Handel und die
„Manufacturen, sind die vier Stützen des Staats,
„die dem größten Theil der Einwohner Unterhalt
„verschaffen, und Ausländer von allen Ständen ins
„Land ziehen: sie sollten nie in einem Zustande der
„Mattigkeit gelassen werden, man müßte sie nie
„mit Auflagen beschweren, wenigstens nicht eher,
„als bis die Noth so dringend ist, daß man be-
„fürchten muß, sie drohe dem ganzen Lande einen
„gänzlichen Untergang. Nie müssen wir verstat-
„ten, daß den Grundpfeilern unsrer Macht solche
„empfindliche Streiche versetzt werden, sondern
„vielmehr dahin sehen, daß alles auf den vorigen
„Fuß wieder hergestellt werde. Demnach müssen
„wir wissen die Auflagen aufzuheben, wenn der
„Sturm vorüber ist, und über die Manufacturen
„müssen sie sich nie erstrecken. Denn unsre Nach-
„baren haben dergleichen Fabriken mit uns ge-
„mein, und wir sind genöthigt, die mehresten Be-
„dürfnisse und rohe Materialien, die die unsrigen
„erfordern, von auswärts einzuführen.„

Neunter Abschnitt.

Von dem holländischen Ackerbau.

Alle Welt weis, daß nicht die Landwirthschaft, sondern der Handel und die Manufacturen, der große Nationalgegenstand in Holland sind. Das Gebiet der Holländer ist, in Vergleich mit der Menge seiner Einwohner, ungemein klein; daher sich diese nothwendig auf Künste und Aemsigkeit legen müssen, um sich die Nothwendigkeiten zu verschaffen. Die Beschaffenheit des Landes *) war auch ursprünglich so besonders gestaltet, daß nur die Reichthümer, die durch Handel und Manufacturen hineinkamen, die Treibung einer Landwirthschaft allein vortheilhaft machen konnten. Der Boden ist von zwiefacher Gattung: Gut und Schlecht; und die Holländer befanden sich in so unglücklicher Lage, daß der erstere nur durch ungeheure Denkmaale ihrer Aemsigkeit, durch die Teiche und Sandhügel, die das niedrige und beste Land vor Ueberschwemmung schützen, gewonnen werden konnte; denn die höhern Striche in Friesland, Ober-Yssel, Gelderland und Zütphen, haben überhaupt sehr viele wüste und arme sandigte Boden. Ihre Menge ist wirklich größer, als man gemei-

*) The Quantity of land. Vermuthlich sollte es heißen: The Quality of land. Ueb.

gemeiniglich glaubt, und war es auch, als sich die Republik in einem ohne allen Zweifel blühendern Zustande befand, als gegenwärtig. Davenant, der in diesen Dingen ein unstreitiges Ansehn hat, erzählt: daß die Holländer im Jahre 1688, an die 8, 000, 000 englischer Morgen hatten, die nebst Häusern und Erben für 4, 000, 000 Pf. Sterlinge verpachtet waren. Dies macht für den Morgen nur zehn Schillinge, mit Einschluß der Häuser, in einem Lande, das erstaunlich voll von Städten ist. Hierdurch werden die zehn Schillinge für den Morgen stark verringert, und wahrscheinlich nur auf sechs oder höchstens auf sieben für den Morgen zu setzen seyn; eine außerordentliche Sache, die hinlänglich zeigt, daß, obgleich der Sitz eines unermeßlichen Vermögens, weitläuftigen Handels und blühender Manufacturen, durch diese Hülfsmittel seinen Boden gegen die See durch Teiche schützen konnte, diese dennoch sehr wenig beytrugen, den Werth des Landes zu erhöhen. Dasselbe war so voll Einwohner gepfropft, daß man nur $2\frac{2}{3}$ Morgen auf den Kopf rechnete, und dennoch ward der Boden, den sie bewohnten, für weniger Geld verpachtet, als zu der Zeit in England oder Frankreich. Dies ist ein sonderbarer Umstand, der der Aufmerksamkeit der Staatsleute wohl werth ist. Unzählige Schriftsteller haben von den unendlich großen Vortheilen geredet, die das Landwesen von großem Handel und blühenden Fabriken haben muß; das Holländische

dische aber dient zum Beweise, daß alle solche allgemeine Vorstellungen eine große Menge von Ausnahmen verstatten. Wenn man zuerst höret, daß ein Land so dicht bewohnt ist, daß man auf den Kopf weniger als vier Morgen rechnen muß, und daß dessen Einwohner das allervermögendeste Volk in Europa, voller Handel, Künste und Manufacturen, und unablässig ämsig ist; sollte nicht ein Jeder daraus schließen, daß das Land nur für sehr hohe Pachten könnte vermiethet werden? Sicherlich müßte dies der natürliche Gedanke seyn. Was kann demnach für ein Grund vorhanden seyn, daß das Land, im Durchschnitt genommen, bey diesen vereinigten Umständen, die so mächtig viel beytragen sollten, dessen Preiß zu erhöhen, von so niedrigem Werthe ist?

Wie ichs mir vorstelle, hat die Sache folgende Bewandniß: Ueberhaupt genommen steht das Land in niedrigem Pacht; in einzelnen Provinzen aber, die die reichsten an Einwohnern und Vermögen sind, wird es so hoch verpachtet, als irgend eins in Europa. Der kleine Bezirk des ganzen Gebietes kann zu keinem Einwurf gegen diese Thatsache dienen; die Einwohner werden im Ganzen durch Umstände angegriffen, die mit ihrem innerlichen Ackerbau nichts zu thun haben. Hollands Staatsklugheit hat allemal darinn bestanden, eine unermeßliche Menge Getreyde, das es kauft, wenn in Danzig und Lübeck die Preiße niedrig sind, in

den

den Speichern beständig im Vorrath liegen zu haben. Aus Irrland werden viele Lebensmittel, sonderlich gesalzen Fleisch und Butter eingeführt; Käse kommt aus verschiedenen Gegenden, und kleines Vieh in ungeheurer Anzahl aus Dännemark und Holstein. Hierzu kommt, daß die Fischereyen der Holländer die allerbeträchtlichsten in Europa sind, nicht nur in Ansehung des Wallfisches, der zur Speise nichts giebt, sondern auch der Heringe, Stockfische, u. s. w. die eine unsägliche Menge Menschen ernähren. Die Einfuhrungen sind bekanntermaaßen so ordentlich und groß, daß eine Hungersnoth oder auch nur ein großer Mangel den Holländern nie bekannt worden, ob sie gleich nicht den fünften oder auch vielleicht nur den zehnten Theil des Korns, das sie verzehren, selbst ziehen; und der Preiß des Weizens ist in keinem Lande so vest und bestimmt als hier.

Es ist ungemein einleuchtend, daß alle diese Umstände nothwendig auf die Erniedrigung des Preisses aller Landfrüchte einen starken Einfluß haben müssen; denn ieder Bauer in Polen und Seeland ist ein Nebenbuhler der holländischen; keine Waare, die von den Holländern verfertiget wird, kann iemals hoch im Preiße stehn, so lange die Vorrathshäuser von außen her angefüllt werden, wenn die Kornpreiße niedrig sind: und da die Einfuhren ungemein stark und häufig sind; so giebt es nur wenig Landfrüchte, dabey der holländische Landmann

mann nicht seine Nebenbuhler hätte. Milch, frische Butter, Eyer und was die Fleischer nehmen, sind die einzigen Stücke: Käse, aller Art Getraide, eingeschlagene Butter u. s. w. kommt alles von aussen her. Dies ist die Ursache, daß Zinnsen und Werth des Landes in Holland, im Durchschnitt genommen, so sehr niedrig sind. Allein, vielleicht läßt sichs auch untersuchen, ob die Holländer ihre Einfuhre nicht zu weit treiben. Wollte man sagen, daß die Landfrüchte in Holland theuer sind, und demzufolge diese Einfuhre nothwendig ist; so antworte ich darauf: Diese Theurung wird gänzlich durch die hohen Accisen verursacht; es ist kein Ey oder ein Pfund Fleisch, das nicht seine Accise bezahlt, und von vielen Dingen wird mehr als eine abgefordert. Diese Erhöhung der Preiße kommt nicht den Acker- oder Wiesenbauern zu Nutze, sondern geht ganz in den Schatz des Staats und des Hökers.

Die fetten Grasländer, deren ich in meiner Reise verschiedene Male gedacht habe, befinden sich vornehmlich in der sehr volkreichen Provinz Holland, ohnweit der großen Städte und an den Ufern der Kanäle; diese werden zu hohen Renten verpachtet, weil ihre Früchte, die weder auswärts noch im Lande selbst ebenmäßig hervorgebracht werden können, zu hohen Preißen verkauft werden; und einige dieser Länder von so einer großen natürlichen Fruchtbarkeit sind, daß diese allein ein zureichender Grund ihres hohen Werths ist.

Und

Und hier muß ich weiter anmerken, daß alles, was nur von dem Staate die mehreste Aufmunterung bekommt, auch sicherlich am glücklichsten gedeihet. Der Handel ist in Holland das große Ziel; auf Manufacturen hat man viel Aufmerksamkeit gewandt, sie sind demnach wohl gelungen; der Ackerbau und das Landwesen ist schlechterdings allen andern Gegenständen unterworfen und stehet solchen nach; denn die Einfuhr des Korns und andrer Lebensmittel ist für den Pachter verderblich, wird aber hier nicht in Obacht gezogen, weil es eine Handelssache ist. Ich muß gestehen, daß dies Betragen, überhaupt genommen, der Lage und den Vortheilen der Republik angemessen ist. Natur und ein fast rauhes Schicksal hat sie in einen vernachläßigten Morast gesteckt, den nichts, als nur die Aemsigkeit der Holländer, zur Wohnung einer unabhängigen Nation gemacht hat. Bey solcher Beschaffenheit konnten einziglich der Handel, die Schiffahrt, die Fischereyen und Manufacturen sie unterstützen, und insbesondre bey ihren ersten Seeunternehmungen gegen ihre alte Herren, die Spanier, ihnen Beystand leisten. In diese liessen sie sich demnach weislich mit aller ihrer Stärke und Hitze ein; was konnte aber der Ackerbau einer Nation für große Vortheile schaffen, die nicht Land genug hatte, um sich vermittelst des Ackerbaues desselben unabhängig zu machen? Die Noth trieb die Holländer zum Handel; hätte aber ein ausgebreiteter Geist, als der des Lykurgs oder eines

Montesquieu ihr eine Wahl vorgeschrieben, ohne auf die Noth zu sehen, so würde sie eben so ausgefallen seyn, als diejenige, zu welcher die Noth sie trieb. Die Aemsigkeit wird allezeit auf diesen undankbaren Flecken, die der Trägheit alles versagen, den höchsten Rang behaupten: ein zahlreiches Volk muß unter solchen Umständen entweder ämsig seyn oder verhungern. Dies ist ein Bewegungsgrund zu einer Thätigkeit, die alles übertrifft. Mit einem Worte; es ist so wenig an den Ackerbau gedacht, oder dafür gesorgt worden, daß der Werth, den einige Striche Landes in Holland erlangt haben, ganz allein dem Einfluß zuzuschreiben ist, den der durch Handelschaft erworbene Reichthum darauf gehabt hat.

Der große Erfolg, den die Holländer im Handel gehabt haben, hat andern Nationen in Europa zu einem solchen Beyspiele gedient, daß sie alle gleich begierig geworden sind, es ihnen nachzuthun; es zeigt sich aber dabey eine Hintansetzung solcher wesentlichen Unterschiede, die oftmalen unter verschiedenen Ländern angetroffen werden. Frankreich, England, Schweden und Rußland, haben sehr weitläuftige Gebiete oder Landeigenthum, folglich müßten sie eine weit größere Aufmerksamkeit auf den Ackerbau wenden, als diese Republik, deren Land, in Vergleichung mit jenen, Verachtung verdient; allein, alle diese Mächte, sonderlich Frankreich und England, haben die

Holländer so ängstlich nachgeahmt, daß sie ebenfalls ihren Ackerbau vernachläßigt, und ihm in den mehresten Fällen die Vortheile des Handels vorgezogen haben. Das ist sicherlich eine falsche Staatskunst gewesen: Denn ein Betragen, das Noth und Weisheit einem Gebiete von nur acht Millionen Morgen gefügt und nutzbar machen, kann in der That für eine Herrschaft von achtzig oder hundert Millionen Morgen sehr unschicklich seyn. Hätten die Holländer allezeit eine solche Aufmerksamkeit auf die Verbesserung ihrer Aecker gewandt, so würden sie durch deren Beyhülfe nie eine große und mächtige, ja nicht einmal eine unabhängige Nation geworden seyn; mit Nationen aber, die reich an weitläuftigen Ländereyen sind, hat die Sache eine ganz andre Bewandtniß.

Ein englischer Schriftsteller von großem Rufe, Sir W. Petty, machte unter der Regierung König Karls des Zweyten, welches eben den Zeitraum war, da sich die Macht der Holländer auf ihrer höchsten Stufe befand, ein Buch bekannt, dessen Inhalt dahin gieng, die Holländer seinen Landsleuten zum Muster darzustellen, indem er sich unternahm, zu beweisen, daß der einzige Weg, groß und furchtbar zu werden, dieser wäre, daß sie alle Handelsleute und Seeleute würden; daß Ländereyen von keinem Nutzen wären, wenn sie nicht voller Leute sind; daß Irrland, Schottland und Wallis, wenn es möglich wäre, müßten in den

Ocean versenkt werden, nachdem man alle ihre Einwohner in England zusammengepackt hätte; welche Urtheile, nebst einer Menge andrer von ähnlichem Schlage, allesammt eine bloße Umschreibung der Glücksumstände dieser Republik ausmachten; nichts konnte aber irriger seyn, als ein solches System; und die freywillige Erwählung einer Lage, worein die Holländer durch Noth gerathen waren. Die weisen Niederländer würden, wenn sie solche Königreiche ererbt hätten, als England, Schottland und Irrland sind, nicht solchen Staatsgründen gefolgt seyn, als sie itzt in den niederländischen Morästen ausübten.

Diesen Gründen zufolge, scheinen die Königreiche, die große Ländereyen haben, ihren eignen Nutzen nicht ganz zu kennen, wenn sie so begierig sind nach Treibung Handels und Gewerbes, und nach Besitz großer Manufacturen zur Ausfuhr, daß sie auch die Aufmerksamkeit auf den Ackerbau und dessen Verbesserung gänzlich aufopfern. Kurzsichtige Staatsklügler begehen gemeiniglich den Irrthum, daß sie ihre Maasregeln zu weit nehmen. Große Macht und großer Reichthum können Wunder thun, wenn sie vereinigt sind; es gehöret aber noch ein größeres Verdienst und mehr Einsicht dazu, die Gegenstände gehörig zu unterscheiden, und nach dem Verhältniß ihres verschiedenen Gewichts, die Aufmerksamkeit verschiedentlich zu vertheilen, als ohne Ueberlegung neue Gegenstände zu schaffen.

Die Beschäfftigungen eines Volks müssen allemal sich nach Beschaffenheit des Erdbodens richten, das es bewohnet, und nach seinem Himmelsstrich und seiner Lage muß es seine Bestrebungen anstellen. Die Aemsigkeit kann zuverläßig eben so wirksam werden, und eine Nation zu eben einer so hohen Stufe von Macht und Reichthum führen, wenn sie nach diesen ganz natürlichen Grundsätzen veranstaltet wird; als sie werden kann, wenn man entgegengesetzten Regeln folgt, oder eine gränzenlose Begierde hat, aus allem möglichen einen erkünstelten Nutzen zu ziehen. Kaum ist es nöthig anzumerken, daß die Macht und Reichthümer, die von jenen kommen, fast unumgänglich nothwendig so fortdaurend und beständig seyn werden, als es die Umstände der Zeitläufte erlauben, dagegen die, so durch letztere zuwege gebracht werden, ihrer Natur nach, willkührlich und kurzdaurend seyn müssen. Doch ich komme auf das vorige zurück.

Bey dem holländischen Landwesen muß man die fetten Weiden und die große Sorgfalt, mit der die dortigen Landleute ihr Vieh warten, gar wohl bemerken. Dies sind Umstände, die ich schon oft berührt habe. Die Holländer legen sich stark auf den Bau des Tabaks und der Färberröthe. Hierbey ist zu bemerken, daß es kein Wunder ist, wenn die Landleute, die sich bey dem Bau der Lebensmittel auf die erwähnte Art nachgeeifert sehen, diese Haushaltungsstücke nicht so einträglich

finden, als den Bau des Tobaks und Krapps. Sie haben bey ihrem Landbau bloß die Absicht, von einem gegebenen Maaß Landes so viel Geld zu machen, als möglich ist; und der Staat sorgt dafür, den zahlreichen Einwohnern so viel Lebensmittel zu schaffen, als sie brauchen, so daß ein jeder bauen kann, was ihm beliebt. Unter allen Artikeln ist ihnen Tobak und Krapp das einträglichste, sonderlich aber der letztere; sie bauen davon nicht bloß soviel, als sie zum inländischen Absatz für ihre Zitz- und Kattunmanufacturen nöthig haben, welches gewiß eine ungeheure Menge ist, sondern auch, was andre Manufacturen dieser Art in ganz England brauchen; doch erfahren sie eine Beeiferung zu Marseille durch den Krapp, der aus der Türkey eingeführt wird.

Was die wüsten Ländereyen in Holland und andre Stücke der dortigen Landwirthschaft betrifft: so habe ich verschiedene kleine Umstände berührt, die solche genugsam erklären können; die folgende Stelle aber eines neulichen Schriftstellers, der seine Anmerkungen in Amsterdam drucken lassen, verdient eine Uebersetzung.

Die mittelländischen Provinzen, sonderlich Gelderland, die Moräste von Herzogenbusch und der Freyherrschaft Breda, zeigen dem Beobachter ein achtzig Meilen weites wüstes Land, das einer guten Verbesserung und des Anbaues vollkommen fähig wäre, und dessen Urbarmachung mit dem glück-

lich-

lichsten Erfolge begleitet seyn würde, wenn solche nach gehörigen Grundsätzen von der Regierung unternommen und ausgeführt werden möchte. Dies wäre so viel als der Republik eine neue Provinz schenken. Das weite Feld, in welches wir uns einzulassen gedenken, berechtiget uns, diesen Gegenstand als einen solchen zu betrachten, der für den Staat einer der allervorzüglichsten ist; von dem die Wohlfahrt des Handels und Volkreichthums ungemein abhängt; und der die Aufmerksamkeit und die Sorgfalt der Regierung vor allen andern verdient.

„Diese wüsten Ländereyen tragen an vielen Orten Kraut in Menge, und sonderlich Ginst. Es giebt hier und da kleine Stücken Landes, die vor 10, 15 bis 20 Jahren urbar gemacht, und gegenwärtig an Güte dem benachbarten Lande, das längst gebaut worden, gleich sind. Die gewöhnlichen Früchte des gebesserten Landes bestehen in Holz, Eichen, Roggen, Haber und türkischen Waizen; und die Anbauer merken an, daß fünf bis sechs Jahre nöthig sind, die neuangebauten Länder so gut zu machen, als die alten sind. Alle die herumliegenden Ländereyen, die lange angebauet worden, sind sehr leicht und sandig, und mit den unangebaueten von einerley Beschaffenheit, sie tragen sehr schönen Roggen, Gerste, Haber, türkisch Korn, Klee, Potatos, Möhren und Sperkgras. Der Anbau des letztern ist bloß in Einer Gegend

von Braband, die Kempenland heißt, in den drey Geldern und dem Herzogthum Cleve ganz bekannt. Im Clevischen hauen die Landleute dies Kraut ab, trocknen es auf ihren Rebepfählen, und machen es auf diese Art zum besten Heu für ihr Vieh.

„Der Nutzen, den diese Pflanze schaffen kann, erfordert eine kleine Anmerkung. Es ist eine Gattung des weißen Bibernells, und treibt viele Stengel, die ungefähr einen Schuh hoch sind. Die Kräuterkundige, die es unter die Benennung der Spergula setzen, haben angemerkt, daß der Sperk auf den Aeckern das Korn und Gras vermehret, sonderlich in Flandern und in England; daß die Kühe, wenn sie damit gefüttert werden, viel Milch geben, und daß er eine gemäßigte Menge wesentlichen Salzes und Oels enthalte. Im Kempenland, den drey Geldern und im Clevischen wird der Sperk gleich nach der Kornerndte gesäet. Dieses Kraut, das sehr schön und zart ist, wächst sehr schnell, und giebt den Kühen eine fette Weide, die an Pfählen auf diesen Weiden angebunden werden, und drey Monate lang daran Futter haben. Die Landleute behaupten, daß diese Pflanze, deren Grün dem eben aufgegangenen Flachse gleicht, das Land verbessert; zum wenigsten wird aufs feyerlichste versichert, daß es selbiges nicht erschöpft, da auch in Geldern beständig nach demselben auf eben dem Lande Korn gesäet wird.

wird. Diesem Kraute wird es auch zugeschrieben, daß das Kempenland so viele und schöne Butter giebt, so wie auch im Geldrischen die Butter, so lange dies Kraut wächst, in ganz Holland die beste ist. Vielleicht könnten von dieser Pflanze, die in solcher Geschwindigkeit eine vortreffliche Weide giebt, weit größere Vortheile gezogen werden, wenn sie bekannter wäre. Man könnte sie auf den wüsten Ländereyen wie künstliches Gras einführen, oder auch als beständig daurende Weide könnte sie sehr nutzbar seyn. Gegenwärtig aber wird sie nur zur Weide gebraucht, wenn die Erndte vorbey ist, bloß bis zu Ende des Octobers oder zu Anfang des Novembers, welches die Zeit ist, da das Land zur Aussaat des Roggens oder andren Korns umgeackert wird. Die Landleute allhier könnten sich durch Beobachtung und Erfahrung größere Vortheile von dieser künstlichen Weide, die vielleicht nicht von so gar kurzer Dauer ist, versichern, wenn sie nicht so unwissend und nachläßig wären.

„Von dem glücklichen Erfolge, der vernünftiger Weise von wohl veranstalteten Verbesserungen wüster Ländereyen zu erwarten wäre, kann man aus der Art des Anbaues, der mit benachbarten Ländereyen vorgenommen worden, ein Urtheil fällen. Man müßte dabey nach der Art verfahren, wie die Einwohner der Dörfer, die des Umackerns am besten gewohnt sind, und sehen, wie diese mit ihren

Stücken Ländereyen umgehn, und was die, die einmal auf diese Art sind umgeackert worden, hervorbringen. Sie säen Sperk oder Rüben, und wenn sie die Früchte davon gesammlet haben, streuen sie mit Anfang des Novembers Korn ins Land. Der Dünger, den sie auf diese Felder führen, besteht aus Kuhmist, Torfasche, die Rasen, die sie aus den Gemeinheiten schneiden, und was sie von der Streu gewinnen, die sie ihrem Vieh unterlegen. Dieser letztere Dünger wird nicht viel geachtet, thut auch nur schlechte Wirkung, da er ziemlich übel zugerichtet worden. Es giebt wenige Beyspiele eines so übeln Anbaues, als der ist, den man mit den mehresten neu angebauten Ländereyen vorgenommen hat. Wo die Felder vollkommen wohl abgewartet werden, da dürfen solche nie braache liegen. Hier aber pflügen sie nur einmal halben Fußes tief; alsdann lassen sie über ein so gepflügtes Feld eine leichte Egge gehen; und bey dieser Zubereitung des Bodens zur Aussaat des Roggens, der Gerste, des Habers, u. s. w. lassen sie es bewenden. Waizen säen sie nicht, weil ihr Land, wie sie sagen, nicht stark genug dazu ist. Es ist aber gar nicht zu zweifeln, daß diese Hauswirthe dem Lande nicht den gehörigen Dünger, Pflügen und andre zum Waizen nöthige Vorbereitungen geben. Es giebt gewisse Striche, wo die Eigenthümer der Güter Waizen säen. Diese pflügen ihr Land nicht mehr als zweymal, und setzen solches vermittelst dieser einfältigen Zubereitung

tung in einen weit bessern Stand, als andres ist. Doch beklagen sie sich selbst, daß sogar schon diese Mühe, so unvollkommen sie seyn mag, zu kostbar ist; welche Klage daher rührt, daß es ihnen an guten Marktplätzen fehlt.

Die unangebaueten Ländereyen sind mehrentheils mit den angebaueten von einerley Beschaffenheit. Sie haben beyde mehrentheils drey bis vier Fuß tief einen grauen oder schwarzen weichen Sand, der feucht anzufühlen und mit Erde vermischt ist; bloß der Anbau verursacht einen Unterschied. Man findet weder Laim noch Mergel, wo solche nicht etwan sehr tief liegen; an einigen Orten aber findet sich viertehalb Fuß tief ein laimigter Ton. Die Hölzer sind Eichen, Fören, Ulmen, und an einigen Orten Buchen, die man alle auf den angebaueten Gründen findet. Die Art der Verbesserung eines Landes, der die benachbarten Einwohner gegenwärtig folgen, bestehet darinn, daß sie die Rasen abstechen, und solche entweder zum Verbrennen oder zur Verwandlung in Dünger nach Hause führen, und nach diesem das Land pflügen. Sie lassen es an einmaligem Pflügen genug seyn, sie mögen Getraide oder Holz aussäen wollen; im letztern Falle lassen sie selbigen achtzehn bis zwanzig Jahre stehen, nach welcher Zeit sie es vernichten, alsdann das Land aufs neue umackern, und selbiges nunmehro gar sehr verbessert finden. Auf diese Art bauen sie von Zeit zu Zeit

einige

einige kleine Striche dieser weitläuftigen wüsten Länder an. Allein, nach dieser Verfahrungsart, da das Land nur einmal umgepflügt wird, kann das verbesserte den angebaueten Ländern nicht gleich kommen, als bis es fünf oder sechs Jahre hinter einander gebauet worden. Die Ursache davon ist ohne Zweifel darinn zu suchen, daß sie nicht in Einem Jahre dem Lande die gehörige Bearbeitung geben, die erforderlich ist, die Geschäffte mit Nachdruck zu treiben. Sie wissen nichts von dem Nutzen der Luzerne oder des Heiligenheues, sondern kennen nur den Klee, der an einigen Orten sehr wohl fortkommt. Es ist gewiß, daß das Land natürlicher Weise sehr fruchtbar seyn muß, da es nach einer so schlecht veranstalteten Verbesserung, nach einem einzelnen Umpflügen und so wenigem Dünger, seine Früchte bringt. Wenn man bloß die Grundsätze zu Rathe zieht, die man aus der Theorie der Haushaltungskunst weis, und denen man bey der Ausübung aufs strengste folgen muß, so würde man bey dem ersten Anblick des Landes in die Versuchung gerathen, es zu lassen, wie es ist, da man zufolge dieser Theorie die Klasse sandiger Böden beynahe so gut als unbrauchbar betrachten muß; allein, der hier herrschende Sand ist nicht von der fliegenden brennenden Art, der die darein geworfene Saamen auszehrt, und entweder alle Bemühungen des Landmanns fruchtlos macht, oder doch so beschaffen ist, daß, wenn er auch mit der Zeit dem Fleiße sich bequemt, solches doch nie

eher

eher geschieht, als nach vielen Düngungen und starken Kosten. Der Sand, der hier in den wüsten Ländereyen sich befindet, ist einerley mit dem, der in den besten benachbarten Ländern, die unter guter Wartung stehen, vorwaltet; oder, besser zu sagen, die wüsten Gründe und die Länder, die weit herum gebaut werden, sind alle einerley. Nichts verursacht einigen Unterschied, als der Anbau; denn der Sand ist bey allen gleich vorwaltend. Die Früchte, die das verbesserte Land trägt, wenn es bloß einmal gepflügt ist, berechtigen uns, zu glauben, daß das unangebaute einer eben so großen Fruchtbarkeit empfänglich ist, als die besten Gründe rund um diese Dörfer herum. Wir haben noch andre Beweise, daß alle diese wüsten Gründe in Ansehung des Saamens der Fruchtbarkeit, den sie in sich haben, jenen wenigstens nahe kommen, und andern Gründen, die in der Nachbarschaft der Städte gebauet werden, beynahe gleichen.

„Die Versuche mit Brunnen, die an verschiedenen Orten auf den wüsten Gründen angestellt worden, fallen eben so aus, als die auf fruchtbaren Böden. Wir dürfen uns aber auf diesen einzigen Versuch bey Bestimmung der Fruchtbarkeit eines so weitläuftigen Landes nicht verlassen; eine Verbesserung von so großer Wichtigkeit erlaubt uns nicht einen einzigen Beweis, der uns von dem glücklichen Erfolge der Unternehmung versichern kann, aus den Augen zu lassen, wenn wir ihn nur begreifen

fen können. Er dient allemal zur Aufmunterung, für Personen, die nach ihrer Lage und Vermögen im Stande sind, auf einige Striche etwas zu unternehmen. Es ist bekannt, daß man sich von dem Saamen der Fruchtbarkeit, der in diesen Gründen liegt, eine Ueberzeugung verschaffen könne, wenn man, vermittelst einer Lauge oder auch einer Verkalchung, oder einer Gegeneinanderhaltung mit Gründen, von deren Fruchtbarkeit man aus den Früchten, die sie alle Tage bringen, überzeugt ist, die gehörigen Versuche anstellt.

„Diese Probe haben wir mit wüsten Gründen gemacht, und haben eben so viel und tiefe Erde von einer Heyde und einem daran stoßenden angebauetem Lande dazu genommen. Die Heyde gab nur eine dürftige Weide, und ihr Boden hatte nichts als Sand. Dieser Sand ist schwarz, naß und feucht anzufühlen, mit Erde vermischt und dem auf andern wüsten Gründen ähnlich. Auf eben den Oberflächen mehr als drey Fuß tief, haben wir denselben allemal angetroffen, und dann findet sich ein gelblicher kiesigter Sand. Das daran stoßende und gebauete Land ist gerade eben so beschaffen, bloß mit dem Unterschiede, daß der gelbliche kiesigte Sand anderthalb Fuß tief gefunden wird; und dies Land, das bey dem ersten Anblick so sehr schlecht zu seyn scheint, giebt alle Jahre eine Waizenerndte und eine Dickrübenerndte, und das bey einer einzigen Düngung in zwey Jahren.

„Eine

„Eine gleiche Menge Erde von angebauten und wüsten Gründen, in einem heftigen Feuer absonderlich verkalcht, und iegliches besonders gewaschen, durchgeseigt und ausgedünstet, hat iegliches eine kleine Menge kalchartiger und salziger Theile geliefert. Das angebauete Land hat etwas mehr Salpetersalz ausgegeben, welches die natürliche Wirkung des Anbaues ist, und von dem Dünger herrührt.

„Hernach haben wir eben diesen Proceß und Untersuchung mit wüsten, in fünf verschiedenen und weit von einander entfernten Strichen Landes angestellt; wir haben Erde zwey Fuß tief genommen, an Stellen, die am mindesten fruchtbar zu seyn schienen, und haben die Beschaffenheit des Bodens eben so befunden, als er drey und vier Fuß tief war.

„Das Land No. 1. das mit einem Kraut bedeckt war, das **Heidekraut** heißt, lieferte eine größere Menge Salpetersalz, als das übrige.

„Das Land No. 2. war zwar sandiger und von dunklerer Farbe, gab aber dasselbe aus.

„Das Land No. 3. war nicht so schwarz, sandig und leicht, als No. 1. und 2. gab aber mehr Salz, das weit stärker platzte, wenn es auf glühende Kohlen geworfen ward.

„Das Land No. 4. worauf Eichen schön wuchsen, lieferte vitriolische und eisenartige Theile, aber wenig Salz.

„Das

„Das Land No. 5. war mit No. 2. vollkommen einerley.

„Alle diese Gründe gaben mehr Salz aus, als andre zuvor untersuchte, und sind alle an Güte wenigstens eben so gut, als die angebaueten, deren Fruchtbarkeit nicht zu leugnen steht.

„Obgleich die Geschlechter der Gräser, die auf diesen wüsten Gründen wachsen, gemeiniglich überaus zahlreich sind, so findet man hier doch keins von denen, die einen unstreitig fruchtbaren Boden ankündigen. Die Pflanze, die bey den Kräuterkundigen Erice heißt, und unter dem Namen des Heydekrauts bekannt ist, scheint sich allein alle diese Ländereyen zugeeignet zu haben, wenigstens ist sie da vorwaltend.

„Die Erica ist eine Art kleinen Strauches, der viele, ein bis anderthalb Fuß hohe, harte, holzigte Stengel treibt, von Farbe roth, braun oder dunkel, und mit kleinen fast harten und rauhen, doch allezeit grünen Blättern besetzt. Die Wurzel ist holzigt und ins Land verstreut. Diese Pflanze wächst auf wüsten Gründen und in Wäldern, und hat viel Salz und Oel in sich, welches ein Beweis ist, daß das Land, das selbige hervorbringt, durch guten Anbau leichtlich kann fruchtbar gemacht werden.

„Alle diese wüsten Ländereyen sind überhaupt leicht und sandig, ein wenig feucht und weich anzufühlen. Ein Boden von dieser Art kann die

Feuch-

Feuchtigkeit des Regens und Thaues nicht lange halten, welche die ersten Mittel der Nahrung der Pflanzen sind. Es fehlt ihm an den ölichten Theilen, die einen großen Einfluß auf die Fruchtbarkeit haben. Diese Ländereyen erfordern Dünger und Kreide. Eine solche Hülfe, nebst öfterm Pflügen, macht eine zuverläßige Fruchtbarkeit. Das häufige Pflügen muß nothwendig dem größesten Theil des Bodens, der mit Sande vermischt, und der leichteste ist, unvermerkt verbessern. Wenn die Striche Landes, die von Zeit zu Zeit umgeackert worden, dem benachbarten Lande nicht gleichen, wenn man sie fünf bis sechs Jahre gewartet hat, so kommt das bloß daher, daß sie des Jahrs nur einmal gepflügt worden.

Es ist aus überzeugenden Proben klar, daß die Fruchtbarkeit dieser Ländereyen groß ist, und die Sache erhellet deutlicher und besser aus der Untersuchung der Beschaffenheit des Bodens, aus ihrem jetzigen Zustande und aus ihren verschiedenen Früchten, als aus den Verfahrungsarten, die bey Umackerung und Bauung dieser Länder beobachtet worden sind.

Fast alle an diesen ungebaueten Ländereyen angränzende angebauete Gründe werden nur schlecht gewartet; die einen, weil die Früchte, die darauf gezogen werden, keinen schnellen Absatz haben, und dem zufolge die Einwohner bey ihrer Wartung sich auf den Bau dessen einschränken, was sie zu ihres

Lebens Unterhalt nothwendig brauchen; und die andern aus Fahrläßigkeit oder Mangel der gehörigen Geschicklichkeiten. Die Einwohner machen sich die Leichtigkeit nicht zu Nutze, mit der sie sich überflüssige Weide verschaffen, und einen Handel mit Vieh, der sie sehr bereichern würde, treiben könnten. Statt Wälder anzulegen, und künstliche Gräser zu pflanzen, legen sie sich auf die verderbliche Uebung, bloß Rasen zu verbrennen, die sie in ihren Heiden ausschneiden.

Dieser Gebrauch ist in einen ungeheuren Misbrauch ausgeartet; denn indem sie die Rasen beständig wegführen, so verkehren sie unvermerkt ein großes Land in Morast. Es giebt schon gegenwärtig geräumige Gegenden, die im Winter überschwemmt sind. Unterdessen ist dieser Misbrauch, dem leichtlich könnte abgeholfen werden, kein Hinderniß der Verbesserungen; selbst die Striche, die schon durch diesen Misbrauch in Morast verwandelt sind, könnten größtentheils urbar gemacht werden.

Wo Märkte eröffnet sind, und starker Absatz gefunden wird, da ist kein schlechtes Land. Verschafft man einem Boden diesen Vortheil, so macht man ihn ohnfehlbar zu einem reichen Lande.

Es giebt nur zwey Haupthindernisse, die man heben muß, wenn die weitläuftigen Gegenden fruchtbar gemacht werden, und Schätze verleihen sollen; diese sind der Mangel an Märkten und der Misbrauch

brauch des Eigenthums in diesen wilden Wüsten, welche Gemeinheiten sind. Diese beyden Hindernisse könnten mit Erfolg angegriffen werden, das eine durch Ansehn der Gesetze, das andre durch eine weise und einsichtsvolle Aufsicht.

Es ist was Leichtes, allen diesen Ländereyen einen Weg zu einem Absatz zu eröffnen. Ihr Anbau müßte so eingerichtet werden, daß eine so große Menge Vieh, als möglich ist, darauf gehalten würde, sonderlich in allen den Gegenden, die weit von Städten und Schifffahrt entfernt liegen. Vieh bringt sich selbst mit wenigen Kosten sehr weit; Butter und Käse, die unter die reichsten Früchte Hollands gehören, werden leichtlich von einem Ort zum andern geführt, und würden noch einen größeren inländischen Absatz, folglich auch größere Ausfuhr veranlassen. Das Viehhalten ist einer der ansehnlichsten Zweige des Landbaues, und es ist gar nicht schwer, vermittelst künstlicher Gräser es dahin zu bringen, daß das Vieh auf neu angelegten Gründen, so mäßig sie auch bestellt seyn mögen, wohl gedeihe. Zum Viehhalten kann man auch die Bienen rechnen, die nichts kosten als ein wenig Wartens, und fast in der ganzen Nachbarschaft dieser Länder, wo sie gehalten werden, einen reichlichen Nutzen bringen; wiewohl in diesen Gegenden dieser Zweig der Wirthschaft so beschaffen ist, daß er einer weit größern Vollkommenheit fähig wäre, als ohne öffentliche Bekanntmachung gehöriger, sowohl

 einfäl-

einfältiger, als auch in der Ausführung leichter Anweisungen, zu erreichen möglich ist. *)

Man

*) Es ist eine richtige Anmerkung, die sich auf die wüsten Ländereyen in Schottland, England, und Irrland ebenfalls anwenden lässet. Man würde Bienen ungemein nutzbar finden, wenn Leute, die es verstünden, sich im Großen damit abgeben wollten; allein hie und da ein Korb bey einem oder dem andern Käthner, das ist alles, was man für itzt antrifft. Auch die Anmerkung ist eben so vernünftig, daß man bey Anbauung neuen Landes sein vornehmstes Augenmerk auf sich richten soll, da solches, vermittelst seines Düngers, dem Landmann am mehresten zu einer guten Erndte behüflich ist, und zugleich am leichtesten denjenigen Gewinn verschafft, den die Natur des Landes erfordert, selbiges mag die Vortheile der Schifffahrt und guter Straßen besitzen, oder nicht. Wenn man die Winke in solchen Aufsätzen, als der gegenwärtige ist, fleissig in Erwägung zieht, kann man viel Nutzen davon haben; denn man siehet daraus, was Ausländer von ihren unangebaueten Ländern halten; und kommen ihre Gedanken mit den Meynungen der besten einheimischen Verbesserer überein, so ist das ein starkes Vorurtheil, daß die allgemeine Meynung richtig und wohl gegründet ist.

Man sieht es gegenwärtig allenthalben ein, daß sehr große und weitläuftige Gemeinheiten der Bevölkerung und dem Fortgang des Landwesens im Wege stehen. In gewissen Gegenden ist es nöthig, gewisse Stücke solcher Gemeinweiden beyzubehalten, um den kleinen Pachtern die Vermehrung ihres Viehes zu erleichtern. Diese Theile der Gemeinheiten müssen nach des Pachters Tüchtigkeit, solche mit Vieh zu versehen, verhältnißmäßig eingerichtet werden. Nach dieser Verfahrungsart können diese Gemeinheiten, wenn sie in Pachtereyen eingetheilt sind, mit neuen Familien besetzt werden, die durch ihren Anbau, und vermittelst ihrer mancherley Beschäfftigungen, dem Staat ein großes neues Vermögen zubringen würden.

Sollte ein solcher Entwurf, wegen eines nichtigen Vorwandes, den Leute machen möchten, die dazu durch die Gleichgültigkeit berechtiget sind, mit der sie diese weitläuftigen Ländereyen wüste ansehen, an die Seite gesetzt werden? Die mehresten, die diese Gegenden kennen, stimmen darinn überein, daß sie an Güte denen besten, die in der Nachbarschaft angebauet sind, gleich kommen. Wir haben in der That zu deutliche Beweise ihrer Fruchtbarkeit, und daß es ihnen an nichts mangelt, als an einer Anzahl Hände, damit eine Menge Landwirthe und der Staat dadurch bereichert werde. Allein, sagt man, „wir haben nicht Hände zur Verbesserung; alle „unsre Landanbauer haben mit unserm guten Lande

„zu thun, schafft uns also Leute, unsre Gründe ur„bar zu machen.„

„Wenn die zu begüterten und zu zahlreichen Abteyen in den österreichischen Niederlanden, die bloß durch die unendlichen Verbesserungen bereichert worden, die sie vor Alters machten, durch den Vorwand des Mangels an Leuten dem Werke Einhalt gethan hätten,„ so würden sie in der ersten Dürftigkeit ihrer Stiftung verblieben seyn; auf den verbesserten Ländern wären keine Einwohner gewesen, und die verbesserten Ländereyen, die sie aus Wüsten erschaffen haben, wären noch bis auf den heutigen Tag nicht bevölkert. Die Zahl der Verbesserer steht in den volkreichsten Ländern mit der Größe der Gründe, die anzubauen sind, allemal in Verhältniß. Eben dieser Vorwand würde auch der Urbarmachung so vieler Millionen Morgen Morastes im Wege gestanden haben, die zu unsern Zeiten in Holland, und im französischen und österreichischen Flandern, in Artois, in der Piccardie und Poitou u. s. w. zu Stande gebracht worden, und Werke sind, die weit mehr Hände und mehr Kosten erfordern, als die Umackerung der Heiden. Der Mangel der Hände hat keiner dieser so glücklichen und nützlichen Unternehmungen im Wege gestanden, und wir können allezeit bemerken, daß die Wartung der andern Länder nie das geringste darunter gelitten hat. Zu diesen Beweisen können wir noch das Beyspiel von England fügen, dessen halbes Gebiet seit dem

Schluß

Schluß des vorigen Jahrhunderts umgeackert und gebessert worden, und wo die Schätze eines guten Anbaues der elenden Nutzung ungemessener Gemeinheiten vorgezogen wird. Dadurch hat diese Nation zu unsern Zeiten ihre natürlichen Producte und ihre Territorialmacht so ansehnlich vermehret. Man hat in England Ländereyen umgeackert, die so weitläuftig sind, als die wir hier haben, und von denen viele noch schlechter waren, als die unsrigen; und die Engländer haben sich den Erfolg ihrer Verbesserungen vornehmlich durch Hülfe der künstlichen Gräser sicher gestellt, wodurch ihr Landbau, selbst auf dem undankbaresten Boden, der allerblühendeste in Europa geworden ist. Dürfen wir hier den Mangel des Anbaues der Beschaffenheit des Landes nicht beymessen, so können wir ihn auch billiger Weise dem Mangel am Verbesserern nicht zuschreiben.

☞ „Zuverläßig bleiben die besten Ländereyen wüste, wenn es an Arbeitern fehlt, und das mindestfruchtbare wird durch anhaltenden Fleiß überflüßig reich; allein, weder in dem einen noch in dem andern Fall dürfen wir die Ursache des Ueberflusses oder der Unfruchtbarkeit in der Menge oder dem Mangel der Arbeiter suchen. Wir werden gewiß die Ursache der Unfruchtbarkeit entweder in dem Uebermaaß der Auflagen finden, oder in dem Mangel eines Marktplatzes für die Früchte der Erde. Der Anbauer läßt sein Handwerk fahren, wenn er sich

keinen bequemen Unterhalt dadurch verschaffen kann; und diesen kann er nicht haben, so lange die Auflagen die Früchte seiner Arbeit verzehren, oder mehr als sein Spargeld wegnehmen; oder so lange er die Früchte seiner Arbeit durch leichten Absatz seiner Produkte nicht genießen, und dafür solche Dinge nicht anschaffen kann, die er zu seinem guten Auskommen braucht. Der Landmann, der genöthigt ist, die Früchte, die er nicht los werden kann, aufzubewahren, wird nicht im Stande seyn, sich Kleider u. s. w. anzuschaffen, und ist gezwungen, ein fruchtbares Land zu verlassen, und anderwärts die Lebensnothwendigkeiten suchen zu gehen. Daher kommt es, daß gewisse Gegenden wüste liegen, und nur die Erde dürfte aufgekratzt werden, um überflüßig reiche Erndten zu haben. Wird aber in solchen Ländern ein Markt eröffnet, und von Auflagen befreyet, so werden solche sogleich mit Anbauern besetzt seyn. Denn es ist mit dem Ackerbau nicht anders, als mit den Manufacturen; der Absatz ist die vornehmste und wesentlichste Aufmunterung. Die Aemsigkeit weis alles zu gutem Nutzen anzuwenden, weil bey der Unternehmung Vortheile sind. Die Menschen vermehren sich, wie die Früchte der Erde, nach Verhältniß der Vortheile und Hülfsmittel, die sie bey ihren Arbeiten antreffen.

Die benachbarten Landleute der wüsten Ländereyen beklagen sich durchgängig über Mangel an Dünger, und daß sie genöthigt sind, zu dem Rasen

von den Heiden ihre Zuflucht zu nehmen, um einigermaaßen zu ihrem Zweck zu kommen, daß solche aber nur einen sehr mittelmäßigen Dünger geben. Dies ist die einzige Ursache, warum sie sich bey ihrem Anbau auf so kleine Stücke Land einschränken, und alle Verbesserungen aufgeben. Denn die mehresten geben es zu, daß ihre Heiden, wenn sie umgeackert würden, so fruchtbar seyn möchten, als ihr bestes Land, wenn sie nur im Stande wären, solche zu düngen. Dies ist die einzige Hinderniß, die sich ihren Verbesserungen entgegen stellt.

„Der Gebrauch künstlichen Grases würde seiner Folgen wegen diesem Hindernisse unstreitig abhelfen, wenn es auf diesen Ländereyen eingeführt würde, wie sehr leicht geschehen könnte, wenn ihnen jemand in solcher Wirthschaft vorgienge. Sie wissen in allen diesen Ländern von anders nichts, als von Sperk, und hie oder da von Klee. Wir haben befunden, daß Splrk nur auf ungefähr drey Monate Weide giebt. Was den Klee betrifft, so begnügen sie sich damit, daß sie eine Parthie davon mit Waizen oder Haber aussäen, und wissen schlechterdings nichts von dem Nutzen der Luzerne oder Heiligenheus, so eine Menge Futter geben, wenigstens fünf bis sechs Jahre aushalten, und unfehlbar im Boden fortkommen, die nur die gemeine Zubereitung derselben, wenn sie alle Arten von Getreyde tragen sollen, erfordern. Die Einwohner könnten mit Hülfe dieser Gräser so viel Vieh halten, als sie beliebt,

und auf diese Art Dünger genug bekommen, womit sie sowohl ihr altes, als auch neu umgeackertes Land fruchtbar machen könnten. In Gegenden, wo der Absatz des Getreydes wegen Mangel eines Marktes schwer hält, würde es noch vortheilhafter seyn, die Lust und Sorge der Einwohner auf den Viehhandel zu wenden, da die Ueberbringung des Viehes leicht und dessen Absatz sicher ist. Vermittelst der Leichtigkeit, mit der die künstlichen Gräser ausgebreitet würden, würde dieser Handel sich bald weit erstrecken. Es wäre leicht, mit Luzerne und Heiligenheu einen Versuch zu machen, dessen Gelingen man als ohnfehlbar betrachten könnte, da diese Kräuter in einem sehr weitläuftigen Lande die Quelle des Ueberflusses und der Reichthümer sind.

„Diese Kräuter, die von selbst, weil sie einige Jahre lang dauren, das Land, in das sie gesäet werden, ungemein verbessern, sind für das Vieh den Winter über ein vortreffliches Futter; und die Felder, die mit Sperk besäet werden, werden vom April bis zum November eine reichliche Weide, und das schönste Futter den Sommer über geben.

„Die nöthigen Kapitalien, die zu Bestreitung der Kosten großer Verbesserungen, und sonderlich zur Sicherstellung ihres glücklichen Fortganges erforderlich sind, könnten einiglich in Verbindung einer ganzen Gesellschaft gefunden werden. Die Anbauer allein können nur Hände finden, und diese Hände sind unnütz ohne die nöthigen Kapitalien zu

Gebäuden,

Gebäuden, zu Anschaffung des Viehes, der Gesäme, und des Unterhalts der Arbeiter, bis die Zeit kommt, da sie von den Früchten ihrer Arbeit leben. Da man einmal in dem Vorurtheil der Unbrauchbarkeit dieser Länder steht, und ihr Umfang so weitläuftig ist, so dürfen wir nicht hoffen, daß eine Gesellschaft zusammentreten, und zu Unternehmung dieser Verbesserungen Geld zusammenschießen werde. Und wenn man doch ein Unternehmen dieser Art mit der Austrocknung eines Sumpfes, und die Ausgaben und Gewinne beyder mit einander vergleicht, so wird man bey dem Gelingen der einen Unternehmung eben den Vortheil finden, als bey dem andern. Dennoch haben die Austrocknungen das Vorurtheil für sich, und dies Vorurtheil wird den Einwohnern nicht verstatten, von solchen Unternehmungen, als zur Umackerung wüster Ländereyen erfordert werden, einige Vortheile zu hoffen. Die Regierung müßte mit Beyspielen vorgehen; und wenn von derselben eine Gesellschaft errichtet würde, die alle ihre Bemühung anwenden müßte, zur Verbesserung eines so weitläuftigen und vortheilhaften Landes die gehörigen Mittel ausfindig zu machen, so könnte es diesem Unternehmen fast gar nicht am Gelingen fehlen. Wenn man den Ausschlag erwägt, den die Verleihung einzelner Striche und einige neuere Verbesserungen im Geldrischen, in der Grafschaft Zütphen, in den Morästen bey Herzogenbusch u. s. w. gewonnen haben, so könnte man überzeugt werden, daß die Regierung

rung zu ihrem erwünschten Endzweck kommen würde, wenn sie einzelne Striche an einzelne Liebhaber verliehe, und das nöthige Geld einem Anbauer, der darum Ansuchung thäte, entweder zum Anbau des Viehes, oder zur Aussaat, oder zu Gebäuden, und zum Unterhalt bis zur Erndtezeit vorschösse, und ein Paar Jahre auf die Wiederbezahlung wartete. Es ist gar kein Zweifel, daß so viel Landleute, als zur Verbesserung dieser wüsten Länder nöthig sind, solche Bedingungen, wenn man sie ihnen anböthe, gern annehmen würden.

„Dieser Vorschlag wird durch einige Beyspiele, die durchgängig bekannt seyn, oder doch wenigstens mehr Aufmerksamkeit, als sie bisher erregt haben, auf sich ziehen sollten, vollkommen bestätigt. Warum sollte die Republik das nicht im Großen ausrichten können, was ein Adlicher im Holsteinischen im Kleinen geleistet hat? Dieser Adliche, der ein Feind der Knechtschaft, und ein Menschenfreund war, verliehe im Jahr 1739 einem Landmann, der sein leibeigner Unterthan war, einiges wüste und verlassene Land zu eigen. Er bauete ihm einen Bauernhof, und versah ihn mit Geräthschaft, mit Vieh, mit Pflugzeug, und Saat. In weniger als fünf Jahren brachte der Landmann seinem Wohlthäter seinen Vorschuß zurück, und sah sich reich. Seit dem hat dieser Edelmann alle Jahre zwey ähnliche Höfe angelegt, die eben so gut gediehen. Und so hat er nach und nach dreyßig Familien eingerichtet, die glücklich

glücklich gemacht worden sind, und ein wüstes Land in ein fruchtbares verwandelt haben. Wenn eine einzelne Person, wenn ein Edelmann, der nur sein besonder Gut mit sehr eingeschränkten Gränzen und Vermögen hat, im Stande gewesen ist, eine so glückliche Verbesserung zu Stande zu bringen, was könnte nicht durch einen mächtigen Staat ausgerichtet werden, wenn dabey eben die Grundsätze und eben die Verfahrungsart befolgt würden? Niemand wird läugnen können, daß der Staat im Großen ausführen mag, was dieser Edelmann im Kleinen mit so vielem Erfolg gethan hat.

„Die wüsten Länder der Republik würden vielleicht eine Niederlassung von vierzig tausend Familien erfordern. Bey dem ersten Anblick könnte es scheinen, als sey dies für den Staat ein ungeheurer Aufwand. Man könnte ihn auf funfzig Millionen schätzen, und das ist wirklich ein großes Unternehmen.

„Allein, wir wollen auf einen Augenblick annehmen, daß auf diesen Ländereyen funfzig tausend Familien in gutem Wohlstande sich niedergelassen hätten, daß die Felder schön angebauet wären, daß das alles einer auswärtigen Macht gehörete, und daß diese Macht diesen Besitz der Republik für funfzig Millionen zum Verkauf anböthe; so wird kein Mensch glauben, daß die Republik sich einen Augenblick bedenken würde, für diesen Preiß eine solche Eroberung zu machen, oder daß dadurch nur der

halbe

halbe Werth derselben bezahlt wird. Wenn die Republik dem Beyspiel des holsteinischen Edelmanns folgt, so kann sie diese Reichthümer weit wohlfeiler bekommen, indem sie ihren Aufwand in fünf bis sechs Jahren wieder ersetzt, und die Kosten sich weiter auf nichts belaufen würden, als auf die Ausgaben der Regierungsverwaltung und den Verlust der Zinsen für die erste Auslage. *)

Zehnter Abschnitt.

Von den Auflagen in Holland.

Die Auflagen sind in Holland so hoch getrieben, daß sie ein merkwürdiges Entscheidungszeichen der Regierungsart ausmachen. Welches Land sollen wir wohl für das freyeste und glücklichste halten? das, wo die Auflagen niedrig, oder das, wo sie die höchsten sind? Es ist zu verwundern, daß diese Frage nicht auf die Art, die der erste Blick auf selbige in den Mund zu legen scheint, kann beantwortet werden, nämlich auf diese: Je niedriger die Auflagen, desto freyer und glücklicher das Volk. So stehts aber mit der Sache nicht; in eini-

*) Hier giebt der Verfasser eine Nachricht von Herrn Rey's Verbesserungen, von denen ich schon oben weitläuftiger geredet habe.

einigen freyen Staaten Europens belaufen sich die Auflagen weit höher, als in verschiedenen uneingeschränkten Monarchien. Hiervon ist das Land, von welchem ich gegenwärtig schreibe, ein einleuchtendes starkes Beyspiel; denn in Holland bezahlt eine gegebene Anzahl Volks beynahe noch einmal so viel, als eben diese Anzahl in Frankreich erlegt; und in England giebt das Volk, ob es gleich nicht so stark mit Auflagen beschwert ist, als in Holland, doch mehr als in Frankreich. Hieraus erhellet deutlich, daß Auflagen gar wohl mit Freyheit bestehen können, und daß eine willkührliche Macht nicht im Stande ist, dem Volke so viel auszupressen, als eine freye Regierung ohne Mühe erlangt.

Die Ursache davon wird uns die Vortheile der Freyheit in ihrem hellesten Glanze zeigen. Die Beschaffenheit einer despotischen Regierung bringt es mit sich, das Volk arm zu machen, die Auflagen werden unter einem uneingeschränkten Alleinherrscher bis zur Ausschweifung getrieben, und bringen mit aller Ausschweifung doch nur wenig ein. Alle mindere Stände werden elendiglich gedruckt; der Ackerbau ist in beständiger Abnahme; auf den Handel wird solche Aufmerksamkeit nicht gewandt, als in freyen Regierungen; die Manufacturen sind ebenfalls minder bedeutend, und eine unregelmäßige für alle Stände drückende Regierungsverwaltung sind gemeiniglich die Folgen einer willkührlichen Staatsverfassung.

verfassung. Alles das sind armmachende Umstände, und ihre Wirkung ist so stark, daß man es gar wohl wahrnehmen kann, wie Frankreich, welches doch, überhaupt genommen, in verschiedenen dieser Stücke ein blühenderes Königreich ist, als die mehresten andern unumschränkten Monarchien in Europa, weit mehr gedrückt wird, wenn es zwölf Millionen Pfund Sterlings aufbringen soll, als England mit nicht halb so viel Einwohnern, wenn es zehne bezahlt; welches ein ungeheures Verhältniß ist. Und es ist dabey zu bemerken, daß viele Schriftsteller, die von dem französischen Handel und Manufacturen reden, mit dem blühenden Zustande dieser Grundpfeiler der Nationalmacht sehr viel prahlen, so, daß man, wenn man annehmen wollte, daß Handel und Manufacturen in diesem Königreiche immer so blühend sind, daraus nur beweisen könnte, daß die Landbauer und alle übrige Stände des Volks gleichsam ihrem Untergange nahe, folglich der beträchtlichste Theil des Königreichs zu Grunde gerichtet sey.

In Holland, England und andern freyen Regierungen werden die Auflagen auf alle Stände des Volks ziemlich gleich, und nach Verhältniß des Vermögens oder Einkommens, gelegt, bey welchem Verfahren wenig oder gar keine Unterdrückung statt finden kann; allein in Frankreich ꝛc. werden die Auflagen sehr ungleich aufgelegt. Alle die Stände, die von der Krone abhängen, werden auf die

partheyische

partheyischte Art begünstiget, wohin der hohe Adel, die Geistlichkeit, die Kriegsleute, die Beamten, u. s. w. gehören. Die Folge davon ist, daß alle die andern Stände so viel zu viel geben müssen, als jene zu wenig bezahlen. Und auf diese allgemeine Bedruckung folgt eine besondre, die allein zureichend ist, die minderen Stände zu Boden zu treten; einige Auflagen, sonderlich die willkührliche Kopfsteuer (la Taille) werden nach geschätzter Tüchtigkeit jeder einzelnen Person aufgelegt; und diese Schätzung gründet sich bloß auf äußerliches Ansehn. Landwirthe bezahlen nach Beschaffenheit ihrer Erndten, nach Zahl und Güte ihres Viehes, und nach Werth ihres Wirthschafts- und Hausgeräthes; woraus deutlich genug zu sehen ist, daß selbige sich versichert halten können, durch eine Last neuer Auflagen desto mehr gedruckt und ausgepreßt zu werden, ie mehr sie ihr Land verbessern, ie besser sie sich in die Verfassung setzen, dem Ackerbau oder den Künsten wesentliche Dienste zu leisten, und dem Königreiche nutzbar zu seyn; ein solches System von Ungereimtheit und Verderben, daß es zureichend ist, iedes Volk unter dem Himmel zu Grunde zu richten! Daher kommt die unzählige Menge Bettler, die allen Straßen Frankreichs zur Schande dienen, und die durchgängige Dürftigkeit, die man unter den minderen Ständen des Königreichs antrifft.

Dieses sind die Ursachen, warum in allen willkührlichen Regierungen die Auflagen, in Vergleich

der Anzahl der Unterthanen, doch wirklich wenig eintragen. Der Mangel einer freyen und gehörigen Verfassung setzt manche Stände einer solchen Bedruckung aus, daß die Folge davon Armuth ist; und alle Gewalt und Despotismus auf der Welt kann keine Reichthümer aus einem Volke pressen, das arm ist. In Republiken dagegen, und unter freyen Regierungen machen die Auflagen, da sie gleich, und eines jeden Beytragenden Tüchtigkeit gemäß eingerichtet sind, keinen Menschen arm, und das Volk im Ganzen scheint auf keine Art unterdrückt zu seyn.

Die Menge und Größe der Auflagen, die einer gegebenen Menge Volks aufgelegt werden, muß aller Orten dem Vermögen eines solchen Volks gemäß eingerichtet seyn. Demzufolge ist diejenige Regierung im Stande, von ihren Unterthanen die größesten Summen zu heben, welche die besten Mittel und die mehreste Sorgfalt anwendet, dieselben zu bereichern; und nach eben diesem Grundsatze folget auch, daß die Summen, die in unumschränkten Monarchien gehoben werden, nur klein seyn müssen.

In Holland ist die Regierung frey; und obgleich die Auflagen unermeßlich sind, so ist doch das Volk, im Ganzen genommen, das allerwohlhabenste in Europa. In Ansehung der verschiedenen Eintheilungen dieser Auflagen kann ich nicht besser thun, als daß ich die Nachricht einrücke,

rücke, die der oben angeführte Verfasser gegeben hat.

„Niemand kann die Nothwendigkeit der Auflagen leugnen. Wer zu dem Aufwande des Staats beyträgt, der trägt zu seiner eignen Wohlfahrt, zur Erhaltung seines Vermögens und seiner Ruhe bey. Wenn aber die Bedürfnisse der Gesellschaft den gebieterischen Beystand der Auflagen heischen, so ist nichts für die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes vortheilhafter, als die Aufsuchung solcher Mittel, durch welche die zu hebenden Auflagen mit der Art derselben, und die Art ihrer Einhebung mit den Vortheilen der Bevölkerung, des Landwesens, der Künste und des Handels, kurz: mit der Erhaltung der Quelle der Auflagen und der Vermehrung dessen, wodurch diese Quelle fast allezeit unter allen Völkern verstärket werden kann, in Gleichgewicht kommen können. Ist es sehr schwer, alle willkührliche Gewalt von den Auflagen auszuschließen, und eine vollkommene Gleichförmigkeit bey ihrer Vertheilung zu beobachten, so ist es doch nicht unmöglich, ihr sehr nahe zu kommen, und sich dem Volke wenigstens durch die Art und Mildigkeit ihrer Einhebung gefällig zu machen.

Die Auflagen auf Bauholz, die Verponding oder Abgabe auf unbewegliche Güter, auf Erbschaften aus Seitenlinien, auf die Verkaufgelder, sind sehr billig, und fallen nicht lästig; eben das gilt auch von den Abgaben auf Dienstboten, die

nur auf die Reichen fallen, und die Aemsigkeit, oder die Mittel des Unterhalts der Einwohner, nicht anders, als nur mittelbar betreffen, indem sie bloß den Wohlhabenden zu größerer Wirthlichkeit antreiben, und seinen Aufwand einschränken.

„Mit den Auflagen auf Handel, den Zöllen auf Waaren, und den Abgaben auf alle Lebensmittel, hat es nicht die nämliche Bewandtniß. Die gegenwärtige Beschaffenheit des Handels, wenn man ihn in Vergleich mit der allgemeinen Lage des Handels in Europa betrachtet, und die Beeiferung dazu nimmt, der die Republik itzt dabey unterworfen ist; macht es nothwendig, auf Mittel zu sinnen, wie die Heruntersetzung dieser Abgaben auf einen mäßigen Grad, mit den öffentlichen Bedürfnissen, in Gleichgewicht gebracht werden könnte. Es wäre wohl thunlich, eine Verringerung der Zölle zu Stande zu bringen, durch eine genauere Wirthlichkeit bey ihrer Einhebung, durch Abschaffung mancher Bedienungen zu ihrer Einhebung, durch eine genauere und strengere Aufsicht auf die dabey vorgehenden Betrügereyen, und durch Einschränkung der Auflagen auf Lebensnothwendigkeiten, dergleichen sind die Accisen auf Brodt, Butter, Milch, Früchte, Kohlen, Torff, u. s. w. Vielleicht ließe es sich thun, die Einkünfte von den Zöllen auf andre Artikel der Consumtion zu vermehren, auf eine Art, daß dem Bevölkerungsstande Ermunterung gegeben, und die Consumtion dessen, so die

Ueppig-

Ueppigkeit bedarf, erweitert würde. Die Schatzkammer könnte für jene Heruntersetzung auch dadurch schadlos gehalten werden, daß die Auflagen auf Waaren der Ueppigkeit verstärkt würden, zum Beyspiel auf starke Getränke, auf Schmäuse, vorzüglich Wein, Tabak, Kaffee, Thee, Zucker, die nicht genug bezahlen, dagegen andre Artikel, ohne die der Arme sich nicht helfen kann, zuviel bezahlen.

Die Auflagen auf Eßwaaren sind die mildesten und billigsten, der man sich bedienen kann, sonderlich unter einem Volke, dessen Gebiete nur eingeschränkt ist, das nicht viele Manufacturen hat, und dessen Reichthümer hauptsächlich in einem sehr ausgebreiteten Handel bestehen, der einen großen Volkreichthum veranlaßt. Unter einem solchen Volke scheinen dergleichen Abgaben auf alle Eßwaaren, und selbst auf Lebensnothwendigkeiten, in allen Städten, die der Sitz des Handels sind, keinen nachtheiligen Einfluß, weder auf die Bevölkerung, noch auf die Aemsigkeit, noch auf den Handel zu haben; denn die Bevölkerung wird durch den Handel unterstützt, welcher zugleich den Fleiß, der auf die innern Theile des Landes und den Ackerbau eingeschränkt war, durch eine größere häusliche Consumtion unterhält. Man kann behaupten, daß in Vergleichung alle Arbeit theurer ist, wenn alles theurer wird: daß alles unter sich in Verhältniß und Gleichgewicht steht; und daß der Handel alles bezahlt.

„Diese allgemeine Anmerkungen sind blendend; es wäre aber ein großer Irrthum, zu glauben, daß sie eine Regierung bevollmächtigen könnten, die Accisen auf alle Lebensnothwendigkeiten ohne Maaß zu verhöhern. Diese Unvorsichtigkeit würde verderbliche Folgen haben, selbst in denen Städten, die der Sitz des größesten Handels sind, besonders, wenn ihr Gewerbe im Frachthandel besteht, da denn die größesten Vortheile in äußerster Schnelligkeit würden zu Grunde gerichtet werden. Es ist eine sehr richtige Anmerkung, die über das Interesse Frankreichs gegen dessen Nachbaren, unter dem Namen des Marq. d'Argenson, in Ansehung Hollands gemacht worden. „Daß an den „Orten, wo die Republik an monarchische Staa„ten gränzt, der Republik Lande von denen der „Monarchie, durch den guten Zustand ihrer öffent„lichen Werke, und so auch die Güter einzelner Be„sitzer in beyden, sich leicht unterscheiden lassen, da „sie hier vernachläßiget und dort in blühendem Zu„stande und in guter Ordnung sind.„

Eben dieser Schriftsteller merket an: „Daß man „in den Provinzen Flandern und Brabant, eine „Stadt bey der andern, blühende Flecken, wohl be„stellte Felder, alles im Ueberfluß und alles im „Wohlstande sehe.„

„Allein, dieser Beobachter fällt in einen offenbaren Irrthum, wenn er diese Vortheile der holländischen Lande der republikanischen Regierung

zu-

zuschreibt; und die Beschaffenheit der Lande in Flandern und Brabant der Municipalverwaltung beymißt. Hätte er sein Gesicht nur ein klein wenig über die Gegenstände hin, die unmittelbar vor seinen Augen lagen und ihm auffielen, erhoben, so würde er wahrgenommen haben, daß die Auflagen weit übertriebener als in keinem andern Lande, und die Regierungsverwaltung an vielen Orten mit Misbräuchen und fälschlichen Ausgaben belastet ist. Er würde in einigen Provinzen und in vielen Städten gesehen haben, wie die halben Auflagen auf ihrem Wege von dem Volk in die Geldkasten der Oberregierung vergeudet werden; und er würde erstaunt darüber gewesen seyn, wenn er wahrgenommen hätte, wie das blühende Landwesen in einem so großen und weitläuftigen Lande so viele Zeitalter hindurch sich gegen eine verderbliche Verwaltung hält. Bey weiterem Nachdenken würde er den Grund des blühenden Zustandes dieser Länder, bloß in der Lage dieser Provinzen gefunden haben, die, vermittelst einer leichten Schifffahrt, alles miteinander zu einem sichern Absatz bringe; einen Absatz, der lange, vermöge des Gewerbes der Handelsstädte in Holland, einförmiglich erhalten worden. Er würde Städte gesehn haben, die, da sie Handel treiben, oder mit Manufacturen sich beschäfftigen, mit Einwohnern wohl besetzt sind; in allen andern aber hätte er eine sehr geringe Bevölkerung gefunden, und einige so gar in Dürftigkeit angetroffen, und wo die Einwohner

bloß von dem leben, was die Besitzer der Landgüter oder Landleute mit sehr mäßigem Aufwande verzehren. Die Städte für sich, und auch die reichsten, als Rotterdam, Amsterdam ꝛc. machen sich unvermerkt selber arm, durch die übertriebenen Auflagen auf die Consumtion. Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Gent und die andern Städte in Brabant und österreichisch Flandern sind sehr schlecht bevölkert; sie würden ganz und gar verlassen werden, wenn ihre Bevölkerung nicht noch durch Verfertigung der Leinwande und Borten unterhalten würde, denn das Landwesen hat sehr merklich gelitten. Alle Auflagen, die die Consumtion einschränken, richten das allerthätigste Wesen des Ackerbaues und der Aemsigkeit zu Grunde, und schwächen die Quellen der Auflagen. Dies ist allen diesen Provinzen wiederfahren, die ihre Auflagen auf den Absatz aller Lebensnothwendigkeiten übertrieben haben. Eben dies wiederfährt itzt England aus eben dem Grunde; die ämsigen Arbeiter verschwinden und nehmen ihren Reichthum und großen Absatz mit sich.

„In allen Landen, sagt Herr Rousseau, sind „des Mannes Hände mehr werth, als was er zu „seinem Unterhalt braucht;„ allein, dies ist nur in Ländern wahr, wo solche in Thätigkeit gesetzt werden; und auch daselbst nur um des allgemeinen Absatzes willen, der zugleich einer ganzen Welt von Weibern, Kindern, alten Leuten, Unvermögenden, und

und kurz, Leuten, die keine Hände haben, die Mittel zum Unterhalt verschafft.

Daher kommt es, daß man bey einem großen Absatz, sowohl die Quelle eines blühenden Landbaues, als auch einer starken Bevölkerung, nebst den ächten Quellen der Auflagen und der Macht eines Staates wahrnehmen kann. Die Unterhaltung dieser Quelle sollte der wahre Gegenstand der Regierungsverwaltung seyn. Und die freye Regierungsverwaltung eines Einzigen, ist ein Schutz gegen den Streit der Vortheile einzelner Personen unter einander, der bey einer republikanischen Regierung und einer Municipalverwaltung zu walten pflegte. Bey jener ist es zugleich leichter, und finden sich mehrere Mittel, diese Quelle des öffentlichen Wohlstandes zu eröffnen, und offen zu erhalten.

„Nichts ist nutzbarer für das gemeine Wesen, als Schriften über Staatssachen, als die allemal die wichtigsten sind. Anmerkungen darüber können zu einer unendlichen Menge glücklicher Entdeckungen, und zu den größesten Fortschritten des Geistes und der Künste Anlaß geben. Sie sind es, denen der gesetzgebende Kopf und der Geist der Staatsverwaltung die Grundsätze der allernutzbaresten Einrichtungen zu danken hat; indem man aus ihnen ersieht, wodurch Aemsigkeit und Handel können blühend gemacht werden. Es scheint, daß eine Nation genöthiget ist, ihre Vorschriften und

Einrichtungen zu vervielfältigen, ie mehr die Aemsigkeit und Handel unter ihr zunimmt; und die Schwachheit des menschlichen Gemüths ist groß, daß es keine Nation giebt, bey der nicht etwas in dieser Absicht zu wünschen übrig bliebe. Es giebt Staaten, wo es ohne Unterlaß gefühlt wird, daß neue Gesetze nöthig sind, ob selbige gleich Gesetze bis zur Ausschweifung vervielfältiget haben, die eine höchst beschwerliche Last für das Volk und ein großes Hinderniß des Fortganges des Fleißes, des Landbaues und des Handels sind. Es giebt andre, die wenig nützliche Gesetze haben; und noch andre, wo erst alle Gesetze gemacht werden sollten.

Der Handel in allen seinen Verbindungen, in allen Vervielfältigungen seiner Nutzbarkeit betrachtet, ist ein unermeßlicher Gegenstand. Wollten wir uns auf alle dessen Zweige mit Vortheil einlassen, so haben wir zu bedenken, daß es für einen einzigen Mann unmöglich ist, alles mit dem gesetzgebenden Geiste, den das Regierungswesen erfordert, zu umspannen. Man kann sich demnach nach Belieben der lichtvollen Anmerkungen derer bedienen, die sich damit beschäfftigt haben, über alle die verschiedenen Zweige ein Licht zu verbreiten; und, wie die Engländer, gern Gesetze, Vorschriften, Einrichtungen und Entwürfe zur Verbesserung des Landwesens, der Manufacturen und des Handels haben wollen, die alle Marter des öffentlichen Widersprechens ausgestanden haben. So mögen

mögen sie dann auf diese Art der Klugheit und Weisheit der gesetzgebenden Macht ihre Schranken anweisen.

„Aus diesem Stande betrachten wir den öffentlichen Nutzen, und diesen Grundsätzen folgen wir, wenn wir uns hier auf Abgaben einlassen, und einige andre für die Aemsigkeit und den Handel höchstwichtige Umstände untersuchen, die auf den Fortgang derselben den stärksten Einfluß haben, und demzufolge äußerst wichtig für eine Nation sind, die keine andre Quelle ihres Wohlstandes hat, als Aemsigkeit und Handel.

„Die Auflagen in Holland sind in drey Hauptäste vertheilet; die Abgaben von Ein- und Ausfuhre; und die Abgaben auf die Schatzung, die unter dieser Benennung keinen unnützen Titel ausmachen, sondern mit zu der Abgabe auf Ein- und Ausfuhre gehören. Dies ist der erste Ast der Auflagen, und der einzige, der allen Einwohnern der sieben Provinzen gemein ist, sich über Jedermann, und überhaupt auf eine gleichmäßige Art verbreitet. Die Generalstaaten ordnen sie an, und was sie einbringen, wird in den Schatz der Republik gelegt. Die beyden andern Hauptäste sind die Auflagen auf Gewichte in den Provinzen und Städten, Abgaben auf die Consumtion und andre Personen- und Sachabgaben. Diese beyden Arten, davon das Einkommen der einen den Städten, und das Einkommen der andern den Provinzen gehö-

gehöret, sind in eine unendliche Menge Nebenzweige vertheilt, die alle durch eine große Anzahl Gesetze, die in jeder Provinz und in jeder Stadt verschieden sind, eingerichtet und gehandhabet werden. Denn die Staaten der Provinzen und die Regierungen der Städte, sind die Gesetzgeber der inneren Regierungsverwaltungen.

Wir haben uns nicht vorgenommen, ein Register der Finanzverwaltungen zu liefern, als welches eine Erläuterung vieler kleinen Umstände erforderte, und zu unserm Zweck nicht gehöret, sondern sind nur gesonnen, einige Anmerkungen vorzutragen, welche der Nutzen und die Vortheile der Manufacturen und des Handels nothwendig machen. Wir sind diese Aufmerksamkeit auch der Neubegierde der Ausländer schuldig, die in der Einsicht der Weisheit und Wirthlichkeit der holländischen Regierung Beyspiele der Nachahmung suchen.

„Die Zollgesetze müssen vorzüglich die Begünstigung und Ermunterung des Ackerbaues, der Manufacturen, und überhaupt aller Nationalämsigkeit und des auswärtigen Handels zum Endzweck haben. Es ist ungemein schwer, in einer Sache von so weitem Umfange ein allgemeines Gesetz zu machen; das unter allen Nationen für weise und nützlich gehalten werden kann; denn außer den Bedürfnissen der Finanzen, die von der Regierung Auflagen auf den Handel gebieterisch for-

fordern, so erheischen auch die Auflagen auf Ein- und Ausfuhre, auf alle rohe oder verarbeitete Materialien überhaupt, die einkommen oder ausgehen, so wie auch der Fortgang und selbst die Erhaltung des Landbaues, der Manufacturen und des Handels, gewisse Einschränkungen; oder sie fordern Auflagen, die, sobald sie eingeführt werden, eine Menge von Artikeln unter sich begreifen, solche mögen roh oder verarbeitet seyn, einkommen oder ausgehen. Frankreich und England müßten die Einfuhre roher Bedürfnisse für ihre Manufacturen, womit Ausländer sie versorgen, begünstigen. Beyde Nationen sollten die Ausfuhre der rohen Bedürfnisse, die ihr eigen Land liefert, so wie auch die Einfuhre aller solcher auswärtigen Manufacturwaaren, die ihren eigenen Fabriken verderblich werden könnte, verhindern. Sie müßten, so viel möglich, die Ausfuhre ihrer eigenen oder ihrer Pflanzungen Arbeiten, nebst allen Manufacturwaaren, die sie nicht selbst verbrauchen, erleichtern; um alle die Vortheile für den Ackerbau zu erwerben, den diese Nationen in Europa und Amerika nicht genugsam befördern können. Die Beschwerden, die der Landbau, der die vornehmste und kostbarste Queüe ihres Handels ist, sie nöthiget, auf die Freyheit des auswärtigen Handels zu legen, und die Nothwendigkeit, ihre eigne Manufacturen zu unterstützen, oder neue zu erobern, hat sie auf das Mittel fallen lassen, Freyhäfen zu eröffnen, um den unzähligen

Unbe-

Unbequemlichkeiten, die durch jene Einschränkungen veranlaßt worden, wieder abzuhelfen. Bey diesen beyden Nationen ist die Verwaltung des Handels vielleicht derjenige Zweig der Regierung des Staats, der beständig die mehreste Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Mühe ihrer Staatsbedienten erfordert.

„Die Verwaltung des Handels in Holland ist bey weitem so schwer nicht; sie hat mit nichts als mit einzelnen für sich bestehenden Gegenständen zu thun, sie hat keine für die gesetzgebende Macht wichtige, und doch von einander so weit unterschiedene Dinge, daß solche sich unter einander aufzuheben scheinen, zu verwalten, und mit sich zu vereinigen. Obgleich ihr Handel alles umfaßt, was überhaupt in Europa anzutreffen ist, und alles Gewerbe unter sich begreift, das Europa mit den andern Welttheilen treibt: so ist dennoch ihr Handel, seiner Natur nach, ganz von dem Handel Frankreichs und Englands unterschieden. Diese beyden Nationen sind, überhaupt genommen, Landbau- und Manufactur- und Handeltreibende, kriegerische und zu Lande und zur See mächtige Reiche. Die Holländer sind nur eine kriegerische, Handeltreibende und zur See mächtige Nation. Ihre Handelsverwaltung ist minder verwickelt, und ihre Gesetzgebung muß demnach unendlich einfacher seyn. Holland hat gar keine natürliche Producte, um durch Einschränkungen eine Einfuhr,

oder

oder durch Freyheitsbriefe eine Ausfuhre zu befördern. So viel als die Menge der Waaren, die in Holland verbraucht werden, die Menge der Früchte, die dessen Boden hervorbringt, übertrifft, so viel ist auch der Landbau einer der allergewinnreichesten Handthierungen geworden; er kann bloß durch Entvölkerungen geschwächt und zu Grunde gerichtet werden; und wie beträchtlich müßte solche nicht seyn, wenn sie in dem Absatz der natürlichen Handelsfrüchte, in einem so eingeschränkten Gebiete, gefühlt werden sollte.

„Fast alle holländische Manufacturen, die durch die Theure der Arbeit, auf einen sehr kleinen innern Absatz heruntergebracht sind, erfordern einigen Beystand in den Zollhäusern; es wäre ganz unnütz, durch Verbote und Befreyungen sie beleben zu wollen. Selbst mit diesem Beystande würde es unmöglich seyn, ihren Waaren einen Preiß zuwege zu bringen, der niedrig genug wäre, die Beeiferung der Ausländer auszuhalten? und außerdem erfordert es der Vortheil des Handels der Holländer, im Ganzen genommen, daß sich in ihren Vorrathshäusern allezeit ein gleicher Vorrath eigner und auswärtiger Manufacturwaaren befinde.

„Nur die Fischerey kann man ausnehmen, die wir als eine den Holländern natürliche Cultur betrachten können, und die einen der kostbarsten Zweige der Nationalämsigkeit ausmacht; der Fleiß

aber,

aber, der mit dem Schiffbau, dem Leinwand- und Wachsbleichen, den Stärke- Papier- und Porzellanfabriken beschäfftigt ist, kann nie genug angefeuret werden; allein, nicht durch Verbote der Einfuhr, als die den Vortheilen des holländischen Gewerbes und dem Frachthandel entgegen sind: sondern durch innländische Befreyungen, durch eine Befreyung von den Zöllen auf Ausfuhre, und durch die Freyheit der Einfuhr unter auswärtige Nationen.

Butter und gewisse starke Getränke sind fast die einzigen Hervorbringungen des Nationalfleißes, deren innländischer Absatz durch Auflagen auf die Einfuhre, die eben so viel sind als Verbote, gesichert werden sollten.

Der Endzweck der Zölle müßte demzufolge hauptsachlich dieser seyn, daß die Einfuhr und Wiederausfuhr aller Arten von Kaufmannsgütern und ausländischen Waaren begünstiget würden; und die Regierung müßte sich angelegen seyn lassen, den Preiß der eingeführten und wieder ausgeführten Güter und Waaren, so wenig als möglich zu steigern, um die Vortheile des Kauf- und Verkaufhandels zu behalten. Diese Begünstigung, welche die Natur und der Handel Hollands erfordert, scheint bey den Zollgesetzen keine andre Einrichtungen zu verlangen, als die an sich selbst ganz einfach sind. Nichts destoweniger sind diese Gesetze, ungeachtet aller der Abänderungen, die jedesmal

mal mit großer Klugheit gemacht worden, gar sehr verwickelt, verwirren den Handel und verschaffen den Hanseestådten, sonderlich Bremen und Hamburg, große Vortheile, deren Beeiferung mit jedem Tage mehr und mehr die Oberhand gewinnt, indem die Zölle dieser Städte auf Ein- und Ausfuhr so viel wie nichts sind.

„Man rechnet gemeiniglich, daß die Zölle auf ein- und ausgeführte Waaren, im Durchschnitt genommen, auf fünfe vom Hundert ihres Werthes betragen. Da wir diese Gesetze nicht untersuchen können, so ist es uns nicht erlaubt, diese Schätzung ganz genau zu bestimmen.

„Die Zölle auf Ein- und Ausfuhr machen in Hamburg Eins, und in Bremen ein halbes vom Hundert; wodurch diese Städte unter auswärtigen Kaufleuten ganz natürlich, bey allen Gelegenheiten, wo diese die Wahl haben können, einen sichern und entschiedenen Vorzug haben; und solche Gelegenheiten zeigen sich alle Tage, und sehr oft bey gewöhnlichen Handelsvorfällen. So mäßige Zölle locken nicht zum Betrug; sie bieten nicht Vortheile genug an, als daß ein Kaufmann sich erkühnen sollte, die kleinesten Gefahren zu wagen; und aus diesem Grunde bringen sie mehr Geld in den öffentlichen Schatz, als wenn sie höher wären, und die Handelsleute zum Betrügen anreizen.

„Es giebt keine Nation, die im Stande wäre, alle Ein- und Ausfuhr von Zöllen gänzlich frey zu halten, und die demzufolge keine Zollhäuser entweder zum Vortheil ihrer Finanzen, oder zur Beförderung ihres Landbaues, der Manufacturen und des Handels nöthig haben sollte: die besondern Umstände aber, die zusammen kämen, um einen solchen ganz befreyeten Staat zu bilden, könnten nie mit zu vieler Sorgfalt und Aufmerksamkeit zusammengehalten werden, wenn die Erfordernisse der Einkünfte, mit der Nothwendigkeit, Handel, Manufacturen und Landwesen beyzubehalten, als welches die einzigen Quellen der Einkünfte sind, mit einander verglichen werden sollten.

Die gegenwärtige Beschaffenheit des Handels von Europa, und dessen von Holland, der mit dem übrigen Handel von Europa in so einer genauen Verbindung steht, daß dieser gänzlich von jenem abhängt, erfordert es: nicht nur, daß die Wiederausfuhr von allen Auflagen, die auf der Ausfuhr liegen, frey sey, sondern auch, daß die Abgaben, die von der Einfuhr erlegt werden, wieder ersetzt werden.

„Wenn man seine Aufmerksamkeit auf die Märkte des gegenwärtigen europäischen Handels und den Umlauf der Producte und Waaren richtet, so wird man überzeugt werden, daß die Gewinne von dem Handel, durch die übertriebene Beeiferung, überhaupt vor itzt tief herunter gebracht sey; die Aemsigkeit

keit dieser Nationen ist weit größer als die Geschicklichkeit derer Kaufleute, die Arbeit, Umlauf und Schiff- und Landfracht bezahlen, und die Kosten der Versicherung, Bestellung, Brückengeld und Speichergeld; endlich auch noch den Gewinn für die Geldmäkler, und den Aufwand für den Umlauf der Bankzettel tragen müssen. Wenn eine jede Nation, die alle diese Ausgaben zu dem Preiß der Waaren, indem sie aus der ersten Hand bis zu der letztern gehen, hinzuthut, auch noch durch die Zölle, die auf solche gelegt sind, ihren Werth erhöhet, so muß sie nothwendiglich und bald allen Gewinn des Umlaufs verlieren, und ihr Handel muß armselig werden, sonderlich wenn es ein Kauf- und Verkaufhandel ist. Dies ist eine natürliche und unfehlbare Ursache der Abnahme, die in dem Allgemeinen des Handels sehr merklich empfunden wird, wo diese Nachtheile nicht durch die Gewinne ersetzt werden, die ein oder der andre Kaufmann für sich macht, wenn er auf Spekulation gekauft hat, wo aber doch auch schon der Gewinn sehr ansehnlich seyn muß. Wir haben es aber hier bloß mit dem Handel im Allgemeinen und dessen gewöhnlichen und täglichen Gange zu thun, ohne auf die Umwälzungen zu sehen, die von Zeit zu Zeit bey dem Spekulativhandel vorgehen; die auch auf den Geist und die Bewegungsgründe der Zölle auf Ein- und Ausfuhr keinen Einfluß haben müssen.

„Der Zustand der Finanzen der Republik aber, und die Ausgaben, die sie machen muß, verstatten

es nicht, eine Regel in Ausübung zu bringen, die da will, daß das Zollgeld auf die Einfuhr, bey dem Zoll auf die Wiederausfuhr ersetzt werde; verstatten auch nicht, den auswärtigen Handel von allen Auflagen auf Ein- und Ausfuhr frey zu machen, und die von eingeführten Gütern, auf das allein was im Lande selbst verbraucht wird, einzuschränken. Ist aber keine Verringerung der öffentlichen Einkünfte verstattet, und kann demnach der Handel von dieser Seite keinen Beystand erwarten, so ist die Frage: ob es bey einer Sache von solcher Wichtigkeit unmöglich seyn sollte, Mittel ausfindig zu machen, wodurch dessen gegenwärtiges so höchst nöthiges Wohl befördert werden könnte, ohne den Einkünften des Staats Abbruch zu thun? Sollte es unmöglich seyn, sich einen Begriff und Entwurf von neuen Zolleinrichtungen zu bilden, die in die Stelle der gegenwärtigen kämen, deren Auflagen mäßiger wären, die leichter und sicherer gehoben werden könnten, die eben das, wo nicht noch weit mehr, als die itzigen einbrächten; und die zugleich über den holländischen Handel einen Theil derjenigen kostbaren Vortheile verbreiteten, die er in alten Zeiten genoß.

Man würde gar sehr irren, wenn man die Auflagen auf Lebensmittel, und die Abgaben von Häusern und Ländereyen, als etwas gleichgültiges für den Handel überhaupt betrachtete, aus dem Grunde, weil Holland nicht viele Manufacturen zu verwal-

ten hat, und weil das, was dort verzehrt wird, so gar viel mehr ausmacht, als das, was das äußerst eingeschränkte Land hervorbringt, daß es keineswegs zu befürchten steht, daß der Ackerbau, dieser Auflagen wegen, jemals werde vernachläßigt werden.

Man betrachtet die Accisen auf den inneren Absatz gemeiniglich, so wie die Abgaben, als die minder beschwerliche, billigste und gleichmäßigste Auflage. Dies ist auch richtig, wenn die Auflage der Accise auf den Absatz der Nothwendigkeiten des Lebens und des Unterhalts des Volkes fällt, ohne den Fleiß zu vernichten, und die Mittel des Unterhalts selbst anzugreifen. Werden diese Bedingungen beobachtet, so muß die Accise so billig und so wenig beschwerlich werden, als irgend eine andre Auflage.

Die ganze Last dieser Auflage liegt gegenwärtig auf den Absatz aller Nothwendigkeiten des Lebens in Städten, wo der Reichthum hauptsächlich in einem sehr ausgebreiteten Handel besteht, der ganz natürlicher Weise eine starke Bevölkerung unterhält, und ohne Zweifel diese Last desto weniger empfindet; allein alles ist auch theurer, alle Arbeit ist verhältnißmäßig theurer; wiewohl auch alles in Beziehung gegen einander steht, alles sein Gegengewicht hat, und der Handel alles bezahlt.

„Jedoch, obgleich diese Accise auf den Absatz aller Nothwendigkeiten in den Handelsstädten min-

der lästig ist, als anderswo, so ist sie doch demohngeachtet ungemein verderblich, sonderlich in Städten, wo der Handel im Einkaufen und Verkaufen besteht. Es kann nicht geläugnet werden, daß diese Accisen die Lebensnothwendigkeiten viel theurer machen, folglich die Preiße der Arbeiten erhöhen; und daraus muß nothwendig folgen, daß alle Dinge, die zum Schiffbau und zum Seewesen gehören, und unendlich ins Kleine laufen, theurer, und die Unterhaltung des Schiffsvolkes ebenfalls theurer werden, und die Nation demnach die Vortheile einer niedrigen Fracht verlieren muß. Es folgt ferner hieraus, daß die Arbeiten für Loosen und Laden der Güter, so wie auch die Kosten für Speicherfuhren und Lagergeld höher steigen, folglich die Bestellungen von Ausländern abnehmen und zu mitbuhlenden Nationen übergehen werden. Aus eben dem Grunde wird auch die Fischerey ungleich kostbarer, und bringt dem Kaufmann desto weniger ein; die Nation muß also durch die beständige Abnahme des Handels und der Schifffahrt immer ärmer werden.

Der Einfluß der Accise für äußerst nothwendige Dinge, auf die Bevölkerung und den Wohlstand des Volkes, läßt sich in Städten, die weit vom Seehandel abliegen, sehr viel merklicher spüren, weil da das Uebel geschwindere Schritte thut. Es verursacht an solchen Orten eine Stockung aller Manufacturen, die durch den innerlichen Absatz nicht unterstützt werden, oder um der einzigen Wirkung der Accisen, der

Theure

Theure der Arbeit willen, die allen Werken der Aemsigkeit einen zu hohen Preiß giebt, die Beeiferung der Ausländer zu Hause nicht aushalten können; und der Verlust eines ämsigen Standes des Volks muß nothwendig durch Verringerung d. Bevölkerung und des Absatzes alle andre Stände arm machen, und den Staat schwächen. Derjenige Stand des Volks, der zu seinem Unterhalt bloß eigenen Fleiß hat, ist in denen vom Handel entfernten Städten Hollands sehr arm geworden. Die Abnahme der Manufacturen hat großentheils die gewöhnliche Masse der Aemsigkeit bey dem Kleinhandel ins Stocken gebracht, da die Krämer solcher Waaren, deren es itzt gar zu viele giebt, kaum bestehen können. Der Verlust der Manufacturen hat die Zahl der Käufer vermindert; und die Bevölkerung kann sich in Städten, die vom Seehandel entfernet liegen, kaum im Stande einer Mittelmäßigkeit erhalten; welches man an der Ueppigkeit und Aufwand derer wahrnehmen kann, die von ihren Gütern oder Zinsen leben, oder auch auf dem Lande sich aufhalten.

„Wenn man die verschiedenen Zweige der Auflagen, unter verschiedenen Nationen, mit Aufmerksamkeit untersucht, so wird man wahrnehmen, daß die Vortheile des allgemeinen Fleißes unter einigen abnehmen oder gar vernichtet sind, da sie hingegen bey andern, bloß weil sie allein auf Ueppigkeit, Reichthümer und Entbehrlichkeiten fallen, zunehmen und sich vermehren. Ohne die Mittel des

Unterhalts für das Volk durch Auflagen anzugreifen, könnte man vielleicht so viel ausfindig machen, als zu Bestreitung öffentlicher Ausgaben erforderlich ist, und könnte auf diese Art die Quellen der Finanzen und der Stärke des Staates schonen; denn wenn die Sache wohl erwogen wird, so wird man gewahr werden, daß die Reichthümer einzelner Personen eben so, wie diese Finanzen, ihren Grund in der Aemsigkeit des Volks haben. Das Vermögen, von welchem der Staat seine Schatzkammern anfüllt, mag sich befinden in welchen Händen es wolle, so ist es doch allemal eine Wirkung der Aemsigkeit des Volks; vernichtet diesen Fleiß in einem Staate, so werden die Reichthümer der Gutsbesitzer und der Eigner von Häusern und Ländereyen, eben so gut vernichtet, als die Reichthümer des Handels, und mit ihnen der Wohlstand der Finanzen.

Wenn man nach diesen Grundsätzen die verschiedenen Zweige der Auflagen in Holland prüfet, so wird man finden, daß die Accisen von Brodt, Fleisch, Milch, Butter, Früchten, Torf und Kohlen, ohne Aufhören die Quellen aller Auflagen zerstören, und daß solche entweder ungemein vermindert, oder gar aufgehoben werden müßten. Hingegen die Auflagen auf Waaren der Ueppigkeit könnten ungemein erhöhet werden, ohne der Aemsigkeit Schaden zu thun, und ohne dem Volk die Mittel zum Unterhalt im geringsten zu erschweren. Die Abgaben von Tabak, Thee, Kaffee, Kakao-Nüssen,

Baumöl, Wein, Brandtwein, Zeugen und vor allen Dingen, von den seidenen und reichen Zeugen auswärtiger Manufacturen, sind zu gering, und die Ueppigkeit könnte höhere Auflagen auf alle diese Dinge gar wohl bestreiten. Größtentheils werden diese in Menge abgesetzt, und könnten demnach (ohne weder dem Handel noch auch einem einigen Zweige der National-Aemsigkeit den mindesten Schaden zuzufügen) eine ansehnliche Verminderung oder eine gänzliche Aufhebung aller Accise von den Lebens-Mitteln sehr vortheilhaft ersetzen.

„Die Abgaben von Ländereyen, Häusern, Verpfändungen, Pferden, Fuhrwerken von aller Art, von allen Arten Gesinde, auf Heyrathen, auf die öffentlichen Versteigerungen beweglicher und unbeweglicher Güter, auf Zimmerholz und den Rechten der Nachfolgen, solche mögen aus Vermächtnissen oder durch Erbschaften kommen, sind billige Auflagen; sie greifen nicht die Aemsigkeit des Volks an, sie fallen bloß auf Vermögen und Ueberfluß, und können entweder ganz, oder auch zum Theil, von andern Nationen in Europa mit Vortheil nachgeahmt werden.

Diese Bewandtniß hat es nicht mit den Auflagen auf die Kühe, sie mögen unter dem Namen von Salz für die Kuhhalter, oder unter andern Benennungen erhoben werden; sie erhöhen den Preiß der Milch, der Butter und des Käses, die einen köstlichen Theil der Nahrungsmittel für das Volk und

unentbehrliche Nothwendigkeiten des Lebens sind. Diese Auflagen können als unmittelbare Accisen für Milch angesehen werden, denn der Kuhhalter muß solche nach Verhältniß der Taxe auf die Kühe, theurer verkaufen. Das Salz wird den Kühen nicht gegeben, sondern wird durch Salzung der Butter und des Käses verbraucht, die ohne Salz könnten zu Markte gebracht werden. Vermittelst dieser Auflage verkauft der Kuhhalter sein Salz wieder mit großem Gewinn, und die Auflage fällt ihm nicht lästig, indem der Preiß, den er für Milch, Käse und Butter bekommt, die Auflage dem aufdringt, der solche kauft.

„Die Auflagen auf die Consumtion erhöhen den Preiß der Waaren, und diese Erhöhung des Werths kann bey verschiedenen Nationen auch verschiedene Wirkungen haben. Es ist wahr, im Ganzen betrachtet, werden die Auflagen auf Verzehrwaaren von den Verzehrern bezahlt, indem sie den natürlichen Werth der Waaren nicht ändern, der auf dem Markte nach dem Ueberfluß oder Mangel des Geldes bestimmt wird, und nach stärkerer oder minderer Nachfrage, höher oder niedriger ist. Auf die Ausgaben der Eigner, die zur Führung ihrer Waaren zum Markte nöthig sind, haben wir hier gar nicht zu sehen; die am nächsten wohnen, haben in diesem Stück einen Vortheil voraus, der mit der Auflage nichts zu thun hat, und der auch in der Abgabe wirklich keine Veränderung macht: allein das

trägt sich öfters zu, daß die Auflagen die Consumtion einschränken müssen, indem sie entweder die Consumirenden entfernen und ihre Zahl verkleinern, oder sie zu einer größeren Wirthlichkeit ermuntern; und der Mangel des Absatzes verursacht einen solchen Ueberfluß an Waare, daß der Eigner gezwungen ist, solche um einen niedrigen Preiß zu lassen, bloß um nur die Auflage auf die Consumtion bezahlen zu können; in diesem Fall werden die Auflagen auf Verzehrwaaren eine Gelegenheit zu unzähligen Uebeln. Dieser Nachtheil ist nicht der einzige, den man in Holland zu befürchten hat. Es kann nicht geschehen, daß die Eigner der Waaren nicht einen Theil der Auflagen auf dieselbe mit bezahlen sollten, indem weit mehr dieser Waaren verbraucht als von dem Lande selbst hervorgebracht werden; wenn also eine Auflage gemacht werden soll, die den Bewohnern des Landes soll zur Last fallen, (welches mehrentheils alles Kühhalter oder Torfstecher, und der reicheste Stand unter den geringern Leuten; so wie auch die, die den Handelsstädten am nächsten, zugleich die reichsten sind,) um dessentwillen dann den Kühhaltern eine Salztaxe und andre Auflagen auf die Kühe, den Torfstechern aber eine Art von Kopfgeld aufgelegt wird: so ist es zuverläßig, daß der Gesetzgeber seines Endzwecks verfehlt, indem diese Abgaben von den Käufern bezahlt werden, denen sie zur Last fallen.

„Sowohl diese Taxen, als auch die auf die Lebensnothwendigkeiten könnten aufgehoben und glücklich

glücklich ersetzt werden, durch die verhöherten Accisen auf den Absatz des Zuckers, Thees, Kaffees, Kakao, und Tabaks, die gegenwärtig nur mäßige Abgaben erlegen; so wie auch auf seidene Zeuge und andre fremde Manufacturwaaren. Diese Güter und Waaren können noch in Ansehung ihrer Auflagen auf Einfuhr und Absatz eine starke Verhöherung ertragen; und diese Auflagen könnten dem Nationalfleiß und Handel nicht nachtheilig werden, wenn der Belauf der Abgabe bey dem Zoll für die Wiederausfuhr abgerechnet würde, wie oben bemerkt worden.

„Wenn auf den Verbrauch des Tabaks, Zuckers, Thees, Kaffees, Kakaos, Olivenöls, der Weine, der Brandtweine, der Seiden- und reichen Stoffe, welche ein Verbrauch für die Ueppigkeit sind, die Auflagen verhältnißmäßig verhöhert würden; so würden dadurch sicherlich die Finanzen einen Zuwachs erhalten, der das Einkommen weit übersteigen würde, das itzt durch die ganze Accise hervorgebracht wird, die auf die Lebensnothwendigkeiten auf Brodt, Milch, Butter, Käse, Fleisch, Torf und Kohlen liegt.

„Man kann anmerken, daß die Landleute oder Landanbauer in Holland, aufs äußerste mit Auflagen beschweret sind, und doch demohngeachtet denjenigen Stand des Volks ausmachen, der die wenigsten Auflagen erlegt, indem sie solche wirklich mit dem Gelde der Abnehmer bezahlen. Man erstaunt,

wenn

wenn man die Provinz Holland durchreiset, und in den Händen der Landwirthe so wenig Land erblickt; und daß dennoch das Volk, so hoch auch die Auflagen sind, so zufrieden und größtentheils reich ist, so daß man nicht eben viele von ihnen in den Städten sieht, die nicht ein Fahrzeug mit eins oder zwey Pferden haben. Der Grund davon ist leicht einzusehen. Diejenigen, die sich mit der Fischerey abgeben, finden einen unermeßlichen Absatz, und vor ihrer Thüre die Quelle unerschöpflicher Reichthümer; die mehresten darunter rechnen ihr Vermögen nach Tonnen Goldes, das ist nach 10,000 Gulden. Diejenigen, die Torfstechereyen übernehmen, sind nicht ärmer; die andern Landleute haben nur Milch und Hülsenfrüchte für ihre Aemsigkeit; es sind alles Kuhhalter oder Gärtner, oder beydes zugleich; sie verkaufen die Früchte ihrer Aemsigkeit sehr theuer, und nach Verhältniß der Auflagen, die sie bezahlen; sie haben alle den Vortheil, daß sie solche auf Kanälen nach den großen Märkten führen, so daß wir ihre Auflagen nicht anders betrachten können, dann als Auflagen für den Bürger und die andern Einwohner der Städte, die diese Früchte verzehren. Dieses Vermögen pflanzt sich unter den Landleuten fort, indem sie ihren Kindern nicht erlauben, dies ihr Gewerbe zu verlassen; und dies ist eine der größesten Quellen der Stärke der Republik.

„Jedoch diese Quelle, dieser Wohlstand des Landes, leidet ungemein durch die Abnahme dieses

großen

großen Absatzes, der solche unterstützt; allein die Regierung sollte der Ueberhandnehmung der Entvölkerung in denen vom Seehandel entfernten Städten Einhalt thun. Wir würden gefunden haben, daß diese Quelle schon stark versieget ist, wenn wir uns die Mühe genommen hätten, solche mit Sorgfalt zu betrachten. Wir haben vielleicht nicht genug Aufmerksamkeit darauf gewandt, einzusehen, wie sehr die Reichthümer eines landbauenden Volkes, und des Staats, von dem Wohlstande der Städtebewohner abhängt. Wenn die, die alle ihre Manufacturen verloren, und itzt wenig oder nichts zur Beschäfftigung ihrer Aemsigkeit übrig haben, und die ihrer Lage nach, weder an dem Seehandel, noch am Schiffbau, noch an den Fischereyen Antheil nehmen können, dennoch verbunden sind, allezeit ihre nämlichen Zuschüsse dem Staate zu bezahlen; so muß nothwendig daraus folgen, daß sie durch solche Auflagen arm gemacht und entvölkert werden; und ihre Schwäche muß auf ihre ganze Nachbarschaft, und selbst auf den Wohlstand derer, mit einem großen Handel beschäfftigten Städte, einen daurenden Einfluß haben. Es hat demnach das Ansehn, daß der allgemeine Vortheil der Handelsstädte mit dem der andern Städte, die keinen Handel und sehr wenig Aemsigkeit haben, und die von jenen, durch Tragung einer größern Last der öffentlichen Auflagen unterstützt werden sollten, fast einerley sey.

„Die Regierung könnte die Handelsstädte für solche Vergrößerung ihres Antheils an den öffentlichen

chen Auflagen schadlos halten, indem sie die Lasten der Auflagen aufhöbe, die auf die Schifffahrt fallen, und die natürlichen und künstlichen Vortheile, die die Schifffahrt von Holland für allen andern Nationen voraus hat, ändern und zum Theil vernichten.

Außer den freyen Bewegungen, welche die Holländer ihren Schiffen zu geben wissen, und daher weniger Mannschaft dazu brauchen dürfen; außer ihrer ganz außerordentlichen Wirthlichkeit in Ansehung der Lebensart, ihrer Aufmerksamkeit sich Ladung zu verschaffen, sich keinen großen Aufwand wegen langen Aufhaltens zu machen, und niemals Ballast zu führen; außer ihrer Sorgfalt, sich alle Bedürfnisse zum Schiffbau aus der ersten Hand anzuschaffen, und auf die möglichst wohlfeileste Art zu verbauen; haben sie noch den Vortheil, den wenig europäische Nationen genießen, daß es nämlich unter ihnen eine weit größere Anzahl Seeleute giebt, als zu ihrer Schifffahrt, so ausgebreitet solche auch ist, zu Friedenszeiten erfordert wird, daher es in allen ihren Häfen einen großen Zulauf giebt, und sie den Vortheil haben, für geringen Preiß sich eine gute Mannschaft auszulesen. Dieser Stand des Volks ist so zahlreich, daß man sagt, es gebe auf den englischen Schiffen mehr als 25,000 holländische Schiffsleute.

Diese unermeßliche Anzahl Seeleute ist eine Frucht der kleinen Fischereyen, die das ganze Jahr durch

durch dauren, auch in Holland ausgebreiteter sind, als irgendwo, welches auch von den Heringsfischereyen und dem Wallfischfange gilt. Diese drey Fischereyen hören nie auf, alle Jahre eine große und größere Menge Seeleute, als ihr Handel und die Schifffahrt brauchen kann, anzuziehen.

„Man kann nicht ohne Misvergnügen in einer so weisen Regierung, allen diesen glücklichen Vorzügen, durch die schweren Auflagen das Gegengewicht gehalten sehen. Wäre Montesquieu von dem Handel und den Finanzen in Holland gründlicher unterrichtet gewesen, so würde er nicht gesagt haben, daß alles was zum Seewesen gehöret, von Auflagen frey sey: vielmehr würde er behauptet haben, daß alles, was zum Seewesen gehöret, von Auflagen frey seyn sollte; indem die Wirthschaft des Staats, wie er gar richtig bemerkt, dem Frachthandel Geist und Leben giebt. Gehet dessen Beytrag gleich verloren, so wird er doch auf gewisse Weise durch die Aemsigkeit und Reichthümer der Republik wieder ersetzt. Hier würde die weiseste Republik ein Beyspiel antreffen, das verdiente von der Regierungsverwaltung monarchischer Staaten nachgeahmt zu werden; denn dergleichen Auflagen, merkt Montesquieu an, sind wenig geschickt, die Wohlfahrt des Handels überhaupt, und des Frachthandels insbesondre zu befördern. Denn es giebt vielleicht keinen monarchischen Staat, wo man wirkliche Auflagen auf Schiffe, und eine Art von Kopfgeld für das Schiffsvolk hätte.

„Die

„Die drittehalb vom Hundert Auflagen auf alle unbewegliche Güter, so wie auch auf den Belauf alles öffentlichen Verkaufs und auf Gutsverpfändungen, werden auf alle Arten von Schiffen, Jachten und Wasserfahrzeugen, sie mögen verdeckt oder unverdeckt seyn, auch mit Innbegriff ihrer Kanonen, Takelage, Geräthe u. s. w. ausgedehnt. Bloß die ersten Verschreibungen des Eigenthums und die Freyheitsbriefe der Bauherren werden von diesen Auflagen frey gelassen, und die Verordnung befiehlt, daß die Abgabe von dem Verkauf, zur Hälfte von den Käufer, und zur Hälfte von dem Verkäufer, soll erlegt werden; ist aber der Käufer ein Auswärtiger, so wird die Hälfte der Abgabe erlassen.

„Außerdem bezahlen noch die Schiffe eine andre Abgabe unter dem Namen des Lastgeldes. Es ist eine Abgabe von fünf Schilingen auf die Last Ausfuhr, und zehn Schillingen auf die Last Einfuhr; und ein Schiff, das sich auf diese Art frey gemacht hat, bleibt das ganze übrige Jahr frey. Es ist eine Auflage auf den Geleitsbrief, oder lettre de mer, der ein ganzes Jahr lang gilt. Die Schiffe sind verbunden, alle Jahre einen neuen Geleitsbrief zu nehmen, und neue Abgaben von fünf oder zehn Schillinge die Last zu zahlen.

„Eine andre Ausnahme von der Accise zur Begünstigung der Schifffahrt ist uns nicht bekannt,

als der zehnte von Tausend Zulage,*) zu Gunst der Becker, die den Schiffszwieback machen.

„Salz giebt fünf Gulden von der Tonne, und zehne von Tausend Zulage. Das, was zum Einsalzen der Heringe und andrer Fische gebraucht wird, ist von der Accise ausgenommen; nach der Zeit aber ist auf die Schiffsleute, nach Verschiedenheit der Länder, dahin ihre Bestimmung geht, eine Art von Kopfgeld von einem halben bis zu zwey Schillingen für den Mann, als eine Auflage auf das Salz, das sie verbrauchen, gelegt worden.

„Diese Auflagen auf die Schiffe, und was sie verbrauchen, ist für die holländischen Kaufleute sehr beschwerlich, und in Ansehung der Beeiferung, die sie gegenwärtig im Kauf- und Verkaufhandel und dem Wesen desselben, dem Frachthandel, auszuhalten haben, äußerst nachtheilig.

„In dem System der Auflagen, das auf diese Abgaben, und die Accise auf Verzehrwaaren eingeschränkt ist, giebt es in Holland zwey Arten von Reichthümern, und die die alleransehnlichsten in der Republik sind, die zu den öffentlichen Auflagen nichts beytragen; indem sie außer der Gränze der Taxen liegen. Denn die Accisen, die von den Kaufleuten und Eignern des Einkommens aus den öffentlichen Kassen

*) Of 10mo of augmentation.

Kassen auswärtiger Nationen bezahlt werden, kann man nicht als Beyträge zu den öffentlichen Ausgaben ansehen. Die Kaufleute bezahlen dem Staate nichts von der Vergrößerung ihrer Kapitalien, die im Handel einlaufen, und auch die Kapitalisten nichts von den Zinsen, die sie von auswärtigen Nationen ziehen; und doch wird man finden, wenn man das allgemeine Einkommen der Nation berechnen will, daß diese beyden Stücke den allerbeträchtlichsten Theil desselben, und vielleicht zwey Drittel des Ganzen ausmachen.

„Die öffentlichen Einkünfte einer Nation sind nichts anders, als ihr allgemeines Einkommen, wozu alle Zweige das Ihrige beytragen müssen, um die öffentlichen Einkünfte daraus zu machen. Und es ist eines der verderblichsten Uebel bey der Art der Schatzung, wenn die reichsten Zweige nichts beytragen, die Einkünfte des Staats auszumachen. Ohne an die fortwährende Ungerechtigkeit zu gedenken, die aus der ungleichen Eintheilung der öffentlichen Abgaben unter die Bürger des nämlichen Staats entstehet, so hat auch die Entfreyung von Auflagen, welche die Kaufleute in Ansehung ihres Vermögens, und so auch die Reichen, die ihre Reichthümer in auswärtige Banken thun, zu geniessen haben, diesen Nachtheil, daß die ganze Bürde der öffentlichen Auflagen den Manufacturarbeitern, der Dürftigkeit selbst, und denen Ständen unter dem Volk, die nicht im Stande sind, sie zu tragen,

zur Last gelegt werden, und nothwendig der Wohlfahrt des Staats äußerst verderblich seyn müssen.

„Die Auflagen auf Bedürfnisse der Ueppigkeit, sonderlich auf die großen, die nur von Reichen gesucht werden, dergleichen die Waaren vom höchsten Werth und die kostbaren Stoffe auswärtiger Manufacturen sind, sind nur sehr schwache Mittel, die größesten Glücksgüter und Reichthümer einem verhältnißmäßigen Beytrage zu den öffentlichen Ausgaben zu unterwerfen; sonderlich in einem Lande, wo die Ueppigkeit so allgemein eingeführt ist, wo man sie so genau mit der größesten Wirthlichkeit zu verbinden weis; und wo nur wenige von den Reichen, trotz aller Bestrebungen der Mode und der Ueppigkeit, mehr als den halben oder dritten Theil ihrer Einkünfte verzehren.

„Diejenigen, die gegen die Ueppigkeit schreyen, und die, welche sich in einigen Ländern ohne Aufhören über persönliche Auflagen und dem Willkührlichen, womit sie verbunden sind, beschweren, mögen erwägen, welche Unbequemlichkeiten daraus entstehen müssen, wenn solche Personen von Beytragung zu den öffentlichen Ausgaben ausgenommen sind, die drey viertel Theile aller Reichthümer des Staats besitzen. Eine Entfreyung, deren Uebel die größesten Quellen der Macht eines Staats und den Fleiß des Volks unnützlich macht. Vor allen Dingen ist es in einer Republik höchst nothwendig,

dig, daß ein gewisser Geist und Eifer für die Wohlfahrt des Landes auf Mittel sinne, die Auflagen mit einer gerechten Billigkeit und einem glücklichen Ebenmaaße zu vertheilen, so viel sich solches nur thun lässet; und das Gewicht der öffentlichen Ausgaben müßte auf alles Vermögen, sonderlich auf das, was in einem Staate das größeste ist, gelegt werden. Es kann nicht undienlich seyn, dies statt eines Beyspiels durch dasjenige zu erläutern, was in Hamburg geschieht. *)

„Hier müssen alle Kaufleute, nach Verhältniß ihres Vermögens, zu den Auflagen das Ihrige beytragen; die Kaufleute aber schätzen sich jeder selbst. In dem Augenblicke, da ein jeder hingeht, seine Auflagen zu bezahlen, weis er, wie viel Vermögen er besitzt, er macht seine Rechnung darnach, und bringt oder schickt die Summe, die er sich selbst auferlegt hat, in einem versiegelten Päcktchen, das von vier Bevollmächtigten oder Empfängern angenommen, und in Gegenwart dessen, der es bringt, in den Geldkasten gesteckt wird, ohne daß es Jemand

*) Es hat das, was in der Folge erzählt wird, auch in Danzig statt, wenn von allen Bürgern bey außerordentlichen Fällen der acht- oder vierhundertste, hundertste oder halbe hundertste Pfennig ihres Vermögens nach Gewissen muß gegeben werden; vielleicht auch in andern freyen Städten.

mand frey stehet, das Geld zu zählen. Es ist leicht, den Grund davon einzusehen. Niemand kann in dieser Stadt zum Bürger angenommen werden, ohne daß er vorher schwören muß, daß er nach seinem Gewissen zu den Ausgaben der Stadt beytragen wolle. Man sieht deutlich genug, daß bey dieser Art Auflagen viele, die sich aus Religion nicht was machen, mit ihrem Beytragen zu den öffentlichen Ausgaben sehr wohlfeil davon kommen können. Allein das Gute, das aus dieser Art der Schätzung entspringt, muß die Unbequemlichkeiten, die damit verbunden sind, überwiegen, da eine so vernünftige Regierung, als die Hamburger ist, ihre Vortheile dabey findet. Ist es nicht der sicherste Weg, so ist es doch der mildeste, von unbekannten Reichthümern, Beyträge zu den Staatsausgaben zu erheben; und entstehen bey dieser Art von Auflagen einige Unbequemlichkeiten, so sind solche doch besser, als die unendlichen Uebel, die durch gänzliche Entfreyungen entstehen. *)

„Die

*) Letztere haben in freyen Städten, dergleichen Hamburg, Danzig u. s. w. sind, gar keinen Platz, indem die Schätzung nicht von dem Magistrat, das ist, den mehresten Leuten allein, sondern auch zugleich von der Bürgerschaft selbst aufgelegt werden, daher kein Theil den andern vergißt, und der Magistrat selbst, wenigstens in Danzig, seinen Beytrag so gut bringen muß, als die Bürgerschaft.

„Die gute Verwaltung der Finanzen, nebst der gerechtesten und genauesten Gleichheit bey der Vertheilung der Auflagen, müssen bey allen Nationen, sonderlich aber in Holland, als die größesten und wichtigsten Mittel der Erhaltung und der Zunahme des Handels betrachtet werden, und es ist allen Nationen in Europa gar viel daran gelegen, daß Holland seinen Handel erhalte, oder wo möglich, durch neue Einrichtungen oder neue Bestrebungen des Nationalfleißes vergrößere.

„Der Handel der Holländer bestehet darinn, daß sie Güter und Waaren im Süden kaufen, solche bey sich niederlegen, und eine Auswahl daraus für Norden machen; eben so aber auch mit Waaren aus Norden nach Süden umgehen. Sie haben unter sich den besten Markt in Europa für alles errichtet, was der Boden und was der Fleiß aller vier Theile der Welt hervorbringt. So besteht demnach der Fleiß der Holländer vorzüglich und fast ganz alleine darinn, daß sie dem Fleiß aller andern Nationen einen Werth ertheilen. Der Fleiß der Holländer ist demnach allen andern Nationen ungemein nutzbar, und liegt ihnen unendlich viel daran, solchen fortdaurend zu erhalten. Die Natur des Handels, der in Holland getrieben wird, bringt es an sich schon mit, daß die Holländer unter allen andern Nationen eine vortheilhafte Beeiferung wegen ihrer Käufe und Verkäufe erregen, daß sie ihren Ueberfluß mit der grös-

 sesten

festen Leichtigkeiten und zu den besten Preißen absetzen, und alles, was sie brauchen, sich für die niedrigsten Preiße anschaffen. Dies giebt ihrer Aemsigkeit ohne Aufhören neue Thätigkeit, und vervielfältigt die Mittel ihres Unterhalts. Diese Thätigkeit, die die Holländer, vermittelst ihrer Schifffahrt in dem Handel und Fleiß Europens erregen, wird durch die unermeßlichen Summen Handelsglaubens, und durch die Zeichen des Vermögens, die sie aller Orten, wohin sie handeln, behaupten, und ohne Unterlaß umlaufen lassen, gar mächtiglich verstärkt und beseelet. Dies ist eins der köstlichsten Nahrungsmittel, das dem europäischen Fleiße Geist und Nahrung giebt. Dieser Umlauf ist an sich selbst so wichtig, daß, wenn wir annehmen, daß er bey der gegenwärtigen Verfassung des Handels in Europa nur auf ein einziges Jahr ins Stocken gerathen sollte, aller Fleiß in eine gänzliche Entkräftung gerathen, die Früchte des Landbaues und der Künste den Eignern zur Last liegen, und die Staatseinkünfte der mehresten Mächte von Europa nothwendig dadurch angegriffen werden würden. Die allgemeine Wohlfahrt aller einzelnen Menschen, die zusammen die große europäische Familie ausmachen, macht den allerlebhaftesten Umlauf von Gütern und Waaren nothwendig. Dieser Umlauf kann nicht anders statt haben, als mit Beyhülfe des Silbers, welches das ausdrückende Zeichen des Werths ist; allein, da einer Seits das Silber nicht anders als nur mit

einer gewissen Langsamkeit umlaufen kann, andrer Seits aber die Summe Geldes, die wirklich in Europa ist, nicht den zehnten Theil von dem Werthe alles dessen darstellen kann, was Ackerbau und Fleiß ohne Unterlaß hervorbringen; so hat der Geist des Handels etwas erfunden, wodurch sowohl die Langsamkeit des Silbers bey seinem Umlauf, als auch der unzureichenden Masse seiner Menge zu Hülfe gekommen wird, nämlich dessen Stellvertreter die Zeichen des Geldes, die es vorstellen, wo es nicht ist, und aufs genaueste alle dessen Eigenschaften ersetzen. Nun ist es aber der Handelsglaube allein, der diese Zeichen in solchem Ueberfluß verschaffen kann, als erfordert wird, dem Umlauf der Producte und Waaren eine solche Thätigkeit zu geben, und Holland verschafft ganz Europa mehr als die Hälfte dieses Handelsglaubens.

„Man kann den Fleiß und Handel der Holländer noch aus einem andern Gesichtspunkte der Nutzbarkeit betrachten, der noch wichtiger ist.

„Das Gleichgewicht des Handels ist derjenige Gegenstand, der gegenwärtig die staatskundigen Köpfe aller europäischen Nationen am meisten beschäfftigen sollte. Vermittelst der Einrichtung und Erhaltung dieses Gleichgewichts müßte jede Nation von der Summe der allgemeinen Reichthümer Europens denjenigen Theil für sich nehmen, der ihr nach ihrer Lage, nach ihren Producten und nach

ihrem Fleiße zukommt. Das allgemeine Interesse des europäischen Handels ist nicht nur ein Feind alles Verderbens, sondern es erfordert auch, daß jede Nation ämsig sey, und mit Freyheit allen Handel treibe, den sie treiben kann. Diese Freyheit erstrecket sich hier auf die Schifffahrt und einen rechtmäßigen Handel zwischen allen Nationen, ohne nach den Handelseinrichtungen zu greifen, die jeder Nation insbesondere zugehören. Dies ist es, worinn das Gleichgewicht des europäischen Handels besteht.

„Keine Nation ist in der Einrichtung und Erhaltung dieses Gleichgewichts des Handels so sehr interessirt, als die Holländer. Da sie mit der ganzen Welt in Verbindung stehen, so macht die Natur dieses Handels selbst dies Gleichgewicht nöthig und wichtig. Sie sind zugleich eine Handelsnation und eine kriegerische und mit dem Seewesen beschäfftigte Macht, und schon wegen dieses Nationalinteresses können die andern Nationen diese Seemacht als eines der stärksten Hülfsmittel Europens betrachten, wodurch das Gleichgewicht des Handels erhalten werden kann; und auf dessen Beystand sie Anspruch machen können.

Eilfter Abschnitt.

Von den Sitten, den Gebräuchen und dem Geist der Holländer.

Ich erkenne es gar wohl, was für ein schweres Unternehmen es für eine Person sey, die sich nicht lange in einem fremden Lande aufhält, über alle diese Dinge einen klaren und genauen Ausspruch zu fällen: allein ich unternehme es nicht, ein vollständiges Gemälde der holländischen Sitten zu entwerfen, vielmehr habe ich keine weitere Aussicht, als nur diese merklichen Unterscheidungszeichen auszuheben, über die ich in keiner Ungewißheit stehe, und zugleich diejenigen kleinen Umstände zu berühren, die seit der Zeit, da die Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts schrieben, sich geändert haben. Damals mochten diese Richter tüchtig seyn, und einige waren es gewiß, allein itzt ist die Nation selbst in vielen Stücken ganz anders als damals. Nichts ist gewöhnlicher, als Nachrichten anzutreffen, die von einem Schriftsteller auf den andern kommen, die einer mit der größesten Sorgfalt von dem andern abschreibt, die ganze Nationen betreffen, und deren Urbilder, ob sie gleich genau und richtig getroffen waren, den gegenwärtigen Landeseinwohnern so sehr unähnlich geworden, als die Franzosen den Türken sind.

Es

Es ist wahr, daß die Himmelsluft in allen Ländern einen solchen Einfluß auf deren Bewohner hat, daß sich zu allen Zeitaltern einige unterscheidende und auffallende Merkmaale davon werden an ihnen antreffen lassen. Tacitus, der ein so scharfer Beobachter der Menschen und Sitten war, hat in seinen Nachrichten von den alten Deutschen, Galliern und Belgiern viele Striche von Charakteren verzeichnet, die fast eben so gut an den heutigen Deutschen, Franzosen und Holländern können wahrgenommen werden, als an jenen alten Nationen, obgleich die Einfälle der nordlichen Völker, bey der Zerstörung des römischen Reichs, eine so gänzliche Veränderung in den Künsten, Sitten, Sprachen, Meynuugen und allen andern Umständen, in allen andern Provinzen dieses Reichs hervorgebracht haben. Mit einem Wort, in Italien, Frankreich, England, Deutschland und Holland erschien ein neues Volk, und da man doch an den gegenwärtigen Bewohnern dieser Länder eine so treffende Aehnlichkeit mit den alten Bewohnern wahrnimmt, so kann nichts einen stärkern Beweis von dem großen Einfluß des Himmelsstrichs eines Landes auf dessen Einwohner ablegen, als eben dieser Umstand.

Allein diese starken Nationalzüge, die die grossen Unterschiede zwischen verschiedenen Nationen ausmachen, sind es eigentlich nicht, bey denen ich mich aufhalten wollte, da eben dieser Umstand,

daß

daß sie so stark sind, schon allein einen sichern Beweis ausmachet, daß die Schriftsteller der vorigen Zeiten so richtige Nachrichten gegeben haben, als man heut zu Tage nur zu geben vermag. Sir Wilhelm Temple hat von den Holländern, wie sie zu seiner Zeit beschaffen waren, eine so richtige und befriedigende Nachricht gegeben, als man von einer andern Nation finden wird. Wirklich besaß dieser Schriftsteller einen ächteren philosophischen Geist, als die mehresten Verfasser seiner Zeit und seines Landes. Alle seine Werke enthalten gleiche Proben seiner Scharfsinnigkeit, seiner Redlichkeit und seines Nachdenkens.

Wenn wir uns von den damaligen Holländern aus seinen Schriften und andern glaubwürdigen Verfassern einen Begriff machen wollen, so werden wir ein Volk finden, das, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, aus der allervollständigsten Nationalwirthlichkeit hervorkommt, und anfängt, die Reichthümer zu genießen, die es zwey Zeitalter hindurch zusammengescharrt hatte; allein, auch bey dieser allmähligen Veränderung war selbst die Ueppigkeit sparsam, that nicht diese heftigen Riesenschritte, womit sie über Monarchien herschreitet; ihre Annäherung war der Gleichheit einer republikanischen Regierung angemessen.

Zu unsrer Zeit sind die Holländer sehr geändert; die Ueppigkeit hat so großen Fortgang gemacht,

macht, als sie in irgend einem Lande machen kann, daß unter keiner monarchischen Regierung steht, und wo es keine ansehnliche Landgüter giebt. Diese beyden Umstände sind zu einer üppigen Verschwendung nöthig, die man in den großen Königreichen Europens antrifft. Ein Hof bringt alle große und müßige reiche Leute einer Nation auf einen Fleck zusammen; hier werden Beyspiel und Nacheiferung, neue Anspornungen zu jedem Umstande der Verschwendung, und alle Verfeinerungen, die mit großem Vermögen und einer üppigen Gesinnung verbunden sind, ganz sicher angetroffen; allein dies Vermögen, oder wenigstens ein großer Theil desselben, muß von großen Landgütern kommen; nur deren Besitzer allein können die Ueppigkeit auf die höchste Stufe treiben; Leute, die viel Geld haben, werden selten oder nie in diesen veränderlichen Kreis kostbarer Zerstreuungen sich begeben, sie mögen auch noch so reich seyn. Die Leute, die große Landgüter besitzen, geben das Beyspiel, und machen die übrigen begierig, ihnen nachzufolgen.

Es lassen sich davon verschiedene Ursachen angeben: Leute, deren Reichthum in Gelde besteht, werden selten, und in Holland fast niemals im gänzlichen Müßiggange erzogen; sie haben entweder ein Gewerbe oder ein einträgliches Amt, und beydes, sonderlich aber das erstere, bringt ihnen einen Begriff und eine Uebung von Wirthlichkeit,

selbst bey ihren Ausschweifungen, bey, von denen Leute, die zu großen Landgütern geboren sind, nicht das geringste wissen. Eine Sorgfalt auf ordentliche Rechnungen halten gemeiniglich einen Menschen von gänzlicher Verschwendung zurück; und das ist, überhaupt genommen, so richtig, daß ein sehr sinnreicher Schriftsteller die Anmerkung macht, daß in allen Ländern diejenigen, die Landgüter haben, im Stande sind, weit mehr als ihre Einkünfte aufgehen zu lassen; dagegen Leute, die an Gelde reich sind, gemeiniglich weit weniger als ihr Einkommen verzehren. Ein andrer Umstand ist, daß weniger oder keine Geldreichthümer in irgend einem Lande sich so hoch belaufen, als Landgüter. Ein hundert tausend Pfund ist in allen Handelsländern Europens ein sehr großer Reichthum, den man durch Hundert erwerben kann; dafür giebts aber nur noch ein kleines Landgut; und wo der Handel ein ansehnlicheres Vermögen, als die Summe ist, einbringen kann, da werden Landgüter zwanzig geben. Aus beyden Umständen folgt, daß ein Land, das nicht viel große Landgüter hat, seine Ueppigkeit zu solch einer hohen Stufe nicht wohl treiben kann, als ein andres, das deren viele hat.

Holland ist eins dieser Länder, das keine Besitzer großer Landgüter hat; der ansehnlichste Theil der Einwohner hat mit Handel zu thun, oder befindet sich in einer einträglichen Bedienung;

man

man weis da kaum von Landgütervortheilen; und die Zahl der müßigen Leute, die reich sind, bestehet mehrentheils ganz aus Beamten, Kriegsbedienten und Fremden. Daher kommt der mäßige Grad der Ueppigkeit, der in den vornehmsten Städten, sonderlich im Haag, welches der Hauptort der Verschwendung und Geräusche ist, wahrgenommen wird. Man betrachte nur London oder Paris, so sieht man einen unermeßlichen Aufwand, der an alle Arten von Künsten, und an alles was zum Vergnügen dienen kann, verschwendet wird. Man sieht kostbare Opern, prächtige Schauplätze, Akademien, Gemäldeausstellungen, und so eine Menge öffentlicher Lustbarkeiten, daß ein Einwohner in Verlegenheit gerathen müßte, wenn er sie alle nennen sollte. Mit jedem Tage werden neue Tempel des Vergnügens errichtet, davon immer der letztere prächtiger ist als der vorige. Im Haag aber trifft man wenig von dergleichen schönen Unternehmungen an; man wendet da viel auf Concerte und Privatgesellschaften; allein, auch in diesem Stück treiben die obgedachten Städte ihren Aufwand noch viel weiter. In London wird bey einem einzigen Frühlingsconcerte mehr auf die Musik gewandt, als im Haag in zwey Jahren.

Was die großen Unternehmungen, für die Künste und Schauplätze und für öffentliche Ergötzlichkeiten betrifft, so kann man leicht gedenken, daß große Städte, wo sich ein Hof aufhält, ganz natürlich

türlich weiter darinn gehen werden, als das berühmte holländische Dorf. Die einen hängen gar sehr von der Verwaltung der obersten regierenden Macht ab; und die andern von dem grossen Zusammenlauf des Volks, das sich in eine einzige Stadt zusammen drängt, welches unfehlbar kostbarere und zahlreichere Plätze öffentlicher Lustbarkeiten veranlassen muß.

Und gehn wir mit unsern Untersuchungen von der Betrachtung öffentlicher Zeugnisse der Ueppigkeit zu denen fort, die man in den Häusern antrifft, so werden wir finden, daß die Holländer auch darinn hinter der Ausschweifung der großen Hauptstädte des brittischen und französischen Reiches zurückbleiben. Man sieht im Haag wenige Merkmaale von der verschlingenden Verschwendung der Ueppigkeit, die man alle Tage in den Privatfamilien in Paris und London wahrnehmen kann. Prächtige Paläste mit aller Verschwendung einer kostbaren Zierlichkeit versehen; Banden von Hausbedienten, die noch zahlreicher sind, als bey irgend einem regierenden Fürsten; Livereyen, an denen aller Aufwand der Bekleidung erschöpft ist; die ganze Welt muß ihre köstlichsten Weine hergeben; in keinem Stücke des Anzuges, der Fahrzeuge und Pferde, und aller Ergötzlichkeit, auch des hohen Spielens, werden die geringsten Kosten gesparet; ein Theil des Jahres wird nach eben einem so verschwenderischen Entwurfe, als das übertrie-

benste Stadtleben ist, auf dem Lande zugebracht; alle Arten ländlicher Verbesserungen werden vorgenommen, Gebäude, Gärten, Lustwälder, Seen Tempel, Plantagen, und alles was das Landleben nur immer für Ergötzlichkeiten anbieten mag. Hierzu kann man noch rechnen, Unterschreibungen auf öffentliche Lustbarkeiten, Beschützung der Künste und Gelehrsamkeit, und hundert andre Gelegenheiten, die Einkünfte eines unermeßlichen Vermögens aufgehen zu lassen.

In Vergleichung mit einem solchen System von Ueppigkeit muß man gestehen, daß weder der Haag, noch sonst eine Stadt in Holland, ein ähnliches Schauspiel darstellet; keine darunter treibt ihre verschwenderische üppige Aufführung so weit. Die Holländer haben auch ihre Ueppigkeit, aber sie wird unter schwächern Farben gehalten; nichts so auffallendes, nichts das unerschöpfliche Reichthümer verräth; und nie muß man vergessen, daß der Grad der Ueppigkeit sich allemal nach dem Maaße des Geldes in demjenigen Umlauf, der nicht zu den äußersten Nothwendigkeiten erforderlich ist, verhält. Dieser Unterschied macht keinen übeln Begriff von dem Zustande der Ueppigkeit unter den Holländern: man sieht ein Volk, das von dem, so die Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts geschildert haben, unterschieden ist; man sieht aber nicht die Eleganz und die kostbare Verschwendung, die in den großen Königreichen herrscht, die zu unsrer

unsrer Zeit das größte Aufsehen in Europa machen.

In ihren Gebäuden sind die sehr reichen Leute in Holland kostbar, aber nicht prächtig. Sie bauen große Häuser mit unermeßlichen Zimmern, die aber in Vergleichung mit den Zimmern unsrer englischen Paläste, nur Scheunen sind; und denen es in dem Stücke der Aufputzung und Vollendung mehr fehlt, als man sichs vorstellen kann. In den Palästen in London, und den unzähligen Lustschlössern, die unserm Lande zur Zierde gereichen, findet man alles, was Pracht und Geschmack, unter Leitung der Reichtümer und Freygebigkeit, nur immer hervorzubringen vermag. In Holland ist der Hausrath von der Art, den man in England hübsch nennet, hat aber mit dem keine Aehnlichkeit, der die Häuser unsres hohen und des reichen mindern Adels schmückt. Unterdessen muß ich doch anmerken, daß die den Holländern natürliche Reinlichkeit, ob sie gleich keineswegs bis zu dem Uebermaaß getrieben wird, daran die gemeinen Leute Gefallen finden, ihre Zimmer unendlich viel gefälliger macht, als die Zimmer, die in Italien und Frankreich in dem allerprächtigsten Geschmack gezieret sind. Wir sind sicherlich so reinlich nicht, als Leute vom höchsten Stande in Holland sind, allein die Vermischung der Nettigkeit und Auszierung, die in unsern Häusern anzutreffen ist, übertrifft alles, was man weder in Holland noch in Frankreich oder Italien findet.

Was also die öffentlichen Ergötzlichkeiten, Einrichtungen für Künste, Gebäude, Hausgeräthe, Kleidung u. s. w. betrifft, finden wir nichts, das sich mit diesen Dingen in Holland und den grossen Königreichen in Europa, in Vergleichung stellen ließe; deswegen aber muß man nicht glauben, daß alle diese Dinge in Holland ganz schlecht beschaffen, oder auf die wirthlichste Art und nach Beschaffenheit des vorigen Jahrhunderts, eingerichtet wären. Nein, sie sind vielmehr in einem zierlichen Geschmack, und haben alle eine große Veränderung und Verbesserung erlitten. Vormals fand sich an allen diesen Dingen eine gewisse Einfalt und Schlichtigkeit, und wenn ich so sagen darf, eine Demuth, itzt aber zeigt sich an ihnen durchgängig ein Prunk und ein Aufwand, der deutlich zu erkennen giebt, daß es den Holländern an nichts als an Vermögen fehlt, um den äußersten Bestrebungen unsrer reichsten Edelleute es gleich zu thun.

Der größeste Aufwand, den die Holländer machen, ist meines Erachtens nach, wenn man die Sache vergleichungsweise betrachtet, bey der Tafel; denn bey ihren Gastereyen sind ihre Tafeln auf die zierlichste und überflüßigste Art besetzt, und es giebt mehrere Weine, als bey Personen von gleichem oder auch wohl größerem Vermögen in England oder Frankreich gewöhnlich zu seyn pflegte; und dies, glaube ich, ist ihr Hauptaufwand.

wand. Ich habe oft auf den Tafeln solcher Häuser, deren Einkünfte sich nicht über viertausend Pfund Sterlinge belaufen, vier Gänge und den reichesten Nachtisch gesehen; und muß noch anmerken, daß ihre Gänge nicht so wie die unsrigen, aus acht oder zehen Schüsseln für eine mittelmäßig große Gesellschaft, sondern aus fünf und zwanzig bis dreyßig Gerichten bestehen. Silbergeschirr ist gemeiner im Haag, als man sich leicht vorstellen sollte; viele von dem reichsten hohen Adel, und andre Leute, die sich der Geschäffte entzogen oder ihre Aemter niedergelegt haben, speisen auf sehr prächtigen Geschirren.

Die Anzahl der Bedienten ist, überhaupt genommen, so groß nicht, als bey Personen von ähnlichem Vermögen in Frankreich oder England. In dem letzteren Lande haben wir vor einigen Jahren den abscheulichen Gebrauch abgeschafft, daß wir unsern Bedienten von unsern Gästen Trinkgeld zu nehmen erlaubten; allein, in Frankreich dauret diese Gewohnheit noch fort, und in Holland ist sie noch ärger; bey einer einzigen Mittagsmahlzeit habe ich nicht weniger als sieben Bedienten abgelohnt.

Bey gewissen Gelegenheiten, als bey Hochzeiten, bey der Geburt eines Sohnes oder Erben, bey Anlangung eines Sohnes oder Freundes aus Ostindien, u. s. w. stellen die Holländer große Gastereyen an, wo sie alle Arten von Ueppigkeit erschö-

pfen, die ihnen ihr Vermögen verstattet. In Amsterdam war ich auf einem von solchen Schmäusen, wo ich glaube, daß acht Tafeln viermal, und jedesmal mit mehr als hundert Schüsseln besetzt wurden.

In England sind die Leute von großem Vermögen fast zwischen dem Lande und der Stadt vertheilt; ihr Haus in London und ihr Landsitz in einer der Grafschaften machen fast einen Gegensatz aus; in beyden aber werden große Kosten verthan. An den ländlichen Schönheiten werden große Verbesserungen vorgenommen, das ganze benachbarte Land wird geschmückt; schöne Straßen werden auf Privatkosten geschlagen; und das alles, nebst der Bestrebung, das Ansehn der Ahnen, die Jahrhunderte hindurch hier ihren Sitz gehabt haben, zu erhalten; macht, zusammt der Provinzialgastfreyheit, eine Art von Leben aus, das in Frankreich gänzlich unbekannt und in Holland weder so kostbar noch prächtig und wohlthätig ist. Die Landsitze sind daselbst alle dichte aneinander gehäufte Kasten, die kaum die geringste Aussicht oder Gebiet um sich herum haben; und in diesem Stücke gar stark den Häusern unsrer Londner Bürger, zwanzig Meilen um diese Hauptstadt, ähnlich sehen. Sie sind alle reinlich, klein und mit Gärten versehen, die nicht geräumig, aber mit vieler geschorner Regelmäßigkeit angelegt sind; alles nach dem Geschmack, der vor funfzig Jahren in England

land herrschte, nur nicht mit so großem Aufwande. Es sind zu viele Springbrunnen darinn, die in diesem kalten feuchten Lande eben so übel angebracht sind, als sie in den heißen Himmelsstrichen Spaniens und Italiens angenehm fallen.

In Ansehung der Vollkommenheiten und Erziehung der Jugend sind die Holländer den Franzosen ziemlich dicht nachgegangen, wiewohl mit Abänderungen, die merklich genug sind. Die Erziehung der jungen Leute geschieht in den Schulen, worauf sie, unter Aufsicht deutscher Hofmeister, in die Fremde reisen; wenn sie zurück kommen, so bekommen sie entweder eine ehrenvolle und einträgliche Bedienung, oder nehmen Kriegsdienste, oder gehn in auswärtige Dienste, oder leben zu Hause von ihren Einkünften; dies sind die jungen Leute von hohem Adel, oder andre, von sehr großem Vermögen; alle Leute von geringerem Stande schicken gern ihre Kinder auf eine der holländischen Universitäten, wiewohl nur auf eins oder zwey Jahr; und das mehr aus einer Art von Prahlerey, als um wirklicher Vortheile willen. Die Anzahl der Leute auf den Comtoiren, die das, was man eine gelehrte Erziehung nennt, gehabt haben, ist sehr groß, man muß sich aber erinnern, daß ihre hohen Schulen, da sie alt sind, nach den wirthlichen Begriffen ihrer Ahnen eingerichtet worden; es giebt da keine solche Mannichfaltigkeit von Zerstreuung und Aufwand, die eine Schande und Fluch der ho-

hen Schulen zu Oxfort und Cambridge sind. Ein junger Mensch, der zum Handel bestimmt ist, kann immerhin nach Leyden oder Utrecht gehn, ohne andre Gefahr befürchten zu dürfen, als einen so großen Geschmack an Gelehrsamkeit zu bekommen, daß er hernach auf dem Comtoir, mehr an andre Bücher, als an Hauptbuch und Tagebuch gedenkt; bey uns aber thäte ein Mann, der aus seinem Sohne einen Kaufmann haben will, besser, wenn er ihn aufhienge, als daß er ihn auf eine von unsren Universitäten schickte; er bekommt da einen solchen Hang zu Ausschweifungen, daß er hernach auf ewig, zu der Klugheit und Wirthlichkeit, die der Handel erfordert, verwahrloset seyn wird. Und das ist noch nicht alles, sondern die sittliche Beschaffenheit der Jugend ist auf den holländischen hohen Schulen ungemein viel reiner, als auf den englischen, die, wie ich gestehen muß, wenig besser sind, als Pflanzstädte der Laster.

Es ist zum Erstaunen, daß man in England noch keine andre Erziehungsart für junge Leute eingeführt hat, die nicht zum hohen Leben bestimmt sind, für die Söhne solcher Aeltern, die die sittliche Güte ihrer Kinder eben so gut zu bewahren wünschen, als ihr Griechisch und Latein. Die gegenwärtige Verfahrungsart ist dem ganz entgegen. Eine der vornehmsten Schulen des Königreichs befindet sich in der Hauptstadt, und die Knaben werden in Privathäuser gethan; dies heißt sie

früh-

frühzeitig zu allen Lastern Londons einweihen. Statt dessen wünschte ich eine Schule an einem so einsamen Orte, als nur zu finden möglich wäre; gar nicht in einer Stadt, oder auch nur in einem großen Flecken, sondern an einem abgelegnen Orte, um die jungen Leute vor allen den Gefahren zu bewahren, die sich in der Hauptstadt alle Augenblick ihrem Alter darbieten. Es ist sehr ausschweifend gesprochen, wenn man sagt, daß der Knabe nachmals in der Welt leben soll, er müsse sie also im Anfange gleich aus Erfahrung kennen lernen; denn wenn er auch alle die Lüderlichkeiten kennt, die bey der niedrigen Lebensart ausgeübt werden, in welche Kinder von selbst, bloß des Vergnügens wegen, hineinrennen, so kann er von dieser Kenntniß doch nicht den geringsten Nutzen für die Welt ziehen, und kann ich nicht begreifen, was er für Vortheil davon hat, daß er sich in seinem zwölften Jahre von einer häßlichen Krankheit muß heilen lassen. Eben das gilt auch von Kollegien; statt sie alle zusammen auf einen Fleck zu bringen, und eine große Stadt daraus zu machen, möchte ich lieber jedes besonders und auf dem Lande haben. Ein großer Vortheil würde hierbey seyn, daß die beständigen Beyspiele der Ausschweifung und des Aufwandes den Augen entzogen würden, die alle diese Kollegia, wenn sie so nahe an einander stehn, täglich liefern, und allemal in größerer Menge liefern werden, ie zahlreicher sie sind, und ie größer die Stadt ist, wo sie sich zusammen befinden. Die

Jugend sollte ihre Zeit in den Kollegien mit Studieren und Erholungen zubringen; was für gehörige Erholungen kann ihnen aber eine Stadt schaffen? Sind nicht die nahe gelegenen Felder, Fluren und Wälder, ein weit schicklicherer Schauplatz der Erholung und Ergötzlichkeiten, die die Nerven stärken, die Gesundheit bevestigen, und die Jugend lebhaft und munter erhalten?

Holland hat für junge Leute, sie mögen in Schulen oder zu Hause erzogen werden, eine Menge Lehrmeister, die im Französischen, im Tanzen, Fechten, Musik, kurz, allen feinen Uebungen und allen lebenden Sprachen, die im Haag und verschiedenen andern Städten sehr leicht erlernet werden, Unterricht ertheilen; und die jungen Leute in Holland sind für diese Uebungen sehr eingenommen. Die jungen Frauenzimmer werden in diesen Vollkommenheiten mit großer, und wenn ich das Vermögen ansehe, wohl mit mehrerer Sorgfalt, als in England erzogen. Alles Frauenzimmer in Holland, das etwas zu bedeuten haben will, kleidet sich, spricht und beträgt sich stark nach französischer Art.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß es an einer Kenntniß und Bekanntschaft mit allen denen Verschönerungen des Lebens, die die Ueppigkeit über ganz Europa verbreitet hat, in dieser Handelsrepublik fehle, deren Mitbürger so lange wegen ihrer Sparsamkeit und Bescheidenheit berühmt

berühmt sind. Im Gegentheil, obgleich die Holländer sich fast gänzlich geändert haben, und auch ihre Sparsamkeit noch immer nationeller ist, als irgend sonsten wo, so ist solche doch mehr auf die niedrigern Stände und Leute von geringem Vermögen eingeschränkt: was aber die höheren und reicheren Stände anbetrifft, so ist mir kaum ein Land bekannt, wo das Geld mit wenigerm Bedenken gegeben würde, um seine Zeit angenehm zuzubringen, und alles zu genießen, wozu ihnen ihr Rang und Vermögen ein Recht giebt. Man trifft allenthalben gute Häuser an, mit schönem Hausgeräthe versehen, reiche und mit Geschmack besetzte Tafeln, zahlreiche Bedienten, so viel Fahrzeuge als anderswo, prächtige Kleidungen, und einige öffentliche Ergötzlichkeiten; und bey Auferziehung der Kinder wird nicht das mindeste gespart. Mit einem Worte, man trifft nicht nur alles an, was zu den Bequemlichkeiten des Lebens gehört, sondern auch alle die Verschönerungen und Verfeinerungen, die nur in reichen und üppigen Zeiten bekannt sind.

In Ansehung der Gesinnungen und Gemüthsverfassung der Einwohner dieses Landes, will ich nicht wagen, etwas bestimmtes zu behaupten, oder solche zu zergliedern. Dies ist allemal ein verhaßtes Unternehmen, selbst an Reisenden, die sich lange in einem Lande aufgehalten haben, wievielmehr an einem, der sich nur kurze Zeit verweilt hat.

Ich

Ich will demnach nur anmerken, daß ich eine große Verschiedenheit von Gemüthern wahrgenommen habe; und ich wundre mich darüber nicht: denn die große Menge Fremder, aus allen Völkern, und von allerhand Stande, die sich in Holland aufhalten, muß gewiß sehr viel von dem Anschein der Einförmigkeit der Nationalcharaktere hinwegnehmen. Die Holländer sind unterdessen sicherlich ein schätzbares Volk, das, im Ganzen genommen, eben so viele gute Eigenschaften besitzt, als einer ihrer Nachbaren. Sie sind freundschaftlich und redlich; und die aus den höheren Ständen haben eine Höflichkeit und ungezwungene Leichtigkeit, die sie sehr angenehm macht. Man trifft nirgends mehr Gelehrte oder solche Leute an, die von der Welt mehr gesehen und sich nachgehends hier niedergelassen haben. Die Gelehrsamkeit wird hier stark getrieben, und es giebt erstaunend viele Pressen in diesem Lande, denn es werden hier Ausgaben von allen Haupt- (und vielen andern) Büchern nachgedruckt, die in Frankreich, Deutschland, Italien und England gedruckt worden; und ob das gleich in der Absicht der Ausfuhr und des Handels geschieht; so dient es doch auch dazu, eine allgemeine Kenntniß und Geschmack an Litteratur und Wissenschaften zu verbreiten.

Zwölfter Abschnitt.

Anmerkungen über die gegenwärtige Beschaffenheit der Macht u. s. w. der Republik, und ihre Verbindung mit andern europäischen Nationen.

Sir Wilhelm Temple merkte vor mehr denn hundert Jahren an, daß die Holländer über den Mittagskreis ihres Handels schon hinaus wären; und aus den Begebenheiten der letztern funfzig Jahre erhellet nichts offenbarer, als die Abnahme ihrer Macht. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts waren sie zur See ein ebenmäßiger Gegenpart für die vereinigten französischen und englischen Flotten; allein, in dem Erbfolgekriege ward ihr Seewesen sehr heruntergebracht, und in dem Kriege von 1741 war ihre Seemacht der englischen auf keine Weise gleich. Gegenwärtig ist sie ganz verfallen, wenn wir sie als die Flotte der Republik betrachten, die in Verbindung mit England eine Seemacht genannt ward. Daß sie eine Flotte haben, kann nicht geleugnet werden, der Schiffe aber sind wenige, sie befinden sich in schlechten Umständen, und kaum das geringste ist zum wirklichen Dienste fertig. Man kann daher von ihr ganz sicher, als von einer vernichteten Seemacht reden. Es ist wahr, die Holländer haben eine ungeheure Anzahl Seeleute; diese aber allein machen noch nicht eine Stärke zur See aus:

Schiffe,

Schiffe, die ordentlich fort, eins immer nach dem andern gebaut und in der vortrefflichsten Ordnung erhalten werden, Vorräthe, Vorrathshäuser, Räume, Werften, Bauholz und hundert andre Artikel, die alle von dem, was der Handel verbraucht, unterschieden sind, werden erfordert, und müssen in Ordnung erhalten werden, oder es kommt nie eine mächtige Flotte zu Stande. Das englische Seewesen kostet jährlich unermeßliche Summen, und doch sagen die besten Kenner, daß wir mit unserm Aufwande daran zu karg sind; in Holland aber sind die Ausgaben für das Schiffswesen so eingeschränkt und abgekürzt, daß sie kaum für das Finanzwesen in Betrachtung kommen.

Diese Vernachläßigung des Seewesens ist ein höchst unstaatskluges Betragen der Holländer; denn, daß eine handeltreibende Nation sich mehr auf ihre Land- als Seemacht verläßt, das ist eine solche Bethörung, daß denen äußerst schlimmen Folgen, die daraus kommen können, nichts vorbeugen kann, als eine sehr günstige Beschaffenheit der Umstände bey den Nachbaren. Während des letzten Krieges waren die Holländer genöthiget, ihre Tractaten mit England offenbar zu verletzen, und ihren Beystand zu versagen, den sie nach den Tractaten, im Fall die Franzosen in Britannien einfielen, zu leisten schuldig waren. Die Republik verläßt sich auf ihre Landmacht, und läßt sich im Staatsrath durch französische Anschläge regieren;

gieren; nicht aus Zuneigung, sondern aus Furcht. Frankreich fürchtet sich wenig vor ihrem Zorn, und braviert sie daher ohne Umstände; welches nicht geschehen würde, wenn Holland eine furchtbarere Seemacht besäße; Frankreich würde gegen die Republik mehr Achtung bezeigen, wenn die Holländer immer ein hundert Schiffe von der Linie bereit liegen hätten, die auf kurze Anzeige sich mit der englischen Flotte vereinigen könnten.

Es hat sich gemeiniglich gezeigt, daß die holländische Armee, zur Vertheidigung bey einem Landkriege nicht zulänglich sey, dagegen die Flotten der Holländer mehr als einmal siegreich zurückgekommen sind, und den Fehden mit ihrem Vortheil ein Ende gemacht haben. Ihr ganzes Daseyn beruhet auf das Wohl ihres Handels, und was können ihnen ihre Landheere bey dessen Vertheidigung für Nutzen schaffen? Bey dem Einfall im Jahre 1672, da der stolze Monarch von Frankreich in Utrecht seinen Hof hielt, war ihnen ihr Heer von wenigem Nutzen; allein, mit ihrer Flotte war es bey diesen gefährlichen Umständen nicht so; die Holländer waren Meister zur See, oder wenigstens vor großen Gefahren sicher. Frankreich hatte keine Macht, die es ihnen auf diesem Element, über dem aller Handel getrieben wird, entgegen stellen könnte.

Allein, wir wollen in künftige Begebenheiten schauen; Gegen wen kann Holland ie nöthig haben

ben sich zu bewaffnen? Gewißlich gegen Niemand, als gegen Land- oder Seefeinde; vermuthlich entweder gegen England, auf Anstiften der Handelseifersucht und der herrschsüchtigen Neigung Frankreichs, oder gegen Frankreich auf Anhalten der Engländer, oder wegen der Unmöglichkeit, Frankreichs Anforderungen ein Genüge zu leisten. In beyden Fällen würde die Republik wahrnehmen, daß die Stärke zur See ihr am nutzbarsten seyn würde. Was für Vortheile könnte ihr ihre Landmacht gegen England verschaffen? Bey der gegenwärtigen Verfassung ihres Seewesens würde sie durch Brittanniens Schifffahrt gänzlich zu Grunde gerichtet werden, das ist, aller ihr Handel würde zerstöret werden, und aller Wahrscheinlichkeit nach würde sie einige von ihren Pflanzungen und Niederlassungen verlieren, wenigstens gewiß unsägliche Verluste leiden. In einem Kriege mit Frankreich würden ihre Schätze, in Verbindung mit den englischen, im Stande seyn, vermittelst des Beystandes in Sold genommener Truppen sie zu Lande zu schützen, und ihre Flotten könnten auf den französischen Handel und die französischen Niederlassungen zu deren Verderben losgehen, wenn sie mit einem Hundert Schiffen von der Linie (wie sie, gesunder Staatsklugheit nach, und in Betracht ihres weitläuftigen Handels, zu halten im Stande wäre) sich mit der englischen Seemacht vereinigten.

Allein zur Widerlegung dessen wird (und zum Theil auch mit Recht) eingewandt, daß die Einkünfte von Holland so tief verschuldet sind, daß dadurch alle kostbare Unternehmungen schlechterdings unmöglich werden; und daß eine zweckmäßige Wiederherstellung der Seemacht ein Geschäffte ist, das Hollands Kräfte übersteigt. In diesem Grunde liegt einige Wahrheit, aber nicht so viel, als die mehresten vorgeben, die sich dessen bedienen. Die Vertheilung der Staatsausgaben ist nicht nach dem wahren Vortheil des Landes vertheilet; die Landmacht ist in Vergleichung mit dem Seewesen zu groß, und in alle Finanzverwaltungen hat sich eine Nachläßigkeit und Kargheit eingeschlichen, die die Holländer bey allen ihren Unternehmungen einschränkt. Viele vernünftige und redliche Leute sind unter ihnen der Meynung, daß es der Staat gar wohl in seiner Gewalt hätte, die Seemacht, wo nicht zu einem solchen hohen Grade von Wohlstand, als sie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte, doch wenigstens so weit wieder herzustellen, daß sie den vereinigten Flotten von Frankreich und Spanien furchtbar, und selbst der mächtigen englischen Seemacht achtungswürdig vorkommen müßte: wenn nur die Regierung das Seewesen noch einmal zum vornehmsten Gegenstand ihrer Vorsorge machen, und mit einem muthigen, lebhaften und uneigennützigen Geiste daran arbeiten wollte.

Wenn ich erwäge, wie natürlich eine Schiffsmacht einer so großen Handelsnation ist, so glaube ich nicht, daß diese Meynung übertrieben sey. Würden die Finanzen wohl verwaltet, so würde dieser Vorschlag ausgeführet werden, und zugleich zureichend seyn können, ein ansehnliches Landheer, wiewohl nach einem umgeänderten Entwurf, in Sold zu halten. Es ist wahr, die Republik steckt in tiefen Schulden; allein sie hat eine Gewohnheit (die unsern öffentlichen Glauben mit einmal zu Grunde richten würde) sowohl auf den Hauptstuhl als auf die Zinsen Abgaben zu legen, und der große Endzweck bey diesem Verfahren fällt für sie günstig aus, einen großen Theil ihrer Einkünfte durch einen Kanal gehen zu lassen, der mit ihren wahren Vortheilen und mit den Neigungen und Wünschen ihrer Unterthanen am besten bestehen kann; wenn das Geld unter solchen Umständen ausgegeben wird, so reicht es gemeiniglich sehr weit, und ist wohl angebracht.

Seit den letzten Feldzügen des Grafen von Sachsen und von Löwendahl, hat Frankreich auf den Staatsrath der Republik einen merklichen Einfluß gehabt. Dies kommt offenbar aus der Furcht, von den Kriegesheeren dieses Königreichs überwältiget zu werden; allein eine solche eingewurzelte Furcht, die eben so viel ist, als ein ungewisses Leben, sollte von einem unabhängigen Staate abgelegt werden; denn eine Abhänglichkeit von der Willkühr eines Nachbaren ist eine elende Staatskunst,

und

und nicht viel besser, als Unterthänigkeit. Wenn eine Macht groß genug ist, eine solche Dienstgeflissenheit zu fordern, so kommt das einer unumschränkten Unterwerfung so nahe, daß dafür jedes andre Mittel müßte erwählt werden: Das Daseyn einer solchen furchtbaren Macht ist Bewegungsgrund genug, sich ihr entgegen zu setzen; und alle Bemühungen anzuwenden, durch Bündnisse und kriegerische Unternehmungen sie auf einen weniger hochmüthigen Stand herabzusetzen. Dies war das weise Betragen der Holländer in der letzteren Hälfte des vorigen, und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts; zu einer Zeit, da Frankreich mächtiger war, als es itzt ist; und der große Erfolg, den dieser Entwurf hatte, war Beweis genug, daß er mit Schicklichkeit unternommen worden.

Die Freyheit Hollands beruhet darauf gar sehr, daß die Macht Frankreichs in solchen Gränzen gehalten werde, daß sie keinen von ihren Nachbaren beunruhigen kann. Ein Königreich, das einen benachbarten Staat in Furchten hält, und über dessen Staatsrath waltet, ist für einen solchen Staat zu mächtig; und eine Unterwerfung oder Zufriedenheit unter und mit dessen Anforderungen vergrößert die Krankheit nur; eine unmittelbare, kühne und entschlossene Widersetzlichkeit ist das einzige wirksame Mittel. Gegen Ludwig XIV, auf dem höchsten Gipfel seiner Macht, fanden die Holländer dasselbe wirksam, gegen seinen minder mächtigen

Nachfolger haben sie so viele Standhaftigkeit nicht bewiesen.

Ich habe mehr als einmal das günstige Betragen der Holländer aus dem Grunde loben hören, weil dadurch die Mitbeeiferung Englands im Handel geschwächt würde. Diese Lobsprecher behaupteten, daß die Macht eines Nachbars, der zur See stark wird und einen ausgebreiteten Handel hat, weit gefährlicher für die Holländer seyn müsse, als alles Uebel, so sie von Frankreich zu befürchten haben. Dies ist aber ein sehr schwacher Beweis, der nichts gründliches an sich hat. Diese müssen sehr wenig von dem europäischen Handel wissen, die da vorgeben, daß die Zunahme des brittischen Gewerbes der Abnahme des holländischen Handels gleichmässig sey, oder dadurch verursacht werde. Die große Zunahme des Handels in England kommt fast allein von den Pflanzungen und Niederlassungen, und die Engländer sind darinn keine Nebenbuhler der Holländer; selbst in Ostindien hat der große Zuwachs ihres Handels nichts nachtheiliges für den holländischen Handel an sich. Die wahren Nebenbuhler der Holländer im Handel sind: Erstlich, der allgemeine Handelsgeist, der sich in neueren Zeiten über alle Länder in Europa verbreitet, und manche Zweige des holländischen Handels zu Grunde gerichtet hat. Zweytens, das Entstehen und Aufnehmen des Handels zu Hamburg und den Hanseestädten, und überhaupt in allen nor-

dischen

dischen Königreichen, die vieles in der Holländer eignen Handel wohlfeiler geben. Dies sind die Ursachen, die das meiste gegen sie ausgerichtet haben, nicht aber die Beeiferung der Engländer, die dazu nichts mehr gethan hat, als alle die andern Nachbaren. Den ausgebreiteten Handel, den die Holländer ehemals trieben, hatten sie vorzüglich der Fahrlässigkeit und Vernachlässigung aller andern europäischen Nationen im Handel zu verdanken. So lange sie ihn allein trieben, und die Bestellungen von ganz Europa hatten, und so lange Amsterdam das einzige große Vorrathshaus von Europa war, so war es kein Wunder, daß die Nation durch den Handel groß ward; und nachdem ihre Nachbaren ihre eigne Vortheile haben besser einsehen lernen, so ist es eben so wenig zu verwundern, daß ihr großer Handel wieder abnimmt.

Die Engländer sind also keinesweges Nebenbuhler ihres Handels; indem der Wohlstand ihrer Gewerbe aus Quellen entspringt, die von denen, die je zu Gunsten der Holländer flossen, ganz und gar verschieden sind, sich diesem Nachbaren also zu widersetzen, und sich den herrschsüchtigen Befehlen Frankreichs zu unterwerfen, kann nie nach dem wahren Landesvortheil seyn. Frankreich ist für die Holländer zu Lande weit mehr, als ein Nebenbuhler, es drohet sogar ihrem Daseyn, in so fern sie einen unabhängigen Staat ausmachen; es bringt sie nicht durch Unterhandlungen zur Beytretung seiner

Maaßregeln, sondern durch das Schrecken seiner Landheere. Dies kann mit der Freyheit der Republik nicht bestehen, und eine Beruhigung in solchen gewaltsamen Anforderungen wird nach und nach den Weg zu umständlichern Befehlen bahnen.

Was die Aussichten der Republik auf die Zukunft betrifft, so lassen sich selbige unschwer errathen, denn sie gründen sich ganz auf ihren Handel. Das Land der Sieben Provinzen ist zu arm und unbedeutend, die Einwohner zu ernähren, und noch weit weniger im Stande, ihre Macht und Unabhängigkeit zu erhalten; alle Erwägungen der Republik über die Fortdauer ihres Daseyns müssen demzufolge auf ihren Handel gehen. So viel die Auskünfte ihrer kriegerischen Unternehmungen anlangt, so müssen solche bey dieser Frage gänzlich an die Seite gesetzt werden, doch gar nicht, als ob gar keine oder auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit da wäre, daß ihr Schicksal durch selbige entschieden werden könnte, sie mag nun fortfahren ganz neutral zu bleiben, oder sich Frankreich widersetzen; denn diese Monarchie ist zu tief gesunken, als daß sie ihren Nachbaren, wegen ihrer Unabhänglichkeit, einige Furcht erwecken sollte, wenn solche nur den Anforderungen ihres eigenen Vortheils folgen und sich ihr widersetzen wollten.

Ich kann denen Schriftstellern nicht beystimmen, die einen baldigen Untergang des Handels der Holländer

länder voraus verkündigen. Gegentheils denke ich vielmehr, daß selbiger auf die Art, wie er gegenwärtig beschaffen ist, einige Jahrhunderte lang fortdauren kann; und meine Gründe, die ich habe, so zu denken, sind folgende: Die Holländer haben seit einigen Jahren die Angriffe einer so strengen Beeiferung, als nur immer seyn kann, ausgehalten. Seit zwanzig bis dreyßig Jahren ist ganz Europa voll Begierde, so viel Handel und Manufacturen zu erlangen, als möglich ist; der engländische Handel ist so hoch gestiegen, daß er kaum höher steigen kann; der französische hat sicherlich seine blühendsten Tage schon überlebt, denn die, die aufs genaueste mit den französischen Manufacturen bekannt sind, versichern, daß sie sehr abgenommen haben, und daß sie nie wieder zu dem Wohlstande gelangen können, in dem sie sich ehemals befanden. Nun, sind denn diese Nationen, die mit Hollands Ausnahme, den größesten Handel in Europa haben, in ihren glücklichsten Tagen nie in Stande gewesen, in die Stelle des holländischen Handels zu treten; so ist ihr Handel allemal von ganz andrer Beschaffenheit gewesen, und dieses Volk hat demnach aufs künftige für die Abnahme seines Handels von dieser Mitbewerbung nichts zu befürchten. Hamburg und der Norden thut ihm einigen Abbruch, indem solche den Handel itzt selbst treiben, den ehemals die Holländer für sie führten; daß sie aber ein Uebergewicht in dem allgemeinen Handel erlangen sollten, davon hat nie Jemand geträumet, und was die andern europäi-

schen Mächte anbelangt, so kommen sie bey dieser Untersuchung in gar keinen Betracht.

Demnach wird man wahrnehmen, daß die allgemeine Mitbeeiferung gegen die Holländer, in wenig mehr als darinn bestanden habe, daß ihre Nachbaren unter einander kaufen und verkaufen, statt solches durch Vermittelung der holländischen Schifffahrt zu thun; dies zu bewerkstelligen haben sie sich aus allen Kräften bemühet, und sind zum Theil darinn glücklich gewesen; allein man nehme nur den holländischen Handel in Augenschein, so wird man sehen, daß die Holländer, selbst zu dieser Zeit, da sie so viel gelitten haben, und alle Mächte von Europa so geschäfftig in Handelssachen gewesen sind, noch keinesweges bis an die Mauren getrieben worden; sondern so gar in diesem Stücke, in dem Kauf- und Verkaufhandel noch größeren Antheil besitzen, als alle übrige Nationen in Europa zusammen genommen. So schwer hält es, ohne große Umwälzungen durch Krieg oder Staatsveränderungen, einen festgegründeten Handel zu überwältigen. Die Vortheile großer Kapitalien, der Erfahrung, einer Menge Schiffe und unzählicher Manufacturen, werden den Handel betreiben, wenn gleich alle andre Umstände entgegen seyn sollten.

Jedoch der Kauf- und Verkaufhandel ist nicht der wesentlichste Theil des Handels der Holländer, ihre Fischereyen sind weit wichtiger, und hierinn sind, sie, vergleichungsweise gesprochen, ohne alle Mit-

bewer-

bewerbung; diese bringen dem Staat unermeßliche Schätze ein, unterhalten eine starke Bevölkerung, und verschaffen einen sichern und freyen Markt, für sehr viele der besten Manufacturen in Holland. Außer diesem wichtigen Handelszweige haben sie noch einen andern, bey welchem sie schlechterdings ohne alle Beeiferung sind; und der den wesentlichsten Theil ihres Ostindischen Handels ausmacht, nämlich die Spezereyen. In Westindien haben sie blühende Pflanzungen, und in den unbekannten mittäglichen Ländern haben sie einen letzten Nothanker, wenn alle andre verloren gegangen. Die Erwähnung dieses unbekannten großen Landes erinnert mich an einige Anmerkungen, die nicht übergangen werden dürfen.

Ich stellte in Amsterdam verschiedne Untersuchungen an, über die Vorstellungen, die man sich wohl überhaupt in Holland von diesem festen Lande macht, und was man wohl glaube, was die Nationalregierung in Ansehung desselben für einen Entwurf machen möge? Ich fand, daß die Holländer durchgängig dafür hielten, daß es ihnen ganz zugehöre, daß sie doch aber auch zugleich zuzugeben schienen, daß andre Mächte auf einige Theile Ansprüche machten, wodurch sie selbst wohl möchten abgehalten werden, ihre eigne Ansprüche öffentlich geltend zu machen. Gewisse Gegenden dieses Landes halten sie für Gegenstände, die für die Aufmerksamkeit der Nation weit wichtiger sind, als keine andre;

und ich nahm wahr, daß sie glaubten, die Regierung der ostindischen Gesellschaft, und dem zufolge auch die Generalstaaten, kenneten das Land besser, als keine andre Regierung in Europa. Es scheint, als ob sie von dem gegenwärtigen Zustande desselben viele Nachrichten erhalten haben, die der übrigen Welt ganz und gar unbekannt sind. Es ist gewiß, daß in den letztern zehn Jahren aus Batavien verschiedne Schiffe auf Entdeckungen ausgeschickt worden, die der Aufmerksamkeit der geschäfftigen Zeitungs- Staatskundigen in ganz Europa entwischt sind. Der Ausgang der Entdeckungen ward überhaupt so geheim gehalten, als nur möglich, und öfentlich vorgegeben, daß nichts von Wichtigkeit gesehn oder entdeckt worden, und man Ursache habe, die unnützen Unkosten zu bereuen. Hievon gaben unterdessen einige von dem Schiffsvolke ganz andre Berichte, und in Indien wurden verschiedene Umstände ausgeplaudert, die zu erkennen zu geben schienen, daß verschiedene Eylande von unermeßlicher Größe entdeckt worden, die mit unschädlichen Wilden reichlich bevölkert, und vollkommen fruchtbar und reich wären; und was diese Gerüchte bestätigte, war, daß andre Schiffe ausgeschickt wurden, die gar nicht das Ansehn hatten, daß der Aufwand der vorigen bereuet würde.

Ueberhaupt davon zu reden, so hat es das Ansehn, daß die Gesellschaft verschiedene Striche entdeckt hat, die nicht nur zum Handel, sondern auch

zu

zu Pflanzungen von unendlicher Wichtigkeit seyn, und für Holland von erstaunenden Belang werden mögen, falls es jemals nöthig finden sollte, zu neuen Gegenständen seine Zuflucht zu nehmen, um den Handel und das Gewerbe dieser Republik zu unterstützen; man meynt, daß die Gesellschaft bey der ganzen Sache nach Angeben der Regierung zu Werke gegangen, und daß die Umstände werden geheim gehalten werden, bis von den Entdeckungen der gehörige Gebrauch zu machen ist.

Es ist ein Umstand, der von den besten Reise- Erd- und Geschichtbeschreibern zugestanden wird, daß das Daseyn eines großen mittäglichen festen Landes, oder vieler so großen Inseln, als das veste Land ist, nicht kann geläugnet werden, und aus den umständlicheren Nachrichten verschiedener, die die Reise um die Welt gethan haben, hat man ersehen, daß einige Gegenden dieser großen Länder so reich an Früchten sind, als irgend ein andrer Welttheil. Dies stimmt mit der Vernunft gar vollkommen überein. Denn ein Land, das sich fast bis an die Linie erstreckt, muß mit allen solchen Reichthümern gesegnet seyn, als man unter ähnlichen Breiten antrifft. Ist es daher nicht zu verwundern, daß andre Mächte von Europa, die gegenwärtig in ihrem Bestreben nach Handel so eifrig sind, nicht daran gedacht haben, in einigen von diesen unbekannten Regionen, Niederlassungen oder Pflanzungen anzurichten? Viele Striche dieser südlichen Länder mögen vielleicht

solche

solche reiche Waaren liefern können, und den Anbau solcher schätzbaren Landfrüchte verstatten, daß sie zu einer Niederlassung weit wichtiger seyn möchten, als zwanzig andre kleine Dinge in Europa, um die wir uns unsäglich viel Mühe geben; und man kann demnach an die Langsamkeit der Holländer nicht ohne Verwunderung gedenken. Nach welchen Grundsätzen geschieht das? Was für einen Entwurf haben sie gemacht, daß sie so verfahren? Warum vernachläßigen sie diese große Entdeckungen, bis sie solche Unglücksfälle werden erfahren haben, daß sie sie endlich als ihre letzte Zuflucht ansehen müssen? Ist eine Nation in solcher Lage im Stande, von neuen Entdeckungen Gebrauch zu machen und sie zu vertheidigen?

Es liegt den Holländern viel daran, zu erwägen, daß ihre Republik mitten unter den waglichsten Unternehmungen zur höchsten Stufe ihrer Größe gestiegen ist. Da sie zu Hause in den Mühseligkeiten unaufhörlicher Streite verwickelt waren, und in einem langwierigen Kriege gegen ihre alte Herren die Spanier sich vertheidigten, wagten sie sich in weit entlegne Gegenden und unbekannte Seeen; sie machten in Ostindien unzählige Entdeckungen und viele Eroberungen, und legten den Grund zu derjenigen Macht, die seit dem alle Mächte des Ostens in Erstaunen gesetzt hat. Zu einer Zeit, da es unmöglich schien, daß sie sich nur vertheidigen könnten, ließen sie sich auf tausend gefährliche Unternehmungen

gen ein. Das war eine Zeit des Wagens und des Heldenmuths; so lange alle diese anscheinende Ausschweifung anhielt, blühete ihre Republik auf eine Art, von der man keine Beyspiele hat; der Handel nahm täglich zu, nichts konnte den Geist ihrer Aemsigkeit ermüden; unterdeß daß sich der Handel erhob, der den Handel der größesten Königreiche in der Welt übertraf, begnügten sie sich damit nicht, sondern giengen weiter, und ließen sich in eine Menge der wichtigsten Unternehmungen ein, die zu unsrer Zeit das Ansehn von Abendtheuren haben würden. Dieser Geist der Unternehmung war es, der den Grund alles ihres Handels in Ostindien legte, und nie müsse es ins Vergessen kommen, daß von der Zeit an, da dieser erstarb, aller Handel in Abnahme gerathen ist.

So lange sie auf den Anwachs des Handels und des Wohlstandes aus waren, dachten sie nie daran, ob sie Handel genug hätten; vielmehr trachteten sie immer nach mehr, und ließen sich kühnlich darauf ein, mehr zu suchen. Dieser Geist war es, der den Handel schuf. Seitdem sie aber im Zurückkommen sind, und durch dürftigere Ideen geleitet werden, sehen wir nichts von den Aeußerungen dieses Geistes; sondern nach dem Maaß, als ihr Handel gefallen ist, haben sie alles, was sich noch von solchem unternehmenden Geist hervorthun möchte, sorgfältig zu ersticken, den edlen Eifer, der die Grundleger ihrer Republik anfeuerte, zu dämpfen, und mit dem, was

ein

ein unedleres Schicksal ihnen bestimmt hat, sich zu befriedigen gesucht. Sie sind seit mehr denn einem Jahrhundert mit demjenigen Maaß von Handel wohl zufrieden gewesen, den ihnen ihre Nachbaren in dem ordentlichen Lauf der Geschäffte gelassen haben. Es ist demnach klar genug, daß sie nicht weiter zu kommen begehren, denn wer sich gefallen läßt still zu stehn, der hat nicht das Ansehn, daß er das Mittelmaaß zu überschreiten gedenkt. Waren ihre Grundsätze richtig, nach denen sie gleich anfänglich die Verfolgung ihrer Unternehmungen, und die Entdeckungen neuer Quellen eines Handels aufgaben, so hätten sie sogleich jenen belebenden Geist wieder annehmen sollen, als sie sahen, daß sie rückwärts kamen, welches schon mehr als ein Jahrhundert her ist. Sie hätten den Augenblick, da der Verdacht davon ausbrach, den verborgen liegenden Eifer rege machen sollen, der sie ehemals zu Unternehmungen und Eroberungen leitete. Damals war ihre Zeit, neue Bestrebungen dieser Art zu Ausführung neuer Handelsquellen anzuwenden, um die Stelle derer zu ersetzen, die die Mitbeeiferung unter ihren europäischen Nachbaren zu untergraben suchte.

Nichts kann dem Geist der Unternehmung und Entdeckung mehr entgegen seyn, als die friedfertige Gesinnung, welche die Holländer in den letztverflossenen Jahren an den Tag gelegt haben. Ich getraue mich, zu behaupten, daß nichts in der Welt dem Geiste des Handels mehr entgegen sey. Ihr Handel

Handel entstand und blühete mitten unter unaufhörlichen Kriegen; er fällt mitten unter fortdaurenden Frieden. Entdeckungen von der Natur, deren ich Erwähnung gethan habe, könnten ihn wieder zu seiner ursprünglichen Größe erheben. Die gegenwärtigen Märkte für holländische Manufacturen leiden allenthalben vermittelst der Beeiferung ihrer Nachbarn, in den volkreichen Regionen der südlichen Länder aber könnten neue aufgeschlagen werden, die von der vortheilhaftesten Art, und durch keine Mitbewerbungen könnten gekränkt werden. Ich kann die Gründe nicht begreifen, die gegen eine Annehmung dessen, was ihnen so freygebig angeboten wird, eingewendet werden. Doch ich lenke ein!

Alle die Handelszweige, welche die Republik noch itzt in einem blühenden Zustande besitzt, sind für sie eine vollkommene Sicherung gegen den Untergang, den einige Schriftsteller ihr mit so großer Geschäfftigkeit verkündigen. Sie ziehen nicht genugsam die Wichtigkeit der wohlgegründeten Aemsigkeit in Erwägung, die man in Holland antrifft: nichts ist schwerer, als sich gegen eine Nation setzen und mitbewerben, die in Ansehung aller Stücke, die zu einem großen Handel gehören, einen lange behaupteten und festen Stand hat. Die verschiednen Vortheile, deren ich so eben erwähnt habe, vereinigen sich alle, den allgemeinen Handel Hollands zu begünstigen, indem sie das ihrige thun, die Vorrathshäuser dieser Nation mit einer Mannigfaltigkeit

von

von Waaren, die man sonst nirgends so haben kann, anzufüllen, wodurch sie den Vortheil erlangt, der allen Nationen, die lange gehandelt haben, wohl bekannt ist, daß sie eine Auswahl von allen Waaren kann bereit liegen haben. Die Beschaffenheit des Handels, der von den europäischen Gesellschaften in Ostindien geführet wird, bringt es mit sich, daß die Holländer von ihrem Alleinhandel mit Spezereyen den größesten Vortheil ziehen; dies giebt ihnen in allem, womit sie handeln, vor andern Völkern einen Vorsprung.

Ein andrer großer Vortheil für Holland liegt in der Beschaffenheit der Länder, die für seine vornehmsten Mitbewerber im Handel gehalten werden können. England und Frankreich sind große und fruchtbare Königreiche, die einen weit wichtigern Gegenstand als der Handel ist, nämlich den Ackerbau zum Augenmerk haben; welchem zufolge sie auf Handelssachen nicht diejenige Aufmerksamkeit wenden können, die zu der holländischen Republik den Grund legte. Die Holländer, die auf einem elenden, vernachläßigten Fleck wohnen, der fast aller Wartung Trotz bietet, und voller auf einander gehäufter Städte, Flecken und Dörfer ist, waren durch Noth gedrungen, sich ihres Unterhalts wegen an die See zu machen. Unter solchen Umständen kamen Handel und Fischereyen bis zur Verwunderung fort; die Zahl ihrer Bootsleute nahm erstaunlich zu; und die Häfen waren gar bald mit

Werften

Werften zum Schiffbau besetzt, bis sie von dieser Art Fabrik, wenn es mir erlaubt ist, so zu reden, mehr hatten, als alles übrige Europa zusammen genommen. Dieser schnelle Fortschritt wird durch die Menge Menschen veranlaßt, die auf einem kleinen dürren Platz zusammen gepackt waren. England aber und Frankreich, mit denen es in allen diesen Stücken anders beschaffen war, konnten zwar mit ihren eigenen Hervorbringungen, sonderlich aber mit denen aus ihren Pflanzungen, zu einem sehr ansehnlichen Handel kommen, nie aber zu dem allgemeinen Gewerbe des Kaufs und Verkaufs der Fracht und Bestellungen gelangen, das die Holländer so lange besessen haben, und wovon sie auch itzt noch mehr besitzen, als sonst ein Land in Europa.

Die andern Nebenbuhler von Holland haben nichts, wodurch sie im Stande wären, diesem Lande es im Handel gleich zu thun. Hamburg hat keine ostindische Gesellschaft, auch keine westindische Pflanzungen, ist auch weiter nichts als eine einzelne ohnmächtige Stadt. Und die nordischen Mächte können der Natur der Dinge nach nicht weiter kommen, als daß sie sich ihre Einfuhren selbst holen, und aus ihren Häfen ziemlich viel ausführen, und selbst dies werden sie nicht im Stande seyn, vollkommen zu bewerkstelligen, so, daß man kühnlich sagen kann, daß die Holländer eine so gefährliche Beeiferung überstanden haben, als sie je wieder Grund zu befürchten haben.

Doch gestehe ich es gern ein, daß man eine Ausnahme für die Uebel machen muß, die sich stets vermehren, wenn eine Nation mehr im Abnehmen als im Wohlstande ist. Ist sie im Zunehmen, so schlägt jeder Umstand für sie günstig aus, jedes Glied des Körpers ist munter und thätig, nichts kann schaden; in einem abnehmenden Zustande aber nimmt das Uebel überhand, das keine Mitel mehr heilen können. Dies ist eine Wahrheit, die bey den Holländern, aber auch bey einem jeden Volk auf dem Erdboden zutrifft. Es ist itzt gar stark der Fall bey ihren Nachbarn, den Franzosen; es war der Fall ihrer alten Herren, der Spanier; und wird auch wahrscheinlicher Weise der Ausgang in der Geschichte mit allem Volke seyn. Ueber Wirkungen, die alle Länder mit einander gemein haben, läßt sich nicht klügeln; wir können bloß die Wahrscheinlichkeit solcher Ausgänge untersuchen, die von sich selbst abhängen.

Die Holländer sind ganz gewiß noch immer ein ansehnliches Volk, und wenn gleich nicht im Zunehmen, doch in einem sehr blühenden Zustande. Sie besitzen, wenn man alles zusammen nimmt, einen größern Handel, als kein andres Volk in der Welt; sie befinden sich in einem volkreichern Zustande, als kein Land in Europa, und fahren fort, einem jedem, der zu ihnen kommen will, einen allgemeinen Schutz und willige Aufnahme angedeihen

hen zu lassen. Sie sind vermögend, und zwar mit öffentlichen Schulden belastet, aber doch furchtbar, wenn sie sich angreifen wollen. In diesem Zustande befinden sie sich, zu einer Zeit, da sie lange eine heftige Mitbeeiferung aller ihrer Nachbarn auszustehen hatten. Diese Beeiferung kann wahrscheinlich nicht weiter getrieben werden; und demnach kann man nicht leichtlich neue Gründe angeben, daß sie bald zu Grunde gehen sollten; aber viele für die Hoffnung, daß sie noch lange ein grosses Handelsvolk bleiben werden.

Freylich können politische Streitigkeiten sich erheben, die gefährlicher werden können, als Handelszänkereyen. Man kann aber nicht leicht einen Potentaten nennen, von dem es wahrscheinlich wäre, daß er die geringsten Eroberungen von den Holländern machen sollte. Frankreich wird, so lange sie ihre Neutralität beybehalten, weder Vortheil noch Neigung haben, sich mit ihnen zu zanken; sollte aber ein Krieg entstehen, so werden andre Nationen nicht zugeben, daß Frankreich von ihnen Eroberungen mache. Holland wird demnach nie allein gegen Frankreich auszuhalten haben; England und ein ansehnlicher Theil von Deutschland wird sicherlich mit ihm im Bunde seyn, welches eine solche Verbindung wäre, daß Frankreich aller Wahrscheinlichkeit nach nie im Stande seyn würde, solche zu überwältigen. Die Abnahme der französischen Macht ist so offenbar und

einleuchtend, daß sie mehr Ursache hat, sich vor einem solchen Bündniß zu fürchten, als von deren Angriff auf Holland Vortheile zu erwarten.

Einige kleine Mishelligkeiten sind in den letztern Jahren vorgefallen, die kein gutes Wohlwollen des Königs von Preußen gegen die Republik offenbaren; man hat aber nicht Ursache zu glauben, daß es jemals zu einem öffentlichen Bruch kommen werde; die Holländer haben nichts von ihm zu befürchten. Es ist bekannt genug, daß dieser Monarch viel zu ehrsüchtige Absichten hegt, als daß er Freyheit hätte, gegen einen von seinen Nachbarn mit einem Heere anzuziehn, ohne daß nicht eine hinlänglich starke Macht in Bereitschaft seyn sollte, die ihn zurückwiese. Die deutschen Mächte würden nie zugeben, daß er die geringsten Eroberungen von den Holländern mache; und ein Krieg, der nicht Vortheile bringt, wird von Sr. Preußischen Majestät nie unternommen werden. Nach der gegenwärtigen Verfassung der Sachen in Deutschland würde Frankreich den Holländern ohne Zweifel zu Hülfe eilen, und gewißlich bey künftigen Unterhandlungen, bey solch einer Aeusserung seiner Wichtigkeit, sich kein kleines Verdienst anmaßen. Sollte aber Frankreich und Preußen im Bunde stehe, so würde es Oesterreichs Vortheil erfordern, in Schlesien einzufallen, während daß der König in einem so entfernten Unternehmen verwickelt wäre; der Partey nicht zu gedenken, die

Hanno-

Hannover und andre deutsche Fürsten nehmen würden.

Andre Potentaten giebt es nicht, von denen die Holländer auch nur in der Einbildung das geringste befürchten sollten. Und, überhaupt genommen, ist gar keine Wahrscheinlichkeit da, daß sie sollten in einen Krieg hineingezogen werden. Die Unruhen des letztern waren ziemlich über ganz Europa allgemein, und der zwischen England und Frankreich wurde nahe an ihren Gränzen geführet, sie entgiengen aber dem Parteynehmen. Nichts als eine gewaltthätige Entschließung einer der Parteyen, um sie zur Verlassung ihrer Neutralität zu zwingen, und ein wirklicher Angriff, im Fall sie sich nicht erklären wollen, wird die Wirkung haben, sie aus ihrem friedfertigen System zu treiben; es ist aber nicht wahrscheinlich, daß eine der Parteyen sich so betragen sollte.

Wenn man alle Zufälle, die sie wahrscheinlicher Weise betreffen können, zusammennimmt, so hat man, glaube ich, gute Ursachen zu hoffen, daß der Zustand von Holland ziemlich in der Lage, wie er sich gegenwärtig befindet, fortdauren werde. Der Handel der Holländer wird nicht zunehmen; er kann vielmehr abnehmen, aber auf keine gefährliche Art; sie werden alle Streite mit ihren Nachbarn sorgfältig vermeiden, und vermuthlich viele Jahre in Reichthum und Friede fortleben.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marshall, Joseph, 1714-1775

Joseph Marshall's Esq. Reisen durch Holland, Flandern, Deutschland, Dä
nemark, Schweden, Rußland, Pohlen und Preußen in den Jahren 1768, 1769 und
1770 Worinn eine zulängliche Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes
dieser Länder in Ansehung ihrer Bevölkerung, Manufacturen, Landwesens,
Handels, wie auch der Künste und nützlicher Unternehmungen : Aus dem
Bd.: Erster Band.

Danzig 1776

It.sing. 1478 w-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469836-0
VD18 90933044